



Bernhard A. Reismann

„In diesen schweren Tagen“ Die Technische Hochschule Graz im Ersten Weltkrieg

Archiv und Bibliothek der TU Graz / Band 6

Sehr geehrter Herr Sekretär!

Meine plötzliche Einberufung zwingt mich auf diesem Wege anstatt persönlich das Aufhören meines Kurses anzuzeigen. Ich weiß nicht wo mir der Kopf steht und bitte mich damit zu entschuldigen. Auf ein Wiedersehen in ruhiger Zeit hoffend zeichnet hochachtungsvoll
Anton Marussig.

Honorar Dozent Anton Marussig in
einer Postkarte am 12. Jänner 1916
an den Grazer Hochschulsekretär
Josef Piswanger.

Sehr geehrter Herr Sekretär!

Meiner plötzlichen Einberufung zwingt mich auf diesem Wege anstatt persönlich das Aufhören meines Kurses anzuzeigen. Ich weiß nicht wo mir der Kopf steht und bitte mich damit zu entschuldigen. Auf ein Wiedersehen in ruhiger Zeit hoffend zeichnet hochachtungsvoll
Anton Marussig

Archiv und Bibliothek der TU Graz

- Band 1 Kriegstagebuch Franz Allmer
1941 – 1945
- Band 2 TU Graz Art Guide
- Band 3 verMESSEN
Franzische Grundkataster von Graz
- Band 4 Leseturm TU Graz
Eine moderne Bibliothek
- Band 5 Es rissen alle Stricke – doch wir überlebten
Episoden aus der Kriegs- und Nachkriegszeit in Wien
in einer nicht streng chronologischen Abfolge
- Band 6 „In diesen schweren Tagen“
Die Technische Hochschule Graz im Ersten Weltkrieg



„In diesen schweren Tagen“ Die Technische Hochschule Graz im Ersten Weltkrieg

Bernhard A. Reismann

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://www.dnb.de> abrufbar.

© 2018 Verlag der Technischen Universität Graz

Herausgeber: Technische Universität Graz/Bibliothek und Archiv

Lektorat: Christopher Schaffer

Layout: Norbert Prem, www.derprem.com

Fotos: Technische Universität Graz / Archiv / Lunghammer

Druck: Medienfabrik Graz, www.mfg.at

Verlag der Technischen Universität Graz

www.ub.tugraz.at/Verlag

ISBN (print) 978-3-85125-626-0

ISBN (2019 e-book) 978-3-85125-627-7

DOI 10.3217/978-3-85125-626-0



<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/>

„In diesen schweren Tagen“

Die Technische Hochschule Graz im Ersten Weltkrieg

Vorwort	7
Einleitung	8
Die Menschen der Technischen Hochschule Graz am Vorabend des Ersten Weltkrieges	11
Attentat in Sarajewo und Trauerkundgebungen	21
Die Infrastruktur im Jahr 1914 und ihre Entwicklung	27
Die Bibliothek der Technischen Hochschule und ihre Entwicklung	43
Die Lehre während des Ersten Weltkrieges	55
Technische Analysen, Gutachten und kriegswichtige Forschungen	93
Das Studium während des Ersten Weltkrieges	105
Ablieferungen und Requisitionen	131
Einquartierungen und Raumprobleme	143
Die Technische Hochschule Graz zeichnet Kriegsanleihen	181
Einschränkungen in der Infrastruktur	189
Soziale Unterstützungen für Studierende, Lehrende und Hochschulbedienstete	213
Patriotische Feste und Feiern	243
Studenten der Grazer Technik im Kriegseinsatz	255
Studenten in Hilfsdiensten	293
Was sich sonst noch ereignete	297
Ende und neuer Anfang	311
Literaturliste	325

Das heurige Gedenkjahr zur Gründung der Ersten Republik vor 100 Jahren rückt auch den Ersten Weltkrieg mit seinen Geschehnissen und Auswirkungen in den Blickpunkt. Im vorliegenden Buch wird nun erstmals die Geschichte unserer Alma Mater in den Kriegsjahren 1914 bis 1918 umfassend dargestellt.

Wertschätzender Dank verbunden mit großer Anerkennung gilt unserem Archivar Dr. Bernhard Reismann, der unermüdlich und mit großem persönlichen Einsatz die Vergangenheit der Technischen Universität Graz nicht nur verwaltet, sondern vor allem in den Kontext stellt. In akribischer Kleinarbeit hat er für das vorliegende Werk viele Mosaiksteine in Form historischer Fakten und Belege gesammelt und zusammengesetzt. Es ist ihm gelungen, ein authentisches Bild unserer Alma Mater in einer bisher nur in Fragmenten beleuchteten Zeit zu zeichnen. Ein Bild, das sich über weite Teile als bedrückend darstellt – vor allem, wenn es um Einzelschicksale geht, die der Krieg in all seiner Härte und Unbarmherzigkeit in ungeahnter Weise und in unerwünschte Bahnen lenkte. Für viele – vor allem – Studierende fand ein Leben voll von Hoffnungen und Träumen ein unerwartetes, allzu frühes Ende. Über weite Strecken vermittelt uns das vorliegende Buch auch den Alltag einer Institution in widrigsten Zeiten, in denen sich Ressourcen jedweder Art als zu knapp erwiesen, Infrastruktur für Lehre und Forschung kriegsbedingt zweckentfremdet benutzt wurde und ein planvolles Handeln in allen Bereichen dadurch erschwert wurde. Mit zeitlichem Abstand und im großen Maßstab historischer Zusammenhänge gewinnt das Bild zusätzlich an Schärfe.

Unserer Bibliothek und dem Verlag der TU Graz gebührt großer Dank für die vielfältige Unterstützung ebenso wie allen Personen, die durch ihre Anregungen und Hilfestellungen zum Entstehen und Gelingen dieses Werkes in verschiedenster Weise beigetragen haben.

Das Buch möge und wird zu vielen Diskussionen anregen. Das eine oder andere Mosaiksteinchen aus den Chroniken von anderen Institutionen oder Familien wird vielleicht im persönlichen Gespräch oder animiert durch dieses Werk dazukommen und das Bild unserer Technischen Universität Graz in dieser wechsellvollen Zeit weiter schärfen und vervollständigen.

Ich möchte abschließend der Hoffnung Ausdruck verleihen, dass die Technische Universität Graz die Zukunft in einem friedlichen Umfeld gemäß ihrer Bestimmung in Forschung und Lehre zum Wohle der Gesellschaft mitgestalten kann.

Ihr
Harald Kainz, Univ.-Prof. Dipl.-Ing. Dr.techn. Dr.h.c.mult.
Rektor der Technischen Universität Graz
Herbst 2018



Foto: © TU Graz/Lunghammer

Einleitung

Die Auswirkungen des Ersten Weltkrieges auf das heutige Österreich und seine Menschen sind zwar wissenschaftlich gut erforscht. Die Auswirkungen dieses Krieges auf die Universitäten und Hochschulen Österreichs wurden von der historischen Forschung bislang hingegen nur sehr spärlich erforscht und entsprechend wenig darüber publiziert. So war es Walter Höflechner, der 1988 in seinem Werk „Die Baumeister des künftigen Glücks: Fragmente einer Geschichte des Hochschulwesens in Österreich vom Ausgang des 19. Jahrhunderts bis in das Jahr 1938“ erstmals auch einen dichterischen Überblick über die Geschichte der österreichischen Hochschulen in diesen bewegten Jahren bot, wobei der Schwerpunkt naturgemäß auf die Geschichte auf der Karl-Franzens-Universität Graz fokussiert wurde. Zur Geschichte der Wiener Hochschulen und Universitäten während des Ersten Weltkrieges erschienen erst in den letzten Jahren mehrere kleinere Schriften, darunter 2014 ein grundlegender und wegweisender Aufsatz Juliane Mikoletzky mit dem Titel: „An der Seite der Heerführer steht der Ingenieur“. Hochschulen, Technik und Krieg 1914 - 1918 am Beispiel der Technischen Hochschule in Wien.

Noch nie aber wurde der Versuch unternommen, die Geschichte einer österreichischen Hochschule während dieser bewegten Jahre ausführlich und im Querschnitt in Form einer umfassenden Monografie vorzulegen. Mit dem vorliegenden Buch wird also, wenn man so will, „Neuland“ beschritten.

Während die Jahre des Dritten Reiches und des Zweiten Weltkrieges für die österreichische Universitätslandschaft bestens erforscht sind - für die TU Graz sei hier auf das erstmals 1988 erschienene, hervorragende Werk Hans-Peter Weingands verwiesen - wurden der Erste Weltkrieg und seine Auswirkungen bisher praktisch ausgespart. Gerade Hans Peter Weingands Werk ließ in mir aber den Entschluss reifen, ein entsprechendes Pendant für die Jahre von 1914 bis 1918 zu schaffen, um damit ein weiteres Stück Grazer Hochschulgeschichte, und speziell der Geschichte der Technischen Hochschule, dem Vergessen zu entreißen und einer möglichst großen Zahl von Interessierten näherbringen zu können.

Die allgemeine Entwicklung der Technischen Hochschule in Graz bis zum Jahr 1914 ließ freilich nicht erwarten, dass sie, wie ihre „große Schwester“ in Wien, aktiv in die kriegstechnische Forschung der Kriegsjahre eingebunden wurde. Die Auswirkungen des Krieges auf Forschung und Lehre, auf Lehrende, Studierende und das Hochschulpersonal waren aber auch in Graz dennoch höchst prägend, und vereinzelt vollbrachten insbesondere Angehörige des „Mittelbaus“ unserer Alma Mater während der Kriegsjahre beeindruckende Leistungen, vor allem im Bereich des Bauwesens. Wobei das Wort „Leistungen“ in diesem Zusammenhang wertfrei gesehen werden sollte.

Die Situation der Lehre durch den Wegfall zahlreicher Dozenten und Assistenten sowie die Einquartierungen in den Hochschulgebäuden, die Situation der Studenten durch Kriegsdienst oder Studienverbote für Angehörige aus mit der Monarchie in Kriegszustand befindlichen Staaten, die Ablieferung kriegswirtschaftlich relevanter Materialien, die sich ab dem Jahr 1915 zunehmend prekär gestaltende Situation aller Hochschulangehörigen hinsichtlich der Versorgung mit Lebensmitteln, Kleidung, ja sogar Seife, in ausreichende Maß, sind nur einige der Themenkreise, die im vorliegenden Werk behandelt werden.

Im Mittelpunkt aller Betrachtungen steht dabei der Mensch, im besten Fall das gut greifbare Einzelindividuum, das den Herausforderungen und Unbilden seiner Zeit ausgesetzt ist, und gerade das macht dieses Buch, jenseits der ohnedies selbstverständlichen Darstellung der allgemeinen Entwicklungen an unserer Hochschule, so interessant und lebendig. Gerade durch die Schilderung von Einzelschicksalen, die in das große Ganze eingebettet sind, wird Geschichte lebendig, angreifbar und damit besser verständlich. Das zu erreichen war die wichtigste Triebfeder beim Entstehen des Buches.

Wie jedes komplexere Opus ist auch das vorliegende keines, das von einem solitären Individuum zustande gebracht werden kann, und daher ist es mir eine angenehme Pflicht, jenen Menschen zu danken, die das Wachsen und Werden begleitet und unterstützt haben. Zu nennen sind hier vor allem die MitarbeiterInnen des Steiermärkischen Landesarchivs, insbesondere Dr. Wolfgang Weiss, dem ich mehrere interessante Hinweise verdanke, die MitarbeiterInnen des Stadtarchivs Graz, Herr Mag. DI. Wolfgang Wallner, der mich auf das Fotoalbum zur militärischen Einquartierung des Jahre 1914/1915 aufmerksam machte und mich insbesondere mit Material rund um die Gefallenengedenktafel im Haus Rechbauerstraße 12 versorgte, Frau Hofrätin Dr. Ulrike Kriessmann, die die Entstehung dieses Buches erst ermöglichte, und den MitarbeiterInnen des Verlags der TU Graz unter der Leitung von Frau Gabriele Groß, die sich mit großer Hingabe um dieses Entstehen kümmerten. Natürlich gilt mein Dank Norbert Prem für das hervorragende Layout und Herrn Mag. Christopher Schaffer, der das Lektorat in hervorragender, professioneller Weise besorgte.

So bleibt mir an dieser Stelle nur noch, der Hoffnung Ausdruck zu verleihen, dass dieses Werk von Leserschaft und Rezensenten gut aufgenommen werde, und dass es dazu beitragen möge, das Verständnis für eine Zeit, die unser heutiges Österreich bedeutend mitprägte, vertiefen und wachsen zu lassen.

Bernhard A. Reismann, Mag.phil. Dr.phil.

Archivar der TU Graz

Kumberg/Graz in den Iden des April 2018



Die Menschen der Technischen Hochschule Graz am Vorabend des Ersten Weltkrieges

Die Technische Hochschule Graz war, das muss an dieser Stelle ganz klar gesagt werden, zu Beginn des 20. Jahrhunderts nicht die bedeutendste Vertreterin dieser Hochschulrichtung in der österreichischen Reichshälfte. Wenn sie auch auf eine lange und gute Tradition in Forschung und Lehre hinweisen konnte, hervortragende Lehrende und Absolventen hervorgebracht hatte, so nahm doch die Technische Hochschule in der Reichshauptstadt Wien den ersten Rang ein, und die Schwesteruniversität in Prag war, zumindest hinsichtlich der Studierendenzahlen, ebenso bedeutender und größer.

Im Bereich des Eisenbahnwesens, des Bauingenieurwesens, des Hochbaus und der Architektur sowie der Wasserwirtschaft hatte sich die Grazer Technische Hochschule aber einen hervorragenden Ruf erworben, der weit über die Landesgrenzen hinaus wirkte, und als südlichste aller Technischen Hochschulen der österreichischen Reichshälfte wirkte sie vor allem stark in den oberitalienischen Raum sowie nach Südosteuropa und übte auf die Studierenden aus den dortigen Ländern eine enorme Strahlkraft aus. Studenten wie Nikola Tesla kamen nicht umsonst nach Graz.

Mit 1. Jänner 1914 wies die Technische Hochschule in Graz eine Gesamtzahl von 818 inskribierten Hörern auf. Von diesen besuchten als ordentliche Studierende 324 die Bauingenieurschule, 56 die Hochbauschule, 303 die Maschinenbauschule, 61 die Chemisch-Technische Schule, und 53 Hörer waren ohne Fachschulzugehörigkeit inskribiert. Von diesen gehörten 45 wiederum als Hörer dem in Graz angebotenen Geodätischen Kurs an. Zu diesen 797 ordentlichen Hörern kamen noch 20 außerordentliche Hörer und eine Gasthörerin.¹

Die Technische Hochschule in Graz rangierte daher im Studienjahr 1913/1914 hinsichtlich der Studierendenzahlen an sechster Stelle, weniger Studierende wies mit 585 nur die Böhmisches Technische Hochschule in Brünn auf. Hinsichtlich der Zahl an ausländischen Studierenden rangierte die Grazer Hochschule mit 184 oder 22,3% hinter der Technischen Hochschule in Lemberg immerhin an zweiter Stelle, was ihre zentrale Rolle für Studierende aus Südosteuropa und dem oberitalienischen Raum einmal mehr deutlich unterstreicht. So erklärt sich auch der mit 253 Studierenden oder 30,9%, gemessen an allen Hochschulen, niedrigste Anteil an Studenten aus dem eigenen Kronland.²

12 ¹ ATUG, Rektoratsakten 44/1914, Schreiben des Rektorats vom 10. 1. 1914.

² Heinrich SEQUENZ (Hg.): 150 Jahre Technische Hochschule Wien 1965, Band 1, Geschichte und Ausstrahlung, Wien 1965, S. 88 f.



Das numerische Verhältnis zwischen Studierenden und Lehrenden, insbesondere Professoren, war an der Technischen Hochschule in Graz unter allen Technischen Hochschulen der österreichischen Reichshälfte das schlechteste. Am Ende des Studienjahres 1913/1914 verfügte sie über 22 k. k. ordentliche Professoren, zwei außerordentliche Professoren, zehn Honorarprofessoren, neun Privatdozenten, sechs Supplenten, fünf Lehrer, unter anderem für französische, italienische und englische Sprache, Stenografie und Fechten, vier Konstrukteure und 17 Assistenten. Dazu kamen noch drei Laboranten, jeweils drei Bedienstete der Rektoratskanzlei und der Bibliothek, eine Person in der Hausverwaltung, ein Portier, 19 Diener, ein ständiger Heizer und ein Nachtwächter.³

Hinsichtlich der Muttersprache gaben an der Technischen Hochschule in Graz 64,4% der Studierenden an, deutschsprachig zu sein. Damit rangierte man unter den Technischen Hochschulen an vierter Stelle. Katholisch waren 75,6%, auch hier nahm man den vierten Platz ein, Studenten mit israelitischem Glaubensbekenntnis gab es in Graz immerhin 8%, womit man an fünfter Stelle platziert war. Dies ist umso bemerkenswerter, als sich Mitbürger israelitischer Glaubens erst seit dem Jahr 1863 wieder bleibend in der Steiermark ansiedeln durften. Relativ hoch war mit 10,5% außerdem der Anteil an evangelischen Studenten, wobei man vor allem die vielen Studierenden aus Kärnten nicht außer Acht lassen sollte.⁴

Abb.: Das Hauptgebäude der Technischen Hochschule in Graz auf einer Ansichtskarte aus dem Jahr 1910 (ATUG).

³ ATUG, Rektoratsakte 1352 ex 1914, Entwurf des Programms der Technischen Hochschule in Graz im Studienjahr 1914/1915.

⁴ Heinrich SEQUENZ (Hg.): 150 Jahre Technische Hochschule Wien 1965, Band 1, Geschichte und Ausstrahlung, Wien 1965, S. 90 f.



Abb.: Ansichtskarte mit Szenen aus der „studentischen Freizeitgestaltung“, Graz 1909 (Sammlung Bernhard Reismann).

Politische Spannungen unter den Hörern der Technischen Hochschule in Graz gab es vor allem im Bereich der Burschenschaften. So antwortete Rektor Oskar Peithner von Lichtenfels am 21. Februar 1914 hinsichtlich der vom später noch große Bekanntheit erlangenden Brünner Professor Othmar Spann gegebenen Anregungen betreffend eine Verbesserung der Beziehungen zwischen den schlagenden deutschen und den deutsch-klerikalen Verbindungen, diese Vorschläge hätten beim Grazer Professorenkollegium *keinen Anklang gefunden*. Dieses habe vielmehr in seiner Sitzung vom 12. Februar 1914 beschlossen, von einem Eingreifen allgemeiner Art abzusehen, und nur von Fall zu Fall die zweckmäßig erscheinenden Maßregeln zu treffen. Weiters führte Peithner aus: *Erstlich besteht nämlich die Spannung nicht blos zwischen dem klerikalen und dem konservativen Teil der deutschen Verbindungen, sondern zwischen jenen Verbindungen und der gesamten nicht klerikalen, deutschen und nichtdeutschen Studentenschaft. Ferner sind wir, auch ohne förmliche Befragung der schlagenden Verbindungen, über die Beweggründe, welche diese veranlaßten, mit den Klerikalen keine Gemeinsamkeit zu pflegen, hinlänglich genau unterrichtet, um zu wissen, daß die Gegensätze nicht blos [!] in jenen Punkten zu suchen sind, welche im Spann'schen Antrage erwähnt werden, sondern tiefer liegen, und weder durch „autoritative“ noch durch „aufklärende“ Maßnahmen aus der Welt geschafft werden können.*

Man lehne daher weitere Schritte ab.⁵

Zum besseren Verständnis dieser Zeilen muss ausgeführt werden, dass das Professorenkollegium der Technischen Hochschule in Graz zu diesem Zeitpunkt mehr oder weniger stark deutschnational ausgerichtet war, und elf Jahre zuvor für einen österreichweiten Eklat unter den Klerikalen gesorgt hatte. Rektor Adolf Klingatsch hatte bei seiner Inaugurationsfeier im Herbst des Jahres 1903 nämlich die katholische Studentenverbindung „Carolina“ von der Feier ausgeschlossen, da es sich bei der Feier *um eine private Angelegenheit des Rektors* handle, wie er argumentierte, und bei der Antipathie der meisten Studierenden gegen die Carolina ein veritabler Skandal zu befürchten sei. Eine daraufhin von der Carolina an das Professorenkollegium der Hochschule übermittelte Protestnote wurde von diesem mit Hinweis auf darin enthaltene Beleidigungen des Rektors mit der Einleitung einer Disziplinaruntersuchung gegen die eingeschriebenen Mitglieder der Carolina beantwortet, und mit dem Hinweis, ein allfälliges Farbverbot über die Carolina zu verhängen. Diese Ereignisse fanden in der katholischen Presse Österreichs starken und - verständlicherweise - durchaus wenig positiven Widerhall.⁶

Direkte Auseinandersetzungen zwischen den „deutschen“ Studenten und den besonders in Graz traditionell stark vertretenen südslawischen Studentenvereinigungen sind für den Bereich der Technischen Hochschule allerdings nicht überliefert. Dies wahrscheinlich vor allem deshalb, weil man sich bestenfalls aus dem Weg ging, sich aber jedenfalls gegenseitig ignorierte, soweit dies tunlich war.

Tatsächlich existierten in Graz im Jahr 1914 auch einige nicht deutschsprachige katholische Studentenvereinigungen, die für die Studenten an der Technischen Hochschule von mehr oder weniger großer Relevanz waren. So bestand zum Beispiel der *Slov. katoliško akademično-tehnično društvo „Zarja“* mit Sitz in der Prokopigasse 12, seit März 1914 unter der Leitung des Medizinstudenten Ivan Drobnič, ab Juni 1914 des Jurastudenten Josef Biteznik, wobei als Vertreter der Technik der Student Marjan Kump fungierte.⁷

Die Steiermärkische Statthaltereie wiederum teilte dem Rektorat der Technischen Hochschule am 31. März 1914 mit, dass der 1894 gegründete akademisch-technische Verein „Triglav“ in Graz eine Statutenänderung beantragt habe und forderte dazu eine Stellungnahme ein.⁸ Diese slawischen Studentenvereinigungen traten ab dem Jahr 1916 allerdings nicht mehr öffentlich in Erscheinung, mehrere, wie die „Dalmatia“, wurden überhaupt behördlich aufgelöst.

⁵ ATUG, Rektoratsakte 91/1914, Schreiben vom 21. 2. 1914.

⁶ Das Vaterland, Nr. 318/1903, 19. 11., S. 2.

⁷ ATUG, Rektoratsakte 394 ex 1914, Schreiben vom 15. 3. 1914 und 942 ex 1914, Schreiben vom 27. 6. 1914.

⁸ ATUG, Rektoratsakte 480 ex 1914, Schreiben vom 31. 3. 1914 und Rektoratsakte 857 ex 1914, Schreiben vom 2. 6. 1914.

SGŠUVENSKO KATOLG. AKADEMIČNO-TEHNIČNO
DRUŠTVO „ZARJA“ U GRADCU PROKOPIGASSE ŠT. 12-II.

XXVIII, tečaj

Gradec, dne

27. junija 1914.

Kioki rektorat!

Abb.: Briefkopf des slowenischen katholischen akademisch-technischen Vereins „Zarja“ aus dem Juni 1914 (ATUG).

Für die bedürftigen Studierenden der Technischen Hochschule bestanden vor dem Ersten Weltkrieg mehrere Stiftungen, die einerseits Stipendien vergaben, andererseits Mittags-Freitische in Gaststätten möglich machten. Einige dieser Stiftungen ging auf Legate ehemaligen Professoren der Hochschule zurück, wie die Carl Scheidtenberger-Stiftung. Einige Kronländer vergaben ebenso Stipendien für ihre Studenten an der Grazer Technischen Hochschule.

Aber auch sonst wurden den Grazer Technikstudenten da und dort Vergünstigungen und Ermäßigungen gewährt. Im Jänner 1914 verständigte zum Beispiel die Direktion der Vereinigten Städtischen Bühnen in Graz das Rektorat der Technischen Hochschule, dass von der Stadtgemeinde Graz im Schauspielhaus ein Kino eingerichtet worden war und sich die Direktion entschlossen habe, den Hörern der beiden Grazer Hochschulen beim Besuch dieses Kinos *weitgehendste Ermässigungen auf alle Plätze* einzuräumen. Weiters wurde mitgeteilt: *es wird betont, dass in diesem neu errichteten Kino vorwiegend Programme mit Naturaufnahmen und wissenschaftlichen Films zur Vorführung gelangen, sodass der Besuch dieses Kinos den Hörern zu ihrer Fortbildung bestens empfohlen werden kann.*⁹

THEATER-KINO AM FRANZENSPLATZ.
VOLKSBILENDE LICHTSPIELE.
*Vorstellungen an Wochentagen täglich halb 5 Uhr nachmittags.
Montag und Freitag auch abends, Beginn um halb 8 Uhr.*
GRÖSSTES UND VORNEHMSTES KINO IN GRAZ.

Ermäßigungs-Anweisung

für **Schüler** und **Schülerinnen** zum **Besuch** der **Vorstellungen** des
Theater-Kino am Franzensplatz (Schauspielhaus).

Name:

Schule:

Gegen Abgabe dieser Anweisung oder Vorweisung einer Legitimation wird an der Kasse des Theater-Kino eine Eintrittskarte zu nachfolgend ermäßigten Preisen verabfolgt:

..... Stück Eintritt im IV. und III. Rang	K -.20 h statt K -.30 h	
..... " Eintritt ins Parterre	K -.30 h statt K -.40 h	
..... " IV. Rang-Sitz	K -.30 h statt K -.40 h	
..... " III. Rang-Sitz	K -.40 h statt K -.60 h	
..... " II. Rang	K -.60 h statt K -.80 h	
..... " I. Rang-Sitz	K -.80 h statt K 1.10 h	
..... " Parquet-Sitze	K -.80 h statt K 1.10 h	

Die gelöste Eintrittskarte darf **nur** von Schüler oder Schülerin benützt werden.

Kartenverkauf an Wochentagen täglich von **9-1** Uhr und von **3-4** Uhr und eine **halbe Stunde** vor Beginn jeder Kinovorstellung an der Kasse im Theater-Kino (Schauspielhaus).
Preis dieser Drucksorte 2 Heller.

LEHMAN, GRAZ

Abb.: Ermäßigungs-Anweisung des Grazer Theater-Kinos am Franzensplatz aus dem Jänner 1914 (ATUG).

Und dann gab es noch eine weitere, besondere Einrichtung: Seit 1910 wurde vom „Komitee für internationale Schülerreisen“ alljährlich eine Sommerreise für Schüler und Studenten der österreichischen Mittel- und Hochschulen veranstaltet, wobei diese Aktion sowohl vom k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht als auch von den k. k. Landesschulräten gefördert wurde. Mit diesen Reisen sollte der internationale Austausch ebenso gefördert werden wie das Verständnis anderer Länder und Kulturen. Für die Reise des Jahres 1914 musste man sich bis 20. Juni anmelden, die vier- bis fünfwöchige Reise sollte am 3. August in Wien beginnen und am 31. August beziehungsweise am 7. September enden. Als Reiseziel für das Jahr 1914 war - England ausersehen worden. Man darf annehmen, dass diese Reise im Jahr 1914 kurzfristig abgesagt werden musste. Ende Juni 1914 überschlugen sich die Ereignisse nämlich in ganz Europa.

Abb.: Werbeplakat für die „Schülerreise nach England“ im Sommer 1914 (ATUG).

Vom k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht und den k. k. Landesschulräten geförderte

Sommer 1914 **Schülerreise** IV. Reisejahr
nach England

Studien- und Erholungsfahrt für Mittelschüler und Hochschul-
 Veranstatet vom Komitee für Internationale Schülerreisen

Ehrenpräsident:
 Sr. Exzellenz k. k. Statthalter **Dr. Richard Freiherr v. Bienenrth**, k. k. Ministerpräsident a. D. etc.

Zwangloser Ferienaufenthalt im Seebad Eastbourne (2 Stunden von London), englischer Konversationsunterricht, Kunstwanderungen (Galerien, Museen, Schlösser usw.), Besuche von Fabriken usw. ☒ Lichtbildvorträge, Theaterabende usw. ☒ Körperliche Ausbildung (Land- und Wassersport), Sportfest, Ausflüge.

Reisedauer vier und fünf Wochen.

Abreise von Wien: 3. August. — Rückkehr nach Wien: 31. August bzw. 7. September.

Hinreise über Deutschland (Rheinfahrt von Bingen bis Koblenz, Aufenthalt in Köln) und Belgien (Aufenthalt in Ostende), Besuch von London (3 Tage), Sonderausflug nach Schottland, Besichtigung von Edinburgh, Glasgow und der Fingalshöhle auf der Insel Staffa usw. Rückreise über Paris und Schweiz.

Pauschalreisekosten 490 K bzw. 590 K.

Reiseteilnehmerzahl beschränkt, einige Reisestipendien für mittellose Schüler.

Anmeldungen bis spätestens 20. Juni.

Ausführliche Reiseprogramme gegen Einsendung von 30 Hellern (in Marken) sowie Auskünfte durch:
 Zentralstelle des Reisekomitees, Wien VI., Mariahilferstraße 27 (Mezzanin)

KARLSBAD	KRAKAU
Professor Otto Laasch	Professor Dr. Roman Jamrogiewicz
<small>Direktor der städtischen Handelsschule</small>	<small>Direktor der ersten an k. k. II. Staatsgymnasien</small>

Notiz für Wien: Ab 15. Mai endgültige Beschlüsse in der Zentralstelle des Reisekomitees, Wien VI., Mariahilferstraße 27, Mezzanin, jeden Montag, Mittwoch und Freitag von 9 bis 5 Uhr nachmittags.

Reiseanschlößgruppen in Ungarn, Kroatien und Deutschland.

Nähere Auskünfte und Reiseprogramme durch die Zweigstellen des Reisekomitees:

BUDAPEST	ZAGREB (AGRAM)
Professor Viktor Makoldy	Professor Dr. Franjo Bučar
<small>II. Rang-Klasse 5/10</small>	<small>Josipovac 19</small>

Reiseteilnehmer aus Deutschland können sich in Nürnberg oder Köln der Reise anschließen.

Zur Teilnahme an der Schülerreise werden in beschränkter Zahl und als selbständige Gruppen auch Hochschul- (Hörer von Universitäten und gleichgestellten Lehranstalten) zugelassen.

Druck von Pöschel & Pöschel, Wien VII., Neustiftgasse 10.

Das Attentat in Sarajewo
und die Trauerkundgebungen

Das Attentat in Sarajewo und die Trauerkundgebungen

Endgültiger Auslöser für den Beginn des Ersten Weltkrieges war das Attentat auf den österreichischen Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand und seine Gemahlin Sophie von Hohenberg am 28. Juni 1914 in Sarajewo. Das Rektorat der Technischen Hochschule in Graz erhielt, wie alle k. k. Behörden, Ämter und Anstalten der Stadt, am 1. Juli 1914 ein offizielles Schreiben der Statthalterei betreffend den Trauergottesdienst *aus Anlaß des Hinscheidens Sr. k. u. k. Hoheit des durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Franz Ferdinand und Ihrer Hoheit der durchlauchtigsten Herzogin von Hohenberg*. Statthalter Manfred Clary von Aldringen teilte darin den Termin dieses Gottesdienstes mit, der am 4. Juli 1914 um 10 Uhr vormittags in der Hof- und Domkirche zu Graz begann.¹⁰

Bereits tags zuvor war vom Präsidium der Statthalterei an das Rektorat die Mitteilung ergangen, dass der Separat-Trauerzug mit den Leichen der beiden Ermordeten am 2. Juli um 5 Uhr 20 nachmittags den Südbahnhof Graz passieren werde und aus diesem Anlass ein feierlicher Trauerempfang stattfinden. *Die Herren Staatsbeamten erscheinen in Gala-Uniform mit schwarzem Flor am linken Arm* wurde darin mitgeteilt. Am Trauerempfang nahmen seitens der Technischen Hochschule Rektor Oskar Peithner von Lichtenfels sowie Professor Albert von Ettingshausen teil.¹¹

Am 3. Juli 1914 brachte die Grazer „Tagespost“ über diesen Trauerempfang einen arg schwülstigen Leitartikel unter dem Titel: „Die letzte Fahrt. Der Trauerzug in Graz.“¹² Dort wurde unter anderem, die Stimmung am Grazer Bahnhof schildernd, angemerkt:

Dumpf dröhnen die Glocken aller Kirchen. Kopf an Kopf gedrängt steht die Menge auf dem Südbahnhof. Tausende und Abertausende in stummer Treue. Da naht der Leichenzug. Totenstille herrscht in der Menge. Alles entblößt das Haupt und steht wie eine Mauer. Und doch geht eine ungeheure Bewegung durch alle die Massen, ein einziger Gedanke hält sie in Bann. Wenn die Tausende es herausschreien könnten, was sie in diesem Augenblicke empfanden! Es war eine Szene, die jedem ans Herz gehen mußte, dem es nicht gefühllos und kalt wie ein Stein in der Brust liegt. Und doch haben sie alle eiserne Disziplin gehalten, obwohl es ihnen schwer geworden sein mag. In Minuten innerster, bitterster Erregung ruhig bleiben zu müssen, der Empörung über das ungeheure Geschehnis nicht Luft machen zu dürfen, dazu gehört viel Disziplin. Das Volk, das heute am Bahnhof stand, das hat sie. Dasselbe Bild von Triest bis Wien: ein tottrauriger Zug und doch der Zug eines Herrschers, dessen Leib dem Tode den Tribut zollen muß, dessen Gedenken und Ideale aber fortleben.

Von Graz hat Franz Ferdinand seine Fahrt ins Leben angetreten; durch Graz kehrt er heim, von wo es keine Wiederkehr mehr gibt.

¹⁰ ATUG, Rektoratsakte 974 ex 1914, Schreiben der Statthalterei vom 1. 7. 1914.

¹¹ ATUG, Rektoratsakte 970 ex 1914, Schreiben der Statthalterei vom 1. 7. 1914.

¹² Tagespost, Nr. 169/1914, 3. 7., S. 1. Zitiert nach: Bernhard A. REISMANN:


22 Von der „Südslawischen Mördergemeinsamkeit“ bis zum Krieg. Zeitungen, Propaganda und Realität in der Steiermark im Juni und Juli 1914. In: „Ihr lebt in einer großen Zeit, ...“. Propaganda und Wirklichkeit im Ersten Weltkrieg (= Veröffentlichungen des Steiermärkischen Landesarchives Band 38), herausgegeben vom Josef Riegler, Graz 2014, S. 23 - 40, besonders S. 30 f.

Über diese offiziellen Trauertermine hinaus verfasste das Professorenkollegium der Hochschule natürlich auch noch eine schriftliche Beileidskundgebung an das Kaiserhaus. Am 19. Juli 1914 langte schließlich über den Weg des Statthaltereipräsidiiums der schriftliche, allerhöchste Dank Kaiser Franz Josephs vom 4. Juli 1914 für die „ungezählten Beileidskundgebungen“ anlässlich der Ermordung des Thronfolgers und seiner Frau im Rektorat der Technischen Hochschule ein.¹³

Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges am 28. Juli 1914 in Folge dieses Attentats brachte auch für die Technische Hochschule in Graz und die mit ihr verbundenen Menschen enorme Veränderungen und Umwälzungen mit sich, deren Auswirkungen noch Jahrzehnte nachwirken sollten.

¹³ ATUG, Rektoratsakte 1072 ex 1914, Schreiben des Statthaltereipräsidiiums vom 11. 7 1914.

Abb.:
Ankündigung der Durchfahrt
des Separat-Trauerzuges durch
Graz am 2. Juli 1914 durch
die Statthalterei (ATUG).



Präsidium der k. k. steierm. Statthalterei.

Präs. Z. $\frac{1458}{3}$ GRAZ, am 1. Juli 1914.

**Betreff: Durchfahrt des Separat-
trauerzuges in Graz.**

Aus Anlaß der Donnerstag, den 2. Juli 1914 um 5 Uhr
20 Minuten nachmittags stattfindenden Durchfahrt des Separat-
trauerzuges mit den Leichen weiland Sr. k. u. k. Hoheit des
durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Franz Ferdinand und weiland
Ihrer Hoheit der durchlauchtigsten Frau Herzogin Sophie von
Hohenberg findet um die angegebene Zeit seitens der Spitzen
der Behörden und Korporationen ein feierlicher Trauerempfang
am Südbahnhofe statt.

Ich beehre mich hievon Mitteilung zu machen und zur Teil-
nahme hiezu einzuladen.

Ein Teil des Bahnhofes wird reserviert sein. Zum Ein-
tritt in den reservierten Raum dienen die beige-
schlossenen Karten.

Der Zugang erfolgt durch den Wartesaal I. Klasse, wo die
Karten abzugeben wären. Mit Rücksicht auf die beschränkten
Raumverhältnisse kann nur die beigegebene Anzahl von Karten
zur Verfügung gestellt werden.

Die Herren Staatsbeamten erscheinen in Gala-Uniform mit
schwarzem Flor am linken Arm.

Es wird ersucht womöglich vor 5 Uhr zu erscheinen.

Der k. k. Statthalter:

*Dem Herrn Jungferner
Faktor der Südbahnstation
Böden und Personalverwalter
H. v. Ströngkauer
abgegeben
Graz 2/7/14*

*Lichtner
Höbner*

K. K. TECHN. HOCHSCHULE, GRAZ

2/7/14

216. Gl. - 1/14

970 mit



Lieber Graf Stürgkh!

Tief erschüttert stehe Ich unter dem Eindrucke der unseligen Tat, die Meinen innig geliebten Neffen, mitten aus einem ernster Pflichterfüllung geweihten Wirken, an der Seite seiner hochherzigen, in der Stunde der Gefahr treu bei ihm ausharrenden Gemahlin dahingerafft und Mich und Mein Haus in schmerzlichste Trauer versetzt hat.

Wenn Mir in diesem herben Leid ein Trost werden kann, so sind es die ungezählten Beweise warmer Zuneigung und aufrichtigen Mitfühlens, die Mir in den eben verflossenen Tagen aus allen Kreisen der Bevölkerung zugekommen sind.

Eine verbrecherische Hand hat Mich des lieben Anverwandten und treuen Mitarbeiters, hat schutzbedürftige, dem zartesten Alter kaum entwachsene Kinder all' dessen, was ihnen auf Erden teuer war, beraubt und namenloses Weh auf ihr unschuldvolles Haupt gehäuft.

Der Wahnwitz einer kleinen Schar Irregeleiteter vermag jedoch nicht an den geheiligten Banden zu rütteln, die Mich und Meine Völker umschlingen, er reicht nicht heran an die Gefühle inniger Liebe, die Mir und dem angestammten Herrscherhause aus allen Teilen der Monarchie aufs Neue in so rührender Weise kundgegeben wurden.

Sechseinhalb Jahrzehnte habe Ich mit Meinen Völkern Leid und Freuden geteilt, auch in den schwersten Stunden stets eingedenk Meiner erhabenen Pflichten, der Verantwortung für die Geschicke von Millionen, über die Ich dem Allmächtigen Rechenschaft schulde. Die neue schmerzliche Prüfung, die Gottes unerforschlicher Ratschluß über Mich und die Meinen verhängt hat, wird in Mir den Vorsatz stärken, auf dem als recht erkannten Wege bis zum letzten Atemzuge auszuhalten, zum Wohle Meiner Völker. Und wenn Ich dereinst das Unterpfand ihrer Liebe als kostbarstes Vermächtnis Meinem Nachfolger hinterlassen kann, so wird dies der schönste Lohn Meiner väterlichen Fürsorge sein.

Ich beauftrage Sie, allen die sich in diesen kummervollen Tagen in bewährter Treue und Ergebenheit um Meinen Thron geschart haben, Meinen tiefempfundenen Dank kundzutun.

Wien, am 4. Juli 1914.

Franz Joseph m. p.

Abb.: Dankesschreiben Kaiser Franz Josephs für die ungezählten Beileidskundgebungen anlässlich der Ermordung des Thronfolgerpaares vom 4. Juli 1914 (ATUG).

Die Infrastruktur im Jahr 1914 und ihre Entwicklung

Als im Jahr 1888 der Neubau der Technischen Hochschule in der Rechbauerstraße 12 vollendet worden war, hatte man diesen auf eine Zahl von maximal 400 Studierenden bemessen. Ab dem Studienjahr 1890/1891 stieg die Zahl der Hörer an der Hochschule allerdings stetig an und erreichte im Studienjahr 1913/1914 bereits die Zahl von 818. Betrachten wir in diesem Zusammenhang die Bedeutung der einzelnen Fachschulen an der Technischen Hochschule in Graz im Studienjahr 1913/1914 etwas näher. 41,2% der Studenten besuchten die Bauingenieurschule, womit man an erster Stelle aller Technischen Hochschulen rangierte. Immerhin 37,9% der Studierenden entfielen auf die traditionell gute Maschinenbauschule. Damit rangierte man nach den beiden Brünner Hochschulen an dritter Stelle. Die Hochbauschule besuchten, wie in Wien, genau 9,1% der Studierenden. Damit rangierte man hinter Lemberg ex aequo an zweiter Stelle. Am wenigsten Bedeutung kam 1913/1914 in Graz der Chemisch-technischen Fachschule zu, die nur von 7,9% der Studierenden frequentiert wurde. Damit rangierte man vor Wien an vorletzter Stelle. Spitzenreiter auf diesem Gebiet waren mit jeweils 16,6% die deutschen Technischen Hochschulen von Prag und Brünn.¹⁴

Durch das rasche Anwachsen der Studierendenzahlen ab dem Jahr 1890 ergaben sich im Hauptgebäude der Grazer Technischen Hochschule enorme Raum- und Platzprobleme, wobei die Notmaßregeln, wie es eine Denkschrift aus dem Jahr 1914 ausführt, bereits 1902 bei einem Stand von 426 Hörern begannen. Unter anderem mussten für Unterrichtszwecke damals bereits die Gänge vor den einzelnen Institutsräumlichkeiten herangezogen werden. Ab dem Jahr 1904 begannen - zunächst für das Institut für Zoologie - wieder Zumietungen von Objekten, im speziellen Fall in der Maiffredygasse 1, die Lehrkanzel für Maschinenbau musste in einer Mietwohnung untergebracht werden. *Endlich muß erwähnt werden, daß die Technische Hochschule in Graz der wichtigen Lehrkanzel für Elektrotechnik, und eines elektrotechnischen Institutes noch immer ermangelt* wurde weiters ausgeführt. Diese Situation führte im Übrigen dazu, dass zahlreiche Hörer zum Zweck des Maschinenbaustudiums damals schon an die Technischen Hochschulen in Wien und Brünn wechselten.

Bereits 1901 wurde Rektor Cecerle von Seiten des Landes Steiermark eine Beihilfe zum Ankauf eines 6.500 m² großen Grundstückes in der Brockmannngasse zugestanden, der grundsätzlich für das zu schaffende elektrotechnische Institut sowie für die Lehrkanzel für Maschinenbau und die maschinentechnischen und hydrotechnischen Laboratorien bestimmt war. Noch im selben Jahr wurde dem Ministerium für Kultus und Unterricht in Wien ein vollständig ausgearbeitetes Bauprojekt für die Brockmannngasse vorgelegt, zunächst allerdings ohne Erfolg.

Weitere Raumprobleme ergaben sich bereits ab dem Jahr 1900 durch die Neuerrichtung der Lehrkanzel für Chemische Technologie, die sich in der Folge mit der bisher bestandenen Lehrkanzel für Reine und Analytische Chemie die ohnedies beengten Räumlichkeiten teilen musste. Das war auch der Grund, weshalb für die Chemische Fachschule in Graz der Numerus Clausus eingeführt wurde. Sogar im Bereich der Verwaltung war kein Platz mehr vorhanden. Einen dritten Beamten für das Rektorat aufzunehmen scheiterte bis 1914 an den beengten Raumverhältnissen, wiewohl die Technische Hochschule in Graz unter allen Hochschulen Österreichs mit zwei den niedrigsten Beamtenstand aufwies. Tatsächlich wurde in diesem Zusammenhang mit Hilda Baum im September 1914 eine Kanzleihilfin zusätzlich aufgenommen, aufgrund des herrschenden „Männer Mangels“ durch den bereits begonnenen Krieg also erstmals eine Frau.

Prüfungssäle und ordentliche Dekanatszimmer fehlten, von den Räumlichkeiten für Assistenten ganz zu schweigen, und die zahlreichen Privatdozenten fanden *aus Gefälligkeit vor und nach ihren Vorlesungen bei einzelnen Professoren Unterkunft*.

Bereits im Studienjahr 1899/1900 und erneut im Studienjahr 1909/1910 war es an Rektor Friedrich Emich, die Ausgestaltung der Grazer Hochschule nach Kräften zu fördern. So leitete er 1909 die Verhandlungen über den Ankauf von fünf Häusern in der Mandellstraße sowie in der Kroisbachgasse, wobei dieser Ankauf unter Rektor Reinitzer 1910 tatsächlich zustande kam. Er fand dabei sowohl bei Statthalter Manfred Clary von Aldringen als auch bei Unterrichtsminister Graf Stürgkh großes Verständnis und Unterstützung.

Nun kam endlich Bewegung in die gesamte Angelegenheit. Das Ministerium forderte das Grazer Professorenkollegium im Frühling 1910 auch dazu auf, seine Wünsche betreffend des Ausbaues der Technischen Hochschule in Graz vorzulegen, was 1911 tatsächlich geschah. Dieses Bauprogramm wurde vom Ministerium im Februar 1913 allerdings abgelehnt. Baurat Golitschek vom Ministerium für öffentliche Arbeiten kam in der Folge nach Graz und legte dem Professorenkollegium die Gründe für die Einwendungen dar. Gleichzeitig forderte er dieses auf, einen Bauausschuss einzusetzen, der auch mit Beamten der Statthalterei zu besetzen sei, und ein neues Bauprogramm vorzulegen.¹⁵

Am 5. November 1913 legte das Rektorat dem Ministerium für öffentliche Arbeiten daraufhin das neue Ansuchen um *gutächtliche Aeusserung* hinsichtlich des neuen Bauprogramms für die Ausgestaltung der Technischen Hochschule vor. Das Ministerium für Kultus und Unterricht antwortete auf dieses Ansuchen bereits am 20. Dezember 1913 und kritisierte vor allem die falschen sum-

Der geplante Neubau in der Brockmanngasse

¹⁵ ATUG, Rektoratsakte 59/1914, Denkschrift vom 26. 3. 1914 und Rektoratsakte 1312 ex 1914, Schreiben der Statthalterei vom 30. 9. 1914.

marischen Ziffern über die jetzt vorhandenen und die später erforderlichen Nutzräume. So hatte man aus Graz die Errichtung von insgesamt 14 neuen Hörsälen mit einem Gesamtflächenausmaß von 1880 m² gefordert, während die bereits vorhandenen 12 Hörsäle nur eine Fläche von 790 m² aufwiesen. Besonders fiel dabei auf, dass man in den Entwurf 998 m² Zeichensaalfläche für 450 Studenten hineingerechnet hatte, während bislang nur 286 m² zur Verfügung gestanden hatten. Auch an den anderen Forderungen übte das Ministerium Kritik, indem es ausführte:

Für 3 Lehrkanzeln der Chemie wird zusammen ein Nutzausmass von 4039 m² (sehr reichlich im Vergleich zu der geringen Frequenz) gefordert, jedoch z. B. für die Lehrkanzel für allgemeine Chemie überhaupt kein Schülerlaboratorium verlangt etc. etc. Auch andere Forderungen z. B. für Botanik und Mykologie erscheinen absolut im Vergleich zu anderen Hochschulen zu weitgehend. Die räumlichen Anforderungen der Lehrkanzel für die Physik, Elektrotechnik und Maschinenbau sind nur vollkommen summarisch und entziehen sich jeder Nachprüfung.

Weiters kritisierte das Ministerium, dass auf eine zukünftige Ausgestaltung der Hochschule keinerlei Rücksicht genommen worden sei und keinerlei Raumreserven angedacht worden wären.¹⁶

Hatte man nach Kriegsausbruch im Juli 1914 weiter aus Wien nichts zu den seit Jahren vorgetragenen Ausbauplänen gehört, so änderte sich dies, trotz des Krieges, am 3. Juli 1915. Das Ministerium für Kultus und Unterricht ließ das Rektorat nunmehr wissen, dass im Einvernehmen mit dem Ministerium für öffentlicher Arbeiten demnächst eine Besprechung zwischen den Ministerialvertretern, der Statthalterei und den Vertretern der Technischen Hochschule *in Angelegenheit des Ausbaues dieser Hochschule* abgehalten werde, wozu das Rektorat einen konkreten Terminvorschlag zu unterbreiten habe. Das Rektorat schlug dafür den Zeitraum vom 15. bis zum 19. Juli 1915 vor.¹⁷ Tatsächlich trafen in der Folge am 16. Juli die Ministerialräte Ritter von Pollack und Dr. Eltz vom Unterrichtsministerium und Dr. von Golitschek vom Ministerium für öffentliche Arbeiten vormittags in der Kanzlei des Rektorats ein. Von Seiten der Hochschule waren die Professoren Bendl, Cerny, Drobny, Emich, Ettingshausen, Klingatsch, Schüßler, Theyer und Postuvanschitz sowie Rektor Peithner von Lichtenfels vertreten.¹⁸

Die Vertreter der Ministerien überraschten mit dem Vorschlag, zusätzlich zum Brockmanngassengrund an das Gebäude der heutigen „Alten Technik“ in der Rechbauerstraße ein 48 Meter langes Gebäude anzubauen und das restliche Campusareal ebenso zu bebauen. Das Ministerium für öffentliche Arbeiten hatte für die Bebauung des Brockmanngassengrundes aufgrund des

30 ¹⁶ ATUG, Rektoratsakte 21 ex 1914, Schreiben vom 20. 12. 1913.

¹⁷ ATUG, Rektoratsakte 536 ex 1915, Schreiben vom 3. 7. 1915 und vom 8. 7. 1915.

¹⁸ ATUG, Rektoratsakte 560 ex 1915, Schreiben vom 12. 7. 1915 und vom 13. 7. 1915.

neuen Vorschlaßes allerdings bislang nur einen vorläufigen Traktaufteilungsentwurf und kein Skizzenprojekt ausgearbeitet. Dabei wurde angemerkt, dass es sich bei den neuen Verbauungsvorschlägen noch um kein ganz definitives Projekt handle, sondern dass dieses als erste Basis für weitere Erörterungen zu dienen habe. Nach der Aktenlage handle es sich ja zunächst darum, die grundlegendsten Fragen, das Bauprogramm und die Gebäudeverteilung, zu lösen und dann in eine erste Bauperiode einzutreten.

Vom Bauausschuss der Technischen Hochschule wurde in diesem Zusammenhang positiv vermerkt, dass der großzügige Ausführungsentwurf angenommen *und hoffentlich auch zur baldigen Durchführung bestimmt sei*. Man müsse allerdings hinsichtlich der Räumlichkeiten der Architekturabteilung in der Rechbauerstraße - hier hatte Professor Leopold Theyer die grundsätzlichen Umgestaltungspläne verfasst - noch über größere Fenster sprechen, die mehr Licht in die Räume ließen, führte Oberbaurat Professor Franz Drobny aus. Problematisch gestaltete sich hingegen das Faktum, dass geplant war, das neu zu errichtende Gebäude gegenüber dem Bestand acht Meter zur Technikerstraße hin vorspringen zu lassen, was Probleme mit den Höhen der Häuser auf der anderen Straßenseite sowie der vorgeschriebenen Belichtung der Räumlichkeiten mit sich brachte. Der Lehrkanzel für Geodäsie war des Weiteren zu wenig Platz zugestanden worden, und die geplante Anordnung der Bibliothek im Parterre des Hauses Rechbauerstraße sei „ungünstig“, die neuen Räumlichkeiten ebenso zu klein bemessen, wurde angemerkt. Der Wiener Entwurfsverfasser hatte allerdings auch eine eigene Mensa am Campus vorgesehen, was begrüßt wurde. Insgesamt sollte die Gesamtnutzfläche nach den Vorstellungen der Ministerien auf 21.700 m² ansteigen und sich damit beinahe verdreifachen. Dabei wurde vor allem der Chemie und den Naturwissenschaften mit 7.205 m² großer Raum gegeben, der Maschinenbaubereich sollte 3.035 m² zur Verfügung haben. Mit geplant worden waren auch ein Maschinenlabor mit 800 m², ein Materialprüfungslabor mit 392 m² und erstmals ein Wasserbaulabor mit 380 m².

Der Bauausschuss der Technischen Hochschule war zunächst auch noch der Meinung, dass die Räume für Maschinenbau und Elektrotechnik das Brockmanngassenareal nur ungenügend ausfüllen würde und man daher eher die chemisch-naturwissenschaftlichen Disziplinen dort unterbringen sollte. Maschinenbau und Elektrotechnik sollten in einem neuen Baukomplex nahe des Hauptgebäudes untergebracht werden, der sich dem Lauf des überwölbten Kroisbaches anpassen sollte. An das Hauptgebäude sollte im Übrigen zeitnah ein größerer Hörsaal angebaut werden.

Diese Grazer Wünsche wurden von den Wiener Ministerienvertretern wohlwollend aufgenommen. Abschließend kam man noch auf die Bauzeiten zu sprechen, wobei Baurat von Golitschek meinte, es seien grundsätzlich drei Bauperioden angedacht, die erste mit den Bauten für Maschinenbau und Elektrotechnik wäre mit zwei Jahren berechnet worden, die zweite, gleichbedeutend mit der Bauphase I in der Brockmangasse, würde 3 ½ Jahre dauern, und die dritte Bauperiode, bei der an ergänzende Neubauten in der Mandellstraße und der Technikerstraße gedacht war, wäre mit zwei Jahren veranschlagt. Alle drei Bauperioden zusammen würden aber in jedem Fall mehr als vier Millionen Kronen an Gesamtkosten ergeben. Die endgültige Lösung dieser Fragen sei also vom Finanzministerium abhängig. Für den Oktober 1915 wurde eine Einladung an die Professoren Drobny und Cerny als Grazer Verfasser der Ausbaupläne ausgesprochen, zu weiteren Besprechungen nach Wien zu kommen.¹⁹

Das ganze Jahr 1916 über schweigen die Quellen des Rektorats zu diesem großen Bauvorhaben, wiewohl man in Graz nicht untätig geblieben war. Einem Schreiben der Statthalterei vom 5. Jänner 1917 zufolge wurde am 13. Mai 1916 ein Bericht des Grazer Bauausschusses an die Zentralstellen in Wien übermittelt und dort in der Folge einer eingehenden Überprüfung unterzogen. Danach beharrte das Ministerium für öffentliche Arbeiten auf seinem bisherigen Grundgedanken der Bauausführung im damals gerade modernen „Pavillonsystem“, in dem ja nur wenige Jahre zuvor auch das neue Grazer Landeskrankenhaus errichtet worden war. Dieses System sollte umgesetzt werden, *soweit es die Platzverhältnisse gestatten, mit tunlichst systematischer Scheidung der Fachgebiete innerhalb der Einzelgebäude... . Jene Ausführungen des Grazer Bauausschusses, welche sich mit den Ansichten der Zentralstellen in Einklang bringen lassen*, wurden jedoch herausgegriffen. Die geänderte Gebäudeanlage wurde in einem neuen Vorprojekt dargestellt, man wollte sich aber vor weiteren Planungsarbeiten nochmals mit den Vertretern der Fachabteilungen der Grazer Technischen Hochschule treffen und diesen die Raumerfordernisse und die baulichen Grundprinzipien *in geeigneter Form zur Kenntnis* bringen. Dazu wurde für den 9. Jänner 1917 um 10 Uhr vormittags im Wiener Ministerium für Kultus und Unterricht eine Besprechung unter der Leitung des Sektionschefs Cwiklinski anberaumt. Die Grazer Delegation sollte neben dem Rektor aus maximal vier weiteren Vertretern der Fachgebiete bestehen, deren Wahl dem Professorenkollegium überlassen blieb.²⁰

Tatsächlich waren bei der Besprechung in Wien von Seiten der Grazer Hochschule neben Rektor Postuvanschitz noch Oberbaurat Drobny, Professor Bendl und in Vertretung des erkrankten Professors Ettingshausen Professor Benjamin Reinitzer anwesend. Oberbaurat Dr. Golitschek erläuterte anhand

32 ¹⁹ ATUG, Rektoratsakte 1068 ex 1915, Bericht und Protokoll vom 26. 11. 1915 und ATUG, Rektoratsakte 1069 ex 1915, Sitzungsprotokoll des Professorenkollegiums von 31. 7. 1915.
²⁰ ATUG, Rektoratsakte 15 ex 1917, Schreiben der Statthalterei vom 5. 1. 1917.

einer Reihe von Skizzen das neue Vorprojekt, wobei Rektor Postuvanschitz mit Befriedigung feststellte: *In demselben ist der Standpunkt der Hochschule dem Wesen nach in allen wichtigen Punkten zum Durchbruch gelangt: die nur durch Feuermauern getrennten „Pavillons“ sind aufgegeben, die Anordnung von Räumen einer und derselben Lehrkanzel übereinander ist tunlichst vermieden, die grundsätzliche Trennung der Lehrkanzeln für vorbereitende Fächer von den übrigen und die Schrägstellung der Front an der Ecke Lessing-Mandellstrasse sind beseitigt.*

Auch „Einzelängel“, die von den jeweiligen Lehrkanzeln beanstanden worden waren, schienen inzwischen behoben. Den Vorentwürfen nach sollte das Hauptgebäude um beinahe die Hälfte vergrößert werden und einen zweiten Mitteltrakt erhalten, der Neubau sollte drei Stockwerke umfassen und darüber ausgedehnte Terrassen enthalten. Zu klein erschienen hingegen weiterhin die Räumlichkeiten für die Bibliothek, dafür wurde für die Errichtung der Räumlichkeiten für Maschinenbau, Elektrotechnik und die dazu gehörenden Laboratorien auf den ohnedies bereits vorhandenen Bauplatz in der Brockmannngasse zurückgegriffen. Die Chemisch-technische Fachschule sollte in einem eigenen, trapezförmigen Bauwerk auf dem Grundstück Mandellstraße-Lessingstraße-Kreisbach errichtet werden. Das bisherige Chemiegebäude sollte dabei erhalten bleiben und später die Lehrkanzeln für Botanik und verwandte Fächer aufnehmen. Schließlich wurde noch eine Vorstellung dieses Vorprojektes vor dem Grazer Professorenkollegium vereinbart.²¹

Diese Vorstellung fand tatsächlich am 6. Februar 1917 um 10 Uhr vormittags im Rektorat der Technischen Hochschule statt, wobei die mittlerweile bereits ausgearbeiteten Pläne dem Professorenkollegium in seiner Gesamtheit und anschließend jedem betroffenen Lehrkanzelvorstand gesondert dargelegt wurden.²²

Aber auch seitens des Grazer Stadtrates kam bereits im Mai 1916 Bewegung in die gesamte Bauangelegenheit. Die Statthalterei hatte, wie man später erfuhr, am 5. Mai namens des k. k. Ärars das Ansuchen um baubehördliche Genehmigung der Widmung der Realität EZ 820, KG Jakomini, *als Bauplatz für die Erbauung eines elektrotechnischen und maschinenbautechnischen Institutes der k. k. technischen Hochschule in Graz* gestellt. Dabei handelte es sich um das Grundstück Ecke Brockmannngasse-Kopernikusgasse. Die Augenscheinsverhandlung für diese Widmung fand am 4. Juni 1917 um 9 Uhr 30 vormittags statt, und dem daraufhin abgeschlossenen Übereinkommen der Statthalterei mit den Grundeigentümern Professor i. R. Dr. Peter Mitteregger und Gattin erteilte das Ministerium für öffentliche Arbeiten am 23. September 1917 die Genehmigung.²³

²¹ ATUG, Rektoratsakte 52 ex 1917, Bericht des Rektors Postuvanschitz vom 16. 1. 1917.

²² ATUG, Rektoratsakte 96 ex 1917, Schreiben der Statthalterei vom 31. 1. 1917.

²³ ATUG, Rektoratsakte 386 ex 1917, Schreiben des Stadtrates Graz, Abteilung V vom 16. 5. 1917 und Rektoratsakte 1013 ex 1917, Schreiben der Statthalterei vom 23. 10. 1917.

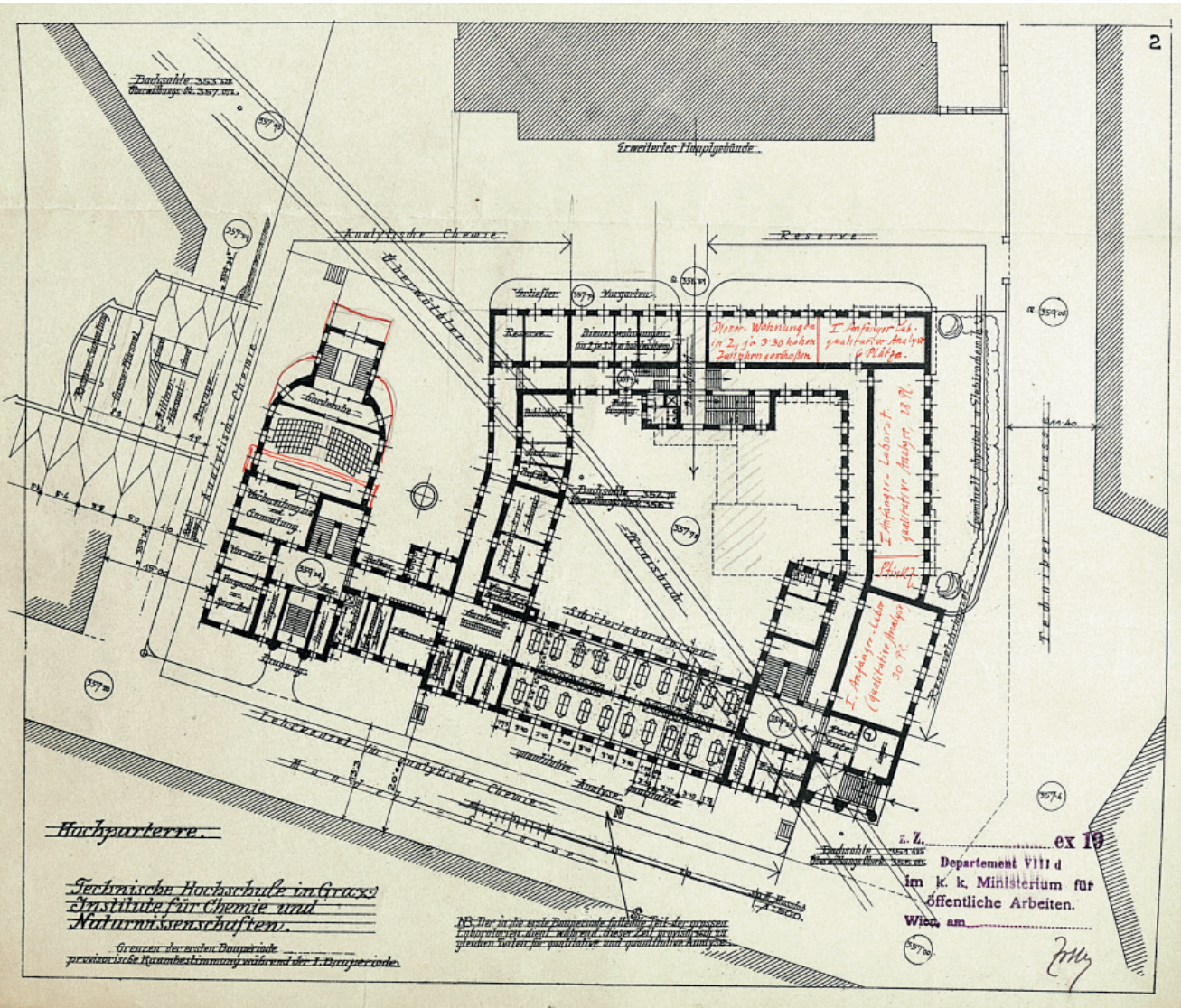


Abb.: Entwurf für die neuen
 Chemielaboratorien am Campus
 Alte Technik aus dem Jahr 1917
 mit rot eingezeichneten
 Änderungswünschen des
 Professorenkollegiums
 (Österreichisches Staatsarchiv).

Hinsichtlich des geplanten neuen Chemiegebäudes auf dem „Mandellgassengrund“ ersuchte das Ministerium für öffentliche Arbeiten das Rektorat am 18. Februar 1918 um Fotografien des Bauplatzes, um den Wünschen der Grazer Professoren bei der Planung entgegenkommen zu können, was auch eine geänderte Massengruppierung des Neubaus zur Folge haben würde, wie das Ministerium mitteilte. Diese Fotografien wurden von Assistent Korren noch im Februar 1918 angefertigt und am 21. Februar nach Wien übermittelt.²⁴

Die neuen Pläne für das Bauprojekt Brockmanngasse wurden vom Professorenkollegium am 15. und 17. Juni 1918 eingehend beraten, wobei festgestellt wurde, dass diese Pläne im Allgemeinen den Anforderungen der Technischen Hochschule entsprachen. Es wurde allerdings empfohlen, das Tiefgeschoß vollständig zu unterkellern. Dankbar begrüßte man hingegen den geplanten vollständigen Ausbau des zweiten Stockwerkes. Hinsichtlich der beiden großen Hörsäle wurde vorgeschlagen, diese für 300 beziehungsweise 200 Hörer zu entwerfen und die Achse der Hörsäle um 90 Grad zu drehen.

Das Professorenkollegium merkte weiters an, dass es der gegenwärtig bereits überraschend hohe Andrang von Hörern, der sich in den nächsten Jahren zweifellos noch bedeutend steigern werde, dringend notwendig mache, den Bau allerehestens zu beginnen. Dazu wurde ausgeführt:

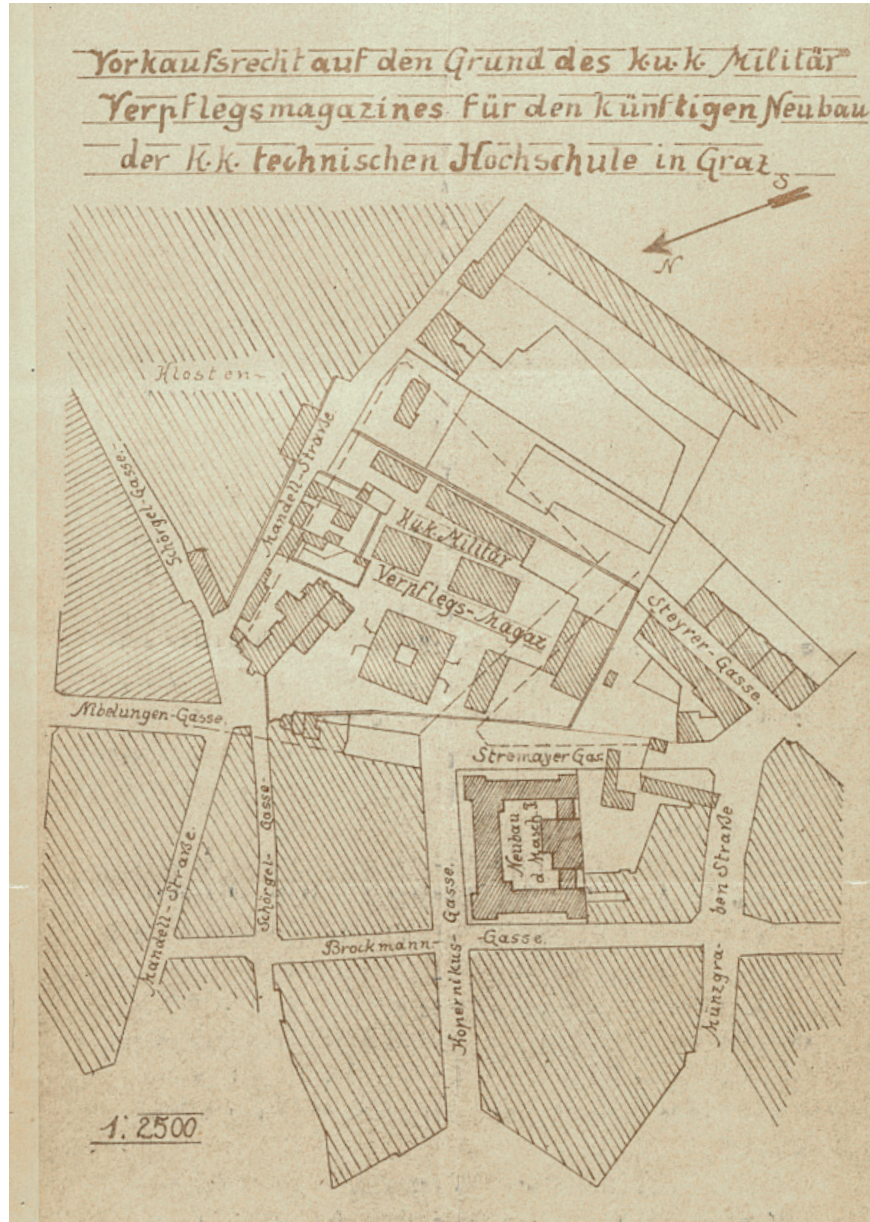
Ein Hinausschieben des Baubeginnes bis nach Kriegsende erscheint bei den gegenwärtigen Raumverhältnissen nicht mehr tunlich. ...Derzeit werden zwar die meisten Neubauten teils wegen Material-Mangels, teils wegen der hohen Preise der Bauarbeiten zurückgestellt. Der Material-Mangel wird bei den zunächst zu bewirkenden Arbeiten - Vorarbeiten, Erdaushub und Fundamente - nicht so sehr in Frage kommen, umsomehr als es sich ja nicht um eine forcierte Bauherstellung, sondern um eine langsame Bauführung nach Maßgabe der zur Verfügung stehenden Arbeitskräfte handelt. Außerdem kann während der Zeit der Vorarbeiten das zunächst notwendige Material (Schotter, Holz und Portland-Cement) langsam angesammelt werden.

Im Übrigen führte das Professorenkollegium mehrere Gründe an, warum mit einem Sinken der Preise, auch nach Ende des Krieges, in keinem Fall zu rechnen sei. Daher stellte das Rektorat den Antrag, die rasche Inangriffnahme des Neubaus beim Ministerium für öffentliche Arbeiten und beim Finanzministerium energisch zu betreiben und die erste Baurate in Höhe von 300.000 Kronen nach Möglichkeit schon in das Präliminare 1919/1920 einzusetzen.²⁵

²⁴ ATUG, Rektoratsakte 252 ex 1918, Schreiben vom 18. 2. und vom 21. 2. 1918.

²⁵ ATUG, Rektoratsakte 924 ex 1918, Schreiben des Rektorats an das Ministerium für Kultus und Unterricht vom 7. 8. 1918.

Abb.: Bebauungsentwurf
für den Neubau in der
Brockmanngasse aus
dem Jahr 1917
(Österreichisches
Staatsarchiv).



Die Ausgestaltung des elektrotechnischen Laboratoriums und die versuchte Errichtung einer eigenen Lehrkanzel für Elektrotechnik

Die Errichtung einer eigenen Lehrkanzel für Elektrotechnik an der Technischen Hochschule in Graz war vom Ministerium für Kultus und Unterricht bis zum Jahr 1914 trotz mehrfachem Ersuchen aus Graz nicht bewilligt worden. Für die Ausgestaltung des elektrotechnischen Laboratoriums, das unter der Leitung von Professor Albert von Ettingshausen stand, genehmigte das Ministerium für Kultus und Unterricht mit Erlass vom 17. Dezember 1913 für das erste Halbjahr 1914 allerdings als erste Rate eine außerordentliche Dotation in Höhe von 1.000 Kronen, für das Budgetjahr 1914/1915 am 15. Juli 1914 eine außerordentliche Dotation von 2.000 Kronen.²⁶

Seit seiner Berufung nach Graz im Jahr 1888 hatte Albert von Ettingshausen mehrfach den Versuch unternommen, eine eigene Lehrkanzel für Elektrotechnik zu etablieren. Im Februar 1914 erfolgte ein weiterer Anlauf dazu. Erneut war es das gesamte Professorenkollegium, welches das Ministerium dringendst ersuchte, *die Systemisierung einer ordentlichen Lehrkanzel für Elektrotechnik an der Grazer Technischen Hochschule vorzunehmen* und gleichzeitig den Wiener Dr. Karl Czeja als o. Professor für dieses Fach zu ernennen. Diese Ernennung sollte nach dem Wunsch des Professorenkollegiums spätestens mit Beginn des Studienjahres 1915/1916 umgesetzt werden.²⁷ Dazu trat man im Juni 1915 erneut mit dem Ersuchen um Systemisierung einer ordentlichen Lehrkanzel für Elektrotechnik an das Ministerium für Kultus und Unterricht heran.²⁸

Erst am 16. September 1916 reagierte das Ministerium für Kultus und Unterricht, und zwar negativ. Dabei führte man die gesetzlich erlassene Zurückstellung aller vermeidbaren Auslagen während des Krieges ins Treffen. Diese Entscheidung wurde der Statthalterei in Graz allerdings erst am 11. Dezember 1916 mitgeteilt, und das Professorenkollegium der Technischen Hochschule erfuhr von dieser „abweislichen Entscheidung“ überhaupt erst am 8. März 1917.

In seiner Begründung ging das Ministerium auf die sachliche Notwendigkeit einer eigenen Lehrkanzel für Elektrotechnik in Graz erst gar nicht ein, sondern wies nur den Ernennungsantrag für das betreffende Budgetjahr zurück.

Rektorat und Professorenkollegium reagierten auf diese Sachlage mit Befremden und Unverständnis, zumal an der Technischen Hochschule in Brünn - sowohl vor als auch nach dem ablehnenden Entscheid für Graz - die Professoren Vinzenz Baier und Heinrich Fanta auf neu systemisierte Stellen berufen worden waren. Weiters führte ein in dieser Angelegenheit errichteter Ausschuss des Grazer Professorenkollegiums ins Treffen, dass in den Entwürfen für die Ausgestaltung der Technischen Hochschule in Graz durch das Ministerium für öffentliche Arbeiten bereits 1915 Räumlichkeiten für eine eigene Fachabteilung für Elektrotechnik, bestehend aus zwei Lehrkanzeln, eine für allgemeine und eine für konstruktive Elektrotechnik, vorgesehen worden

²⁶ ATUG, Rektoratsakte 32 ex 1914, Schreiben der k. k. Statthalterei Graz vom 29. 12. 1913 und Rektoratsakte 1107 ex 1914, Schreiben des Ministeriums für Kultus und Unterricht vom 15. 7. 1914.

²⁷ ATUG, Rektoratsakte 253 ex 1914, ex offo-Schreiben vom 20. 2. 1914.

²⁸ ATUG, Rektoratsakte 649 ex 1915, Sitzungsprotokoll des Professorenkollegiums vom 24. 6. 1915.

waren. Im darauffolgenden Entwurf für den Neubau in der Brockmanngasse nahm das Institut für Elektrotechnik überhaupt den gesamten linken Flügel des Bauwerkes ein.

Im Vergleich mit den elektrotechnischen Instituten der anderen Technischen Hochschulen der österreichischen Reichshälfte kam der Ausschuss in Graz zum Schluss:

Schon aus diesen Gegenüberstellungen der Lehrpläne und der Anzahl der systemisierten Lehrkräfte geht hervor, wie stiefmütterlich die Grazer Technische Hochschule ausser in anderen Fächern, auch im elektrotechnischen Fache bedacht ist. Die dem ungeheuren Aufschwunge der elektrotechnischen Wissenschaft und Praxis, bei ihrer ausserordentlichen Wichtigkeit für die Wiederaufrichtung der Staatswirtschaft nach dem Kriege und bei dem überaus grossen Bedarf wissenschaftlich hochschulmässig gebildeter Techniker sowohl jetzt schon im Kriege als noch mehr nach demselben, ist die Notwendigkeit der baldigen Errichtung wenn schon nicht sofort einer Fachabteilung, so doch wenigstens einer Lehrkanzel für Elektrotechnik an der technischen Hochschule in Graz wohl ausreichend begründet.

Die Planausarbeitung für den Neubau in der Brockmanngasse sei mittlerweile in ein Stadium getreten, in dem die endgültige Klarstellung über die Gestaltung der Institute getroffen werden müsse, die Pläne im Ministerium für öffentliche Arbeiten seien schon beinahe baureif ausgearbeitet. Außerdem erreiche Professor Etingshausen *trotz aller beneidenswerten Frische und Arbeitsfreudigkeit* doch demnächst die akademische Altersgrenze, und so gäbe es auch in dieser Hinsicht die Notwendigkeit einer endgültigen Regelung der ganzen Angelegenheit.

Schließlich stellte der Ausschuss den Antrag, das Grazer Professorenkollegium möge beschließen, an das Ministerium für Kultus und Unterricht das dringende Ersuchen zu richten, nun endlich eine Lehrkanzel für Elektrotechnik zu systemisieren und die nötigen Gelder dafür wenigstens in den Staatsvoranschlag 1919/1920 einzustellen. Dieser Antrag wurde in der Sitzung des Professorenkollegiums vom 13. Mai 1918 einstimmig genehmigt.²⁹ Zur Systemisierung dieser Lehrkanzel kam es schließlich aber erst einige Jahre nach dem Ende des Ersten Weltkrieges.

Die Ausgestaltung der Lehrkanzel für Mechanische Technologie

Die wissenschaftliche Einrichtung dieser Lehrkanzel wurde während des ersten Halbjahres 1914 noch ergänzt, unter anderem durch die Anschaffung einer Metallfräsmaschine, wobei für das zweite Halbjahr 1914 vom Ministerium weitere Zuschüsse in Aussicht gestellt worden waren.³⁰

38 ²⁹ ATUG, Rektoratsakte 732 ex 1918, Schreiben des Rektorats samt Ausschussbericht vom 25. 5. 1918.

³⁰ ATUG, Rektoratsakten 34 ex 1914, Schreiben der k. k. Statthalterei Graz vom 20. 12. 1913.

Die Ausgestaltung der Maschinenbauschule

In einer Denkschrift vom 23. Februar 1914 an das Ministerium für Kultus und Unterricht wurde vom Grazer Professorenkollegium auch die Ausgestaltung der Maschinenbauschule gefordert, zumal diese sich *derzeit in einer, den Ansprüchen an eine moderne Hochschule nicht mehr genügenden Verfassung* befand. Die mangelnde räumliche Ausgestaltung wirkte sich negativ auf den Unterrichtsbetrieb aus, und so hatte man bereits im Frühjahr 1904 an das Ministerium ein Gesuch eingereicht, in diesem Zusammenhang den dringend notwendigen Neubau in der Brockmanngasse voranzutreiben. 1907 wurde diese Bitte erneuert, und 1911 wurde die notwendige Errichtung dieses Baukomplexes abermals urgirt. Nun, 1914, wurde diesbezüglich ausgeführt: *Die technische Hochschule in Graz, kein Dornröschen, sondern ein Aschenbrödel unter den technischen Hochschulen Österreichs, ist die einzige, die keine Lehrkanzel für Elektrotechnik besitzt: wiederholte Vorschläge hiefür wurden bisher nicht berücksichtigt.*

Die Lehrkanzel für theoretische Maschinenlehre wird seit 4 Jahren suppliert und zwar von drei Lehrkräften: es ist nicht abzusehen, wann diesem unhaltbaren Zustande ein Ende bereitet wird.

Der ganze Maschinenbau ist in die Hände eines einzigen Professors gelegt, während an den anderen technischen Hochschulen Österreichs, u. zw. in Wien vier, Prag (deutsch) drei, in Brünn (deutsch) drei Lehrkanzeln des Maschinenbaues bestehen, von den anderen technischen Hochschulen ganz zu schweigen.

Das Professorenkollegium sei deshalb nicht mehr in der Lage, die Verantwortung für die Folgen dieser mangelhaften Ausgestaltung zu tragen, und man habe mit tiefem Bedauern zu konstatieren, dass der gute alte Ruf der Grazer Maschinenbauschule seinem Ende entgegen gehen müsse, wenn nicht schleunigst Abhilfe getroffen werde.³¹ Tatsächlich systemisierte das Ministerium daraufhin mit Erlass vom 11. Juli 1914 die vom Professorenkollegium beantragte dritte ordentliche Lehrkanzel für Maschinenbau an der Technischen Hochschule in Graz.³²

Für die Lehrkanzel für Geodäsie hatte das Professorenkollegium noch 1913 um die Errichtung einer Empfangsstation für funktelegrafische Signale angesucht, die im „ärarischen Haus“ Lessingstraße 27 untergebracht werden sollte. Am 15. Juni 1914 teilte die Statthalterei dem Rektorat diesbezüglich mit, dass das Ministerium diese Aufstellung *um den nicht zu überschreitenden Gesamtaufwand von K 2000,- genehmigt hatte, allerdings unter jenen Bedingungen und Kautelen, welche (dem Rectorate) im Wege der Post- und Telegrafendirection in Graz bereits bekannt gegeben worden sind.* Die Bezahlung sollte in zwei Jahresraten 1914 und 1915 erfolgen.³³

Weitere Modernisierungen

³¹ ATUG, Rektoratsakte 276 ex 1914, Denkschrift des Professorenkollegiums an das Ministerium für Kultus und Unterricht vom 23. 2. 1914.

³² ATUG, Rektoratsakte 1186 ex 1914, Schreiben der Statthalterei vom 13. 8. 1914.

³³ ATUG, Rektoratsakte 907 ex 1914, Schreiben der Statthalterei vom 15. 6. 1914.

Die Lehrkanzel für Chemie wiederum erhielt mit Zuschrift der Statthalterei vom 26. Juni 1914 einen einmaligen Dotationszuschuss von 380 Kronen für die Anschaffung einer mikrochemischen Wage bewilligt, die Lehrkanzel für Chemische Technologie am 15. Juli 1914 eine außerordentliche Dotation von 1.000 Kronen zur Anschaffung von Apparaten zu metallographischen Untersuchungen.³⁴

Allgemein wurde die Technische Hochschule in Graz vor dem Ersten Weltkrieg aber tatsächlich äußerst stiefmütterlich behandelt. Rektor Peithner von Lichtenfels verließ seinem Ärger über die Zustände an seiner Hochschule am 28. Februar 1914 in einem Schreiben an den Rektor der Universität Wien, Hofrat Dr. Wettstein, erneut Ausdruck. Dieser hatte zuvor schriftlich bedauert, dass die Technische Hochschule in Graz nicht an der Sonderausstellung „Der Student“ teilnehme. Peithner replizierte auf dieses Schreiben, die Studentenschaft habe sich zu dieser Anregung gar nicht geäußert und führte weiters aus: *Und endlich befindet sich gegenwärtig die Hochschule, infolge der bekannten traurigen finanziellen und politischen Verhältnissen des Staates, in einem derartig rückständigen und beklagenswerten Zustande, daß es beßer ist, ihn dem Auslande nicht zu zeigen, wo eine richtige Beurteilung der Gründe dafür nicht erwartet werden kann, und nur der schlechte Eindruck bestehen bleibt.*³⁵

Rektor Peithner wurde übrigens, entgegen den Usancen und der Statuten der Technischen Hochschule Graz, bei der Wahl des Rektors am 3. Juli 1914 mit 17 von 19 Stimmen für ein weiteres Jahr gewählt. Dazu formulierte Professor Cecerle im Laufe der der Sitzung folgenden Antrag:

Das Professoren-Kollegium hält es für zweckmäßig, daß Dr. Freiherr von Lichtenfels auch im nächsten Studienjahr die Geschäfte des Rektors führe, da voraussichtlich 1914/15 die Entwurfsarbeiten des Neubaus in ein entscheidendes Stadium kommen werden und es wünschenswert ist, daß der Rector mit den Verhältnissen genau vertraut sei, was bei Freiherrn von Lichtenfels der Fall ist, da er schon im jetzigen Studienjahre sich mit der Bauangelegenheit eingehend und erfolgreich beschäftigt hat. Die Wiederwahl eines Rectors steht zwar im Widerspruch mit dem noch geltenden Statute unserer Hochschule, sie hat aber schon stattgefunden und zwar im Jahre 1908, wo Rector Emich auch für das Studienjahr 1908/9 wiedergewählt und vom k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht bestätigt wurde.

40 ³⁴ ATUG, Rektoratsakte 947 ex 1914, Schreiben der Statthalterei vom 26. 6. 1914 und Rektoratsakte 1101 ex 1914, Schreiben des Ministeriums für Kultus und Unterricht vom 15. 7. 1914.

³⁵ ATUG, Rektoratsakte 311 ex 1914, schreiben Rektor Peithners vom 28. 2. 1914 an den Wiener Universitätsrektor von Wettstein.

Es sei auch erwähnt, daß an den österreichischen Universitäten die Wiederwahl des Rectors zulässig ist.

Es wird daher an das k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht die Bitte gestellt, es möge aus den angeführten Gründen ausnahmsweise die Wiederwahl des Prof. Freiherrn von Lichtenfels zum Rector für das Studienjahr 1914/15 bestätigen.

Der Antrag wurde einstimmig angenommen.³⁶

Am 4. Juni 1915 erfolgte dann doch die Neuwahl eines Rectors für das Studienjahr 1915/1916. Dabei wurde Professor Adolf Klingatsch mit 19 von 21 Stimmen gewählt und vom Ministerium in Wien am 15. Juni 1915 bestätigt.³⁷

³⁶ ATUG, Rektoratsakte 978 ex 1914, Bericht vom 3. 7. 1914.

³⁷ ATUG, Rektoratsakte 491 ex 1915, Schreiben vom 4. 6. 1915 und vom 15. 6. 1915.

Die Bibliothek der Technischen
Hochschule und ihre Entwicklung

Sieht man von den seit dem Jahr 1905 arg beengten Raumverhältnissen und einer eher knapp bemessenen Dotation ab, war die Bibliothek der Grazer Technischen Hochschule, damals im ersten Stock des Hauses Rechbauerstraße 12 untergebracht, unter der Leitung von Bibliotheksdirektor Dr. Emil Ertl eine durchaus gut bestellte und leistungsfähige Einrichtung. Im Jahr 1914 bestand das Bibliothekspersonal aus drei Personen: Direktor Dr. Emil Ertl, selbst auch als Literat tätig, und zwei Bibliotheksdiener, Bibliotheks-Assistent Dr. Josef Geba und Josef Thaller.³⁸

Bücherverluste durch den Kriegsbeginn

Der unvermittelte Kriegsbeginn im Sommer des Jahres 1914 führte dazu, dass eine große Zahl von Entlehnern, die zu den Waffen gerufen wurden oder aus anderen Gründen hastig aus Graz abreisten, von ihnen entlehnte Werke nicht mehr zurückstellten. Da mit dem ersten Tag der Mobilisierung auch die beiden Bibliotheksdiener zum Kriegsdienst einberufen wurden, war ein wirksames Handeln in diesem Bereich weiter erschwert worden. Über die damalige Situation wurde im Juni 1915 vom Rektorat an das Ministerium für Kultus und Unterricht berichtet:

Dem Bibliotheksdirektor Dr. ERTL ist es durch persönliche Intervention bei Angehörigen und Quartiergebern von säumigen Entlehnern zwar gelungen, manche Verluste zu verhüten, eine Anzahl von Entlehnern war aber nicht zu erreichen, oder die entlehnten Bücher fanden sich unter den zurückgelassenen Effekten nicht vor. Dabei wirkte auch der Umstand erschwerend, daß die auf die Bibliotheksbenützung bezüglichen Entlehnungsrechte der immatrikulierten Hörer durch den Ausbruch des Krieges keineswegs aufgehoben waren, und daß es keine gesetzliche Handhabe gab, feindlichen Ausländern, insbesondere russischen Staatsbürgern, die an unserer Hochschule immatrikuliert waren, diese Entlehnungsrechte abzusprechen, solange nicht durch den erst am 13. Oktober 1914 erlassenen h. U. Min. Erlaß Zl: 2861 solche Ausländer von einer neuerlichen Inskription ausgeschlossen wurden.

Dr. Ertl führte in einer zeitgleichen Stellungnahme aus, dass sich der diesbezügliche Verlust an Buchwerten auf etwa 800 Kronen im Neuwert belaufen würde, es gäbe aber die Entlehnscheine für die Bücher, und somit wäre zu hoffen, daß nach Wiederkehr normaler Zustände auf die Rückstellung der meisten noch zu rechnen ist. Inventarabschreibungen würde daher erst zu einem späteren Zeitpunkt vorgenommen.³⁹ Tatsächlich verringerten sich die Buchverluste im Lauf des Krieges, wie vorhergesehen, und so konnte Direktor Ertl dem Ministerium am 30. Juni 1917 bereits mitteilen, dass sich durch die Rückstellungen von Büchern die Verluste auf rund 400 Kronen halbiert hatten.⁴⁰

44 ³⁸ ATUG, Rektoratsakte 208 ex 1915, Schreiben vom 16. 3. 1915 und 859 ex 1915, Schreiben vom 29. 9. 1915.

³⁹ ATUG, Rektoratsakte 481 ex 1915, Schreiben vom 21. 6. 1915.

⁴⁰ ATUG, Rektoratsakte 554 ex 1917 und 714 ex 1917, Schreiben vom 30. 6. 1917.

Probleme ergaben sich in diesem Zusammenhang vor allem durch Bücher, die im Lauf der Kriegswirren verloren gingen. Der Student an der Bauingenieurabteilung, Bernhard Halberthal aus Brzezany (Bereschany) in Galizien zum Beispiel, hatte sich an der Hochschulbibliothek noch am 13. und 14. Juli 1914 zwei Bücher entliehen und diese über den Sommer mit in seine Heimatstadt genommen. In Folge des Kriegsausbruches und *der größeren Schlachten in Brzezany* - gemeint dürfte wohl die Erste Schlacht im Bereschany rund um den 26. August 1914 sein - musste die Familie unter Zurücklassung allen Hab und Guts nach Wien flüchten, wobei auch die Bücher aus Graz zurückgelassen wurden. Halberthal war mangels Geldmitteln auch gezwungen, seine Studien an der Technischen Hochschule in Wien fortzusetzen und dort zusätzlich einer Nebenbeschäftigung nachzugehen. Da er die Bücher nach der Bibliotheksordnung allerdings nicht nach Galizien mitnehmen hätte dürfen, war er dafür auch ersatzpflichtig. Aus diesem Grund wurde ihm sein Meldungsbuch nicht nach Wien zugesandt solange der Betrag für den Bücherersatz nicht in Graz eingetroffen war.⁴¹ Am 7. Jänner 1916 berichtete Halberthal dem Rektorat dann aus Wien, er habe die beiden Bücher jetzt, da seine *Heimat vom Feinde gesäubert ist, zuhause wieder auffinden können und beeile sich sofort seine alte Schuldigkeit zu quittieren.*⁴²

Nicht alle Studierenden waren aber dermaßen bemüht und engagiert. Am 14. Jänner 1916 übergab Bibliotheksdirektor Ertl daher dem Rektorat eine Liste von 18 Studenten, die bislang ihre 1914 entliehenen Bücher noch nicht zurückgebracht hatten, die aber gelegentlich in Graz gesehen wurden. Ertl schloss an die Übermittlung dieser Liste das Ersuchen an das Rektorat an, diesen Personen *insofern sie in der Rektoratskanzlei noch zu tun hätten, jede Ausfolgung von Dokumenten, Abschließung von Meldebüchern u. dgl. m. zu verweigern, solange sie nicht ihrer Verpflichtung gegenüber der Bibliothek nachgekommen sind.*⁴³

Die schwierige Situation in diesem Bereich wirkte sich aber auch auf die Assistenten an der Technischen Hochschule selbst aus. Ing. Ferdinand Nikolai, seit 1912 Assistent für Analytische Chemie und Anorganisch-chemische Technologie, beklagte sich am 10. Oktober 1915 beim Rektorat über die Tatsache, dass ihm aufgrund eines Beschlusses der Bibliotheksleitung keine Bücher mehr ausgehändigt würden, da er seit Jänner 1915 zur Kriegsdienstleistung einberufen war. Er wurde in der Folge dem Hygienischen Institut der Universität Graz als Chemiker zugeteilt, befand sich also weiterhin in Graz, und nun wurde ihm von der Bibliothek der Technischen Hochschule bedeutet, dass *er nicht mehr als Assistent der Technischen Hochschule angesehen werden könne.* Er wurde auf die Benützung des Lesesaals verwiesen, was ihm aber aufgrund seiner Dienstzeiten nicht möglich war. Das Rektorat forderte in der

⁴¹ ATUG, Rektoratsakte 1290 ex 1914, Schreiben vom 1. 10. 1914 und vom 3. 10. 1914.

⁴² ATUG, Rektoratsakte 12 ex 1916, Schreiben vom 7. 1. 1916.

⁴³ ATUG, Rektoratsakte 35 ex 1916, Schreiben vom 14. 1. 1916.

Folge den strikten Bibliotheksdirektor Ertl zu einer Stellungnahme auf, und dieser berichtete, Nikolai habe ein am 17. Juni 1915 entliehenes Buch bislang noch nicht zurückgegeben. Wenn er tatsächlich weitere Bücher zu entleihen wüsche, müsse er eine Kaution hinterlegen, deren Höhe es ermögliche, das Werk im Notfall nachzukaufen. Das wurde Nikolai schließlich auch vom Rektorat mitgeteilt.⁴⁴

Die personelle Entwicklung der Bibliothek

Personell ergab sich für die Bibliothek im Jänner 1915 durch den Bibliotheksassistenten Dr. Maximilian Holzer von der Universität Czernowitz eine vorläufige Aufstockung. Er hatte als Flüchtling darum angesucht, als wissenschaftlicher Hilfsarbeiter an der Bibliothek der Technischen Hochschule arbeiten zu dürfen, was die Bibliotheksdirektion und das Professorenkollegium gegenüber der Statthalterei befürworteten. Die Statthalterei genehmigte dieses Gesuch, allerdings nur unter der Bedingung, *daß der Genannte für diese Verwendung weder ein Entgelt beansprucht noch sonstige Ansprüche abzuleiten beabsichtigt*.⁴⁵

Gegen die Einberufung des Bibliotheksdieners Josef Thaller hatte Direktor Ertl am 16. März 1915 nichts einzuwenden.⁴⁶ Gegen die spätere Einberufung des Bibliotheksassistenten Dr. Josef Geba konnte er hingegen nichts ausrichten. Dieser war mit Einberufungskarte vom 7. Februar 1916 als Einjährig-Freiwilliger zum mobilen Epidemielaboratorium Nr. 13 des Landsturms in Villach eingerückt und stand Mitte Februar 1916 beim Zweiglaboratorium Nr. 2, Feldpostnummer 612, im Einsatz. Mit 30. Dezember 1916 kam er nach Graz in die Offiziersaspirantenschule Gruppe B.⁴⁷

Aufgewertet wurde hingegen über Antrag des Bibliotheksausschusses und des Professorenkollegiums der Bibliothekar II. Klasse, Dr. Friedrich Trenkler, der seit 1915 an der Bibliothek seinen Dienst versah sich im Lauf des Sommers 1916 insbesondere um die Aufstellung und Katalogisierung der neu übernommenen „Bibliotheca Ilwofiana“ Verdienste erworben hatte.⁴⁸ Er wurde im April 1918 zum Bibliothekar I. Klasse ernannt.⁴⁹

Einschränkungen bei Zeitschriften und Büchern

Im Lauf des Sommersemesters 1915 kam es zu weiteren Einschränkungen im Bibliothekswesen, und zwar durch das Faktum, dass der Bezug von periodischen Druckschriften aus dem verfeindeten Ausland auf Erlass der Statthalterei vom 10. Juni 1915 eingestellt wurde. Bibliotheksdirektor Ertl listete in der Folge 22 Titel der Hauptbibliothek sowie einen Titel, den die Lehrkanzeln für Brückenbau gesondert bezog, auf, die von diesem Erlass betroffen waren. Bei diesen 23 Titeln handelte es sich um 14 französische, zwei italienische sowie sieben englische Fachzeitschriften.⁵⁰

⁴⁴ ATUG, Rektoratsakte 879 ex 1915, Schreiben vom 10. 10., 11. 10. und vom 16. 10. 1915.

⁴⁵ ATUG, Rektoratsakte 39 ex 1915, Schreiben vom 21. 1. 1915 und Rektoratsakte 116 ex 1915, Schreiben der Statthalterei vom 27. 1. 1915.

⁴⁶ ATUG, Rektoratsakte 208 ex 1915, Schreiben vom 16. 3. 1915.

46 ⁴⁷ ATUG, Rektoratsakte 127 ex 1916, Schreiben vom 20. 2. 1916 und ATUG, Rektoratsakte 82 ex 1917, Schreiben vom 30. 12. 1916.

⁴⁸ ATUG, Rektoratsakte 1165 ex 1916, Schreiben vom 26. 10. und vom 16. 12. 1916.

⁴⁹ Grazer Tagblatt, Nr. 125/1918, 8. 5., S. 2.

⁵⁰ ATUG, Rektoratsakten 455 und 459 ex 1915, Schreiben vom 16. 6. 1915 und vom 19. 6. 1915.

Auch finanziell musste man Einschränkungen hinnehmen. Die Bibliothek hatte, befürwortet vom Professorenkollegium, für das Studienjahr 1915/1916 um die volle Dotation angesucht, doch die Statthalterei teilte dem Rektorat am 23. Februar 1916 mit, dass diesem Ansuchen *aus staatsfinanziellen Gründen keine Folge gegeben werden könne*. Die Bibliotheksdotation wurde für dieses Studienjahr um ein Drittel gekürzt, die Statthalterei durfte aber *zur Deckung der allernotwendigsten Auslagen einen einmaligen Zuschuss von eintausend (1000) Kronen zuschießen*. Weiters teilte die Statthalterei dem Rektorat mit: *Hievon wolle die Bibliotheksdirektion mit dem Bedeuten in Kenntnis gesetzt werden, dass speziell bei den Neuanschaffungen für die Bibliothek eine durch die gegenwärtigen Verhältnisse aus triftigen Erwägungen dringend gebotene weitestgehende Zurückhaltung seitens derselben zu beobachten sein wird.*⁵¹

Bereits länger geplante Adaptierungsarbeiten an der Bibliothek waren zwar für das Studienjahr 1914/1915 vorgesehen gewesen, ein Betrag von 1.500 Kronen war dafür grundsätzlich bereits bewilligt worden. Die erhöhten Materialkosten sowie die schwierige Beschaffung zuverlässiger Arbeitskräfte veranlassten Direktor Ertl im April 1916 allerdings, die Flüssigmachung dieses Betrages auf einen späteren, günstigeren Zeitpunkt zu verschieben.⁵²

Die finanzielle Lage der Bibliothek hatte sich inzwischen alles andere als zufriedenstellend entwickelt, und so beschloss das Professorenkollegium am 6. Juli 1916, an das Ministerium für Kultus und Unterricht das Ansuchen zu stellen, für das Verrechnungsjahr 1916/1917 einen ausserordentlichen Zuschuss von 2.000 Kronen zu dem um ein Drittel gekürzten Budget zu gewähren.⁵³

Wie schwierig sich die Lage der Bibliothek im Herbst 1916 bereits darstellte, geht aus einem Bittgesuch Professor Oskar Peithners von Lichtenfels an das Ministerium für Kultus und Unterricht vom 11. Oktober 1916 hervor. Er hatte seine Lehrkanzeldotation vor allem durch Buchankäufe um 75 Kronen überzogen und ersuchte nun um nachträgliche Bedeckung, da die Bibliothek seines Instituts sonst „sehr rückständig“ und *durch die Unterbrechung der Fortsetzung begonnener Werke lückenhaft* werde. Im Weiteren führte er aus: *Dies würde um so empfindlicher sein, als auch die allgemeine Bibliothek der Hochschule schon seit einem Jahr keine Bücher mehr anschaffen kann.*⁵⁴ Tags darauf stieß im Übrigen Professor Klingatsch in einem Schreiben an das Ministerium für sein Institut in dasselbe Horn.⁵⁵ Ein Bericht des Bibliotheksdirektors Emil Ertl vom 10. Oktober 1916 an das Ministerium für Kultus und Unterricht führte ebenso aus, *daß in der Bibliothek seit länger als einem Jahre keine Neuanschaffungen von Büchern vorgenommen wurden*. Zeitschriften aus dem feindlichen Ausland durften nicht mehr bezogen werden, verfügbare Zeitschriften im Abonnementpreis von 800 Kronen pro Jahr wurden aus

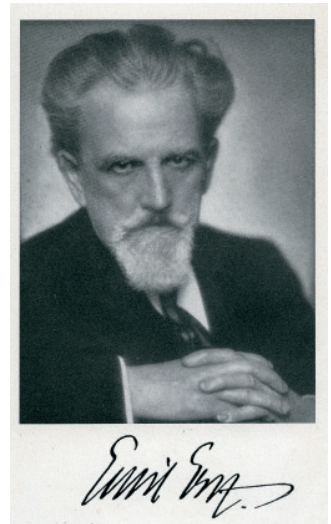


Abb.: Bibliotheksdirektor Emil Ertl, Foto aus der Zeit um 1920 (Sammlung Reismann).

⁵¹ ATUG, Rektoratsakte 152 ex 1916, Schreiben der Statthalterei vom 23. 2. 1916.

⁵² ATUG, Rektoratsakte 317 ex 1916, Schreiben der Statthalterei vom 30. 3. 1916 und der Bibliothek vom 15. 6. 1916.

⁵³ ATUG, Rektoratsakte 590 ex 1916, Schreiben des Rektorats vom 15. 7. 1916.

⁵⁴ ATUG, Rektoratsakte 899 ex 1916, Schreiben an das Ministerium vom 11. 10. 1916.

⁵⁵ ATUG, Rektoratsakte 900 ex 1916, Schreiben vom 12. 10. 1916.

finanziellen Gründen nicht mehr bezogen. Weiters merkte Ertl an: *Zum Schluß erlaubt sich die ehrerbietigst unterzeichnete Bibliotheksvorsteherung in Erinnerung zu bringen, daß vor dem Kriege schon die normale Bibliotheks-Dotation angesichts der Kostspieligkeit technischer Veröffentlichungen für die wissenschaftlichen Zwecke der technischen Hochschule als unzureichend bezeichnet werden mußte. Deshalb wurde in einer Eingabe des Rektorats vom 16. Februar 1914 Z. 219 um Erhöhung der ordentlichen Dotation von 8.000 auf 12.000 K. gebeten.* Tatsächlich jedoch war die Dotation für das Jahr 1916/1917 aber auf 5.888 Kronen gekürzt worden.⁵⁶

Die finanziell missliche Lage der Bibliothek führte im Übrigen dazu, dass sich der Bibliotheksausschuss unter Obmann Peithner von Lichtenfels am 26. Oktober 1916 dazu entschloss, sich - nach einem Vorschlag Ertls - beim Ministerium für die Erlaubnis einzusetzen, von den Studierenden eine Bibliotheksgebühr einheben zu dürfen. Entsprechende frühere Eingaben im Mai 1912 sowie im Jänner 1914 waren abgeschmettert worden, diesmal erhoffte man sich aber eine Zustimmung. *Es könnten durch die einlaufenden Gelder wenigstens teilweise die Schäden gedeckt werden, die aus der Sorglosigkeit der Studierenden in Beziehung auf die Schonung und Zurückstellung der Bücher entstehen, und welche in der Kriegszeit besonders arg geworden sind,* argumentierte der Ausschuss. Das Rektorat begrüßte dieses Vorgehen in seinem Schreiben an das Ministerium vom 16. Dezember 1916.⁵⁷

Unerwartet kam zuletzt am 25. Juni 1918 eine Zuschrift der Statthalterei, der zufolge das Ministerium für Kultus und Unterricht für das Studienjahr 1917/1918 doch noch einen Sonderzuschuss von 4.000 Kronen zur ordentlichen Dotation der Bibliothek bewilligt hatte. Das half vorerst über die allergrößten Schwierigkeiten hinweg.⁵⁸

Büchersammelstelle des Fürsorgekomitees des Roten Kreuzes

Das Fürsorgekomitee des Roten Kreuzes für Kriegsgefangene in Wien verständigte den Rektor der Technischen Hochschule in Graz am 4. Jänner 1916 darüber, dass es mit dem Fürsorgekomitee des Roten Kreuzes in St. Petersburg zu einer Vereinbarung gekommen sei, der zufolge Bücher an die österreichischen Kriegsgefangenen in Russland zugesendet werden könnten. Mehrere Mitglieder des Wiener Komitees hätten nun die Aufgabe übernommen, kleine Lagerbibliotheken zusammenzustellen und die Bücher an ihren Bestimmungsort abzusenden. Nun erging aus Wien das Ersuchen nach Graz, das Professorenkollegium und die Hochschulbibliothek von dieser Aktion in Kenntnis zu setzen und allfällige Bücherspenden nach Wien zu übermitteln.⁵⁹

48 ⁵⁶ ATUG, Bibliothek, Nr. 450, Schreiben vom 10. 10. 1916.

⁵⁷ ATUG, Rektoratsakte 1166 ex 1916, Schreiben vom 26. 10. und vom 16. 12. 1916.

⁵⁸ ATUG, Rektoratsakte 913 ex 1918, Schreiben der Statthalterei vom 25. 6. 1918.

⁵⁹ ATUG, Rektoratsakte 14 ex 1916, Schreiben vom 4. 1. 1916.



Fürsorgekomitee des Roten Kreuzes
für Kriegsgefangene.

**Lektüre für Kriegsgefangene
in Rußland.**

(Sammelstelle: Wien IV, Karlsplatz 13.)

° ° °

WIEN, Datum des Poststempels.

Lektüre für Kriegsgefangene in Rußland.

Eine lange Zeit schon haben unsere Offiziere und Soldaten, die in weiter Ferne, tief drinnen im europäischen und asiatischen Rußland als Kriegsgefangene weilen, kein deutsches Buch mehr zu Gesicht bekommen. Besonders schmerzlich empfinden dies unsere Hochschüler, nicht minder aber alle anderen gebildeteren Gefangenen.

Das Fürsorgekomitee für Kriegsgefangene in Wien hat sich darum mit dem Petersburger Fürsorgekomitee in Verbindung gesetzt und ein gegenseitiges Übereinkommen getroffen, demzufolge nun Bücher nach Rußland für die Kriegsgefangenen gesendet werden können. Auf Grund dieser Vereinbarung haben es sich die Unterzeichneten zur Aufgabe gemacht, kleine, dem Zwecke entsprechende Lagerbibliotheken zusammenzustellen und durch das Fürsorgekomitee für Kriegsgefangene in Petersburg in beschleunigter Weise den einzelnen Gefangenenlagern zum Tauschverkehre zur Verfügung zu stellen.

Es ergeht daher an Alle die dringende Bitte, wissenschaftliche Kompendien (Repetitorien) für alle Disziplinen unserer Hochschulen, Nachschlagewerke, Tabellen, Gesetzesausgaben, russische, französische und englische Wörterbücher und ähnliches an die unten angegebene Sammelstelle zu senden. Gleichzeitig werden auch gediegene Unterhaltungsliteratur, besonders Klassiker, sowie Andachts- und Erbauungsbücher erbeten.

Ausgeschlossen sind: 1. Alle Bücher, die nach 1913 erschienen sind. 2. Zeitschriften. 3. Humoristisches. 4. Kriegsliteratur. 5. Bücher, die irgendwie die Geschichte Rußlands oder der kriegführenden Mächte behandeln. Es wird ganz besonders darauf aufmerksam gemacht, daß laut der amtlichen Vorschriften alle diese Druckwerke keine Notizen und Vermerke enthalten dürfen, da andernfalls die ganze Bibliothek konfisziert werden könnte. Bücher an bestimmte Kriegsgefangene können nicht übernommen werden.

Man bittet so bald als möglich Spenden an Herrn k. k. Konzipisten der Wiener Technischen Hochschule Wilhelm Jähni, Wien, IV, Karlsplatz 13, gelangen zu lassen. Die ersten Sendungen sollen schon demnächst nach den Bestimmungsorten in Rußland abgehen.

Markus Freiherr von Spiegelfeld m. p. **Rudolf Freiherr von Slatin m. p.**
für das Fürsorgekomitee vom Roten Kreuze für Kriegsgefangene.

Graf Franz Thurn-Valsassina m. p.
für den patriotischen Hilfsverein vom Roten Kreuze für N.-Ö.

Frau Eugenie Benisch-Darlang m. p. **Dr. Franz Strunz m. p.**
Delegierte des patriotischen Hilfsvereines vom Roten Kreuze für N.-Ö. Prof. der Wiener Technischen Hochschule.

Wilhelm Jähni m. p.
Konzipist der Wiener Technischen Hochschule.

Druck von H. Steier & Co., Wien.

Abb.: Aufruf des Wiener Kriegsfürsorgekomitees des Roten Kreuzes zur Abgabe von Büchern für Kriegsgefangene in Russland vom Jänner 1916 (ATUG).

Am 6. März 1916 teilte das Rektorat dem Wiener Fürsorgekomitee mit, welche Buchspenden inzwischen bereits eingelangt waren. Dabei handelte es sich um 66 Bücher von insgesamt 20 Spenderinnen und Spendern, Lehrbücher, Lexika und Belletristik, wobei in zwölf Fällen bereits die definitiven Lager und teilweise sogar einzelne namentlich genannte Empfänger der Bücher angegeben wurden.⁶⁰ In der Folge wurde die zentrale steirische Sammelstelle für Bücherspenden noch im März 1916 an der Technischen Hochschule in Graz eingerichtet. Rektor Klingatsch forderte daher mit 21. April etwa 200 Kilogramm Kistenholz aus Wien an, um die Büchersendung nach Wien ordentlich verpacken zu können. Inzwischen waren von dort bereits 24 Bücherkisten im Gesamtgewicht von 2.400 Kilogramm an 17 Gefangenenlager in Russland zur Versendung gebracht worden, und die Sammeltätigkeit war auf Noten und Musikinstrumente ausgeweitet worden.⁶¹

Im Juni 1916 wurde die für Russland bereits eingeleitete Aktion aufgrund zahlreicher Anfragen auch auf die *Versendung von Lektüre an in Italien gefangene Offiziere und Mannschaften* ausgeweitet, wobei für Pakete bis 10 Kilogramm die Portofreiheit zugesichert war, sofern auf dem Paket „Militärunterstützungssache“ vermerkt wurde.⁶² Insbesondere waren es diesmal Dubletten und Sonderdrucke, die vom Kollegium der Lehrenden gespendet wurden, wobei schließlich bis 20. Juli 1916 eine Zahl von 102 Werken zustande kam.⁶³ Das Rektorat bestätigte der Bibliothek am 2. August 1916 schließlich die Übernahme von insgesamt 140 Werken für das Fürsorgekomitee, die alphabetisch nach den Autoren aufgelistet waren. Neben modernsten technischen Werken fanden sich in dieser Aufstellung auch ältere Schriften wie Sigmund Aichhorns Buch über das Mineralienkabinett am Joanneum in Graz aus dem Jahr 1855, ein Werk Franz Hemmelmayrs über das Zeitalter der Alchemie, erschienen 1904, Ferdinand Krackowitzers Werk „Die Donaustadt Linz“, erschienen 1902, Nagels „Die Entwicklung der Musik“ oder Carl Stoeckls Festschrift zum 50-Jahr-Jubiläum des österreichischen Ingenieur- und Architektenvereines, erschienen 1898.⁶⁴

Ein neuerlicher Aufruf des Fürsorgekomitees in Wien vom 28. September 1916 wies darauf hin, dass man inzwischen 108 Lagerbüchereien mit jeweils 300 bis 400 Bänden zusammengestellt und 90 davon nach Russland gesendet habe, dass man damit aber noch nicht einmal alle großen Gefangenenlager in Russland und Italien versorgen haben könne. Man ersuche daher auch weiterhin dringend um die Abgabe von Büchern für diesen Zweck.⁶⁵

Die Nachrichten über die Tätigkeit der Grazer Hochschulbibliothek in diesem Bereich versiegen allerdings mit Herbst 1916.

⁶⁰ ATUG, Rektoratsakte 100 ex 1916, Schreiben vom 4. 2. 1916 und Auflistungen vom Jänner 1916.

50 ⁶¹ ATUG, Rektoratsakte 338 ex 1916, Schreiben vom 18. 4. und vom 21. 4. 1916.

⁶² ATUG, Rektoratsakte 470 ex 1916, Schreiben vom 10. 6. 1916.

⁶³ ATUG, Rektoratsakte 616 ex 1916, Schreiben vom 20. 7. 1916 samt Beilage.

⁶⁴ ATUG, Bibliothek, Nr. 446, Bestätigung vom 2. 8. 1916.

⁶⁵ ATUG, Rektoratsakte 832 ex 1916, Schreiben vom 28. 9. 1916.

Mitten in diesen Kriegsjahren, 1916, erbte die Bibliothek der Technischen Hochschule den gesamten Bücherbestand des Gelehrten Hofrat Dr. Franz Ilwof, der seit den frühen 1860er-Jahren zunächst als Dozent für Handelsgeographie und anschließend bis 1908 als Honorarprofessor für Volkswirtschaftslehre und Nationalökonomie, Verfassungs- und Verwaltungsrecht sowie gegen Ende seiner Wirkenszeit, ab 1899, auch für Staatswissenschaften, an der Technischen Hochschule in Graz unterrichtet hatte. Damit war schlagartig ein Zuwachs von angenommenen rund 4.000 Bänden zu verzeichnen, der am 5. Juli 1916 an die Technische Hochschule übersiedelt wurde. Die Tochter Ilwofs, Bertha Fetter, wollte aus dem Legat um die Summe von 40 Kronen gleichzeitig einen kleinen, eigentlich zum Legat gehörigen Bücherschrank, der ihr seit ihrer frühesten Kindheit vertraut war, erwerben. Damit sollte nach den Vorstellungen des Bibliotheksdirektors Ertl ein Teil der 64 Kronen ausmachenden Übersiedelungskosten abgedeckt werden. Das Professorenkollegium sprach sich allerdings am 6. Juli 1916 für eine geschenkweise Überlassung dieses Kastens aus.⁶⁶ Die nachgelassene Bibliothek konnte nach ihrer Übersiedelung an die Hochschule aus Gründen des Personal- und Geldmangels zunächst nicht aufgenommen werden.⁶⁷ Am 6. November 1916 legte Direktor Ertl jedoch einen umfassenden Bericht über die mittlerweile erfolgte Ordnung und Aufstellung vor, dem jene Passagen entnommen seien, die ein gutes Bild auf den Bibliotheksalltag des Jahres 1916 werfen:

...Die Aufstellung war mit großen Schwierigkeiten verbunden, weil es an Raum fehlt. Da für die seit langer Zeit notwendige Erweiterung der Büchermagazine die Mittel bisher nicht bewilligt werden konnten und auch im Bibliothekshaus Geldknappheit herrscht, so mußten durch wochenlange Adaptierungsarbeiten, die der Bibliotheksdiener Karl Wiesauer ganz allein (da der zweite Bibliotheksdiener eingerückt und wahrscheinlich gefallen ist) mit anerkennungswerter Hingabe leistete, aus verschiedenen zusammengesuchtem Holzmaterial geeignete Stellbretter auf die vorhandenen Schränke der Magazine erst aufgebaut und ausserdem durch eine teilweise Umstellung der alten Bücherbestände der nötige Raum schlecht und recht erst geschaffen werden. Jetzt ist die Neuaufrichtung vollendet. Sie ist zwar äusserst unpraktisch, da die neu zugewachsenen Bücherschätze nur mittels hoher Leitern erreichbar sind, wodurch das Ausheben und Einstellen sowie die Reinigungsarbeiten sehr erschwert werden, doch ist eine andere Möglichkeit, die Bücher überhaupt unterzubringen, nicht gegeben. Der Bestimmung des Erblassers ist Rechnung getragen und die Sammlung als „Bibliotheca Ilwofiana“ in geschlossener Nummerierung von 12.001 bis 13.588 zusammenhängend aufgestellt.⁶⁸

Der Nachlass Ilwof wird heute noch von der Bibliothek der TU Graz verwaltet.

⁶⁶ ATUG, Rektoratsakte 570 ex 1916, Schreiben vom 4. 7. und vom 5. 7. 1916 und Rektoratsakte 607 ex 1916, Schreiben des Rektorats vom 19. 7. 1916.

⁶⁷ ATUG, Rektoratsakte 675 ex 1916, Schreiben des Rektorats vom 9. 8. 1916.

⁶⁸ ATUG, Rektoratsakte 1016 ex 1916, Schreiben Emil Ertls vom 6. 11. 1916.

**Emil Ertls
Gesundheitszustand
verschlechtert sich**

Emil Ertls Gesundheitszustand verschlechterte sich im Laufe der Kriegsjahre. Schon länger kränklich, suchte er Anfang Juli 1915 unter Beilage eines ärztlichen Attestes um einen sechswöchigen Erholungsurlaub für Juli und August an.⁶⁹ Im Juli und August 1916 wurde ihm ebenso ein insgesamt vierwöchiger Erholungsurlaub zugestanden.⁷⁰

Auch aus dem Briefwechsel Ertls mit seinem Freund und Schriftstellerkollegen Peter K. Rosegger kann man das eine oder andere über die Situation des Bibliotheksdirektors und seiner Familie erahnen. So gab Rosegger Emil Ertl in einem Brief vom 10. April 1917 recht, was dessen offensichtliche Klage über Missgriffe der Behörden anbelangte, insbesondere der *Behörden der Nahrungsfürsorge*. Offensichtlich machten Ertl und seiner Familie inzwischen starke Inflation und Nahrungsmittelmangel schwer zu schaffen. In einem Brief vom 6. Juni 1917 wird dies noch deutlicher. Peter K. Rosegger hatte sich mittlerweile wieder einmal über den Sommer aufs Land nach Krieglach begeben, und riet seinem Freund Ertl:

Und jetzt, lieber Freund, schau, daß auch Ihr aus der Stadt kommt. An Deiner Stelle würde ich mich in Spital am Semmering niederlassen u. dort die jungen Mütter mit den Enkerln herbeilocken u. in einem solchen Gottesfriedenkreis geborgen den Wahnsinn der Zeit vertoben lassen. Als Vertreter des Spitaler Bürgers Sommerstorff, der ja, glaube ich, doch wieder nicht kommen will oder kann, hättest Du ja wohl das Recht der Verpflegung dort? - Aber es ist schwer, Pläne machen, wenn man jede Woche über eine andere „Verordnung“ stolpert; und wenn man auf einer fest zu stehen glaubt, sie einem flugs wieder unter den Füßen weggezogen wird. Aber es ist auch für die Behörden ungeheuer schwer, unerhörte Theorien ohne weiteres in praktischen Gang setzen zu müssen. Na, einstweilen kann ma halt durchhalten.

*Dein
Peter Rosegger⁷¹*

Offensichtlich kam Direktor Ertl dem Ratschlag seines Freundes Rosegger nach und beantragte noch Mitte Mai einen Urlaub vom 18. Juli bis zum 28. August 1917. Der Rektor genehmigte diesen mit dem Hinweis darauf, dass dieser Urlaub ohnedies in die schwach frequentierten Sommermonate falle und Ertl in der Zwischenzeit von Bibliothekar Dr. Trenkler vertreten werden könne.⁷²

⁶⁹ ATUG, Rektoratsakte 546 ex 1915, Schreiben vom 9. 7. 1915.

⁷⁰ ATUG, Rektoratsakte 538 ex 1916, Schreiben der Statthalterei vom 27. 6. 1916.

⁷¹ Otto JANDA: Peter Rosegger. Das Leben in Briefen, 2. Auflage, Graz 1948, S. 324 und 327 f. Mit dem „Bürger Sommerstorff“ ist ein gemeinsamer Freund Roseggers und Ertls, der Schauspieler Otto Müller, Edler von Sommerstorff, gemeint, der bereits geraume Zeit eine Villa in Spital am Semmering besaß und Ehrenbürger dieser Gemeinde war. Sommerstorff war darüber hinaus der Schwiegervater von Emil Ertls Sohn Herbert.

⁷² ATUG, Rektoratsakte 384 ex 1917, Schreiben vom 21. 5. 1917.



Die Lehre während
des Ersten Weltkrieges

Die Lehre während des Ersten Weltkrieges

Bereits mit Kriegsbeginn im Juli 1914 wurden erste Mitglieder des Lehrkörpers zu den Waffen gerufen. Am 7. August 1914 erging ein Schreiben der Statthalterei an das Rektorat der Technischen Hochschule, in dem dieses aufgefordert wurde, umgehend einen Ausweis über die anlässlich der allgemeinen Mobilisierung einberufenen staatlich besoldeten Personen vorzulegen. Das Rektorat kam dieser Aufforderung bereits am 10. August nach und listete insgesamt 15 Personen auf, die tatsächlich mit der ersten Mobilisierung den Einberufungsbefehl erhalten hatten. Darunter befanden sich sieben Diener, ein Gehilfe, die Zeichnerische Hilfskraft Eduard de Buigne, der Konstrukteur Dr. Armin Schoklitsch, die Assistenten Erwin Keller (Darstellende Geometrie), Karl Lidauer (Analytische Chemie und Organisch-technische Chemie) und Oskar Schreithofer (Baukunst) sowie die Privatdozenten Dr. Hans Mohr (Mineralogie und Geologie) und Dr. Roland Weitzenböck (Höhere Mathematik), wobei Mohr auch als Supplent tätig war.⁷³ Das sollte aber erst den Anfang einer Entwicklung markieren, die rasch zu weitreichenden Einschränkungen in der Lehre führten.

Der Minister für Kultus und Unterricht verfasste am 5. September 1914 ein Rundschreiben, das auch an das Rektorat der Technischen Hochschule erging. Darin führte er aus, dass ein großer Teil der Hörer und ein Teil der Lehrkräfte sowie des wissenschaftlichen Hilfspersonales bereits im aktiven Militärdienst stehe oder im Kriegshilfsdienst Verwendung finde, und darüber hinaus an mehreren Hochschulen bereits Institutsräume und Vortragsäle zur Benützung für militärische und humanitäre Zwecke bestimmt worden seien, sodass damit zu rechnen sei, *dass sich während der Dauer des Kriegszustandes der Tätigkeit der Hochschulen mannigfache Hindernisse entgegenstellen werden*. Es erscheine aber nicht wünschenswert, den wissenschaftlichen Unterrichtsbetrieb deshalb vollständig ruhen zu lassen. Vielmehr könne man mit diesem wohl ohne wesentliche Verzögerung im Herbst 1914 beginnen. Das Professorenkollegium wurde allerdings aufgefordert, die Frage zu prüfen, ob die Aufrechterhaltung des vollen Unterrichtsbetriebes oder zumindest eines Teiles desselben möglich sei oder ob Einschränkungen und Modifikationen vorzunehmen wären. Gleichzeitig wurde ein Bericht über die Personalsituation sowie die Raumsituation eingefordert. Dieser wurde am 29. September vorgelegt und führte aus, dass der Unterricht in allen Fachschulen der Technischen Hochschule Graz sowie in allen für die Staatsprüfungen „obligaten“ Fächern rechtzeitig begonnen und weitergeführt werden könne. Folgende Ausnahmen wurden allerdings angemerkt:

In der Bauingenieurschule fehlte an der Lehrkanzel für Wasserbau der Konstrukteur Dr. Armin Schoklitsch, für den man einen Supplenten benötigte. Schoklitsch wurde übrigens bereits am 4. Februar 1915 als Fähnrich des Telegraphen-Regiments vom Armee-Telegraphenchef mit der Silbernen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet und diente 1917 in St. Pölten in der k. u. k. Werkstätte für Radiostationen.⁷⁴

56 ⁷³ ATUG, Rektoratsakte 1162 ex 1914, Schreiben vom 7. 8. beziehungsweise Antwort vom 10. 8. 1914.
⁷⁴ ATUG, Rektoratsakte 82 ex 1917, Schreiben vom 31. 1. 1917.

Die Supplierung für den eingerückten Assistenten Dr. Mohr an der Lehrkanzel für Mineralogie und Geologie wäre vorerst ohne Schwierigkeit gesichert, hieß es aus Graz, in der Maschinenbauschule seien die Lehrkanzeln für Lasthebemaschinen und für Wasserkraftmaschinen unbesetzt, was aber nicht mit den unmittelbaren Kriegsereignissen zusammenhing. Der Unterricht wurde dort von den bisherigen Supplenten Professor Bendl, Dr. Magg und Assistent Korner weitergeführt. Der aktive Kriegsdienst Dr. Weitzenböcks führte allerdings dazu, dass die Vorlesungen über Elemente der Höheren Mathematik an der Hochbau- und Chemischen Schule nicht stattfinden konnten, es werde aber für eine Supplierung gesorgt, wurde aus Graz berichtet. Weitzenböck wurde 1917 schwer verwundet, unterrichtete in der Folge als k. u. k. Hauptmann der Reserve in der Sappeurtruppe an der k. u. k. technischen Militärakademie in Mödling und wurde mit allerhöchster Entschliebung vom 16. Juli 1918 zum a. o. Professor für Mathematik II an der Deutschen Technischen Hochschule in Prag ernannt.⁷⁵ Kleinere Probleme ergaben sich hingegen an der Lehrkanzel für Straßen- und Eisenbahnbau, wo Assistent Leo Katzler und Hilfskraft Eduard de Buigne einberufen worden waren. Auch an der Lehrkanzel für Organisch-chemische Technologie ergaben sich durch die Einberufung des Assistenten Lidauer kleinere Schwierigkeiten. Lidauer diente im Jänner 1917 bei der k. k. Tiroler Landwehr im Etappenbataillon 200/3.⁷⁶

Hinsichtlich der zu besetzenden Stelle eines Assistenten des Brückenbaus entschied sich das Professorenkollegium der Technischen Hochschule für die Anstellung des Heinrich Krasser als Assistenten, was das Ministerium für den Zeitraum vom 1. Oktober 1914 bis September 1916 auch genehmigte. Krasser diente zwar bereits als Kadettoberjäger beim Landeschützenregiment, das Professorenkollegium beharrte am 4. Oktober 1914 aber auf seiner einmal getroffenen Entscheidung.⁷⁷ Als Assistent an der Lehrkanzel für Straßen- und Eisenbahnbau wurde über Antrag Professor Teischingers an Stelle von Leo Katzler im Oktober 1914 Heinrich Jungel bestimmt. De Buigne, der sich während der Sommermonate alljährlich um die Zusammenstellung der Studienprogramme und die Herstellung der Lehrbehelfe kümmerte, diente im September 1914 bereits als Kanonier bei der Landsturm-Artillerieabteilung 1/3 in Przemysl und konnte nicht mehr vom Landsturmdienst enthoben werden.⁷⁸ Dafür wurde die Lehrkanzel für Mineralogie und Geologie mit allerhöchster Entschliebung des Kaisers vom 28. Oktober 1914 neu besetzt. Zum Zug kam der bisher in Königsberg tätig gewesene, bestens ausgewiesene Fachmann Dr. Alexander Tornquist. Dieser begann seine Vorlesungen in Graz am 4. Dezember 1914.⁷⁹

⁷⁵ Weitzenböck wurde im Oktober 1917 durch einen schweren Unfall im aktiven Kriegsdienst verwundet. Zum Vergleich: ATUG, Rektoratsakte 1147 ex 1917, Schreiben vom 23. 11. 1917 und Rektoratsakte 1247 ex 1918, Schreiben der Statthalterei vom 28. 8. 1918.

⁷⁶ ATUG, Rektoratsakte 1238 ex 1914, ATUG, Rektoratsakte 82 ex 1917, Schreiben vom 5. 9. und 29. 9. 1914 und Grazer Volksblatt, Nr. 93/1915, 9.2., S. 2.

⁷⁷ ATUG, Rektoratsakte 1287 ex 1914, Schreiben der Statthalterei vom 29. 9. 1914 und Beantwortung vom 4. 10. 1914.

⁷⁸ ATUG, Rektoratsakte 1288 ex 1914, Schreiben vom 11. 10. 1914, und Rektoratsakte 1311 ex 1914, Schreiben vom 5. 10. 1914.

⁷⁹ ATUG, Rektoratsakte 1527 ex 1914 und 1605 ex 1914.

Abb.: Mit einem Telegramm vom 26. November 1914, abgesandt in Königsberg, kündigte Professor Tornquist dem Rektorat den Beginn seiner Vorlesungen mit 4. Dezember 1914 an (ATUG).

Gladbach 29. 11

Die Daten im dienstlichen Eingange der mittels Typendruckapparates ansgefertigten Telegramme bedeuten: 1. den Namen des Aufgebames, 2. die Aufgabennummer, 3. die Wortzahl (eventuell in Bruchform), 4. den Monatstag und 5. die Stunde und Minute der Aufgabe.	Gattung: Eingangsnummer: <div style="border: 1px solid black; padding: 5px; text-align: center;"> rektor von Lichtenfels technik graz = </div>	Die Telegraphenverwaltung übernimmt hinsichtlich der ihr zur Beförderung oder Bestellung übergebenen Telegramme keine wie immer geartete Verantwortung. <div style="text-align: right; color: purple;"> 204 26. Nov. 1914 N </div>
Dienstliche Angaben:	Telegramm aus	Aufgenommen von auf Lig. Nr. am ... 191... um ... Uhr ... M. ... Mitt. durch: <i>1605</i>
<div style="border: 1px solid black; padding: 5px; display: inline-block;"> + zens koenigsbergerpr 9-1341 19/18 26 1.55 = 191... um ... Uhr ... M. ... Mittag. </div>		
<div style="border: 1px solid black; padding: 5px; display: inline-block;"> beginne die vorlesungen am vierten dezember erbitte dementsprechenden anschlag am schwarzen Brett = tornquist </div>		
<i>Anschlag auf Vorlesungen Geol.</i>		
<i>Geologie</i>		
<i>Mineralogie u. Geologie</i>		
<i>Ein Stundenkurs am freitag den 4. dezember 1914 um 10. uhr mit Mineralogie</i>		
<i>und dementsprechend am 10. dezember (anfang um 10. uhr) am schwarzen Brett</i>		
<i>graz. 27. november 1914</i>		
<i>Lichtenfels</i> <i>Rektor</i>		
<i>27/11 1914</i> <i>1605</i> <i>Exp 28/11</i>		
D. S. Nr. 768. (Aufgabe 1914.)		

Problematisch entwickelte sich ab dem Spätherbst 1914 vor allem die Situation bei den Assistenten, auch wenn die Professoren, zu diesem Zeitpunkt noch von einer kurzen Kriegsdauer ausgehend, zunächst eher gelassen reagierten. Ende Dezember 1914 wurde dem Rektorat bekannt, dass bei der gerade im Gang befindlichen Musterung für den Landsturm mehrere Assistenten und Konstrukteure der Hochschule für tauglich befunden worden waren und daher in nächster Zeit die Einberufung zur militärischen Dienstleistung zu erwarten hatten. Nachdem einige der Professoren der Meinung waren, es sei zulässig, diese Assistenten als „unentbehrlich im Dienst“ bei der Militärbehörde anzu-melden und dadurch für die Hochschule zu erhalten, suchte man eine einheitliche Linie. Die Professoren wurden daher vom Rektorat aufgefordert, in jedem einzelnen Fall bekannt zu geben, ob der Lehrbetrieb tatsächlich eingestellt werden müssen, wenn die betreffenden Hilfskräfte *weggenommen werden würden*. Die Hilfe bei wissenschaftlichen Arbeiten oder eigene wissenschaftliche Arbeiten fielen nach dem entsprechenden Ministerialerlass vom 20. November 1914, Zahl 3411 K.U.M. in diesem Zusammenhang nicht ins Gewicht.⁸⁰

Der erste, der auf dieses Schreiben reagierte, war am 29. Dezember der Grandseigneur der steirischen Elektrotechnik, Albert von Ettingshausen, der um die Enthebung seines Konstrukteurs Dr. Otto Blumenwitz ersuchte, dazu aber ausführte: *Endlich bemerke ich, daß im Falle der Einberufung des Konstrukteurs die Vorlesungen über Physik (5 Stunden), sowie jene über Elektrotechnik (3 ½ Stunden), desgleichen auch die elektrotechnischen Übungen (8 Stunden wöchentlich) nicht eingestellt werden müßten*. Blumenwitz wurde bei der Musterung am 23. Dezember 1914 als fachlich geeignet für drahtlose Telegrafie und Fernsprechanlagen bezeichnet.⁸¹

Professor Klingatsch folgte tags darauf, gab aber an, dass Assistent Keilwerth für nicht tauglich erklärt worden sei, der Unterrichtstrieb daher weitergeführt werden könne und aus diesem Grunde eine Enthebung der Hilfskraft Konstrukteur Ing. Johann Ecker, der für tauglich befunden worden war, nicht begründet werden könne. Ecker war Ende Jänner 1915 allerdings bereits als Desinfektor beim Krankenzug Nr. 30 des Roten Kreuzes tätig und daher vom Militärdienst enthoben.⁸²

Dasselbe galt auch für Assistent Ferdinand Nikolai an der Lehrkanzel für Anorganisch-chemische Technologie, der für den 11. Februar 1915 zur Dienstleistung beim Heer einberufen worden war und von Assistent Huber sowie Professor Benjamin Reinitzer selbst ersetzt wurde. Laborant und Mechaniker Franz Doupona wiederum werde ebenso binnen Kurzem einberufen, hieß es, auch er könne durch Aushilfsdiener Kapfer ersetzt werden. Doupona diene im Februar 1915 bereits bei der k. u. k. Artilleriezeugsabteilung im Arsenal in Wien.⁸³

⁸⁰ ATUG, Rektoratsakte 1688 ex 1914, Rundschreiben des Rektorats vom 28. 12. 1914.

⁸¹ ATUG, Rektoratsakte 10 ex 1915, Schreiben vom 29. 12. 1914 und Rektoratsakte 80 ex 1915.

⁸² ATUG, Rektoratsakte 11 ex 1915, Schreiben vom 30. 12. 1914 und Rektoratsakte 80 ex 1915.

⁸³ ATUG, Rektoratsakte 12 ex 1915, Schreiben vom 30. 12. 1914 und Rektoratsakte 148 ex 1915, Schreiben vom 23. 2. 1915.

Professor Schüssler am Lehrstuhl für Darstellende Geometrie teilte dem Rektorat mit, dass zwar sein zweiter Assistent schon mit Kriegsbeginn eingezogen worden war, dass aber die bevorstehende Einberufung seines Assistenten Viktor Bobek den Lehrbetrieb nicht beeinträchtigen würde, da er selbst einspringen könne. Bobek rückte am 1. Februar 1915 zum Ersatzbataillon des Eisenbahnregimentes in Korneuburg ein und arbeitete im Jänner 1917 beim k. u. k. Seilbahnmagazin in Neumarktl in Südtirol.⁸⁴

An der Lehrkanzel für Maschinenbau stand Privatdozent und Konstrukteur Dr. Julius Magg zur Einberufung an, konnte aber zunächst noch durch die Assistent Stockhammer und Korren sowie Professor Bendl selbst ersetzt werden. Magg wurde als geeignet für Baukonstruktionen und den Betrieb aller Arten von Wärmekraftmaschinen befunden und musste in der Folge zum Ergänzungskommando nach Wien einrücken. Im Februar 1915 wirkte er bereits als Betriebsinspektor in der Erzeugungsabteilung V der k. u. k. Artillerie-Zeugfabrik des Artilleriearsenals in Wien.⁸⁵ Damit verschärfte sie die ohnedies schwierige Situation an dieser speziellen Lehrkanzel weiter, und es war daher auch mehr als unverständlich, dass sich die Berufung des Zivilingenieurs Robert Honold aus Regensburg für die seit Juni 1914 zugesagte Errichtung einer zweiten Lehrkanzel für Maschinenbau aus rein formalen Gründen bis 1916 hinauszog und insbesondere durch die Untätigkeit des Finanzministeriums über Gebühr verzögert wurde. Dennoch mietete Honold bereits im Sommer 1915 eine Wohnung in Graz, *das einzig richtige Vorgehen, da er bei den wegen Überfüllung von Graz mit Flüchtlingsfamilien aus dem Süden, mißlichen Wohnungsverhältnissen sonst Gefahr lief, von Juli an durch ¼ Jahr außerhalb Graz, dem Ort seiner Tätigkeit, wohnen zu müssen* wie das Professorenkollegium in einer erbosten Denkschrift am 2. Juni 1916 dem Ministerium für Kultus und Unterricht mitteilte.⁸⁶ Am 31. August 1916 wurde Honold schließlich doch noch als o. Professor für Maschinenbau (Maschinenzeichnen, Maschinenelemente I, Theorie und Bau der hydraulischen Motoren und Pumpen) an die Technische Hochschule in Graz berufen.⁸⁷ Bereits am 11. September 1916 wurde er allerdings von der Grazer Musterungskommission als zum Landsturmdienst mit der Waffe geeignet befunden, und nun war es am Rektorat, rasch um seine Enthebung anzusuchen. Dies geschah mit dem Hinweis auf die ohnedies prekäre Personalsituation im Bereich des Maschinenbaus und mit Verweis auf die Tatsache, dass Honold auch über keine wissenschaftlichen Hilfskräfte mehr verfüge. Eine tatsächliche Einberufung Honolds hätte die teilweise Einstellung des Unterrichts zur Folge. Um ganz sicher zu gehen, dass dem Enthebungsgesuch auch stattgegeben werde, verständigte das Rektorat unter demselben Datum noch das Ministerium von diesem Schritt.⁸⁸ Die Enthebung Honolds wurde bereits am 18. September 1916 bewilligt.⁸⁹

⁸⁴ ATUG, Rektoratsakte 13 ex 1915, Schreiben vom 30. 12. 1914 und Rektoratsakte 80 ex 1915, Schreiben vom 28. 1. 1915 sowie ATUG, Rektoratsakte 82 ex 1917, Schreiben vom 23. 1. 1917.

⁸⁵ ATUG, Rektoratsakte 14 ex 1915, Schreiben vom 4. 1. 1915, Rektoratsakte 80 ex 1915 und Rektoratsakte 131 ex 1915.

⁸⁶ ATUG, Rektoratsakte 467 ex 1916, Denkschrift vom 2. 6. 1916.

⁸⁷ ATUG, Rektoratsakte 708 ex 1916, Schreiben des Ministeriums für Kultus und Unterricht vom 9.8.1916. Honold führte ab 1921 mehrere Prozesse gegen Viktor Kaplan, dem er die Erfindung der drehbaren Turbinen-Schaufelräder absprach, und wurde nach seiner 1926 erfolgten strafrechtlichen Verurteilung wegen Ehrenbeleidigung 1927 vorzeitig, im Alter von erst 55 Jahren, emeritiert. Er übersiedelte 1931 nach Ulm und verstarb dort 1953.

⁸⁸ ATUG, Rektoratsakte 775 ex 1916, Schreiben des Rektorats vom 11.9.1916.

⁸⁹ ATUG, Rektoratsakte 800 ex 1916, Schreiben des Militärkommandos vom 18.9.1916.

An der Lehrkanzel für Mechanik führte Professor Ferdinand Wittenbauer im Jänner 1915 hinsichtlich seines Assistenten Dr. Karl Kriso aus: *So sehr ich die Mitarbeit des genannten Herrn vermissen werde, bin ich doch nicht in der Lage, eine Unentbehrlichkeit auszusprechen, da der Unterreicht und die Übungen in der Allgemeinen Mechanik durch den Abgang des Herrn Dr. K. Kriso nicht eingestellt zu werden braucht.*⁹⁰ Karl Kriso und sein Bruder Dr. Julius Kriso wurden bald darauf nach Klagenfurt eingezogen und dienten Ende Jänner 1915 bereits als Landsturmingenieure, Karl Kriso bei der k. u. k. Befestigungsbaudirektion in Laibach. Dr. Julius Kriso meldete sich, um die Wahl des Truppenkörpers zu haben, auf die Dauer des Krieges als Einjährig-Freiwilliger und wurde mit 16. Februar 1915 dem k. u. k. Eisenbahnregiment in Korneuburg zugeteilt.⁹¹

Assistent Erich Knapitsch von der Lehrkanzel für Hochbau hatte sich im Übrigen freiwillig zum Militärdienst gemeldet und wurde Anfang Jänner 1915 als Landsturmingenieur zur Militärbauleitung in Tolmein einberufen.⁹² Ferdinand Nikolai, Assistent an der Lehrkanzel für Chemische Technologie, stand ab 16. Jänner 1915 als Einjährig-Freiwilliger beim Festungsartillerie-Bataillon Nr. 1 in Trient im Dienst. Er wirkte im Jänner 1917 beim k. u. k. hygienischen Institut in Pola, und Assistent Dr. Albert Wesely von der Lehrkanzel für Physik wurde mit 1. Februar 1915 vorläufig zum Landsturmergänzungs-Bezirkskommando Klagenfurt einberufen. Er sollte im Bereich der Drahtlosen Telegrafie eingesetzt werden und diente im Februar 1915 bereits beim k. u. k. Telegraphenregiment in St. Pölten als Offiziersschüler.⁹³

Der Assistent Heinrich Jungel von der Lehrkanzel für Straßen- und Eisenbahnbau wiederum war auch begeisterter Schifahrer. Da Mangel an tüchtigen Schil Lehrern für die Armee bestand, sollte er auf Ersuchen des k. u. k. Militärkommandos Graz 2 mit 25. Jänner 1915 für einen Monat beurlaubt werden, um dem Skiabteilungskommando Nr. 1 in Admont als Instruktor zur Verfügung zu stehen. Professor Teischinger lehnte als Lehrkanzelvorstand dieses Ersuchen zunächst mit dem Hinweis darauf ab, dass Jungel inzwischen der einzige ihm noch zur Verfügung stehende Assistent war. Ausserdem habe Jungel als einziger die Möglichkeit, in den mittlerweile für Einquartierungszwecke requirierten Räumlichkeiten der Lehrkanzel für Ordnung zu sorgen. Als sich jedoch in Herrn Buchberger kurzfristig ein Ersatz für Jungel fand, legte Teischinger dem Professorenkollegium einen zustimmenden Beschlussantrag vor, der am 24. Jänner 1915 auch einstimmig befürwortet wurde.⁹⁴ Heinrich Jungel wurde nach seiner Rückkehr aus der Obersteiermark schließlich am 7. Juli 1915 als Kadettaspirant zum Landwehr-Infanterieregiment Nr. 4, 4. Ersatzkompanie, nach Leoben einberufen.⁹⁵

⁹⁰ ATUG, Rektoratsakte 22 ex 1915, Schreiben vom 8.1.1915.

⁹¹ ATUG, Rektoratsakte 80 ex 1915, Schreiben vom 28.1.1915, Rektoratsakte 111 ex 1915, Schreiben vom 6.2.1915 und Rektoratsakte 147 ex 1915, Schreiben vom 11.2.1915.

⁹² ATUG, Rektoratsakte 31 ex 1915, Schreiben vom 20.1.1915.

⁹³ ATUG, Rektoratsakte 80 ex 1915, Schreiben vom 28.1.1915 und Rektoratsakte 135 ex 1915 sowie ATUG, Rektoratsakte 82 ex 1917.

⁹⁴ ATUG, Rektoratsakte 41 ex 1915, Schreiben vom 15. 1. 1915 und Rektoratsakte 68 ex 1915, Schreiben vom 24. 1. 1915.

⁹⁵ ATUG, Rektoratsakte 682 ex 1915, Schreiben des Rektorats vom 13. 8. 1915.

Abb.: Zeitungsausschnitt aus dem „Interessanten Blatt“ vom 15. April 1915 über die Schiausbildung des Skiabteilungscommandos Nr. 1 in Admont auf der Tauplitz (ÖNB, Das Interessante Blatt).

Sportwelt

Militärskiturs in Admont.

Die Winterkämpfe in den Karpathen haben die Voraussicht unserer Militärbehörden, die bereits im Frieden großes Gewicht auf die Ausbildung der Soldaten zu Schneeschuhläufern legen, glänzend gerechtfertigt. Die Aufklärungs- und Patrouillen auf Eiern haben in dem Gebirgsterain hervorragende Leistungen vollbracht. Es war daher eine sich aus der Sachlage ergebende Notwendigkeit, auch die durch die Neuorganisationen aufgestellten Truppenformationen für diesen Dienst durch weitere Ausbildung von Mannschaften zu Skiläufern vorzubereiten. Zu diesem Zwecke sind in den geeigneten Gegenden des Winterlandes Skikurse abtibriert worden, welche durch Heranziehung geeigneter Lehrkräfte in kurzer Zeit zahlreiche Offiziere und Mannschaften im Skilaufen ausbilden. Das zurzeit in Graz befindliche Militärkommando von Lemberg, hat in Admont Skikurse aufgestellt, um die seiner Kommandogewalt unterstehenden Ersatzkörper für die schwierige Dienstleistung in den Karpathen vorzubereiten. Trotz der Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit sind die Ausbildungsergebnisse hervorragend, was sich bei den verschiedenen Übungen gezeigt hat. Der im Frieden sich nicht allgemeiner Anerkennung erfreuende Skisport hat im Kriege eminente Wichtigkeit erlangt, was auf den Aufschwung des Sportes auch nach dem Kriege Einfluss haben dürfte.



Aufstieg einer Skipatrouille zum Loanenstein (oben). Feldmäßiges Schießen auf der Tauplitz (unten).
Nach einer photographischen Aufnahme.

Bei der nächsten Musterungswelle traf es Hugo del Cott, Assistent an der Lehrkanzel für Baumechanik, der bei der Musterung am 3. März 1915 als tauglich erkannt wurde und bereits ab dem 6. März seinen Militärdienst bei der k. u. k. Befestigungs-Bau-Direktion in Laibach leistete, die ihn der Militärbauleitung in Tolmein zuwies.⁹⁶ Ingenieurleutnant del Cott, Sohn des Präsidenten des Landes- und Frauenhilfsvereines vom Roten Kreuz für Krain, Gustav del Cott, erkrankte im September 1915 am nördlichen Kriegsschauplatz an Bauchtyphus und wurde in ein Isolierspital in Laibach/Ljubljana überstellt. Im Dezember 1916 wurde er mit dem Signum laudis ausgezeichnet. Er diente bei der Baukompanie 2/62 und verbrachte die letzten Kriegsmonate im Staatsbadienst in Kärnten.⁹⁷

62 ⁹⁶ ATUG, Rektoratsakte 207 ex 1915, Schreiben vom 13. 3. 1915.

⁹⁷ Grazer Tagblatt, Nr. 255/1915, 13. 9., S. 4; Nr. 359/1916, 29. 12., S. 2; Nr. 64/1918, 6. 3., S. 3.

Assistent Roman Stockhammer von der Lehrkanzel für Maschinenbau wiederum wurde am 15. März 1915 zum Sappeurbataillon Nr. 14 nach Linz einberufen und diente anschließend als Einjährig-Freiwilliger im Sappeurbataillon Nr. 2 in Krems,⁹⁸ dem auch der spätere Bundeskanzler Julius Raab angehörte. Im Jänner 1917 diente Stockhammer beim Sappeurbataillon Nr. 14 in Linz-Urfahr.⁹⁹

Julius Donau, Oberleutnant der Reserve und Assistent an der Lehrkanzel für Chemie bei Professor Fritz Emich, sollte nach der Musterung am 9. April 1915 zum Landsturm eingezogen werden, und nun war es Emich, der sich am 14. April um Donaus Enthebung vom Landsturmdienst bemühte, da er die letzte akademisch gebildete Hilfskraft an seiner Lehrkanzel war. *Seine Einberufung würde, da ihm die Vorbereitung der Vorlesungsversuche u. a. obliegt, den normalen Unterricht unmöglich machen, auf dessen Fortführung das h. Unterrichtsministerium bekanntlich Wert legt*, führte der Lehrkanzelvorstand dazu aus. Die genehmigte Enthebung wurde dem Rektorat von der Statthalterei am 1. Mai 1915 mitgeteilt.¹⁰⁰

Auch Dozenten blieben nicht von der Einberufung verschont. So teilte der Dozent für Geschichte des Malens und Bildhauens, Dr. Wilhelm Suida, dem Rektorat am 2. Oktober 1915 vom Feldpostamt 149 an der Südwestfront mit, dass er infolge seiner Einrückung im Sommer 1915 als Leutnant in der Evidenz der Landwehr die Vorlesungen über Geschichte der Architektur, der Malerei und Plastik im Wintersemester 1915/1916 nicht abhalten könne. An seiner Stelle wollte Professor Hermann Egger die Supplierung übernehmen. Tatsächlich gelangte diese Regelung mit dem Studienjahr 1916/1917 zur Durchführung. Suida selbst diente bei der reitenden Dalmatiner Landesschützendivision.¹⁰¹

Für die Enthebung des Maschinenbau-Assistenten Roman Stockhammer aus dem Militärdienst setzte sich im Oktober 1915 sein Lehrkanzelvorstand Professor Ernst Bendl ein, und das Professorenkollegium stimmte dem einstimmig zu.¹⁰² Dasselbe galt für den Maschinenbau-Assistenten Theodor Korren, der am 26. Oktober 1915 bei der Musterung als geeignet für den Landwehrdienst befunden wurde, und der zu diesem Zeitpunkt der einzige noch verbliebene Assistent an dieser Lehrkanzel war. Er hielt darüber hinaus aufgrund des Personalmangels und der unbesetzten Stellen am Institut auch Vorlesungen. Dass er die Arbeit der beiden eingerückten Assistenten so gut es ging zusätzlich übernehmen musste, versteht sich von selbst. Korren wurde mit 31. Oktober 1915 vom Militärkommando Graz bis auf weiteres von der Kriegsdienstleistung enthoben. Er stand im Oktober 1918 in aussichtsreicher Bewerbung um eine Professur an der Grazer Staatsgewerbeschule, und dies veranlasste Professor Robert Honold als Lehrkanzelvorstand, das Rektorat dringend zu ersuchen, die abgelehnte Enthebung des Assistenten Stockham-

⁹⁸ ATUG, Rektoratsakte 235 ex 1915, Schreiben vom 23. 3. 1915.

⁹⁹ ATUG, Rektoratsakte 82 ex 1917, Schreiben vom 23. 1. 1917.

¹⁰⁰ ATUG, Rektoratsakte 269 ex 1915, Schreiben vom 14. 4. 1915 und Rektoratsakte 331 ex 1915, Schreiben der Statthalterei vom 1. 5. 1915.

¹⁰¹ ATUG, Rektoratsakte 882 ex 1915, Schreiben vom 2. 10. und vom 15. 10. 1915, Rektoratsakte 907 ex 1916, Schreiben vom 26. 10. 1916 und Wiener Zeitung, Nr. 38/1916, 17. 2., S. 3.

¹⁰² ATUG, Rektoratsakte 918 ex 1915, Schreiben vom 18. 10. 1915.

mer nicht hinzunehmen, sondern neuerdings um diese vorstellig zu werden. In diesem Zusammenhang führte Honold aus: *Wie nur ein Assistent den Anforderungen von 3 Professoren, die praktisch-konstruktive Fächer vertreten, bei dem starken Besuch unserer Hochschule durch Kriegsunterricht gerecht werden soll, erscheint mir ein Rätsel.* In diesem Zusammenhang muss darauf hingewiesen werden, dass im September 1918 die Berufung Doktor Heyns als weiterem Professor an der Maschinenbauschule genehmigt worden war, und dieser ebenso eines Assistenten bedurfte, um seine Vorlesungen vorzubereiten.¹⁰³

Ing. Theodor Schenkel, der als Supplent im Wintersemester 1915/1916 die Vorlesungen über Enzyklopädie der Ingenieurwissenschaften halten sollte, wurde im Sommer 1915 einberufen um militärische Bauten zu errichten und konnte seine geplanten Vorlesungen aus diesem Grund nicht halten. Für ihn sprang der Wasserbauer Professor Hans Paul in die Bresche.¹⁰⁴

Insgesamt kam es aufgrund der zahlreichen Einberufungen mit Beginn des Studienjahres 1915/1916 tatsächlich zu ersten Einschränkungen im Lehrbetrieb, die auf Personalmangel zurückzuführen waren. Der Englischunterricht entfiel durch die Tatsache, dass sich der Vortragende zurück nach England begeben hatte, die Vorlesungen aus Mechanischer Technologie II unterblieben vorerst, jene aus Theoretischer Maschinenlehre IIa wurden ebenso auf einen späteren Zeitpunkt verschoben, und andere Vorlesungen wurden umgeschichtet.¹⁰⁵

Ein vom Militärkommando Graz für das Armee-Oberkommando eingeforderter Nachweis der an der Technischen Hochschule Graz angestellten Lehrkräfte, Beamten und Diener listete am 18. Dezember 1915 insgesamt 22 Professoren, 17 Dozenten, 22 Assistenten, fünf Beamte und 25 Diener auf. Von diesen waren vom Militärdienst enthoben: fünf Professoren, fünf Assistenten und ein Beamter sowie fünf Diener. Im aktiven Militärdienst standen von diesen zum angegebenen Zeitpunkt vier Dozenten, 15 Assistenten und ein Beamter, somit 31,15% aller Lehrenden, keiner der Professoren, 23,53% der Dozenten und 68,2% der Assistenten.¹⁰⁶

Auch im Jahr 1916 gingen die Einberufungen von Lehrenden weiter. Anton Marussig, seit 1907 als Honorarprofessor für figurales Zeichnen und Aquarellieren an der Technischen Hochschule tätig, wurde im Jänner 1916 einberufen und musste daher seinen Kurs einstellen. Dieser Kurs unterblieb in der Folge bis auf Weiteres.¹⁰⁷

64 ¹⁰³ ATUG, Rektoratsakte 953 ex 1915, Schreiben vom 26. 10. 1915 und Rektoratsakte 966 ex 1915, Schreiben des Militärkommandos Graz vom 31. 10. 1915 sowie Rektoratsakte 1449 ex 1918, Schreiben Honolds vom 14. 10. 1918.

¹⁰⁴ ATUG, Rektoratsakte 998 ex 1915, Schreiben vom 10. 11. und vom 16.11.1915.

¹⁰⁵ ATUG, Rektoratsakte 927 und 928 ex 1915, Schreiben vom 19. 10. 1915.

¹⁰⁶ ATUG, Rektoratsakte 1105 ex 1915, Nachweis des Rektorats vom 18. 12. 1915.

¹⁰⁷ ATUG, Rektoratsakte 25 ex 1916, Schreiben vom 12. 1. 1916.

Sehr geehrter Herr Sekretär!

Meine plötzlich eintreffende Einberufung zwingt mich auf diesem Wege anstatt persönlich das Aufhören meines Kurses anzuzeigen. Ich weiß nicht wo mir der Kopf steht und bitte mich damit zu entschuldigen. Auf ein Wiedersehen in ruhiger Zeit hoffend zeichnet hochachtungsvoll

Anton Marussig

Abb.: Rückseite der Abschieds-Postkarte Anton Marussigs vom 12. Jänner 1916.

Sehr geehrter Herr Sekretär!
 Meine plötzlich eintreffende Einberufung zwingt mich auf diesem Wege anstatt persönlich das Aufhören meines Kurses anzuzeigen. Ich weiß nicht wo mir der Kopf steht und bitte mich damit zu entschuldigen.
 Auf ein Wiedersehen in ruhiger Zeit hoffend zeichnet hochachtungsvoll Anton Marussig.
 (ATUG).

Anton Marussig war aber, gemeinsam mit allen anderen namhaften bildenden Künstlern des Landes jener Jahre, auf der noch in den Wochen vor dem Kriegsende im Oktober und November 1918 stattfindenden großen Jahresausstellung der „Genossenschaft bildender Künstler Steiermarks“ vertreten.¹⁰⁸

Nicht gerade erleichtert wurde die Situation an der Technischen Hochschule Graz hinsichtlich der Lehre aber vor allem dadurch, dass der in Nachfolge des 1915 verstorbenen Professors Heinrich Krausz nach Graz berufene Professor der Großherzoglich Technischen Hochschule in Darmstadt, Ludwig von Roessler, im Herbst 1916 in letzter Minute doch noch absagte und nicht nach Graz kam. Damit wurde es erneut notwendig, die Wiederbesetzung der Lehrkanzel für Mechanische Technologie in die Wege zu leiten.¹⁰⁹ Diese Wiederbesetzung wurde schließlich erst im Mai 1918 durch die Ernennung des a. o. Professors Dr. Alfons Leon von der Technischen Hochschule in Brünn möglich.¹¹⁰ Er trat seinen Dienst hinsichtlich der Lehre allerdings erst im Herbst 1918, wenige Wochen vor Kriegsende, an.

¹⁰⁸ Elisabeth SCHÖGGL-ERNST: Stagnation und Aufbruch. Steirisches Kunstschaffen am Ende der Monarchie. In: November 1918. Die Steiermark zwischen Monarchie und Republik (= Steiermärkisches Landesarchiv, Ausstellungsbegleiter Nr. 6), herausgegeben von Josef Riegler, Graz 2008, S. 184.

¹⁰⁹ ATUG, Rektoratsakte 1017 ex 1916, Schreiben des Rektorats vom 7. 11. 1916.

¹¹⁰ ATUG, Rektoratsakte 693 ex 1918, Schreiben vom 16. 5. 1918.

Im Lauf der ersten Jahreshälfte 1918 kam es krankheitsbedingt auch zu mehreren Ausfällen im Professorenkollegium sowie unter den Dozenten der Hochschule. Meist waren es Erschöpfungserscheinungen, die ihre Ursache in der schlechten Ernährungslage hatten, und die sich nun, ab dem Frühling 1918 häuften. Der ohnedies kränkliche Professor Oskar Peithner von Lichtenfels fühlte sich den Anforderungen, die die neu eingeführten „Kriegskurse“ an ihn stellten, nicht mehr gewachsen und ersuchte das Ministerium für Kultus und Unterricht am 18. April 1918, ihm einen Erholungsurlaub vom 1. Mai bis zum Ende des Studienjahres 1917/1818 zu genehmigen, da er *in den letzten Monaten nach und nach in einen Zustand der Ermüdung und Kraftlosigkeit verfallen sei und sich weiters Störungen am Sehvermögen einstellten*.¹¹¹ Professor Benjamin Reinitzer wiederum wurde durch eine schwere Erkrankung seiner Frau gezwungen, sich im Mai 1918 auf einen mehrwöchigen Pflegeurlaub zu begeben. Für ihn führte zumindest sein Assistent Rudolf Huber die Laboratoriumstätigkeiten weiter, für die Möglichkeit, Prüfungen abzulegen, hatte Reinitzer im Vorfeld bereits gesorgt.¹¹²

Dr. Rudolf Bischoff, seit 1905 Privatdozent für österreichische Verwaltungsgesetzkunde und seit 1910 Honorarprofessor für Elemente des österreichischen Verfassungs- und Verwaltungsrechtes, teilte dem Rektorat schließlich am 8. Oktober 1918 mit, dass er sich *infolge Neurasthenie und Unterernährung seit Mitte Juli im Sanatorium Maria Grün in Behandlung befindet und nach Abschluß einer elektrotherapeutischen Wasserkur noch eines 6-8 wöchigen Erholungsurlaubes bedürfe*, den er zum Teil auf dem Land verbringen sollte. Er fiel also zu Beginn des Studienjahres 1918/1919 als Vortragender aus.¹¹³

Einen neuerlichen Anlauf, um die Enthebung von Assistenten aus dem Kriegsdienst zu erreichen, unternahm das Rektorat bereits im Frühling 1918, sicherlich auch wegen der nun wieder steigenden Zahl von Studierenden. Diese hatte sich aus den Erleichterungen zur Fortführung der Studien für Militärdienst-Leistende durch die Ende 1917 neu geschaffenen sogenannten „Kriegskurse“ ergeben. Das Ministerium für Kultus und Unterricht teilte dem Rektorat der Technischen Hochschule daraufhin am 14. Mai 1918 mit, dass das Kriegsministerium tags zuvor beim Armee-Oberkommando die zweitweise Enthebung der Assistenten Landsturmoberingenieurleutnant Erich Knapitsch und Leutnant Dr. Julius Kriso beantragt habe. Das war aber nur der sprichwörtliche Tropfen auf den heißen Stein. Der Konstrukteur Oberleutnant Armin Schoklitsch war dieser Mitteilung zufolge nämlich in seiner militärischen Verwendung unersetzlich, und die Umwandlung der bereits verfügbaren Enthebung der Assistenten Ingenieuroberleutnant Dr. Karl Kriso sowie Hauptmann Erwin Keller in

66 ¹¹¹ ATUG, Rektoratsakte 495 und 575 ex 1918, Schreiben vom 18. 4. 1918.

¹¹² ATUG, Rektoratsakte 660 ex 1918, Schreiben vom 17. 5. 1918 und Akte 797 ex 1918, Schreiben vom 4. 6. 1918.

¹¹³ ATUG, Rektoratsakte 1390 und 1523 ex 1918, Schreiben vom 8. 10. 1918.

eine militärische Kommandierung zu den Kriegskursen war nach Mitteilung des Kriegs-Ministeriums aus militärischen Gründen ebenso untunlich.¹¹⁴ Die Enthebung von Erich Knapitsch und Julius Kriso bis Ende Juli 1918 wurde vom Kriegsministerium mit 27. Juni 1918 bewilligt,¹¹⁵ kam für das Sommersemester 1918 also ebenso viel zu spät.

Erst mit Ende November 1918 begann sich die Lage in der Lehre langsam wieder zu normalisieren. Alle im Kriegsdienst stehenden Assistenten wurden noch im November auf unbestimmte Zeit vom Militärdienst befreit, und andere kamen von der Front nach Graz zurück. So teilte zum Beispiel Theodor Schenkel am 26. November 1918 dem *verehrlichen Rektorat der Technischen Hochschule* schriftlich mit: *Vom Felde nach längerem Rückzuge zurückgekehrt, melde ich mein Eintreffen hierorts und stehe ich dem verehrlichen Rektorate in jeder Beziehung zur Verfügung.*¹¹⁶

Schenkel wirkte ab dem Jahr 1918 wieder in seiner angestammten Stellung als Honorarprofessor für Enzyklopädie der Ingenieur-Wissenschaften und wurde 1927 zum a. o. Professor für Wasserbau ernannt. Er verstarb allerdings bereits am 17. August 1927 in Graz-Gösting.¹¹⁷

Der Lektor für englische Sprache an der Grazer Karl-Franzens-Universität, Eduard Parker, war mit Ministerialerlass vom 7. März 1913, Zahl 7151 auch zum Lehrer der englischen Sprache an der Technischen Hochschule in Graz ernannt worden. Als nun am 24. November 1914 ein Erlass des Ministers für Kultus und Unterricht zur Bekanntgabe jener Lehrenden erging, die aus einem Staat stammten, der sich mit der Monarchie im Kriegszustand befand, wurde Parker natürlich genannt. Rektor Peithner von Lichtenfels führte am 8. Dezember 1914 zu Eduard Parker aus:

Herr Parker hält derzeit den ihm übertragenen englischen Sprachunterricht nicht ab. Seine Supplierung ist unnötig, einerseits, weil der bezeichnete Unterricht kein Pflichtkollegium bildet, andererseits, da sich nur 3 Hörer für diesen Unterricht gemeldet haben.

*Hinsichtlich der Haltung Parkers während der Zeit seines hierortigen Wirkens kann Nachteiliges nicht gesagt werden.*¹¹⁸

Parker hatte am 22. Oktober 1889 in Benares, Nordindien, das Licht der Welt erblickt und von 1907 bis 1912 an der Universität Birmingham studiert.¹¹⁹ Nach dem Jahr 1915 verlieren sich seine Spuren an der Technischen Hochschule in Graz, im November dieses Jahres hielt er sich jedenfalls bereits sicher in England auf. Da er seine Ausreise dem Rektorat allerdings nicht pflichtgemäß gemeldet hatte, und seine Lehrveranstaltung daher in das Programm des Jahres 1915/1916 aufgenommen worden war, behielt sich das Rektorat vor, nach

Ausländische Lehrende

¹¹⁴ ATUG, Rektoratsakte 692 ex 1918, Schreiben vom 14. 5. 1918.

¹¹⁵ ATUG, Rektoratsakte 929 ex 1918, Schreiben vom 27. 6. 1918.

¹¹⁶ ATUG, Rektoratsakte 1708 ex 1918, Schreiben vom 26. 11. 1918.

¹¹⁷ Vorlesungsverzeichnisse der TH Graz und Linzer Tagespost, Nr. 187/1927, 19. 8., S. 4.

¹¹⁸ ATUG, Rektoratsakte 1629 ex 1914, Schreiben vom 6. 12. und vom 8. 12. 1914.

¹¹⁹ ATUG, Personenstandsblatt Eduard Parker.

Kriegsende ein Disziplinarverfahren gegen ihn einzuleiten.¹²⁰ Da Parker nicht mehr nach Österreich zurückkehrte, erübrigte sich dieses. Seine Lehrtätigkeit übernahm später Dr. Robert Fleischhacker, der als Lehrer für englische Sprache bis 1926 und als Lektor für englische Sprache von 1926 bis 1932 an der Technischen Hochschule wirkte.¹²¹

Lehrende im aktiven Kriegs- und Kriegshilfsdienst

Professor Rudolf Schüßler vom Lehrstuhl für Darstellende Geometrie hatte im März 1915 den Landsturmeid geleistet und sich dem Grazer Freiwilligen Schützenkorps einverleiben lassen. Nach dem Statut der k. k. freiwilligen Schützen führte dies zunächst zu keiner Beeinträchtigung des Berufes, da die mit dieser Meldung verbundene Ausbildung nur an Sonntagen stattfand und Schüßler, trotz seiner Einberufung zur aktiven Dienstleistung am 19. Mai 1915, für die drei Vormittage, an denen er in der Lehre tätig war, von der militärischen Dienstleistung beurlaubt worden war.¹²² Doch die Gefahr, dass weitere Lehrkanzelinhaber zum aktiven Kriegsdienst einberufen werden könnten, dämmerte bereits herauf. Im Professorenkollegium wurde darüber Beratung gepflogen, und am 25. Juni 1915 richtete Rektor Oskar Peithner von Lichtenfels diesbezüglich ein Schreiben an das Ministerium für Kultus und Unterricht. In diesem führte er aus, dass wohl folgende Professoren von einer allfälligen Einberufung betroffen sein würden:

- 1) Dr. Rudolf Schüßler, Professor der Darstellenden Geometrie
- 2) Dr. Alexander Tornquist, Professor der Mineralogie und Geologie
- 3) Dr. Fritz Postuvanschitz, Professor der Baumechanik und praktischen Statik
- 4) Dr. Leopold Cerny, Professor für Technisches Zeichnen an der Bauingenieurschule und Freihandzeichnen sowie
- 5) Dr. Hans Paul, Professor für Wasserbau.

Schüssler stand ja zu diesem Zeitpunkt bereits beim k. k. freiwilligen Schützenregiment in Graz im aktiven Militärdienst, von den anderen Professoren nahm man an, dass sie *zu einer gegenwärtig noch nicht bestimmten Zeit zur Musterung kommen, und es kann beinahe als sicher angenommen werden, daß die Professoren Dr. Tornquist, Dr. techn. Postuvanschitz und Dr. techn. Cerny, welche seinerzeit als Einjährig-Freiwillige und Reserve-Offiziere gedient haben, als zum Landsturmdienste geeignet befunden werden.*

Mangels geeigneter Supplenten müsste dann der Unterricht in diesen Fächern eingestellt werden, merkte Peithner an. Deshalb habe das Rektorat nach dem Anraten des Grazer Militärkommandanten Feldmarschall-Leutnant von Mattanovich¹²³ an das Ministerium schon jetzt das Ansuchen zu stellen, jene Schritte einzuleiten, die eine mögliche Kriegsdienstleistung der angesprochenen Professoren verhindern könnten.¹²⁴

¹²⁰ ATUG, Rektoratsakte 883 ex 1915, Schreiben vom 18. 11. 1915.

68 ¹²¹ Diese Daten wurden aus den Vorlesungsverzeichnissen der Technischen Hochschule Graz generiert.

¹²² ATUG, Rektoratsakte 403 ex 1915, Schreiben vom 23. 5. und vom 27. 5. 1915.

¹²³ Erwin Edler von Mattanovich, Grazer Militärkommandant 1914 bis 1916, dann bis Kriegsende Militärkommandant von Sarajewo (B.R.).

¹²⁴ ATUG, Rektoratsakte 486 ex 1915, Schreiben vom 25. 6. 1915.

Cerny, Postuvanschitz und Tornquist wurden daraufhin mit Zuschrift des k. u. k. Militärkommandos Graz vom 17. Juli 1915 tatsächlich bis auf Weiteres vom Landsturmdienst enthoben. Alle drei hatten aber *zur seinerzeitigen Musterung* zu erscheinen.¹²⁵

Hans Paul, der nicht gedient hatte und erst am 2. Dezember 1914 zum o. Professor für Wasserbau an der Technischen Hochschule ernannt worden war, wurde bei der Musterung am 10. August 1915 tatsächlich als zum Landsturmdienst mit der Waffe geeignet befunden, und nun war es am 1. September 1915 am Rektorat, um seine Enthebung zu ersuchen, da er als Vorstand der Lehrkanzel für Wasserbau der einzige Vertreter dieser Disziplin an der Technischen Hochschule war und sein Assistent bereits seit Kriegsbeginn im Feld stand. Damit sei eine Fortführung des Unterrichtes in diesem Fach nicht mehr möglich, wurde bekanntgegeben. Zwölf Tage später war auch Hans Paul bis auf Weiteres vom Militärdienst enthoben.¹²⁶

Rudolf Schüßler wiederum war von seiner Militärdienstleistung im Oktober 1915 bereits dermaßen in Anspruch genommen, dass er seine Vorlesungen und Übungen im Studienjahr 1915/1916 nicht mehr halten konnte. Nun ersuchte das Rektorat am 9. Oktober 1915 das Militärkommando 3 in Graz um seine Enthebung, da sonst der Unterricht in seinen Fächern zu sistieren gewesen wäre.¹²⁷ Erst mit 19. Mai 1916 wurde Schüssler dann tatsächlich auf drei Monate, bis 20. August 1916, vom Dienst enthoben.¹²⁸ Später folgte seine gänzliche Enthebung, und so bekleidete er im Studienjahr 1918/1919 auch das Amt des Rektors unserer Hochschule und leitete sie auch durch die bewegten Tage des Umbruches im Oktober und November 1918.

Von mehreren Lehrenden der Technischen Hochschule in Graz liegen detaillierte Informationen über ihre militärische Tätigkeit während des Ersten Weltkrieges vor. Diese darzustellen ist eine gute Möglichkeit, einen Überblick darüber zu geben, wie die personellen und intellektuellen Ressourcen der Hochschule von der Militärverwaltung auch in diesem Segment der Kriegsdienstleistung genutzt wurden. Dabei überwogen im Fall der Grazer Technischen Hochschule vor allem die Tätigkeiten im Hochbau-, Seilbahn- und Bahnbaubereich sowie in der Fernmeldetechnik.

Assistent **Viktor Bobek** vom Lehrstuhl für Darstellende Geometrie rückte nach seiner freiwilligen Assentierung am 1. Februar 1915 als Einjährig-Freiwilliger zum Ersatzbataillon des Eisenbahnregimentes in Korneuburg ein, legte im Juni 1915 die Offiziersprüfung ab und wurde als Kadett der Reserve Ende August 1915 zu einem Seilbahnbaudetachment an der Dolomitenfront beordert, wo

¹²⁵ ATUG, Rektoratsakte 586 ex 1915, Schreiben vom 18. 7. 1915.

¹²⁶ ATUG, Rektoratsakte 771 ex 1915, Schreiben des Rektorats vom 1. 9. 1915 und Rektoratsakte 808 ex 1915, Schreiben des Militärkommandos Graz vom 12. 9. 1915.

¹²⁷ ATUG, Rektoratsakte 854 ex 1915, Schreiben vom 9. 10. 1915.

¹²⁸ ATUG, Rektoratsakte 428 ex 1916, Schereiben vom 19. 5. 1916.

er im heiß umkämpften Col di Lana-Abschnitt am Bau einer Seilbahn mitwirkte. Am 1. Jänner 1916 zum Fähnrich der Reserve ernannt, wurde er nach einer Erkrankung im Frühling 1916 zum Seilbahnkommando 7 kommandiert und übernahm als Betriebsleiter die 22 Kilometer lange Feldseilbahn von Neumarktl nach Cavalese, die die Hauptnachschieblinie zur Fleimstalfront bildete und im ununterbrochenen Tag- und Nachtbetrieb arbeitete. Mit 1. August 1916 zum Leutnant der Reserve ernannt, wurde er am 1. Juli 1917 Seilbahngruppenleiter im Bereich der 9. Gebirgsbrigade an der Fleimstalfront und hatte bis November 1917 in diesem Bereich den Seilbahnbetrieb aufrecht zu erhalten und weiter auszubauen. Anschließend wurde Bobek Seilbahnrayonsleiter beim Rayonskommando 95 ernannt und hatte als solcher die Bergung und den Abbau der Seilbahnen zu leiten, die durch die Herbstoffensive 1917 freigeworden waren. Mit Ende Jänner 1918 wurde er zum Seilbahnreferat des 11. Armeekommandos kommandiert. Bobek wurde bis Ende August 1918 mit dem Karl-Truppenkreuz sowie dem bronzenen und silbernen Signum laudis ausgezeichnet.¹²⁹

Erwin Keller, ebenso Assistent an der Lehrkanzel für Darstellende Geometrie, war nach seiner Militärdienstzeit bereits mit 1. Jänner 1908 zum Leutnant der Reserve beim k. u. k. Eisenbahnregiment ernannt worden. Als solcher rückte er am 30. Juli 1914 zur aktiven Kriegsdienstleistung ein, stand bis 24. April 1918 ununterbrochen im Felddienst und stieg bis zum Hauptmann der Reserve auf. Keller war zunächst vom 30. Juni 1915 bis zum 19. Oktober 1915 Kommandant der Feldbahnarbeitsabteilung - später Feldbahnkompanie 1/6 und wirkte damit im Eisenbahnbaudienst. Mit 20. Oktober 1915 übernahm er das Kommando der I. Sektion der k. u. k. Feldbahnen Nr. 2 beim 17. Korps der 4. Armee und kommandierte in der Folge auch die Betriebsabteilung dieser Feldbahn sowie gleichzeitig die Feldbahnkompanie 1. Im August und September 1917 wirkte Keller kurz als technischer Adjutant beim k. u. k. Feldbahnkommando Nr. 2, wurde am 9. September 1917 Kommandant der Feldbahnsektion I/2 und wirkte vom 18. Februar 1918 bis zum 24. April 1918 als Kommandant der Feldbahnkompanie Nr. 6, wo er im Bereich des Lokomotiv-Feldbahnbaues bei der Isonzoarmee eingesetzt war. Erwin Keller erhielt von 1915 bis 1918 mehrfach allerhöchste belobende Anerkennungen für vorzügliche Dienstleistung und tapferes Verhalten vor dem Feind, wurde am 6. Dezember 1917 mit dem Militärverdienstkreuz dritter Klasse mit der Kriegsdekoration und den Schwertern und am 1. Februar 1918 mit dem Karl-Truppenkreuz dekoriert.¹³⁰

Erich Knapitsch, Assistent an der Lehrkanzel für Hochbau, rückte am 20. Dezember 1914 zur Geniedirektion Klagenfurt ein und übernahm sofort den Neubau

70 ¹²⁹ ATUG, Rektoratsakte 13 ex 1915, Schreiben vom 30. 12. 1914, Rektoratsakte 80 ex 1915, Schreiben vom 28. 1. 1915, Rektoratsakte 82 ex 1917, Schreiben vom 23. 1. 1917 sowie Rektoratsakte 1174 ex 1918, Bericht Bobeks vom 31. 8. 1918.

¹³⁰ ATUG, Rektoratsakte 1174 ex 1918, Bericht Erwin Kellers vom 31.7.1918.

der Brücke über den Isonzo bei Modrej nahe Tolmein. Ab dem 1. März 1915 war er der Befestigungs-Baudirektion Laibach zugeteilt, wurde noch Landol-Brinje bei Adelsberg kommandiert und übernahm dort die Bauleitung am Werk I der dortigen Feldbauleitung, danach der Befestigungsarbeiten nahe St. Michael bei Adelsberg. Mit 15. Juni 1915 wurde Knapitsch Kommandant der neu aufzustellenden Arbeiterkompanie 205/L 30, früher 2/Görz und leitete auf einem Abschnitt von fünf Kilometern die Befestigungsarbeiten bei Slum in Istrien. Mit der gesamten Kompanie wurde er anschließend auf das heiß umkämpfte Doberdoplateau nördlich von Monfalcone abkommandiert, wo er den Bau der Befestigungsanlagen auf der Linie Doberdo-St. Martino/San Michele leitete.

Mit 1. Dezember 1915 wurde Erich Knapitsch auf das Karstplateau abkommandiert, wo er das Truppenlager Segeti bei Kostanjevica mit rund 300 Baracken errichtete und anschließend mehrere Straßenbauten im Raum Kostanjevica-Nova Vas, im Vallonetal und in Doberdo leitete. Weiters übernahm er die Bauleitung der Wasserleitung Doberdosee auf der Strecke Nova Vas-Vallonetal-Doberdosee.

Vom 15. August 1916 an leitete Erich Knapitsch als Abschnittskommandant den Bau von Befestigungsanlagen und Kavernen, als Kommandant des Detachement I der Befestigungsgruppe Hauptmann Minarik die Befestigungsarbeiten im Wippachtal, und anschließend, der Baugruppe der 7. k. k. Pioniere zugeteilt, die Spitalsbauten Kossovelje und Skopo am Karstplateau und aller Straßen- und Hochbauten im Bereich des 7. Korps. Knapitsch stellte anschließend die bis zum Durchbruch im Oktober 1917 gehaltenen Stellungen von Kostanjevica bis zur wichtigen Kote 464 (Fajti Hrib) wieder her, eines der erbitertst und heftigst umkämpften Frontabschnittes im Karst.



Abb.: Stellung am Fajti Hrib um 1917 (Sammlung Reismann).

Ab dem Einmarsch in Italien im Jahr 1917 vertrat Knapitsch den beurlaubten Gruppenkommandanten Hauptmann Rubinstein und leitete als solcher die Straßenerhaltungsarbeiten sowie die Arbeiten der Brücken-, Feldbahn-, Straßen- und Hochbauneubauten im jeweiligen Gruppenbereich des Detachement V. Ab 1. April 1918 war er als Bauleiter und Kommandant-Stellvertreter den Arbeitsgruppen Hauptmann von Mayer bei der Isonzoarmee zugeteilt und leitete die Durchführung aller der Gruppe zugewiesenen Arbeiten.

Erich Knapitsch wurde bereits 1916 mit dem bronzenen Signum laudis mit den Schwertern ausgezeichnet, 1917 mit dem silbernen Signum laudis mit den Schwertern und 1918 mit dem Karl-Truppenkreuz.¹³¹

Dr. Karl Kriso, Assistent bei Professor Ferdinand Wittenbauer an der Lehrkanzel für Mechanik, hatte an der Technischen Hochschule in Graz studiert. Er rückte am 11. Jänner 1915 zur Befestigungs-Baudirektion nach Laibach ein und wirkte zunächst als zugeteilter Ingenieur der Militärbauleitung Landol-Brinje im Rahmen tachymetrischer Terrainaufnahmen sowie der Anfertigung von Schichtenplänen. Von April bis Juni 1915 war Kriso Bauleiter der Militärbauleitung Lokovec, dann bis 1. September 1915 der Militärbauleitung Šebolje und war dort mit dem Bau von Straßen und Befestigungsanlagen aller Art betraut. Kriso wirkte anschließend vom 1. September 1915 bis zum 10. August 1916 als technischer Offizier der 5. Gebirgsbrigade und leitete als solcher den Ausbau des Isonzo-Subabschnittes dieser Brigade.

Abb.: Als Student entwarf Karl Kriso jenes Interieur für den Grazer Technikerball des Jahres 1911, das auf diesem Bild zu sehen ist (Sammlung Reismann).



Weiters baute er im Herbst 1916 zwei Stellen der Infanteriedivision 58 aus. Vom 18. November 1916 bis zum 1. März 1917 war Karl Kriso Sappeur-Referent der 5. Gebirgsbrigade und leitete damit alle Arbeiten der dieser Brigade zugeordneten Baukompanien. Daran schloss sich von März bis Mai 1917 eine Tätigkeit als Bauleiter einer Straße und mehrerer Baracken im Bereich der Infanteriedivision 58. Als Sappeur-Referent und anschließend als technischer Referent der 1. Landsturm-Brigade war ihm die Leitung aller technischen Arbeiten in diesem Brigadenbereich übertragen. Danach wirkte er von November 1917 bis Ende Jänner 1918 als Stellvertreter des Stabsoffiziers der technische Truppen der 59. Infanteriedivision. Von Ende Jänner bis Mitte Mai 1918 war Karl Kriso technischer Referent der 59. Brigade beziehungsweise der 115. Infanteriebrigade. Er wurde 1916 mit dem Signum laudis mit Schwertern für das k. u. k. Heer sowie dem Signum laudis mit Schwertern für die k. k. Landwehr ausgezeichnet, und erhielt 1917 das Militärverdienstkreuz 3. Klasse mit Schwertern für die k. k. Landwehr sowie das Karl-Truppenkreuz.¹³²

Anton Marussig, seit 1907 Honorarprofessor für figurales Zeichnen und Aquarillieren, wurde im Jänner 1916 einberufen und musste daher seinen Kurs einstellen. Dieser Kurs unterblieb bis auf Weiteres.¹³³ Marussig war in der Folge als Kriegsmaler tätig.

Julius Magg, geboren am 25. November 1884 in Innsbruck, war seit Dezember 1908 Assistent an der Lehrkanzel für Wärmekraftmaschinen der Technischen Hochschule in Graz und lehrte ab 1910 an dieser Hochschule als Privatdozent das Fach der gesamten theoretischen Maschinenlehre. 1911 supplierte er auch das Fach Thermodynamik, im Jahr 1912 wurde er habilitiert.

Magg wollte im August 1914 zunächst eigentlich freiwillig zur Fliegertruppe einrücken und erhielt am 13. August 1914 auch tatsächlich die Aufforderung *sich bei der Luftschifferabteilung (Hauptmann Leidl) ehestens vorzustellen*. Am 17. August 1914 teilte die Luftschifferabteilung Julius Magg jedoch mit, nach der Aussprache mit Hauptmann Leidl *gedenkt die Luftschifferabteilung in Anbetracht Ihrer gesundheitlichen Verhältnisse auf Ihre in dankenswerter Weise freiwillig angebotenen Dienste verzichten zu sollen*. Seine Eignungen seien ganz anders gelagert, und ein mit rotem Stift angebrachter handschriftlicher Vermerk auf dem Dokument lautete *Arsenal, Objekt IX, Luftsch. Abt.*¹³⁴

Ab dem Februar 1915 wirkte Magg tatsächlich bereits als Ingenieur-Offizier und Betriebsingenieur in der Erzeugungsabteilung V der k. u. k. Artillerie-Zeugsfabrik des Artilleriearsenals in Wien.¹³⁵ Ende 1915 wurde er mit der selbstständigen Leitung des Stahlwerksneubaus im Arsenal Wien betraut

¹³² ATUG, Rektoratsakte 1174 ex 1918, Bericht Karl Krisos, undatiert, August 1918.

¹³³ ATUG, Rektoratsakte 25 ex 1916, Schreiben vom 12. 1. 1916.

¹³⁴ StLA, A. Magg Familie, K. 1, H. 5, Schreiben der k. u. k. Luftschifferabteilung vom 13. 8 und vom 17. 8. 1914.

¹³⁵ ATUG, Rektoratsakte 14 ex 1915, Schreiben vom 4. 1. 1915, Rektoratsakte 80 ex 1915, Schreiben vom 28. 1. 1915 und Rektoratsakte 131 ex 1915, Schreiben vom 14. 2. 1915.

Abb.: Kriegsszene, gemalt von Anton Marussig und gedruckt als Ansichtskarte des Roten Kreuzes (Sammlung Reismann).



und wurde rasch auch Direktor dieses Unternehmens. Dieses Stahlwerk umfasste ein Martin- und Elektrostahlwerk mit drei Öfen und 200 Tonnen Tagesproduktion, ein Walzwerk mit Triostrecke, angetrieben von 2.000 PS Leistung, sowie eine Großschmiede mit angeschlossenen Presswerk auf rund 5.000 m² Grundfläche samt angeschlossener Gasgeneratoranlage, Dampfkesselanlage und elektrischer Kraftverteilanlage für 5.000 PS, Lagerplätzen mit Krananlagen und dergleichen mehr. Im Endausbau sollten in diesem Werk täglich bis zu 5.000 Geschoße der Kaliber 7 bis 10 cm, 1.400 der Kaliber 12 bis 15 cm und 20 Geschoße des Kalibers 30,5 cm produzieren, während im Walzwerk während einer Tagesschicht das vom Stahlwerk produzierte Material zu Geschoßzaggeln bis zum Kaliber 15 cm ausgewalzt werden sollte. Insgesamt wurden unter Julius Maggs Leitung und nach seinen Entwürfen für dieses Werk 22.000 m² Fläche verbaut, die Kosten für die rein in Eisenbeton hergestellten Hochbauteile beliefen sich auf 14,5 Millionen Kronen, jene der maschinellen Einrichtung auf 15 Millionen Kronen. Magg wurde in der Folge der gesamte Bau anvertraut, in seinem Konstruktionsbüro arbeiteten zehn Ingenieure, beim Bau und der Einrichtung des Werkes waren bis zu 900 Arbeiter beschäftigt.¹³⁶

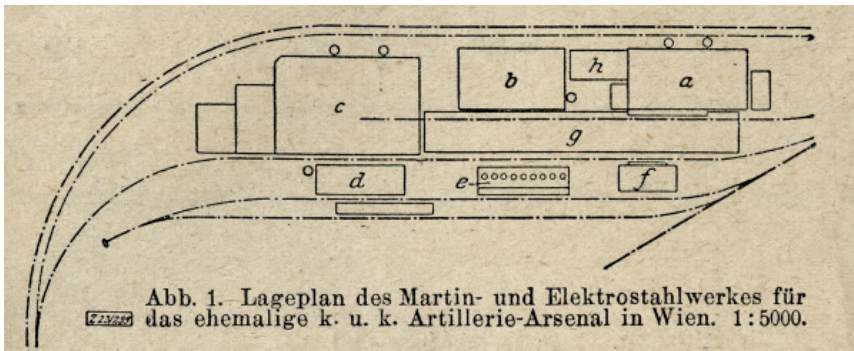


Abb.: Lageplan des von Julius Magg errichteten Stahlwerkes im Wiener Arsenal (Zeitschrift des Vereines deutscher Ingenieure, Band 67/1923, S. 406)

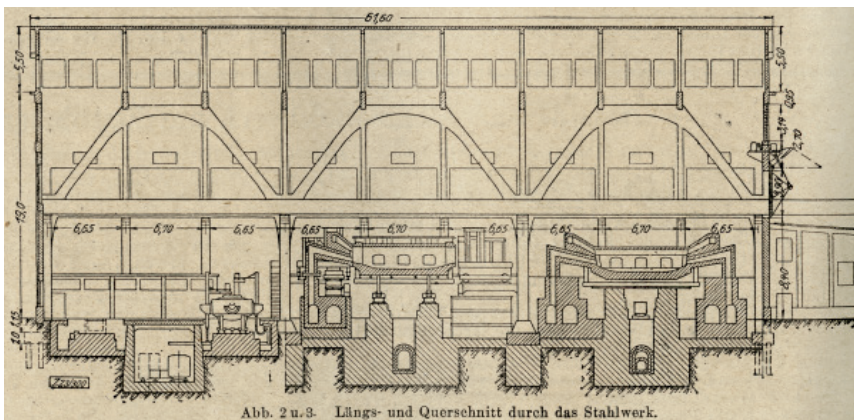


Abb.: Längs- und Querschnitt des Stahlwerkes im Wiener Arsenal (Zeitschrift des Vereines deutscher Ingenieure, Band 67/1923, S. 406)

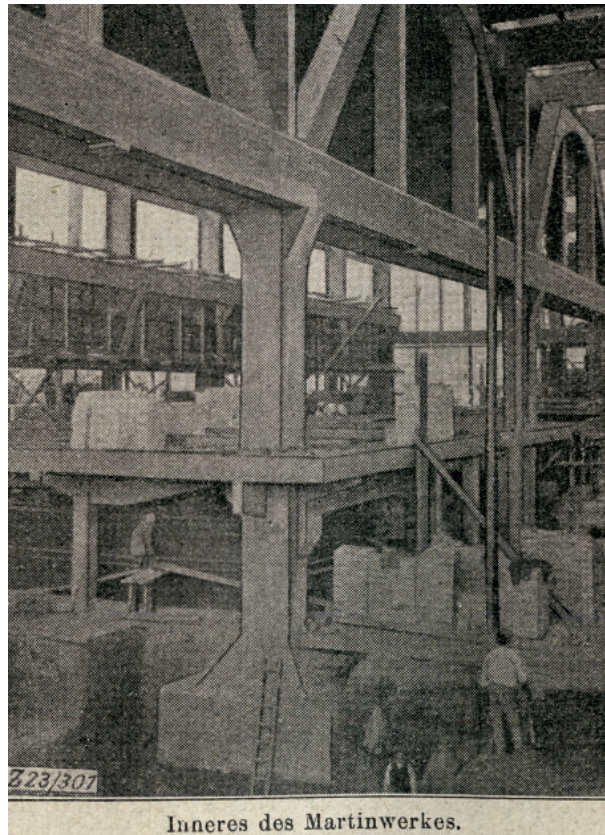
¹³⁶ StLA, A. Magg Familie, K. 1, H. 5, Lebenslauf Julius Maggs aus dem März 1930 und Abschrift des Programms der Stahl und Presswerkserbauung vom 4. Dezember 1915 und Julius MAGG: Martin- und Elektrostahlwerk aus Eisenbeton. In: Zeitschrift des Vereines deutscher Ingenieure, Band 67/1923, Nr. 17, S. 405 - 407.

Über diese Tätigkeit bemerkte Magg am 5. Mai 1916 in einem Brief aus Wien an den Grazer Hochschulsekretär Piswanger nebenbei:

*Ich bin erst vor wenigen Tagen aus Deutschland heimgekehrt, wo ich für meinen Stahlwerksneubau Maschinen ansah und bestellte, und fand hier dann einen solchen Berg dringlichster unaufschiebbarer Arbeit vor, daß ich erst heute dazu komme, Ihr geschätztes Schreiben vom 6. v. M. zu beantworten. ...Für Ihre freundliche Frage nach meinem Wohlbefinden vielen Dank! Es geht, wenn ich auch jeden Morgen mit zusammengebißenen Zähnen und geballten Fäusten meinen Kampf wider k. u. k. Beschränktheit neu aufnehmen muß. Immerhin ich komme - wenn auch dauernd mit den Ellbogen stoßend, mit den Füßen tretend und hie und da auch vor Wut spuckend vorwärts und bin im Ganzen mit dem Erreichten sehr zufrieden.*¹³⁷

Der Bau des Werkes verlangte Julius Magg psychisch und gesundheitlich sehr viel ab. Verzögerungen im Baufortschritt durch den Mangel an benötigtem Eisenmaterial im Lauf des Jahres 1917 nahmen ihn ebenso in Anspruch¹³⁸ wie ein Prozess wegen der Beleidigung eines Vorgesetzten.

Abb.: Innenaufnahme des von Julius Magg errichteten Stahlwerkes im Wiener Arsenal (Zeitschrift des Vereines deutscher Ingenieure, Band 67/1923, S. 405).



76 ¹³⁷ ATUG, Rektoratsakte 448 ex 1916, Schreiben Maggs vom 5. 5. 1916.

¹³⁸ StLA, A. Magg Familie, K. 1, H. 5, Abschrift eines Schreibens Julius Maggs vom 10. 12. 1917.

Julius Magg wurde vom k. u. k. Divisionsgericht Wien am 7. Mai 1917 nämlich der Subordinationsverletzung für schuldig befunden und zu zwei Monaten Profosenarrest verurteilt, nachdem er im Sommer beziehungsweise im Oktober 1916 den Maschinenreferenten der Artillerie-Zeugfabrik in Wien, Oberst Caminada als „Blechkragen“ bezeichnet hatte und des Weiteren angebliche Preisabsprachen zwischen dem Oberst Camminada und den Skodawerken über verschiedene Lieferungen publik gemacht hatte. Man einigte sich hinsichtlich dieses zweiten Vorwurfes auf einen Irrtum beziehungsweise ein Missverständnis, wobei Magg zugutegehalten wurde,

daß der Angeklagte ein Mann ist, dem stets nur das Interesse des Staates und des Dienstes vorschwebte, der sicherlich nur das Beste wollte und dem in Verfolgung seines Bestrebens sein unbestritten großes fachliches Wissen und hohes Können zum Besten des Staates zu verwerten und die ihm zur Aufgabe gestellte Arbeit in möglicher Vollkommenheit zu Ende zu führen, jede persönliche Gehässigkeit oder kleinliche Selbstsucht ferne lag.

Weiters wurde Julius Magg zugutegehalten dass er bis zu seiner Einrückung *keinerlei militärische Ausbildung erhalten habe*, was bei der Strafbemessung ebenso einen Milderungsgrund darstellte.¹³⁹ Magg wurde jedenfalls wegen der §§ 502, 504a und 514 des Militärstrafgesetzes verurteilt.

Es wäre aber nicht das alte Österreich gewesen, wenn es nicht auch für diesen Fall eine entsprechend praktikable Lösung gegeben hätte. Am 15. September 1917 erging vom k. u. k. Divisionsgericht Wien nämlich ein Schreiben an Julius Magg, in dem ihm kurz und lapidar mitgeteilt wurde, seine Strafe sei ihm *infolge allerhöchster Amnestie nachgesehen worden*.¹⁴⁰

Ein militärärztliches Zeugnis, ausgestellt am 11. Dezember 1917 von Dr. Lorand in Wien, bescheinigte Julius Magg hingegen:

Schlaflosigkeit, Abmagerung (22 kg), Kopfschmerzen, Partellareflexe hochgradig gesteigert. Hochgradige Neurasthenie und Schmerzhaftigkeit über den beiden Schulterblättern und im linken Unterschenkel infolge von Rheumatismus.

Weiters wurde in diesem Gutachten ausgeführt:

*Wann und wie die Krankheit, das Gebrechen oder die Beschädigung entstanden sind: Im Dienste als Ingenieur der Stahlwerksgruppe und vorher schon im Zivilverhältnis (begonnen im Jahre 1911) durch Überarbeitung.*¹⁴¹

Das von Julius Magg errichtete Stahlwerk im Wiener Arsenal ging unmittelbar vor Kriegsende im Herbst 1918 teilweise und zur vollkommenen Zufriedenheit in Betrieb, musste aber aufgrund der Bestimmungen des Friedensvertrages bereits im Jahr 1919 wieder stillgelegt werden. Es wurde in der Folge teilweise demoliert und die Einrichtungen zum Teil an die Industrie weiterverkauft.¹⁴²

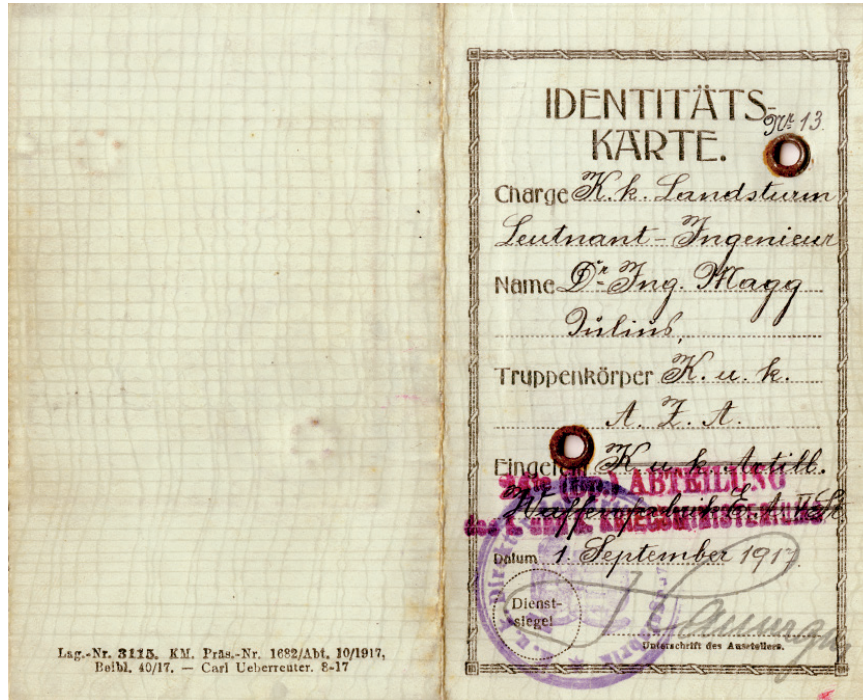
¹³⁹ ATUG, Rektoratsakte 403 ex 1917, Schreiben des k. u. k. Divisionsgerichtes vom 26. 5. 1917 und Abschrift des Urteils vom 7. 5. 1917.

¹⁴⁰ StLA, A. Magg Familie, K. 1, H. 5, Schreiben des Divisionsgerichtes Wien vom 15. 9. 1917.

¹⁴¹ StLA, A. Magg Familie, K. 1, H. 5, militärärztliches Zeugnis vom 11. 12. 1917.

¹⁴² StLA, A. Magg Familie, K. 1, H. 5, Lebenslauf Julius Maggs aus dem März 1930.

Abb.: Identitätskarte des k. k. Landsturm-Leutnant-Ingenieurs Dr. Julius Magg, ausgestellt am 1. September 1917 (StLA).



Assistent **Ferdinand Nicolai** war Kadettaspirant und wirkte als Ingenieurchemiker am Hygenischen Institut in Pola.¹⁴³

Der Zivilingenieur **Theodor Schenkel** war seit 1903 Supplent an der Lehrkanzel für Straßen- und Eisenbahnbau und blieb der Technischen Hochschule auch in weiterer Folge als Lehrender sowie als Mitglied der II. Staatsprüfungskommission erhalten, wobei sein Spezialgebiet eigentlich die Siedlungswasserwirtschaft war. Seit 1914 war er auch als Honorarprofessor für Enzyklopädie der Ingenieur-Wissenschaften tätig. Diese Tätigkeit übte er bis zu seiner 1914 begonnenen freiwilligen Kriegsdienstleistung aus. Zunächst arbeitete er als technischer Anwalt der Zwangsverwaltung am Landesgericht Leoben und projektierte bereits einen Monat nach Kriegsbeginn das Lager A in Knittelfeld für 17.000 Kriegsgefangene mit 36 Baracken, vier größeren Spitälern, einer Schlachthalle samt Kühlraum. In Knittelfeld wurde ihm auch die Bauleitung übertragen. Weiters plante und beaufsichtigte Schenkel den Bau der Wasserversorgung und Schwemmkanalisation samt biologischer Kläranlage des großen Kriegsgefangenenlagers in Knittelfeld, die nach dem Ausbruch zahlreicher Fleckfiebererkrankungen unter den Gefangenen zum Jahreswechsel 1914/1915 dringend notwendig geworden war.



Abb.: Anlieferung von Baumaterial für das Kriegsgefangenenlager in Knittelfeld im Jahr 1915 (Sammlung Reismann).

¹⁴³ ATUG, Rektoratsakte 1174 ex 1918, undatiertes Schreiben vom Juli 1918.

1915 plante und errichtete er in eigener Regie die neue Pulverfabrik in Trofaich mit sieben Objekten. Im Oktober 1915 rückte Theodor Schenkel freiwillig an die Front ein und arbeitete zunächst als Landsturm-Ingenieur der k. k. Befestigungstruppe im Raum Tolmein. Dort baute er Straßen an den Passübergängen von Bača über den Lom-Sattel in das Isonzotal, Baracken und Bäder. Im Februar und März 1916 arbeitete er am Bau des großen Räude-Spitals Koritica für 400 Pferde samt Wasserversorgung und einer kleinen Talsperre, Stallungen, Desinfektionsanlage und Offizierspavillon mit und schuf die Befestigungsanlagen bei Lom-Polugar (Tolminski Lom) bei Tolmein/Tolmin sowie am Osthang des Mrzli Vrh. Ab dem März 1916 zur 10. Armee kommandiert, wirkte Schenkel beim mobilen Pionier-Zugs-Depot Nr. 3 in Klagenfurt und zeichnete als Statiker für Brückenbauten, anschließend für den Bau von Straßen und Brücken an der Gailtaler Front im Bereich der 92. L.T.D. (Landwehr-Train-Division) verantwortlich. Außerdem errichtete er als Projektant und Bauleiter die Wasserleitung für die Ortschaft Köstendorf samt dem in der Nähe befindlichen Lager für 1.000 Mann und bekam im September 1916 die Projekt- und Baukontrolle an der elektrischen Zentrale der k. u. k. Mineralwasseranlage in Trebesing übertragen. Daran schlossen sich die Bereisung und Begutachtung der Sanitäranlagen in den Höhenstellungen der Gailtaler Front, und weiters errichtete Schenkel mehrere Sanitär- und Wasserversorgungsanlagen in diesem Bereich. 1917 arbeitete er im Bereich der Beschaffung elektrischer Energie im Gailtal und schuf mehrere Etappenbrücken im Raum Villach.

Nach dem Vormarsch der österreichisch-ungarischen Armee in Italien errichtete Theodor Schenkel im Oktober und November 1917 Notbrücken im Fellatal bei Leopoldskirchen und Pontebba, zeichnete für die Räumung des gesprengten Bahntunnels bei Moggio verantwortlich und errichtete bei Cadore die Teufelsschluchtbrücke über den Piave neu. Daran schlossen sich im Lauf des Jahres 1918 noch mehrere Brückenbauten am Piave und projektierte, zerlegbare und leicht transportable Flugzeughallen und Kriegsbrücken an.¹⁴⁴ Für all diese Verdienste wurde Theodor Schenkel bereits mit allerhöchster Entschliebung Kaiser Franz Josephs vom 13. Oktober 1916 *in Anerkennung vorzüglicher Dienstleistung vor dem Feinde* mit dem Ritterkreuz des Franz-Joseph-Ordens mit der Kriegsdekoration ausgezeichnet.¹⁴⁵

Nach dieser Auszeichnung schuf er 1917 als Kommandant der Brückenpartie III. der 10. Armee noch schwere Kolonnenbrücken und wurde im Mai 1918 vom Kaiser als Ingenieurleutnant mit dem Signum laudis ohne Schwerter ausgezeichnet.¹⁴⁶

¹⁴⁴ ATUG, Personenstandsblatt Theodor Schenkel und ATUG, Rektoratsakte 1174 ex 1918, undatiertes Schreiben vom Juli 1918 und Aufstellung Schenkels über seine militärische Tätigkeit vom 3. September 1918. Zu den Fleckfieberfällen im Lager Knittelfeld: Martin MOLL. Die Steiermark im Ersten Weltkrieg. Der Kampf im Hinterland ums Überleben 1914-1918 (= Veröffentlichungen der Historischen Landeskommission für Steiermark Band 43), Graz 1914, S. 79.

¹⁴⁵ ATUG, Rektoratsakte 1145 ex 1916, Schreiben des Statthaltereipräsidiiums vom 11. 12. 1916.

¹⁴⁶ ATUG, Personenstandsblatt Theodor Schenkel und Grazer Tagblatt, Nr. 150/1918, 3. 6., S. 2.

Theodor Schenkel arbeitete ab dem Jahr 1919 wieder als Hochschuldozent an der Technischen Hochschule und verstarb, wenige Monate nach seiner Ernennung zum a. o. Professor, am 17. August 1927 in Graz-Gösting.¹⁴⁷

Maschinenbau-Assistent **Roman Stockhammer**, seit 1914 an der Technischen Hochschule in Graz tätig, diente als Leutnant der Reserve beim Sappeurer-satzbataillon Linz I und war zum k. u. k. Gesteinsbohrbataillon Wien XXI kommandiert.¹⁴⁸ Im Februar 1918 wurde er als Leutnant im Sappeurbataillon 14 durch ein Steinschlag schwer am Kopf verwundet und trat einen Genesungsurlaub in Linz an.¹⁴⁹ Er kehrte nach dem Krieg nicht mehr nach Graz zurück.

Assistent **Dr. phil. Adalbert Wesely** vom Institut für Physik diente als LandsturMLEutnant im k. u. k. Telegrafien-Felddepot des Gruppenkommandanten Feldmarschall Freiherr von Konrad.¹⁵⁰ Im Herbst 1916 wurde Wesely mit der silbernen Tapferkeitsmedaille zweiter Klasse ausgezeichnet und erhielt im Jänner 1917 die allerhöchste belobende Anerkennung. Im Juli 1918 wurde Wesely zusätzlich noch mit dem Signum laudis mit den Schwertern ausgezeichnet. Er kehrte 1918 nach Graz zurück und bekleidete seine Assistentenstelle noch bis 1919. Wesely wurde später Professor an der Bundes-Handelsakademie Graz.¹⁵¹

Franz Alois Gottfried Fuhrmann wurde am 7. Mai 1877 als Sohn des Notars Dr. Franz Fuhrmann in Birkfeld geboren. Er studierte von 1895 bis 1900 an der Medizinischen Fakultät der Universität Graz und wurde am 21. Juni 1904 promoviert. Im Jahr 1905 habilitierte er sich an der Technischen Hochschule in Graz für Technische Mykologie, 1907 an der philosophischen Fakultät der Karl-Franzens-Universität Graz für Bakteriologie und 1909 an der Technischen Hochschule Graz für Praktische Photographie.

Seit dem Jahr 1906 wirkte Franz Fuhrmann als Assistent an der Lehrkanzel für Botanik und Warenkunde, seit 1907 als Privatdozent für Bakteriologie an der Universität Graz und seit 1909 verfügte er über einen Lehrauftrag über Technische Mykologie und Chemie der Nahrungs- und Genussmittel an der Technischen Hochschule Graz.

Am 29. Mai 1913 an der Technischen Hochschule Graz zum a. o. Professor ernannt, lautete seine Professur seit 1917 auf das Fach Technische Mykologie, Chemie der Nahrungs- und Genussmittel sowie für Photographie. Für die Vorlesungen aus Photographie wurde ihm am 14. Juni 1918 für die Anschaffung diverser Lehrmittel eine hohe a. o. Dotation von 6.280 Kronen bewilligt. Diese Summe entsprach beinahe einem Professoren-Jahresgehalt. Dazu kam eine Assistentenstelle für Botanik, Warenkunde und Technische Mikroskopie, die er bis 1916 innehatte.

Lehrende in anderen Funktionen

¹⁴⁷ Linzer Tagespost, Nr. 187/1927, 19. 8., S. 4.

¹⁴⁸ ATUG, Rektoratsakte 1174 ex 1918, undatiertes Schreiben vom Juli 1918.

¹⁴⁹ Linzer Volksblatt, Nr. 32/1918, 8. 2., S. 4.

¹⁵⁰ ATUG, Rektoratsakte 1174 ex 1918, undatiertes Schreiben vom Juli 1918.

¹⁵¹ Wiener Zeitung, Nr. 246/1916, 26. 10., S. 4; Pester Lloyd, Nr. 36/1917, 5. 2., S. 4; Grazer Tagblatt, Nr. 199/1918, 23. 7., S. 2 und Vorlesungsverzeichnisse der Technischen Hochschule Graz.

Abb.: Franz Fuhrmann
im Jahr 1930 als Dekan
(ATUG).



Franz Fuhrmann befasste sich zwischen 1901 und 1914 in mehr als 30 Aufsätzen unter anderem mit den Entwicklungszyklen und der Farbstoffbildung bei Bakterien und Bakterienenzymen, mit dem Bakterienflor des Flaschenbiers, mit dem Einsatz der Mikrophotographie in der Mykologie sowie mit wissenschaftlichen Methoden bei der Arbeit mit Pilzen und Bakterien, mit Leuchtbakterien und mit der Biologie der Knöllchenbakterien der Leguminosen.

Privat war Fuhrmann begeisterter Fotograf, gehörte von 1898 bis 1948 dem Grazer Club der Amateurphotographen in Graz an und setzte sich ab 1909 intensiv für die Verbreitung des Öldrucks als neuer Technologie in der Fotografie ein. Vielfach war er - vor allem in Graz - mit seinen fotografischen Werken auf Ausstellungen vertreten. In den Jahren 1913 und 1914 wurde er in den Gemeinderat der Gemeinde Waltendorf bei Graz gewählt, bereits im Juli 1914 gründete er mit großer Unterstützung der Bevölkerung von Waltendorf-Ruckerlberg das Rotkreuz-Vereins-Reservespital Hallerschloß mit einem Belegraum von rund 50 Betten, das noch im September 1914 seinen Betrieb aufnahm.¹⁵² Fuhrmann leitete dort als Hilfsarzt die Röntgenabteilung und führte seit Juli 1915 zusätzlich die Röntgenuntersuchungen im Grazer Landwehrspital durch.¹⁵³



Abb.: Stampiglie des Rotkreuz-Vereins-Reservespitals Hallerschloß aus dem Jahr 1918 (ATUG).

Das Grazer Tagblatt berichtete am 28. September 1915 über Fuhrmanns Tätigkeit: **Röntgenbilder-Ausstellung im Hallerschloß.**

Herr Professor Dr. Franz Fuhrmann, der Leiter des Spitales des Zweigvereines Waltendorf vom Roten Kreuz, veranstaltet in den nächsten Tagen eine Ausstellung von Röntgen-Lichtbildern von Kriegsverwundeten. Diese belehrende Ausstellung wird am 2. Oktober eröffnet. Es gelangen Bilder von ungemein merkwürdigen Verletzungen zur Ausstellung. Die Laien können daraus entnehmen, wie man durch Röntgen-Aufnahmen die Lage der Geschosse oder anderer Fremdkörper im Leibe des Menschen genau bestimmen kann. Diese Ausstellung wird auch zeigen, wie viel und wie Großartiges bereits auf diesem Gebiete zum Wohle der leidenden Menschheit im allgemeinen und unserer braven Soldaten im Besonderen geleistet wurde. Da der Eintrittspreis sehr mäßig sein

¹⁵² Bernhard A. REISMANN: Franz Fuhrmann, Typoskript, Graz 2017, Grazer Tagblatt, Nr. 220/1914, 28. 8., S. 3; Grazer Volksblatt, Nr. 437/1914, 10. 9., S 3; Nr. 466/1914, 22. 9., S. 4 sowie ATUG, Rektoratsakte 686 ex 1918, Schreiben vom 14. 6.1 918.

¹⁵³ ATUG, Rektoratsakte 882 ex 1918, verschiedene Aktenstücke betreffend Dr. Fuhrmann.

wird, hat jedermann Gelegenheit, sich von diesem wichtigen Zweige der Wissenschaft eine eigene Anschauung zu verschaffen. Das Reinertragnis soll den gemeinnützigen Zwecken dieser segensreich wirkenden Anstalt zufließen.¹⁵⁴

Die Landeskommission zur Fürsorge für heimkehrende Krieger in Laibach fragte am 10. August 1916 beim Rektorat der Technischen Hochschule an, ob Baurat **Leopold Theyer**, der die Pläne für die Heilanstalten Alland und Hörgas entworfen hatte, noch in seinem Beruf tätig sei. Das Ministerium des Inneren beziehungsweise die neu gegründete „Oesterreichische Vereinigung zur Bekämpfung der Tuberkulose“ wollte nämlich, dass auch im Kronland Krain eine Heilstätte für Lungenkranke errichtet werde. Inzwischen habe man bereits einen Baugrund in Oberkrain für diese Zwecke gesichert. Dazu wurde ausgeführt: *Es ist das ein landtäfeliches Gut mit ausgedehnten bestens erhaltenen Wirtschaftsgebäuden und einer bereits bestehenden vorzüglichen Trinkwasserleitung. In nächster Nähe des Schlosses, das künftig als Wohnraum für die Ärzte und das Warte- und Wirtschaftspersonal dienen könnte, soll nun eine moderne Lungenheilstätte errichtet werden.*

Sollte Theyer nicht mehr tätig sein, ersuche man *um gütige Bekanntgabe eines Architekten, welcher sich mit dem Baue von Lungenheilstätte bezw. mit modernen Spitalbauten beschäftigt und welcher bereit wäre, hieher zu kommen, um auf Grund des Lokalaugenscheines die Pläne für die Heilstätte zu entwerfen. Vielleicht wäre der uns unbekannt Architekt der neuen Heilstätte Enzenbach bei Hörgas hiezu bereit.*

Das Rektorat teilte mit, dass Theyer noch in seinem Beruf tätig sei und als verdienter Architekt der Heilstätten Alland, Hörgas und - Enzenbach - wohl auch der Landeskommission in Krain zur Verfügung stehen werde. Theyer weile derzeit in Strobl bei Ischl bei Kaufmann Silmbroth.¹⁵⁵ Und Professor Theyer stand zur Verfügung. Im März 1917 hatte er den Bauplatz bei Schloss Gallenfeld nahe Krainburg bereits besichtigt, in jeder Hinsicht als geeignet befunden, ein Bauprogramm erstellt und erste Planskizzen ausgearbeitet. Ende März 1917 hegte man auch noch begründete Hoffnung, dass der Bau demnächst beginnen werde.¹⁵⁶ Dieses Projekt einer Lungenheilanstalt in Oberkrain wurde durch die Kriegsauswirkungen allerdings nicht mehr verwirklicht, ebenso wie ein bereits 1915 entworfenes Projekt Theyers für eine Lungenheilanstalt auf dem Palmschloss bei Brixen, auch wenn dieses noch 1918 in der Fachzeitschrift „Der Bautechniker“ ausführlich besprochen wurde.¹⁵⁷

¹⁵⁴ Grazer Tagblatt, Nr. 270/1915, 28. 9., S.3.

84 ¹⁵⁵ ATUG, Rektorsakte 698 ex 1916, Schreiben vom 10. 8. und vom 11.8.1916.

¹⁵⁶ Grazer Tagblatt, Nr. 88/1917, 31. 3., S.3.

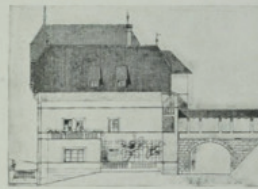
¹⁵⁷ Zu Vergleich: Az W, Architektenlexikon, Leopold Theyer, <http://www.architektenlexikon.at/de/1306.htm>, abgerufen am 14. 11. 2017 und: Der Bautechniker, Nr. 34/1918, 23. 8., S. 265 ff.



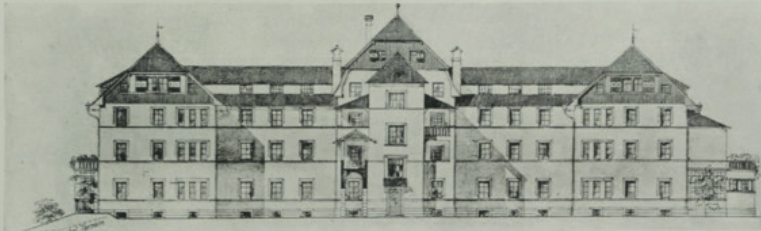
Hauptansicht.



Westansicht.



Ostansicht.



Rückansicht.

Zahlstock 1. und 2. Klasse.

LUNGENHEILSTÄTTE AUF DER PALMSCHLOSS BEI BRIXEN.
Architekt: o. ö. Professor Leopold Theyer, k. k. Ober-Baurat in Graz.

Abb.: Entwurf Leopold Theyers
für die Lungenheilstalt
Palmschloss bei Brixen.
Aus: Der Bautechniker, 1918).

Dekan Oberbaurat **Franz Drobny** wiederum wurde im Frühling des Jahres 1915 vom Abgeordneten Reichsritter Ferdinand von Pantz aus Stainach damit beauftragt, ein Heldendenkmal in Form eines Turmes für den Kulm bei Aigen im Ennstal zu entwerfen.

Abb.: Oberbaurat Franz Drobny.
Fotografie aus der Zeit
um 1917 (ATUG).



In diesem Heldenturme sollen auf Marmortafeln die Namen aller im Kampfe um die Ehre und Größe Österreichs und Deutschlands gefallenen Helden des Ennstales und seiner Nebentäler den Nachkommen überliefert werden. Herr k. k. Oberbaurat Professor Drobny hat mit den Vorarbeiten bereits begonnen berichtete darüber die Grazer Mittagszeitung am 29. Mai 1915.¹⁵⁸ Ausgeführt wurde dieses Denkmal nach dem unrühmlichen Kriegsende allerdings nicht mehr.

Dr. phil. Roland Weitzenböck, Assistent und Honorarprofessor für Elemente der höheren Mathematik, unterrichtete nach einer schweren Kriegsverwundung als k. u. k. Hauptmann der Reserve in der Sappeurtruppe an der k. u. k. technischen Militärakademie in Mödling.¹⁵⁹ Weitzenböck wurde 1920 o. Professor für Mathematik an der Technischen Hochschule in Graz.

Der Privatdozent für Mineralogie und Geologie, **Dr. Hans Mohr**, rückte mit Kriegsbeginn im Juli 1914 ein und geriet bereits während der ersten Kämpfe in Galizien im Sommer 1914 in russische Kriegsgefangenschaft. Am 2. August 1915 verständigte die kaiserliche Akademie der Wissenschaften in Wien das Rektorat, dass die Absicht bestehe, *durch Vermittlung neutraler Staaten resp. ihrer diplomatischen Vertretungen, für kriegsgefangene österreichische Gelehrte Erleichterungen ihrer Lage resp. die Erlaubnis zu erwirken, dass dieselben sich innerhalb ihrer Gefangenschaft wissenschaftlichen Arbeiten hingeben dürfen*. Dies betraf auch den in Gefangenschaft befindlichen Privatdozenten Dr. Hans Mohr, und daher ersuchte die Akademie das Rektorat um Bekanntgabe seines Aufenthaltsortes sowie *eventuell auch näherer zweckdienlicher Umstände*. Rektor Oskar Peithner von Lichtenfels nahm den Ball sofort auf und antwortete am 4. August 1915, Mohr befinde sich derzeit in Spasskoje bei Nikolak Ussuriski nahe Wladiwostok in Ostsibirien. Dies hatte sich auch noch nicht geändert, als das Ministerium für Kultus und Unterricht am 5. Jänner 1916 in diesem Zusammenhang ein Telegramm an die Technische Hochschule in Graz absandte, in welchem ebenso um die Daten der entsprechenden Gefangenen ersucht wurde.¹⁶⁰

Lehrende in Kriegsgefangenschaft

Im Dezember 1915 hatte ihn Prinz Karl von Schweden in einem Schreiben an die russischen Behörden als einen jener gefangenen Gelehrten genannt, denen der Aufenthalt in einer Universitätsstadt und die Wiederaufnahme ihrer wissenschaftlichen Studien gewährt werden sollte. Tatsächlich kamen die russischen Behörden diesem Wunsch nach, und Mohr konnte im April 1916 seine Studien an der Universität von Kasan in Tatarstan, der zweitältesten russischen Universität, aufnehmen. Als Ergebnis dieser Studien entstand 1920 ein Aufsatz Mohrs über seine Lößstudien an der Wolga. Die im Zusammenhang mit seiner Tätigkeit in Russland gesammelten geologischen und mineralogischen Materialien wurden übrigens im Jänner 1924 durch eine Subvention der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in Höhe von 2 Millionen Kronen aus der Erbschaft Czermak von Kasan nach Moskau und von Moskau nach Wien transportiert.¹⁶¹


¹⁵⁹ Weitzenböck wurde im Oktober 1917 durch einen schweren Unfall im aktiven Kriegsdienst verwundet. Zum Vergleich: ATUG, Rektoratsakte 1147 ex 1917, Schreiben vom 23. 11. 1917.

¹⁶⁰ ATUG, Rektoratsakte 657 ex 1915, Schreiben vom 2. 8. und vom 4. 8. 1915.

¹⁶¹ Deutsches Volksblatt, Nr. 9.695/1915, 30. 12., S. 7; Neue Freie Presse, Nr. 18.446/1915, 30. 12., S. 13; Grazer Volksblatt, Nr. 511/1914, 9. 10., S. 4; Fremden-Blatt, Nr. 105/1916, 15. 4., S. 9; Allgemeiner Tiroler Anzeiger, Nr. 172/1922, 31. 7., S. 6 und Wiener Zeitung, Nr. 14/1924, 17. 1., S. 3.

Abb.: Schreiben der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften vom 2. August 1915 betreffend das Schicksal des Privatdozenten Dr. Hans Mohr (ATUG).

412/15



Wien, 2. August 1915.

KAISERL. AKADEMIE
DER WISSENSCHAFTEN.

An das löbliche Rektorat der k.k.technischen Hoch-
schule in
GRAZ,Rechbauerstr.12.

Ueber Auftrag seitens des Herrn Generalse-
kretärs der kais.Akademie der Wissenschaften er-
laubt sich die unterzeichnete Kanzlei die folgende
höfliche Anfrage an das löbliche Rektorat zu stel-
len.

Es besteht die Absicht,durch Vermittlung neutra-
ler Staaten,resp.ihrer diplomatischen Vertretungen,
für kriegsgefangene österreichische Gelehrte Er-
leichterungen ihrer Lage,resp.die Erlaubnis zu er-
wirken,dass dieselben sich innerhalb ihrer Gefangen-
schaft wissenschaftlichen Arbeiten hingeben dürfen.

Unter anderen betrifft diese Aktion auch den
in Gefangenschaft befindlichen Privatdozenten Dr.
HANS MOHR der technischen Hochschule in Graz.

Die Akademie ersucht demnach um gefällige An-
K. K. TECHN. HOCHSCHULE, GRAZ

Pres: am 4. August 1915 J: D
No 657 mit ~ P: P

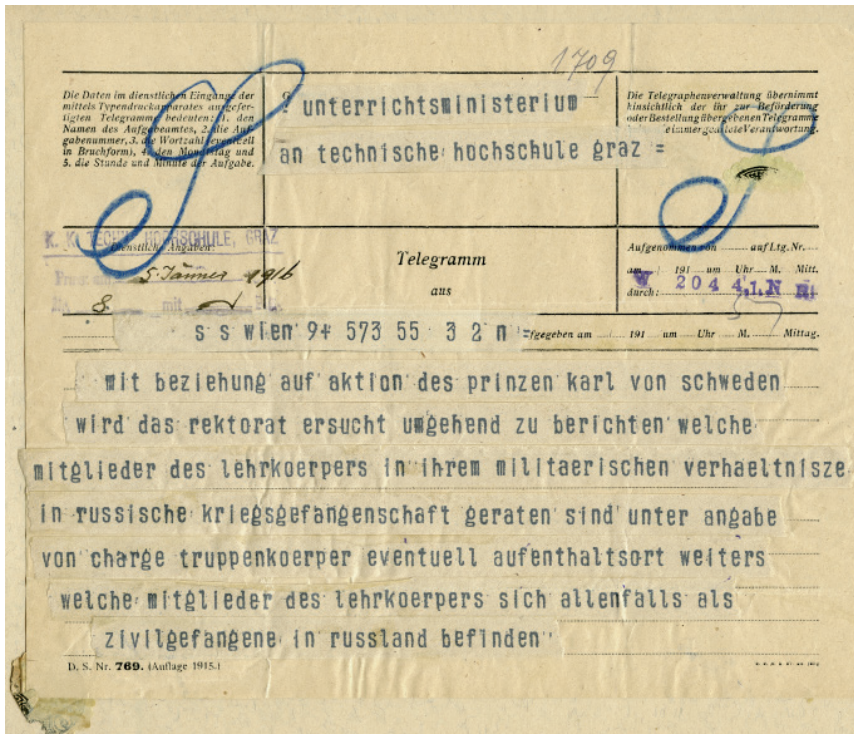


Abb.: Telegramm des Ministeriums für Kultus und Unterricht betreffend die Namhaftmachung von Mitgliedern des Lehrkörpers in Russischer Gefangenschaft vom 5. Jänner 1916 (ATUG).

Für Hans Mohr wurde bereits mit 1. Dezember 1914 als Ersatz Franz Wechtitsch als „provisorische wissenschaftliche Hilfskraft“ an der Technischen Hochschule in Graz aufgenommen.¹⁶² Das Professorenkollegium befasste sich im Übrigen am 24. Juni 1915 mit der schwierigen Lage der Familie Hans Mohrs, *welcher in Kriegsgefangenschaft ist und an seine Familie keine Geldmittel senden kann*. Professor Alexander Tornquist stellte in diesem Zusammenhang den Antrag, Mohr bis 31. Oktober 1917 weiter als Assistent an der Lehrkanzel für Mineralogie und Geologie zu belassen und die Flüssigmachung seiner Bezüge für diesen Zeitraum zu befürworten. Tornquists Antrag wurde einstimmig angenommen.¹⁶³ Hans Mohr gelang es im Sommer 1918, aus der von tschechoslowakischen Truppen bedrohten Stadt Kasan rechtzeitig nach Moskau zu fliehen, von wo aus er ungehindert die Heimreise nach Graz antreten konnte und Mitte August 1918 dort wohlbehalten eintraf.¹⁶⁴

¹⁶² ATUG, Rektoratsakte 94 ex 1915, Schreiben der Statthalterei vom 26. 1. 1915.

¹⁶³ ATUG, Rektoratsakte 649 ex 1915, Sitzungsprotokoll des Professorenkollegiums vom 24. 6. 1915.

¹⁶⁴ Grazer Tagblatt, Nr. 253/1918, 5. 9., S. 2.

**Verstorbene und
gefallene Lehrende**

Der Hygieniker Hans Hammerl, seit 1896 als Privatdozent für Hygiene an der Universität Graz tätig, seit Februar 1899 auch beim Stadtphysikat in Graz, wurde Ende April 1901 Physikatsadjunkt des Grazer Stadtphysikats. Im Herbst 1908 wurde Hammerl auch als Privatdozent für allgemeine Hygiene an der Technischen Hochschule in Graz angestellt und war im Professorenkollegium Vertreter der Privatdozenten. Im Jahr 1909 wurde er an der Technischen Hochschule zum a. o. Professor ernannt.

Hans Hammerl arbeitete vor allem auf dem Gebiet der Desinfektion, wo er als bedeutender Fachmann galt, sowie auf den Gebieten der Wasserversorgung, der bakteriologischen Methodik und der Wohnungshygiene. Er galt aber auch als Fachmann im Bereich der Fabrikshygiene und der Hygiene des Bauwesens. Er entwickelte die Methode der kalten Formalindesinfektion, die gegenüber der früheren Methode eine große Vereinfachung und erhöhte Sicherheit mit sich brachte. Umso tragischer waren die Umstände seines Todes. Hans Hammerl verstarb am 17. März 1915 morgens, 49-jährig, im Grazer städtischen Isolierspital an Blattern, mit denen er sich in Ausübung seines Dienstes am 7. März 1915 an einem blatternerkrankten Soldaten aus Rein bei Graz angesteckt hatte.¹⁶⁵

Abb.: Eintrag über den Tod Hans Hammerl im Sterbebuch der Grazer Pfarre „zur unbefleckten Empfängnis“ vom 17. März 1915 (DAGS).

Wohlf.-Nr.	Im Jahre 1915		Ort	Haus-Nr.	Name des Gestorbenen	Rathöfliche Religion		Lebensjahre	Krankheit und Todesart	Von wem eingelegt
	geboren	gestorben				männlich	weiblich			
45	März 17.	März 17.	Städt. Isolierspital		Hans Hammerl b. b. s. o. Dr. aus Rein bei Graz angesteckt durch Blattern	1	1	49	Varicella vera haemorrhagica Blattern	P. Bruno Kiemer o. Cap.

90 ¹⁶⁵ Marcus LUDSCHER: Das wissenschaftliche Personal an der Technischen Universität Graz, Teil 1: Von den Anfängen bis 1914, Graz 1993, S. 37 und Grazer Tagblatt, Nr. 76/1915, 17. 3., S. 2; Grazer Volksblatt, Nr. 186/1915, 17. 3., S. 3 sowie Innsbrucker Nachrichten, Nr. 149/1915, 24. 3., S. 8; Nr. 505/1915, 31. 10., S. 7.



Technische Analysen, Gutachten
und kriegswichtige Forschungen

Bis zum Sommer 1914 verlief die Forschungstätigkeit an der Technischen Hochschule in Graz in den üblichen Bahnen, wobei von Seiten des Ministeriums für Kultus und Unterricht in Wien immer wieder auch Sonderdotationen für besondere Anschaffungen bereitgestellt wurden, die im Zusammenhang mit der Etablierung neuer Wissenschaftsrichtungen und Forschungsbereiche an der Grazer Hochschule standen. Dem Vorstand der Lehrkanzel für Botanik, Technische Mikroskopie und Warenkunde, Friedrich Reinitzer, wurde so zum Beispiel noch im Juli 1914 die vierte und letzte Rate von 600 Kronen einer a. o. Dotation für Untersuchungen und Fotografie im ultravioletten Licht angewiesen.¹⁶⁶

Die Forschungstätigkeit dürfte an der Technischen Hochschule in Graz während des Ersten Weltkrieges aufgrund des mit den Einrückungen zahlreicher Assistenten und Dozenten in Verbindung stehenden Personalmangels allerdings relativ rasch stark eingeschränkt worden und bald völlig zum Erliegen gekommen sein. Das Verzeichnis der Publikationen des Instituts für Anorganische und Analytische Chemie zum Beispiel weist für das Jahr 1914 noch drei Werke Professor Gustav Hüttigs auf, für 1915 bis 1918 existieren gar keine Einträge, erst ab dem Jahr 1919 setzen diese zaghaft wieder ein.¹⁶⁷

Diese Verhältnisse werden auch durch eine Anfrage des Ministeriums für Kultus und Unterricht an das Rektorat vom 10. November 1917 unterstrichen. Das Ministerium wollte wissen, *ob und welche Institute und Laboratorien der dortigen Hochschule für Zwecke der Heeresverwaltung in Verwendung stehen, in welcher Weise dieselben für die Militärverwaltung tätig sind und ob hierdurch besondere Kosten ... erwachsen.*

Diese Anfrage gab das Rektorat unter anderem an die Lehrstuhlinhaber der Chemischen Fachschule weiter, woraufhin Professor Fritz Emich antwortete: *Mein Institut dient den erwähnten Zwecken nicht.* Von den Professoren Benjamin und Friedrich Reinitzer kam keine Antwort zurück, Professor Rudolf Andreasch teilte mit: *Das Laboratorium für anorganisch-chemische Technologie steht für Zwecke der Heeresverwaltung nicht in Verwendung,* und im gleichen Wortlaut fiel auch die Antwort des Professors Franz Streintz für das Laboratorium der zweiten physikalischen Lehrkanzel aus.¹⁶⁸

Somit waren die Verhältnisse an der Technischen Hochschule in Graz völlig anders gelagert als an der „großen Schwester“, der Technischen Hochschule in Wien, wo zwischen 1914 und 1918 zahlreiche Gutachten für Maschinen in kriegswichtigen Produktionsstätten oder im Nahrungsmittelbereich entstanden, wo seit den späten 1860er-Jahren intensive Forschungs Kooperationen mit Heereszulieferern und militärischen Stellen bestanden, wo man im Bereich der Photogrammetrie mit dem Kriegsministerium im Bereich der Aerophotogrammetrie zusammenarbeitete, mit dem k. u. k. Luftfahrtarsenal in Fische-

94 ¹⁶⁶ ATUG, Rektoratsakte 1086 ex 1914, Schreiben des Ministeriums für Kultus und Unterricht vom 15. 7. 1914.

¹⁶⁷ ATUG, Institut für Anorganische und Analytische Chemie, Verzeichnis der Publikationen (ab 1914).

¹⁶⁸ ATUG, Rektoratsakte 1145 ex 1917, Schreiben vom 10. 11. 1917 und Antwort vom 2. 12. 1917.

mend eng kooperierte, und wo auch die Wissenschaftler der chemisch-technischen Institute in enger Verbindung mit den militärischen Stellen standen. Mehrere Labore der Wiener Technischen Hochschule wurden während des Ersten Weltkrieges für Forschungs- und Entwicklungszwecke im militärischen Bereich bis hin zur Entwicklung von Giftgasen zur Verfügung gestellt.¹⁶⁹

In all diesen Bereichen war Graz eben Provinz. Dies aber weniger aufgrund der Qualität und Güte der Lehrenden, sondern wohl viel eher aufgrund der Tatsache, dass zwischen den zentralen Stellen des Kriegsministeriums und der Heeresverwaltung auf der einen Seite sowie den benötigten Forschungseinrichtungen und Laboratorien an der Wiener Technischen Hochschule auf der anderen Seite ganz einfach kürzere, direktere und einfacher zu administrierende Wege bestanden, abgesehen davon, dass die gemeinsame Stadt natürlich auch viele Anknüpfungspunkte für persönliche Bekanntschaften zwischen den einzelnen agierenden Personen bot.

Dessen ungeachtet wurde die Technische Hochschule in Graz währen der Kriegsjahre aber immer wieder mit technischen und chemischen Gutachten betraut. Die Kärntner Landesregierung fragte zum Beispiel am 25. Juni 1915 beim Rektorat an, ob nicht ein Sachverständiger der Grazer Technischen Hochschule nach Klagenfurt entsendet werden könne, da man ein Projekt zur Errichtung einer Anlage zur Erzeugung von flüssiger Luft, flüssigem und gasförmigem Sauerstoff und Stickstoff zu behandeln habe. Franz von Hemmelmayr-Augustenfeld, selbst Sohn eines Offiziers und zu diesem Zeitpunkt a. o. Professor für Chemische Technologie, erklärte sich bereit, das Amt dieses Sachverständigen zu übernehmen.¹⁷⁰

Franz Josef Hemmelmayr Edler von Augustenfeld wurde am 4. Dezember 1869 als Sohn eines Offiziers in Graz geboren. Er studierte, nachdem er die Oberrealschule im Graz absolviert hatte, ab dem Wintersemester 1887/1888 zwei Jahre an der Technischen Hochschule in Graz und anschließend an der Universität Prag. Dort war er in den Jahren 1891 bis 1894 auch als Assistent tätig. Als Privatdozent für Organische Chemie wirkte Hemmelmayr ab dem Jahr 1901 an der Technischen Hochschule Graz, ab dem Jahr 1905 zusätzlich als Honorar-dozent für Enzyklopädie der Chemie, und seit 1909 als Honorar-dozent für Agrikulturchemie und organische Elementaranalyse. Weiters füllte er seit 1912 einen Lehrauftrag für Chemische Technologie an der Universität Graz aus. Er wurde dort auch a. o. Professor und wurde 1923 o. Professor für organischer Chemie an der Technischen Hochschule in Graz.¹⁷¹

Doch zurück zum Ansuchen der Kärntner Landesregierung vom 25. Juni 1915. Die erwähnte Errichtung dieser Anlage könnte durchaus im Zusammenhang mit dem Ersten Weltkrieg gestanden haben. Mit dem Lieferausfall bei

¹⁶⁹ Juliane MIKOLETZKY: „An der Seite der Heerführer steht der Ingenieur“. Hochschulen, Technik und Krieg 1914-1918 am Beispiel der Technischen Hochschule in Wien. In: Wirtschaft, Technik und das Militär 1914-1918. Österreich-Ungarn im Ersten Weltkrieg. Herausgegeben von Herbert Matis, Juliane Mikoletzky und Wolfgang Reiter (= Austria: Forschung und Wissenschaft, Geschichte, Band 11), Wien 2014, S. 357 ff.

¹⁷⁰ ATUG, Rektoratsakte 497 ex 1915, Schreiben vom 25. 6. und vom 4. 7. 1915.

¹⁷¹ Bernhard A. REISMANN: Franz Hemmelmayr von Augustenfeld, Typoskript, Graz 2017.

Chilesalpeter ab dem Sommer 1914 war es in Österreich-Ungarn nämlich notwendig geworden, für die Herstellung von Sprengstoff vermehrt selbst Stickstoffverbindungen zu produzieren. Aus Kalkstickstoff zum Beispiel konnte Salpetersäure produziert werden. Sauerstoff wurde unter anderem zur Behandlung von Giftgasopfern eingesetzt, und ab dem Mai 1915 wurden insbesondere an der italienischen Front auch erstmals neu entwickelte „Luftminenwerfer“ beziehungsweise pneumatische Werfer erprobt, wobei an der Isonzofront von der Armee eigenständig ein Werfer entwickelt wurde, der als Treibmittel eine mit Wasser- und Sauerstoff gefüllte Patrone verwendete.¹⁷² Auch aus diesem Grund ist ein direkter militärischer Zusammenhang mit der geplanten neuen Kärntner Produktionsstätte nicht ganz von der Hand zu weisen.

Hinsichtlich der Untersuchung von Munition und Sprengstoffen langte jedenfalls sicher noch am 1. Juni 1918 beim Rektorat ein Schreiben des k. u. k. Armee- und Korpswaffendepots Graz ein. Diesem zufolge wurde der absolvierte Techniker und Landsturm-Schütze Franz Lorenz dem Depot zugewiesen, damit er sich um die Erhöhung der Sicherheit in den Pulver- und Munitionsmagazinen kümmere. Dadurch sollten etwaige Explosionen durch eigene Munition und Beutemunition durch Selbstentzündung verhindert werden. Für die Vornahme eingehender und umfangreicher Analysen und sonstiger chemischer Untersuchungen standen dem Grazer Artillerielaboratorium allerdings nur ganz unzureichende Räume und Hilfsmittel zur Verfügung, und daher wurde die Technische Hochschule ersucht, Franz Lorenz die Möglichkeit zu geben, *vorgedachte Untersuchungen etc. in den dortigen Räumen und mit den dortigen Apparaten und Hilfsmitteln durchzuführen.*

Das Rektorat bat nun die in Frage kommenden Professoren um eine Äußerung zu diesem Gesuch. Professor Emich teilte daraufhin mit, dass er bedauerlicher Weise über die notwendigen Räume und Apparate nicht verfüge, Professor Andreasch wollte wohl einen Arbeitsplatz im Laboratorium zur Verfügung stellen, verfügte aber nicht über die benötigten Geräte und Apparate wie Nitrometer und die Reagenzien wie Salpeter-, Salz-, Schwefel- und Essigsäure. Die Arbeiten könnten also nur durchgeführt werden, wenn die betreffenden Reagenzien zur Verfügung gestellt würden, teilte er mit, und Professor Reinitzer führte aus, dass die ihm zur Verfügung stehenden 24 Labor-Arbeitsplätze nicht einmal für die Hörer ausreichen würden und auch die entsprechenden Reagenzien und Arbeitsstoffe wie Glas- und Porzellaneräte nur in höchst beschränktem Ausmaß zur Verfügung stünden.¹⁷³

96 ¹⁷² Christian ORTNER: Zwischen Innovation und Stagnation. Die technische Entwicklung der österreichisch-ungarischen Artillerie 1914 - 1918. In: Wirtschaft, Technik und das Militär 1914 - 1918. Österreich-Ungarn im Ersten Weltkrieg. Herausgegeben von Herbert Matis, Juliane Mikoletzky und Wolfgang Reiter (= Austria: Forschung und Wissenschaft, Geschichte, Band 11), Wien 2014, S. 138 f.

¹⁷³ ATUG, Rektoratsakte 774 ex 1918, Schreiben vom 1. 6. und vom 3. 6. 1918.

Vereinzelte wurde die Technische Hochschule Graz während der Kriegsjahre auch von Firmen ersucht, Prüfungen vorzunehmen. Das Steiermärkische Tafel- und Hohlglas-Hüttenwerk Parlow & Hart in Köflach zum Beispiel ersuchte das Rektorat am 22. September 1915 um die Untersuchung dreier verschiedener Sandsorten, die man eventuell zur Glasfabrikation verwenden wollte, wobei diese Untersuchungen schließlich vom Assistenten Ing. Huber übernommen wurden.¹⁷⁴

Ganz nebenbei erfährt man aus einem Schreiben Rektor Adolf Klingatschs vom 20. Oktober 1915, dass die Materialprüfungsstelle des Anorganisch-chemisch-technologischen Instituts in den Monaten März bis Juni 1915 *auch von k. k. Hüttenwerken im Interesse dringender Militärlieferungen mit der Untersuchung und Begutachtung von Materialien beauftragt wurde und muß sich für amtliche Aufträge in dieser Richtung auch weiterhin in Bereitschaft halten.*

Es liegt jedenfalls nahe, dass in der Grazer Materialprüfungsstelle neue Legierungen für die Geschützproduktion untersucht wurden, höchstwahrscheinlich für die Kapfenberger Böhlerwerke. Näheres zu diesen Untersuchungen erfährt man zwar nicht, die Materialprüfungsstelle wurde in der Folge aber, sicher belegt, technisch besser ausgestattet und erhielt im Spätherbst des Jahres 1915 nach einigen Problemen noch zwei Schleifmotoren der Siemens-Schuckert-Werke in Berlin-Charlottenburg, die in der Folge als „Kriegssendung“ nach Österreich ausgeführt wurden. Rektor Klingatsch merkte im Zusammenhang mit dieser nicht ganz einfachen Lieferung noch weiter an:

*Das k. k. Unterrichtsministerium hat die Einrichtung des genannten Institutes für Materialprüfung im Laufe der Jahre durch Zuwendungen von außerordentlichen Dotationen ermöglicht. Es wäre bedauerlich wenn diese Einrichtung in Folge Fehlens eines unentbehrlichen Hilfsapparates [!] gerade jetzt nicht voll ausgenützt werden könnte.*¹⁷⁵

Eher skurrilen Charakters war ein Gutachten, das der Vorstand der Lehrkanzel für Anorganisch-chemische Technologie, Benjamin Reinitzer, im Auftrag des Ministeriums für öffentliche Arbeiten für das Kriegsministerium in Wien zu verfassen hatte. Der Grazer Grünerdelieferant Heinrich Timischl aus Wetzelsdorf bei Graz hatte nämlich als letzter noch verbliebener seiner Art in der Monarchie um seine Enthebung von der Militärdienstleistung angesucht, und nun sollte Reinitzer zu diesem Gesuch eine Stellungnahme abgeben.

Reinitzer führte in der Folge am 8. Dezember 1915 aus, dass sich Grünerde in der Tat nur an wenigen Orten in größeren Mengen und in brauchbarer Beschaffenheit finde, und dass diese, gemahlen und geschlämmt, in Mischung mit anderen Erdfarben für grünliche Häuseranstriche und in der Zimmermalerei

¹⁷⁴ ATUG, Rektoratsakte 831 ex 1915, Schreiben vom 22. 9. und vom 25. 9. 1915.

¹⁷⁵ ATUG, Rektoratsakte 931 ex 1915, Schreiben des Rektors vom 20. 10. 1915.

Verwendung finde. Reinitzer schloss seine Ausführungen hinsichtlich des Bedürfnisses nach Wandgrün allerdings mit den Worten:

Jedenfalls kann erwartet und gefordert werden, daß es zu Gunsten der Landesverteidigung für eine günstigere Zeit zurückgestellt werde, umso mehr als die Industrie u. gesammte Bevölkerung mit dem Mangel an Rohstoffen und Erzeugnissen von ganz anderer Bedeutung als „Wandgrün“ zu kämpfen und sich abzufinden habe.

Die Enthebung eines Wehrpflichtigen vom Kriegsdienste nur deshalb, weil sonst die Erzeugung des „Wandgrüns“ in der ganzen Monarchie in Stockung gerät wäre keinesfalls gerechtfertigt, ganz abgesehen von der Ungerechtigkeit die darin läge, nur den einen, zufällig letzten Lieferer der Grünerde von seiner Dienstpflicht zu befreien.

Rudolf Andreasch als Vorstand der Lehrkanzel für Organisch-chemische Technologie schloss sich den Ausführungen Reinitzers an.¹⁷⁶

Nicht entscheidend kriegswichtig war wohl auch die Bestimmung des Wärmeleitkoeffizienten der von der Oberösterreichischen Korkfabrik Carl Moser & Comp. GmbH in Kirchdorf an der Krems erzeugten Korksteinplatten, die im November 1916 schließlich Professor Franz Streintz übernahm.¹⁷⁷

Die Maschinenfabrik Andritz schließlich fragte am 14. Februar 1917 an, ob die Technische Hochschule Sauerstoffuntersuchungen durchführen könne. Dabei sollte festgestellt werden, wie hoch die prozentuelle Verunreinigung des in angelieferten Flaschen befindlichen Sauerstoffs war. Diese Untersuchungen nahm schlussendlich Professor Benjamin Reinitzer am Institut für Chemische Technologie vor.¹⁷⁸

Die Technische Hochschule wurde aber auch für das k. k. Landwehrgericht in Graz tätig. Dieses hatte am 9. März 1917 um ein metallurgisches Gutachten ersucht, nachdem ein „unbekannter Soldat“ verdächtigt worden war, in einem Grazer Industriebetrieb einen Metallklumpen entwendet zu haben um diesen zu veräußern. Erbeten wurde nun eine Analyse über die Zusammensetzung des Metalls sowie dessen Verwendungsmöglichkeit und Wert.

Professor Benjamin Reinitzer von der Lehrkanzel für Anorganisch-chemische Technologie gab nach der erfolgten Untersuchung bereits am 10. März 1917 bekannt, dass es sich bei dem Metall um Antimon handelte, das zur Herstellung industrieller Legierungen wie Hartblei und Lagermetall verwendet wurde. In Frage kamen also die Produktion von Bleilettern oder Stereotypplatten sowie Lagerschalen für Lokomotivachsen und Maschinenwellen. 1915 wurden 100 Kilogramm Antimon um den Preis von 149 Mark gehandelt.¹⁷⁹

¹⁷⁶ ATUG, Rektoratsakte 1112 ex 1915, Gutachten vom 8. 12. 1915.

98 ¹⁷⁷ ATUG, Rektoratsakte 986 ex 1916, Schreiben vom 27. 10. und vom 12. 11. 1916.

¹⁷⁸ ATUG, Rektoratsakte 116 ex 1917, Schreiben vom 14. 2. und vom 1. 3. 1917.

¹⁷⁹ ATUG, Rektoratsakte 193 ex 1917, Schreiben vom 9. 3. und vom 10. 3. 1917.

Zumindest eine Gelegenheit ist aus den vorhandenen Quellen zu erschließen, die sich aus der Zusammenarbeit mit militärischen Stellen im Bereich der Forschungs- und Qualifizierungsarbeiten ergab. Im Juli 1915 teilte nämlich der k. u. k. Chef des Feldtransportwesens, Oberst des Generalstabes Johann Straub, dem Rektorat in Graz mit, dass der königlich schwedische Bauingenieur Otto Linton, Professor der Eisenbahnbau-, Straßen- und Brückenbaulehre, zu Studienzwecken die von der Eisenbahntruppe wiederhergestellten provisorischen Kriegsbauten und neu erbauten Bahnlinien besichtigen werde. Dazu wurden auch interessierte Professoren der Technischen Hochschule in Graz eingeladen.

Vorgeschlagen waren für diese Besichtigungsreise unter anderem folgende Objekte in Galizien: Die Dunajecbrücke westlich von Tarnów, das Viadukt bei Grybów östlich von Neu Sandec, die Viadukte Hukliva und Kosar südlich sowie die Viadukte Opor und Ossolina nördlich von Lawoczne, die Ungbrücke IV und die Spitzkehre beim Csorbadombviadukt südlich Siánki, der Erzherzog Karl-Viadukt nördlich von Delatyn, die normalspurige Benzinelektrofildbahn von Borgó in Siebenbürgen mit der anschließenden Vollbahnstrecke gegen Dorna Watra mit einem 600 Meter langen Holzobjekt sowie die Pruthbrücken bei Czernowitz, Nepolokoutz und Zablatów und schließlich die Dnjestrbrücken bei Mikolajew, Chodorów und Halicz.¹⁸⁰

Das Rektorat der Technischen Hochschule gab daraufhin am 18. Juli 1915 bekannt, dass die Professoren Franz Drobny, Johann Paul und Friedrich Postuvanschitz, wenn irgend möglich gemeinsam, an dieser Besichtigungsreise teilnehmen wollten.¹⁸¹

Rund zwei Wochen später teilte der k. u. k. Chef des Feldtransportwesens der Technischen Hochschule mit, dass die Besichtigungsreisen als Einzelreisen durchzuführen seien und die Wahl des Zeitpunktes den Teilnehmern freigestellt sei. Bekanntgegeben werden mussten noch die Nationale der Teilnehmer, da diesen ein Legitimationsschein zum Betreten des Etappenraumes ausgestellt werden musste. Die Mitnahme von Reisekoffern unterlag keinem Anstand, die Bahnfahrt war kostenlos, und schließlich hieß es: *Längere Fußmärsche werden nicht zurückzulegen sein, da die Bahnobjekte von den nächstgelegenen Stationen leicht - eventuell mit einem landesüblichen Fuhrwerke - erreicht werden können.*¹⁸²

Tatsächlich fand diese Besichtigungsreise im September 1915 statt, wobei auch eine gleichzeitige Teilnahme für die Wiener Hochschulprofessoren Halter, Kleinwächter und Saliger von der dortigen Fachschule für Bauingenieurwesen dokumentiert ist.¹⁸³ Auch Professoren der Technischen Hochschule in Brünn nahmen an dieser Reise teil, nämlich Dafinger vom Institut für Eisenbahnbau, Walzl und Hawranek (Brückenbau) sowie Hans Löschner (Geodäsie). Löschner

¹⁸⁰ ATUG, Rektoratsakte 532 ex 1915, Schreiben vom 8. 7. 1915.

¹⁸¹ ATUG, Rektoratsakte 590 ex 1915, Schreiben des Rektorats vom 18. 7. 1915.

¹⁸² ATUG, Rektoratsakte 653 ex 1915, Schreiben vom 30. 7. 1915.

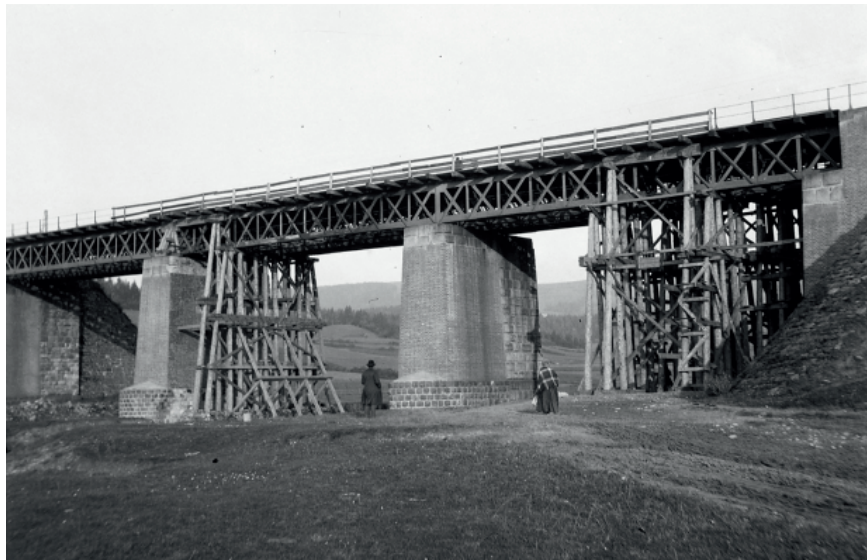
¹⁸³ Juliane MIKOLETZKY: „An der Seite der Heerführer steht der Ingenieur“. Hochschulen, Technik und Krieg 1914 - 1918 am Beispiel der Technischen Hochschule in Wien. In: Wirtschaft, Technik und das Militär 1914 - 1918. Österreich-Ungarn im Ersten Weltkrieg. Herausgegeben von Herbert Matis, Juliane Mikoletzky und Wolfgang Reiter (= Austria: Forschung und Wissenschaft, Geschichte, Band 11), Wien 2014, S. 361 f.

war Absolvent der Technischen Hochschule in Graz gewesen und hatte als erster Studierender in Österreich das technische Doktorat abgelegt. Er fotografierte seine galizischen Reiseindrücke, wobei sich mehrere dieser Bilder im Archiv der TU Graz erhalten haben.¹⁸⁴

Abb.: Foto der gesprengten Weichselbrücke von Iwangorod, 1915, aufgenommen von Hans Löschner (ATUG).



Abb.: Bild einer wiederaufgebauten Eisenbahnbrücke in Galizien, September 1915, aufgenommen von Hans Löschner (ATUG).



100 ¹⁸⁴ ATUG, Archiv Franz Allmer, Serie „Persönlichkeiten“, Heft 858, Hans Löschner, „Reise im Kriegsgebiet Galizien 1915“.



Abb.: Rotkreuz-Verwundeten-transport auf einer wiederhergestellten Eisenbahnbrücke in Galizien, September 1915, aufgenommen von Hans Löschner (ATUG).

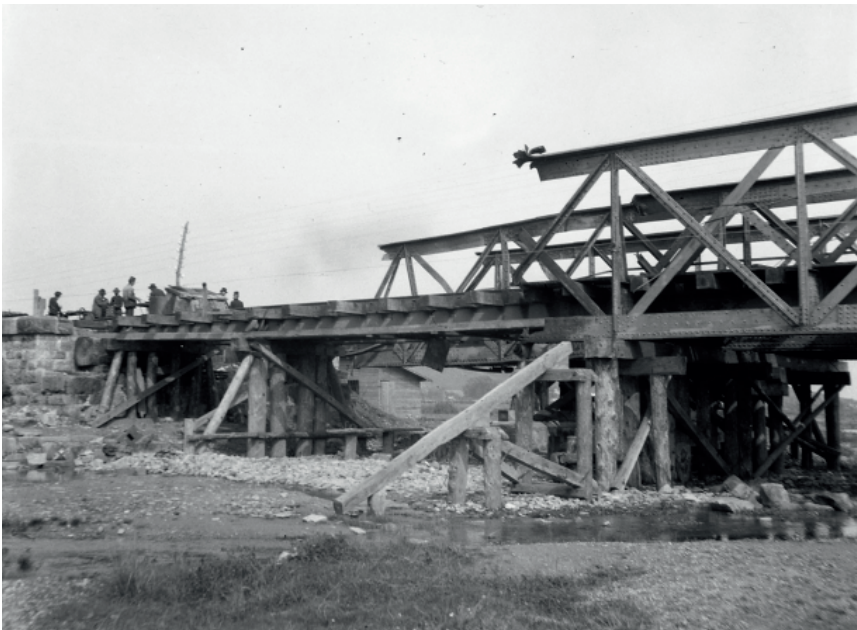


Abb.: Reparaturarbeiten an einer gesprengten Eisenbahnbrücke in Galizien im September 1915, aufgenommen von Hans Löschner (ATUG).

Rektor Adolf Klingatsch bedankte sich am 26. Oktober 1915 noch einmal schriftlich beim Chef der Feldtransportleitung für das freundliche Entgegenkommen und die Unterstützung der Reisenden. Er führte unter anderem aus:

Die bei dieser Reise besichtigten Objekte sind fachlich von hervorragendem Interesse und für Studienzwecke in mehrerer Hinsicht geeignet. Die Technische Hochschule in Graz würde daher sehr gerne Lichtbilder der besichtigten provisorischen Herstellungen dem Studienmateriale der in Frage kommenden Lehrkanzeln anweisen und wäre Euer Hochwohlgeboren sehr verbunden, wenn solche Lichtbilder, und zwar vorzüglich aus verschiedenen Stadien der Arbeit, der Hochschule zur Verfügung gestellt werden könnten.

Klingatsch wünschte sich weiters Lichtbilder der gesprengten Werke in Przemysl als Beispiele für die Sprengtechnik und Bilder der wiederhergestellten Sanbrücke in Przemysl. Franz Drobny hatte dem Rektorat zuvor berichtet, dass Lichtbilder dieser Arbeiten, teilweise in Form von Alben, vorhanden wären, wobei ihm die Überlassung für die interessierten Studenten bereits in Galizien *in liebenswürdiger Weise in Aussicht gestellt* worden war.¹⁸⁵

Dass die außerdem gewünschten Bilder der Befestigungswerke schließlich nicht übermittelt wurden, darf nicht verwundern. Das Eisenbahnersatzbataillon Korneuburg wurde aber am 4. November 1915 vom Chef des Feldtransportwesens angewiesen, insgesamt 17 Fotografien von Brücken, Viadukten und einem Tunnel an die Technische Hochschule in Graz zu übermitteln.¹⁸⁶ Diese haben sich in den Beständen der Technischen Hochschule sowie der heutigen Technischen Universität bis heute leider nicht erhalten. Sie stammten aber sicherlich aus jener umfangreichen Fotodokumentation, die die Österreichische Nationalbibliothek heute verwaltet.

102 ¹⁸⁵ ATUG, Rektoratsakte 952 ex 1915, Schreiben des Rektorats vom 26. 10. 1915.

¹⁸⁶ ATUG, Rektoratsakte 987 ex 1915, Schreiben vom 4. 11. 1915.



Das Studium während
des Ersten Weltkrieges

Das Studium während des Ersten Weltkrieges

Das Studium erfuhr auch an der Technischen Hochschule in Graz bereits während der ersten Kriegstage schwerwiegende Veränderungen, die sich zunächst durch die massenhafte Rekrutierung von Studenten bemerkbar machte. Binnen weniger Wochen stand ein Gutteil der Studierenden bereits im aktiven Kriegsdienst, die Studierendenzahlen sanken dementsprechend rapide ab. Studierenden aus dem „feindlichen Ausland“ wurde das Studieren an den österreichischen Hochschulen während der Kriegsjahre nicht mehr gestattet, was die Studierendenzahlen weiter senkte.

Andererseits war es das Professorenkollegium der Technischen Hochschule in Graz, das sich seit dem Jahr 1916 hinsichtlich der Lehre ernsthaft Gedanken über eine strategische Neuausrichtung der Grazer Technischen Hochschule machte, Ingenieure speziell für den Balkanraum ausbilden wollte, die Erschließung der Wasserkräfte als neuen Fokus für sich erschloss und auch dem in Diskussion befindlichen Frauenstudium an den Technischen Hochschulen durchaus nicht ablehnend gegenüberstand.

Einschränkungen und Verbote des Studiums

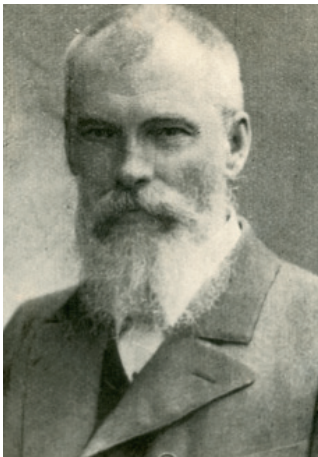


Abb.: Rektor Oskar Peithner von Lichtenfels, Fotografie aus der Zeit um 1910 (ATUG).

Angehörige der mit der Monarchie im Kriegszustand befindlichen Staaten wurden einer Zuschrift der Technischen Hochschule in Wien vom 1. Oktober 1914 zufolge nicht mehr als Studierende aufgenommen und durften auch keine Prüfungen mehr ablegen. Nur in besonders berücksichtigungswerten Fällen konnte von diesen ein Gesuch im Rektorat eingereicht werden.¹⁸⁷ Diese Regelung betraf zunächst die Staatsangehörigen von Belgien, Frankreich, Großbritannien, Japan, Montenegro, Russland und Serbien.¹⁸⁸ Tatsächlich wurden in der Folge über Beschluss des Professorenkollegiums mehrere derartige Staatsangehörige nicht zum Studium an der Technischen Hochschule in Graz zugelassen. Als erstes traf es den russischen Staatsangehörigen Konstantin Migdallo. Rektor Oskar Peithner von Lichtenfels teilte dem Ministerium für Kultur und Unterricht am 4. November 1914 die Gründe für diesen Entschluss des Professorenkollegiums mit.

Im diesbezüglichen Schreiben hieß es:

Während unsere jungen Leute, und zwar nicht bloß die, welche die gesetzliche Pflicht ins Feld gerufen, sondern auch viele, die mit gleicher Begeisterung freiwillig dem Rufe des Vaterlandes folgten, draußen ihr Leben im Kampfe opfern, wollen Fremde, die einem Staate angehören, mit dem dieser Kampf geführt wird, hier, wie im Frieden, alle Vorteile eines geordneten Staatswesens genießen und sich zum Nutzen ihres Vaterlandes, als des feindlichen Staates ausbilden. Wird ihnen das gestattet, so liegt darin nicht etwa nur eine gleiche Behandlung mit unseren hier gebliebenen Mitbürgern, sondern eine wahre Begünstigung

106 ¹⁸⁷ ATUG, Rektoratsakte 1309 ex 1914, Schreiben vom 1. 10. 1914.

¹⁸⁸ ATUG, Rektoratsakte 1413 ex 1914, Schreiben vom 15. 10. 1914.

gegenüber den im Felde stehenden - es mögen deren von unserer Hochschule allein mehr als 400 sein - die wegen der Erfüllung ihrer patriotischen Pflicht die Studien unterbrechen mußten. Wer von diesen einmal zurückkehrt, findet die Fremden vorangeeilt, während er die Verzögerung und Beeinträchtigung, die er an seinen Studien erlitten hat, nur mit größter Mühe wieder ausgleichen kann.

Noch schlimmer aber sieht das Verlangen der russischen Staatsangehörigen aus, wenn man bedenkt, daß die Bewerber in ihrem Heimatlande militärpflichtig sind. In allen andern im Kriege befindlichen Staaten, und gerade in Rußland, setzt man solche militärpflichtige Leute des feindlichen Staates unter strenge Aufsicht oder in Gewahrsam, und wendet ihnen nicht etwa gar noch Begünstigungen zu. Welche Gefühle muß aber auch der hier zurückgebliebene Student, den nur jugendliches Alter oder körperliche Untauglichkeit verhindern, ebenfalls ins Feld zu ziehen, haben, wenn er neben sich, gleich berechtigt, oder eigentlich bevorzugt, den Feind sitzen sieht, den seine Pflicht ja auch in den Krieg führen müßte. Es wird nicht zu verwundern sein, wenn diese Gefühle lebhaft zum Ausdruck kommen und die Studenten aus Rußland wenig freundlich darauf aufmerksam gemacht werden, daß sie nicht hierhergehören.

Das Professorenkollegium ist also der Meinung, daß sie wenigstens solange ferngehalten werden sollen, bis der Krieg beendet ist.¹⁸⁹

Ähnlich erging es am selben 4. November 1914 den russischen Staatsangehörigen Leib Gendemann, bisher Hörer der Maschinenbauschule, und Karl Israelson, bisher Hörer der Hochbauschule. Mittels Rundschreibens wurden die Mitglieder des Professorenkollegiums dazu aufgefordert, eine Äußerung zu deren Gesuchen um Inskription abzugeben, und diese fiel bei 21 Mitgliedern einstimmig negativ aus. In der Rubrik „Anmerkungen“ wurde darüber hinaus noch notiert: *Israelson weist seit Jahren keinen Erfolg nach und ist im wahren Sinn des Wortes ein „Bummler“.*¹⁹⁰

Dass die mosaische Herkunft der beiden Studenten bei dieser Ablehnung durch das Professorenkollegium zusätzlich schwer wog, ist nicht von der Hand zu weisen, auch wenn es nirgends explizit erwähnt wird.

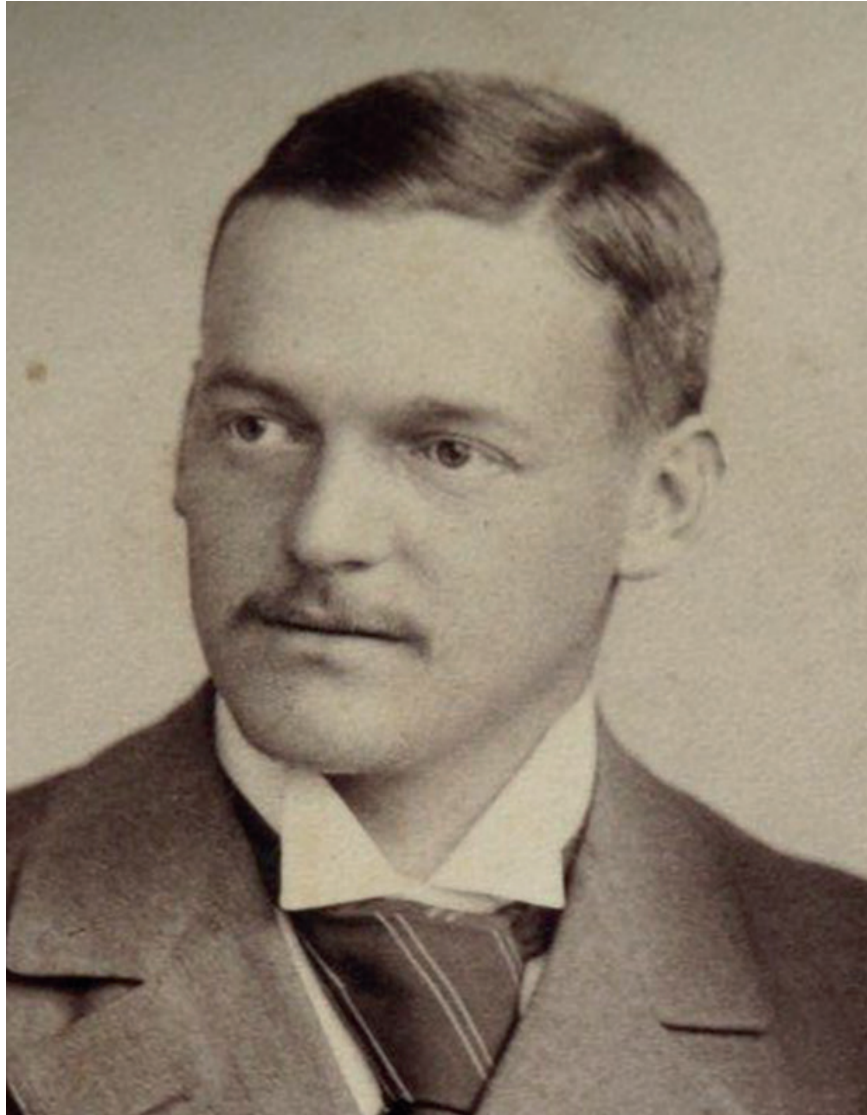
Karl Israelson gab im Übrigen nicht auf und suchte für das Studienjahr 1915/1916 erneut um eine Inskriptionsbewilligung an. Er begründete dies mit seinen persönlichen Verhältnissen und mit den Erfolgen der österreichischen und deutschen Truppen am russischen Kriegsschauplatz, zumal sich sein Heimatort inzwischen ebenso in dem von diesen Truppen kontrollierten Gebiet befand. Im Professorenkollegium fand Israelson allerdings nur in Professor Alexander Tornquist einen Fürsprecher, der anmerkte, es müsse auch Personen aus okkupierten Gebieten gestattet sein zu studieren. Tornquist führte weiters auch die akademische Lernfreiheit ins Treffen. Der zuständige Dekan

¹⁸⁹ Konstantin Midgallo wick im Herbst 1815 als ordentlicher Hörer an die Hochschule für Bodenkultur in Wien aus, wo er sehr wohl aufgenommen wurde. Zum Vergleich: ATUG, Rektoratsakte 929 ex 1915, Schreiben der Statthalterei Graz vom 15. 10. 1915.

¹⁹⁰ ATUG, Rektoratsakte 1499 et 1518 ex 1914, Schreiben vom 4. 11. und vom 8. 11. 1914.

Franz Drobny äußerte sich aufgrund prinzipieller Gründe und aufgrund der sehr geringen Studienerfolge Isrealsons allerdings ablehnend, und dieser Ansicht schloss sich das Professorenkollegium schließlich an, das Gesuch Isarelsons wurde erneut abgelehnt.¹⁹¹

Abb.: Der aus Königsberg an die TH Graz berufene Alexander Tornquist war während des Ersten Weltkrieges in den allermeisten Fällen ein besonderer Fürsprecher für die Anliegen ausländischer Studierender. Foto aus der Zeit um 1913 (ATUG).



Israelsohn gab aber auch weiter nicht auf. Zuletzt suchte er mit 13. Oktober 1917 um die Wiedenzulassung zum Studium an. Diesmal gibt der erhaltene Akt einen sehr interessanten Einblick in das Leben dieses Studierenden. Er war am 8. August 1886 in Jakobstadt im Kurland als Sohn eines Arztes geboren worden, hatte das deutsche Gymnasium in Mitau und die deutsche Universität in Dorpat absolviert und war bereits seit dem Jahr 1906 in Graz ansässig. Während der drei Kriegsjahre hatte er durch 1 ½ Jahre in der Baukanzlei der unter militärischer Leitung stehenden Firma G. J. Wolf und Ing. Hans Wolf als Hochbautechniker gearbeitet und war mit einer „Deutschösterreicherin“ verheiratet. Auch wenn sich Dekan Leopold Theyer lebhaft für die Zulassung Israelsohns aussprach, stimmte das Professorenkollegium auch diesmal mit 18:4 Stimmen gegen den Antrag, und das Ministerium in Wien schloss sich dieser Meinung an.¹⁹²

Auch Israel Hermann war russischer Staatsbürger, und sein spezieller Fall weist durchaus tragische Elemente auf. Er ersuchte am 26. Oktober 1914 um die Zulassung zu Prüfungen, nachdem er seit 1905 an der Technischen Hochschule in Wien und anschließend von 1907 bis 1911 an der Technischen Hochschule in Graz Maschinenbau studiert hatte. Zwei Prüfungen, jene aus „Elemente der niederen Geodäsie“ und auch „Elektrotechnik“ fehlten ihm noch zum Abschluss. Professorenkollegium und Rektorat lehnten eine Zulassung Hermanns zu den Prüfungen in einer durchaus harten Entscheidung ab, da er sich den Prüfungen längst unterziehen hätte können, wie ausgeführt wurde. Hermann habe seine Studien aber höchst unregelmäßig betrieben, und so hieß es schließlich: *Er kann somit jetzt auch bis zur Beendigung des Krieges mit der Ablegung der bezeichneten Prüfungen warten.*

Dieser Entschluss fiel, obwohl Hermann in seinem Bittgesuch ausgeführt hatte:

Er ist nach der Stadt Lenczyea,¹⁹³ Gouvernement Kalisch in Kongress-Polen zuständig und ist, wie alle Einwohner von Polen, zur Monarchie durchaus freundlich gesinnt, um so mehr wegen der Gastfreundschaft, die er in der Monarchie als Ausländer gefunden hat.

Er kann keinesfalls Russland als sein Vaterland betrachten, schon deshalb, weil er dort aller menschlichen Rechte beraubt ist. Nach dem Kriege wird er voraussichtlich nicht mehr russischer Staatsangehöriger sein.¹⁹⁴

Israel Hermann suchte für das Studienjahr 1915/1916 erneut zumindest um eine Inskriptionserlaubnis an, nicht ohne zu vergessen, darauf hinzuweisen, dass er eigentlich Pole sei. In seinem Fall sprachen sich immerhin die Professoren Cecerle, Cerny, Ettingshausen, Hocevar, Theyer und Tornquist für eine Zulassung aus, wobei Cerny und Theyer sich im Prinzip der Ansicht Tornquists anschlossen, dass in okkupierten Gebieten Beheimatete zuzulassen seien. Die sechs Professoren blieben aber dennoch gegen 15 andere in der Minderheit.¹⁹⁵

¹⁹² ATUG, Rektoratsakte 929 ex 1917, Schreiben vom 28. 11. 1917.

¹⁹³ Lentschiza, heute Leczyza, Polen.

¹⁹⁴ ATUG, Rektoratsakte 1626 ex 1914, undatiertes Schreiben aus dem Dezember 1914.

¹⁹⁵ ATUG, Rektoratsakte 839 ex 1915, Schreiben vom 16. 10. 1915.

Leib Gendelmann suchte ebenso bereits für das Studienjahr 1915/1916 um eine Inskriptionzulassung an. Bei ihm sprach sich das Professorenkollegium jedoch einhellig gegen eine solche aus.¹⁹⁶ Gendelmann konnte seine Studien erst nach Ende des Krieges wieder aufnehmen und promovierte am 31. März 1922 an der Technischen Hochschule in Graz. Mit 11. Juni 1923 änderte er seinen Namen auf Leon Gendolin Gendelmann und betrieb in der Folge ein kleines Unternehmen in der Kreuzgasse 46 in Graz, wo er sich mit der Erzeugung von und dem Handel mit chemisch-technischen und pharmazeutischen Produkten, Maschinen und technischen Bedarfsmitteln befasste.¹⁹⁷

Das Ministerium für Kultus und Unterricht bewilligte andererseits dem russischen Staatsangehörigen Eduard Chamski unter Bezugnahme auf den Ministerialerlass vom 12. Mai 1915, Zahl 53110/14, die Inskription als ordentlicher Hörer an der Technischen Hochschule in Graz, ohne dass wir über die näheren Umstände dieser Bewilligung informiert sind.¹⁹⁸

Durch den Kriegseintritt Italiens auf Seiten der Gegner Österreichs am 23. Mai 1915 wurde die Einschränkung der Zulassung von Studenten aus verfeindeten Staaten mit Ministerialerlass vom 31. Mai 1915, Zahl 1556/K. U. M. auch auf die Staatsangehörigen des Königreiches Italien zur Anwendung gebracht. Dieser Erlass betraf im Juni 1915 noch genau drei Hörer, an der Bauingenieurschule die Studierenden Viktor Fantoni und Hans de Simoni, sowie an der Maschinenbauschule Artius Monin.¹⁹⁹ Zu Simoni ist überliefert, dass er mit Statthaltereierlass vom 28. September 1915, Zahl 7-1504/4 die österreichische Staatsbürgerschaft verliehen bekam, wobei er in den Heimatverband der weststeirischen Gemeinde Köflach aufgenommen wurde. Sein Ansuchen um Anerkennung des Studienjahres 1914/1915 wurde daraufhin vom Rektorat positiv behandelt und ihm gleichzeitig die Weiterinskription bewilligt.²⁰⁰ Simoni war übrigens Mitglied des Grazer Akademischen Turnvereins und rückte noch 1915 zum Kriegsdienst ein. Er wurde später Direktor der Mayr-Melnhofschen Papierfabrik in Fronleiten sowie Geschäftsführer der Gösser Holzindustrie GmbH. 1937 wurde er mit der Kollektivprokura der St. Pöltener Preßspan-, Papier- und Kartonfabrik Kestranek & Co. betraut.²⁰¹

Mehrheitlich abgelehnt wurde hingegen vom Professorenkollegium am 4. April 1916 das Gesuch des serbischen Studenten Bozidar Hristič um Bewilligung zur Ablegung von Einzelprüfungen der II. Staatsprüfung an der Bauingenieurschule, was von den Fachprofessoren positiv beurteilt wurde, weshalb sich auch Dekan Fritz Postuvanschitz dieser Meinung anschloss. Auch Professor Alexander Tornquist stellte sich auf den Standpunkt, dass Serbien bereits annektiert sei und daher schon zu Österreich gehöre. Der entschie-

¹⁹⁶ ATUG, Rektoratsakte 844 ex 1915, Schreiben des Rektorats vom 3. 10. 1915.

¹⁹⁷ ATUG, Promotionsbuch I, Promotion vom 31. 3. 1922 und Drogisten-Zeitung, Nr. 9/1922, 14. 5., S. 52.

110 ¹⁹⁸ ATUG, Rektoratsakte 870 ex 1915, Schreiben der Statthaltereie vom 6. 10. 1915.

¹⁹⁹ ATUG, Rektoratsakte 427 ex 1915, Schreiben vom 31. 5. und vom 10. 6. 1915.

²⁰⁰ ATUG, Rektoratsakte 959 ex 1915, Schreiben vom 28. 10. und vom 15. 11. 1915.

²⁰¹ Kriegszeitung des Akademischen Turnvereines Graz, Nr. 66/1916, 12. 2., S. 10, Wiener Zeitung, Nr. 83/1935, 24. 3., S. 22 und Wiener Zeitung, Nr. 29/1937, 29. 1., S. 15.

den deutschnationalen Professor Franz Streintz wendet dagegen ein, daß dies durchaus nicht entscheiden sei, daher keinen Grund bilden könne. Ablehnend äußerten sich auch die Professoren Rudolf Schüssler, Friedrich und Benjamin Reinitzer sowie Franz Drobný, wobei Friedrich Reinitzer ausführte: *Wäre Hristič bereits als österreichischer Staatsbürger zu zählen, so müßte er erst seiner militärische Dienstpflicht genügen, wie alle unserer Hörer. Da er dies nicht tut, ist er noch serbischer Staatsangehöriger und daher abzuweisen.*²⁰²

Hristič wandte sich daraufhin mit seinem Gesuch am 6. Mai 1916 an das Ministerium für Kultus und Unterricht in Wien, und im Dezember dieses Jahres legte auch die Polizeidirektion Graz ein grundsätzlich positives Zeugnis über ihn vor. *Während des Krieges hat er in polizeilicher Hinsicht zu mißliebigen Wahrnehmungen keine Veranlassung gegeben* hieß es darin. Dennoch lehnte das Professorenkollegium über Antrag Professor Drobnýs auch diesmal das Ansuchen des Studenten *und zwar aus prinzipiellen Gründen* am 17. März 1917 ab. Aus den Akten geht aber auch Spannendes zu den näheren Lebensumständen dieses Studenten hervor, das seinen speziellen Fall in einem besonderen Licht erscheinen lässt. Hristič wurde zwar 1888 in Negotin in Serbien geboren, lebte seit seinem zweiten Lebensjahr aber durchgehend mit seiner Familie in Graz. Er wurde laut Auskunft der Polizeidirektion Graz bereits zu Beginn des Krieges *wie alle übrigen männlichen serbischen Staatsangehörigen in Haft genommen und wegen Verdachtes des Verbrechens der Spionage dem hiesigen k. k. Landwehr-Divisionsgerichte eingeliefert*. Dieses Verfahren gegen ihn wurde jedoch rasch eingestellt und Hristič als wehrfähiger serbischer Staatsangehöriger in Schutzhaft genommen: Er wurde allerdings bereits am 2. September 1914 wieder freigelassen, wobei man ihm die Auflage erteilte, das Grazer Stadtgebiet nicht zu verlassen.²⁰³ Am 22. Oktober 1918 wurde Hrističs Gesuch jedoch mit dem Hinweis darauf, dass er seit seinem zweiten Lebensjahr in Österreich lebte und eine Österreicherin zur Frau hatte vom Professorenkollegium einstimmig befürwortet, wobei Professor Postuvansčitz noch hinzufügte: *Unterstütze nun dieses Ansuchen wärmstens mit Rücksicht auf die persönlichen Eigenschaften des Herrn Hrostitic*²⁰⁴ [!]. Was diesen Sinneswandel im Professorenkollegium ausgelöst haben könnte, erschließen die Quellen nicht. Seinen Abschluss machte Bozidar Hristič jedenfalls am 25. Juli 1919 - an der Technischen Hochschule Graz.²⁰⁵

Es gab aber auch den umgekehrten Fall. So hatte das Professorenkollegium über Antrag Professor Alexander Tornquists in seiner Sitzung am 17. Oktober 1916 der Aufnahme des englischen Staatsbürgers Orestes Kadrnka von Anfang an einstimmig zugestimmt, und in diesem Fall war es das Ministerium in Wien, dass dem Antrag Kadrnkas aus prinzipiellen Gründen nicht Folge geben konnte.²⁰⁶

²⁰² ATUG, Rektoratsakte 416 ex 1916, Auszug aus dem Sitzungsprotokoll des Professorenkollegiums vom 4. 4. 1916.

²⁰³ ATUG, Rektoratsakte 4 ex 1917, Schreiben vom 17. 3. 1917.

²⁰⁴ Hier handelt es sich ganz offensichtlich um einen Tippfehler (B. R.).

²⁰⁵ ATUG, Studienblatt Bozidar Hristič.

²⁰⁶ ATUG, Rektoratsakte 171 ex 1917, Schreiben vom 25. 10. 1916 und vom 26. 2. 1917.

Abb.: Gruppenfoto aus dem Internierungslager Katzenau, aufgenommen im Sommer 1915.

Der junge Mann, der links vor dem Schild liegt, dürfte Anton Danna sein. In der ersten Reihe hinter dem Schild sitzen Baumeister Antonio Danna (mit Bart), seine Frau Hedwig, links von Antonio Danna die Töchter Hedwig und Lucretia, rechts von Frau Danna die Zwillingsschwester Antons, Dorotea. Bei den Eltern befinden sich noch die Zwillinge Lucia und Maria sowie direkt hinter dem Schild in der Mitte Johann Danna, geboren 1908 (Sammlung Lucia Danna, Wien).

Mit Studienbeginn im Herbst 1916 wollte sich der italienische Staatsangehörige Anton Danna, Absolvent der Staatsoberrealschule in Innsbruck, an der Technischen Hochschule Graz als ordentlicher Hörer inskribieren lassen. In diesem Zusammenhang schrieb er am 28. August 1916 an das Rektorat und legte in seinem ausführlichen Brief seine Situation dar. Mit Kriegsausbruch war ihm der Weg zum Besuch öffentlicher Schulen versperrt worden, obwohl sein Vater seit 1909 Stadtbaumeister in Braunau am Inn war. Seine Mutter war „Deutschösterreicherin“, Anton Danna und seine Geschwister wurden entsprechend erzogen. Dannas Vater hatte es allerdings verabsäumt, sich mit der gesamten Familie in Österreich zu „naturalisieren“, wie es damals hieß. Ende August wurde die Familie als italienische Staatsangehörige im Lager Katzenau bei Linz interniert, der jüngere, nicht wehrpflichtige Bruder Antons hatte sich allerdings mit Bewilligung des Vaters zu Kriegsbeginn *in die Reihen der Tiroler Standschützen* einreihen lassen, *um gegen den Erbfeind der Monarchie zu kämpfen* und blieb daher von der Internierung ausgenommen. Er kämpfte also, um den „Guten Willen“ der Familie zu zeigen, in Südtirol an der Dolomitenfront, vielleicht sogar gegen Verwandte. Die restliche Familie Danna wurde durch allerhöchste Verfügung tatsächlich bald aus dem Gefangenenlager entlassen.



Das Schuljahr 1915/1916 konnte Anton Danna dann aufgrund der Unterstützung des Direktors der Innsbrucker Staatsoberrealschule dort verbringen, und wurde im Sommer 1916 von der Reifeprüfungskommission mit Stimmeneinhelligkeit als zum Besuch einer Technischen Hochschule befähigt erklärt.

Das Rektorat der Technischen Hochschule in Graz empfahl Anton Danna, sich an das zuständige Ministerium in Wien zu wenden, wobei ihm noch nahegelegt wurde, dass sich Vater Danna sofort um die österreichische Staatsbürgerschaft bewerben solle.²⁰⁷

Danna begann sein Studium im Übrigen im Studienjahr 1917/1918 an der deutschen Technischen Hochschule in Prag und wechselte erst nach dem Ersten Weltkrieg im Studienjahr 1920/1921 an die Technische Hochschule in Graz. Er arbeitet zeitweilig im elterlichen Betrieb in Braunau mit und legte im März 1928 die zweite Staatsprüfung aus dem Bauingenieurfach an der Technischen Hochschule in Graz ab.²⁰⁸ Anton Danna übernahm in der Folge die Firma seines mittlerweile verstorbenen Vaters samt angeschlossener Ziegelei, verstarb aber selbst bereits im Jahr 1935 kinderlos.²⁰⁹ Die Firma Danna in Braunau besteht noch heute.

Mit Beginn des Studienjahres 1916/1917 scheint sich die Haltung des Grazer Professorenkollegiums hinsichtlich der Aufnahme italienischer Studierender geändert zu haben. Als zum Beispiel der Italiener Anton Skuk als ordentlicher Hörer aufgenommen werden wollte, teilte man dem Ministerium mit, Skuk sei in Soštenj in Krain geboren und habe sich stets dort aufgehalten. Er habe noch vor Ausbruch des Krieges mit Italien um die Zuerkennung der österreichischen Staatsbürgerschaft angesucht *und sich in der Meinung, dieselbe zu besitzen der Assentierung unterzogen*. Das Professorenkollegium hatte ihm daher in der Sitzung vom 7. Dezember 1916 das Studium an der Technischen Hochschule Graz gestattet. Nachdem Skuk *an dem Unterricht sehr fleißig teilnimmt* wurde dem Ministerium im März 1917 neuerlich das Gesuch unterbreitet, ihn in Graz studieren zu lassen.²¹⁰ Das Professorenkollegium stimmte dem Ansuchen Skuks, vorbehaltlich einer positiven Auskunft der krainischen Landesregierung, in seiner Sitzung am 8. März 1917 einstimmig zu.²¹¹

Einschränkungen für Studierende konnten sich auch für die österreichischen Staatsbürger unter ihnen aus der Tatsache ergeben, dass ihr Heimatort in Frontnähe gerückt war. Der Student Friedrich Lindtner aus Ratschach in Krain teilte dem Rektorat in diesem Zusammenhang am 30. März 1916 mit:



Abb.: Anton Danna, etwa 1917
(Sammlung Lucia Danna, Wien).

²⁰⁷ ATUG, Rektoratsakte 745 ex 1916, Schreiben vom 28. 8. und vom 30. 8. 1916.

²⁰⁸ Linzer Tagespost, Nr. 72/1928, 25. 3., S. 5 und ATUG, Rektoratsakte 2.789 ex 1925 sowie Prüfungsprotokoll der II. Staatsprüfung an der Bauingenieurschule der TH Graz, Nr. 13/1928, vom 8. 3. 1928.

²⁰⁹ Freundliche Mitteilung von Frau DI Lucia Danna, Wien, am 17. 11. 2017.

²¹⁰ ATUG, Rektoratsakte 172 ex 1917, Schreiben des Rektorats vom 16. 3. 1917.

²¹¹ ATUG, Rektoratsakte 417 ex 1917, Sitzungsprotokoll des Professorenkollegiums vom 8. 3. 1917.

Der ergebenst gefertigte, Friedrich Lindtner, Hörer der k. k. Technischen Hochschule in Graz gibt hiemit bekannt, daß er wegen Grenzsperrung zwischen dem engeren und äußeren Kriegsgebiet nicht rechtzeitig nach Graz kommen kann, weil man ihn über die Grenze nicht läßt.

Er bittet, die Herren Professoren wollen dies zur Kenntnis zu [!] nehmen und wird alle Schritte unternehmen, damit er sobald als möglich auf die Technik zurückkehren wird.²¹²

Bei Lindtner handelte es sich aber offensichtlich um keinen Einzelfall, denn das Rektorat richtete am 2. Mai 1916 ein Schreiben an das Armeekommando 5, politische Gruppe, Feldpostamt 330, in dem vier weitere Hörer aus dem Raum Laibach und Umgebung namhaft gemacht wurden, die nach Ablauf der Osterferien ebenso keine Reiseerlaubnis nach Graz erhalten hatten. Sie hatten aber an den am 15. Mai beginnenden lehrplanmäßigen Vermessungsübungen teilzunehmen, zu denen die Vorarbeiten bereits im Laufen waren. Das Rektorat stellte nun an das Armeekommando das Ersuchen, *den genannten Hörern die Bewilligung zur Reise von Laibach nach Graz insbesondere im Hinblick darauf bewilligen zu wollen, daß eine Nichtteilnahme an den bezeichneten Übungen den Verlust eines Semesters zur Folge haben würde.*

Am 5. Mai 1916 kam die Antwort von der Passierscheingruppe des 5. Armeekommandos, dass dem Ansuchen derzeit keine Folge gegeben werden könne. Dies wurde mittels einfachem Stempelvordruck lapidar mitgeteilt.²¹³

Die Spanische Grippe und ihre Auswirkungen

Die Auswirkungen der Spanischen Grippe, die bereits im Spätsommer 1918 vereinzelt in der Steiermark auftrat, auf die Studierendenzahlen an der Technischen Hochschule in Graz hielten sich in sehr überschaubaren Grenzen. Ein einziger Fall ist ganz sicher dokumentiert. Aus Marburg langte am 21. Oktober 1918 ein Schreiben des Herrn Gruber im Rektorat ein, dem zufolge sein Sohn Herbert, *ordentlicher Hörer der chemisch-technischen Fachschule, 1. Jahrgang, am 11. ds. an spanischer Grippe erkrankte und noch an Bronchitis leidet, daher er den Vorlesungen nicht beiwohnen konnte* und zur Herstellung seiner Gesundheit nach Marburg zurückkommen musste. Herr Gruber ersuchte, das Fernbleiben seines Sohnes zu entschuldigen.²¹⁴ Herbert Gruber genas, legte im Juli 1922 die Zweite Staatsprüfung aus dem chemisch-technischen Fach an der Technischen Hochschule in Graz ab und verließ diese als Diplomingenieur.²¹⁵

Ein „Hochverräter“ unter den Studenten der Technischen Hochschule in Graz

Das k. k. Landesgericht Laibach verständigte das Rektorat der Technischen Hochschule am 19. August 1915 darüber, dass der Hörer Viktor Fettich-Frankheim, geboren am 12. November 1897 in Laibach und dorthin zuständig, am 24. Dezember 1914 vom dortigen Gericht wegen des Vergehens gegen die

114 ²¹² ATUG, Rektoratsakte 367 ex 1916, Schreiben vom 30. 4. 1916.

²¹³ ATUG, Rektoratsakte 387 ex 1916, Schreiben vom 2. 5. und vom 5. 5. 1916.

²¹⁴ ATUG, Rektoratsakte 1515 ex 1918, Schreiben vom 21. 10. 1918.

²¹⁵ Grazer Tagblatt, Nr. 499/1922, 25. 7., S. 2.

öffentliche Ruhe und Ordnung (Teilnahme an geheimen Gesellschaften, geheimen Vereinen), nach den Paragraphen 285, 286 und 287 Strafgesetzbuch zu 14 Tagen Arrest verurteilt worden war. Fettich-Frankheim war Hörer der Bauingenieurschule, und war als solcher von der Entrichtung des Unterrichtsgeldes halb befreit gewesen.²¹⁶

Er war einer jener 32 Hoch- und Mittelschüler aus Laibach, die wegen Geheimbündelei, Hochverrat und Beleidigung eines Mitgliedes des kaiserlichen Hauses angeklagt worden waren und im Rahmen eines dreitägigen Prozesses zu teils schweren Haftstrafen verurteilt wurden, darunter sieben Monate schweren Arrest.²¹⁷ Fettich-Frankheim ist nach seiner Verurteilung während der Jahre des Ersten Weltkrieges nicht mehr als Student an der Technischen Hochschule in Graz nachgewiesen. Er beendete seine Studien 1921 ordnungsgemäß im böhmischen Příbram, wurde später ein anerkannter Metallurge, arbeitete 1945/1946 in einem Ministerium in Belgrad und verstarb am 26. August 1965 in Ljubljana.²¹⁸

Insgesamt ging die Zahl der Studierenden an der Technischen Hochschule in Graz bereits mit Beginn des Wintersemesters 1914/1915 drastisch zurück. Aufgelistet nach den einzelnen Schulen hatten sich bis 15. Oktober 1914 inskribiert:

- Bauingenieurschule: 56 Hörer
- Hochbauschule: 9 Hörer
- Maschinenbauschule: 87 Hörer
- Chemisch-technische Schule: 15 Hörer
- Geodätischer Kurs: 3 Hörer
- Gesamt: 170 Hörer

Das bedeutet, dass sich die Zahl der Inskribierten, die außerordentlichen Hörer miteingeschlossen, gegenüber dem Studienjahr 1913/1914 um 79,44% verringert hatte, nimmt man nur die Zahl der ordentlichen Hörer, stellte dies eine Verringerung um 78,67% dar.

Dabei fällt auf, dass insbesondere die Jahrgänge III bis V die stärksten Einbußen erlitten. Im Jahrgang III hatten sich 28 Hörer inskribiert, im Jahrgang IV 9 und im Jahrgang V nur noch 7.²¹⁹ Dieses Faktum scheint vor allem auf die aktive Kriegsdienstleistung der höheren Jahrgänge zurückzuführen zu sein, das Rektorat selbst sprach im November 1914, wie bereits dargestellt, von mehr als 400 Studenten der Grazer Technischen Hochschule, die zu diesem Zeitpunkt an der Front standen.

Bis 30. Oktober 1914 hatte sich die Zahl der Studenten dann doch noch auf insgesamt 248 erhöht, was dennoch einen Rückgang um 69,65% gegenüber dem Vorjahr bedeutete.²²⁰ Im Sommersemester 1915 sank die Zahl der Studie-

Allgemeiner Rückgang der Studierendenzahlen

²¹⁶ ATUG, Rektoratsakte 732 ex 1915, Schreiben des k. k. Landesgerichtes Laibach vom 19. 8. 1915.

²¹⁷ Grazer Tagblatt, Nr. 341/1914, 27. 12., S. 7.

²¹⁸ *Enciklopedija Slovenije*. Mladinska knjiga, Ljubljana 1987 - 2002.

²¹⁹ ATUG, Rektoratsakte 1418 ex 1914, Schreiben des Rektors an sämtliche Professoren vom 15. 10. 1914.

²²⁰ ATUG, Rektoratsakte 1501 ex 1914, Statistik vom 31. 10. 1914.

renden allerdings bereits auf 166 ordentliche und vier außerordentliche Hörer weiter ab, wobei von den ordentlichen Hörern 68 die Bauingenieurschule, 12 die Hochbauschule, 63 die Maschinenbauschule, 13 die Chemisch-technische Schule und zehn den geodätischen Kurs besuchten.²²¹

Noch extremer entwickelte sich der Rückgang an Studierendenzahlen im Studienjahr 1915/1916. Bis Dezember 1915 waren nur noch 73 ordentliche Hörer inskribiert, was einen Rückgang auf 9% gegenüber dem letzten Studienjahr in Friedenszeiten, 1913/1914 bedeutete. Von diesen 73 gehörten beinahe 50%, nämlich 35, dem I. Jahrgang an, waren noch nicht 18 Jahre alt und daher noch nicht zum Kriegsdienst einziehbar, während die inskribierten Hörer der höheren Jahrgänge in der Mehrzahl kriegsdienstuntauglich waren. 30 Hörer waren an der Bauingenieurschule inskribiert, zwei an der Hochbauschule, 34 an der Maschinenbauschule, vier an der Chemisch-technischen Schule und drei frequentierten den geodätischen Kurs.

Die Technische Hochschule in Graz hatte damit den allerhöchsten Rückgang von Studierenden unter allen Technischen Hochschulen der österreichischen Reichshälfte zu verzeichnen, denn gleichzeitig waren die Zahlen an der Technischen Hochschule in Wien auf 21% des letzten Friedensjahres zurückgegangen, an der deutschen Technischen Hochschule in Prag auf 14%, an der böhmischen Technischen Hochschule in Prag auf 30%, an der deutschen Technischen Hochschule in Brünn auf 12% und an der böhmischen Technischen Hochschule in Brünn auf 24%. An der Hochschule für Bodenkultur in Wien hatten sich die Studierendenzahlen auf 14,8% reduziert.

Die Zahlen der verwandten Montanistischen Hochschule in Przbiam waren nicht bekannt, wohl aber jene der Montanistischen Hochschule in Leoben. Dort waren die Studierendenzahlen auf 29 oder nur noch 7% des letzten Studienjahres in Friedenszeiten zurückgegangen. An der Karl-Franzens-Universität hatte man im Dezember 1915 von den 1.925 Studierenden des Jahres 1913/1914 immerhin noch 696 oder 36% erhalten können, aber auch sie bildete unter allen Universitäten der österreichischen Reichshälfte damit das Schlusslicht.

Die Stellungnahme des Rektorats der Grazer Technischen Hochschule gibt zu diesen Zahlen noch weitere, durchaus spannende Erläuterungen. So wurde darin ausgeführt, dass schon bei Kriegsbeginn im Jahr 1914 *die Studierenden der tschechischen Hochschulen in weit geringere Maße zur Kriegsdienstleistung herangezogen wurden als die der deutschen Hochschulen. Seither hat sich dieses Mißverhältnis in geradezu erschreckender Weise vergrößert.* Und dann wurde es wieder einmal betont national. Rektor Adolf Klingatsch führte aus:

Diese ungleiche Behandlung der deutschen und tschechischen Hochschulen ist als eine unerhörte Schädigung der ersteren nicht nur während der Kriegsdauer, sondern auch darüber hinaus zu betrachten, es ist eine förmliche Ausrottung der Deutschen zugunsten der Tschechen, die sich in der Folgezeit schwer rächen wird; denn nach Beendigung des Krieges wird sich ein großer Mangel von an deutschen Hochschulen herangebildeten Akademikern geltend machen und werden die vielen durch Tod und Krankheit frei gewordenen Stellen im Staats- und Privatdienste durch die geschonten und in ihren Studien nicht gestörten zahlreichen Tschechen förmlich überflutet werden.

Was dies für das Deutschtum und - man kann nach den in diesem Kriege gemachten Erfahrungen gewiß mit vollstem Rechte sagen - auch für den österreichischen Staat zu bedeuten hat, braucht wohl des Weiteren nicht auseinandergesetzt zu werden.

Das Grazer Professorenkollegium verfasste daher über Antrag Professor Emil Teischingers eine Stellungnahme, die an alle deutschen Technischen Hochschulen sowie die Montanistische Hochschule in Leoben und die Hochschule für Bodenkultur in Wien erging, und in der gefordert wurde, dass an den deutschen Technischen Hochschulen nicht höhere Prozentsätze an Studierenden zum Kriegsdienst herangezogen würden als an den tschechischen. Die über die dortigen Prozentsätze hinausgehende Anzahl von Studierenden sei *ehetunlichst zur Fortsetzung ihrer Studien zu beurlauben.*²²²

Mit Ende des Studienjahres 1915/1916 wurde vom Ministerium für Kultus und Unterricht ein Verzeichnis der inskribiert gewesenen ordentlichen Hörer an der Technischen Hochschule in Graz angefordert, das erhalten blieb und durchaus spannende Zahlen und Verhältnisse widerspiegelt. Nach Nationalität wurden von den damals 80 Studierenden 42 als „deutsch“ bezeichnet, 16 als slowenisch, neun als italienisch - sie stammten ohne Ausnahme aus dem Küstenland. Sechs Studierende stammten aus Kroatien und Bosnien, vier aus Polen beziehungsweise Galizien, drei wurden als Serben bezeichnet und stammten aus Kroatien oder Dalmatien, zwei stammten aus Bulgarien und einer aus Ungarn.

Von den genannten Studierenden waren weiters 44 zum Militärdienst untauglich, zehn noch nicht stellungspflichtig und zwölf rückten während des Studienjahres zum Militärdienst ein. Dauernd vom Militärdienst beurlaubt waren fünf.²²³

Aufgeteilt auf die Fachschulen waren 30 Hörer an der Bauingenieurschule, einer an der Hochbauschule, 33 an der Maschinenbauschule und fünf an der Chemisch-technischen Schule zu verzeichnen. Den Geodätischen Kurs besuchten drei ordentliche und acht außerordentliche Hörer.²²⁴

²²² ATUG, Rektoratsakte 1117 ex 1915, Schreiben des Rektorats vom 9.12.1915.

²²³ ATUG, Rektoratsakte 683 ex 1916, Liste vom 8. 8. 1916.

²²⁴ ATUG, Rektoratsakte 1000 ex 1916, Schreiben des Rektorats vom 15. 11. 1916.

Erstmals mit Beginn des Studienjahres 1916/1917 stieg die Zahl der Studierenden wieder leicht an. Am 20. November 1916 verzeichnete das Rektorat insgesamt 83 ordentliche und vier außerordentliche Hörer, *darunter 1 Dame*, und einen Gasthörer. Aufgeteilt nach Fachschulen besuchten 31 Personen die Bauingenieurschule, zwei die Hochbauschule, 32 die Maschinenbauschule, 11 die Chemisch-technische Schule und sieben den Geodätischen Kurs.²²⁵

Die erstmalige Nennung einer Studentin, wenn auch als außerordentliche Hörerin, ist bemerkenswert. Ab dem Jahr 1909 war es Frauen ja in bestimmten Fächern grundsätzlich erlaubt, als außerordentliche Hörerinnen an der Technischen Hochschule ihren Studien nachzugehen, gesetzlich vollwertig gestattet wurde ihnen dies allerdings erst mittels Ministerialerlasses im April 1919.

Mit 3. Jänner 1917 wurden an der Technischen Hochschule in Graz 87 Studierende verzeichnet, 83 ordentliche und vier außerordentliche Hörer sowie eine Gasthörerin. 31 von ihnen besuchten die Bauingenieurschule, zwei die Hochbauschule, 32 die Chemisch-technische Schule und sieben den Geodätischen Kurs.²²⁶

Diese leicht steigenden Hörerzahlen erhielten im Lauf des Jahres 1917 durch das vermehrte Studium ausländischer Studierender an der Technischen Hochschule in Graz einen weiteren Auftrieb.

Studierende anderer Hochschulen kommen nach Graz

Besonders Studierende aus dem von der russischen Armee überrannten Galizien suchten bereits ab dem Oktober 1914 darum an, in Graz weiterstudieren oder Prüfungen ablegen zu können. So zum Beispiel der aus Zakopane stammende Stefan Rodkiewicz, der als *Absolvent der Ingenieurie (Strassen und Brückenbau)* am k. k. Polytechnikum in Lemberg nun in Graz die zweite Staatsprüfung ablegen wollte, oder der Student Miercyslaw Makusch, der in Lemberg dieselben Fächer absolviert hatte und sich im Oktober 1914 als Flüchtling in Troppau aufhielt. In beiden Fällen wurde die Ablegung der Prüfung in Graz grundsätzlich bewilligt.²²⁷

Im Frühling des Jahres 1917 verlautbarte das k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht, dass polnische Studenten an österreichischen Hochschulen aufgenommen werden konnten. Die ersten drei Polen, von denen entsprechende Absichten bekannt sind, wandten sich bereits am 1. Juli 1917 an das Rektorat der Technischen Hochschule in Graz und fragten an, ob Vorstudien und praktische Arbeiten an der Technischen Hochschule in Warschau angerechnet werden könnten, wann das Wintersemester 1917/1918 begann und wie es sich hinsichtlich Verköstigung und Miete mit den Bedingungen des Aufenthalts in Graz verhielt. Diese drei Personen hießen D. Schönmann, J. Gordon und D. Cesdawinsky.

118 ²²⁵ ATUG, Rektoratsakte 1080 ex 1916, Statistiken vom 20. 11. 1916.

²²⁶ ATUG, Rektoratsakte 6 ex 1917, Ausweis vom 3. 1. 1917.

²²⁷ ATUG, Rektoratsakten 1341 und 1342 ex 1914, undatierte Schreiben aus dem Oktober 1914.

Der neue Rektor Oberbaurat Franz Drobny antwortete den dreien am 13. September 1917, dass hinsichtlich der Anrechenbarkeit der Vorstudien in Polen vom Ministerium bislang noch keine Entscheidung getroffen worden war, die drei könnten aber als ordentliche Hörer in Graz eintreten, *wenn Sie sich als nicht der russischen Nationalität angehörig bekennen*. Die Inskription finde vom 1. bis 15. Oktober 1917 statt, die Vorlesungen würden unmittelbar daran anschließend bereits Mitte Oktober beginnen. Weiters führte Drobny, eher vorsichtig, aus: *Die Kosten des Aufenthaltes in Graz sind gegenüber der Friedenszeit höher, Ihnen hierüber nähere Mitteilungen zu machen, habe ich keine Anhaltspunkte*.²²⁸

Nur einen Tag nach den ersten drei Studierenden meldeten sich die Studenten Aleksander Wulfson, Josef Glazer und Leon Mazur aus Lodz, die alle drei an der Technischen Hochschule in Warschau bis zu deren Schließung am 26. Juni 1917 Maschinenbau beziehungsweise Bauingenieurwesen studiert hatten. Ihnen teilte Rektor Drobny sinngemäß dasselbe mit.²²⁹ Und am 3. Juli 1917 suchten fünf weitere polnische Studenten namens Spreiregen, Rublew, Lapp, Chajkin und Niewazski aus Lodz beim „Akademischen Senat der Technischen Hochschule zu Graz“ um die Studienerlaubnis für das Studienjahr 1917/1918 an.²³⁰ Diese Liste erweiterte sich im Lauf des Jahres 1917 noch.



Abb.: Telegramm aus Lodz vom 1. August 1917 betreffend die Aufnahme von fünf Absolventen des Lodzer philologischen Gymnasiums als Studenten an der Technischen Hochschule in Graz (ATUG).

²²⁸ ATUG, Rektoratsakte 563 ex 1917, Schreiben vom 1. 7. 1917.

²²⁹ ATUG, Rektoratsakte 564 bis 566 ex 1917, Schreiben vom 2. 7. und vom 13. 9. 1917.

²³⁰ ATUG, Rektoratsakte 583 ex 1917, Schreiben vom 3. 7. 1917.

Probleme ergaben sich allerdings im September 1917 durch die Tatsache, dass sich die Ausstellung der notwendigen Ausweise zur Reise nach Graz verzögerte, sodass in der letzten Septemberwoche die ersten Schreiben von Lodzer Studierenden in Graz eingingen, in dem sie darum ersuchten *bei einer eventuellen Verspätung unseres Eintreffens die oben erwähnten Gründe gütigst berücksichtigen zu wollen.*²³¹

Versuchte Neuausrichtung und Erweiterung der Lehre von Seiten der Technischen Hochschule Graz und des Ministeriums für Kultus und Unterricht

Ob diese Verhältnisse in ihrer Gesamtheit dazu führten, dass sich das Professorenkollegium der Technischen Hochschule in Graz mit einer Neuausrichtung und Erweiterung der Lehre befasste, ist nicht belastbar nachweisbar. Dass es sich allerdings seit dem Frühling des Jahres 1916 intensiv damit beschäftigte, ist klar dokumentiert. Unter dem Titel „Vorbereitung der Studierenden für die Betätigung in den Balkanländern und im Orient“ sandte Rektor Adolf Klingatsch dem Ministerium für Kultus und Unterricht jedenfalls am 16. April 1916 eine Denkschrift zu, in der die *Erschließung der Balkanländer und des Orients für die Kulturarbeit der verbündeten Mittelmächte* zum Thema gemacht wurde. Diese habe das Professorenkollegium der Grazer Technischen Hochschule veranlasst, *Vorschläge in Beratung zu ziehen, die geeignet sind, die Hörer dieser Hochschule zur Betätigung in den Balkanländern und im Orient vorzubereiten.*

Hiezu scheint die Technische Hochschule in Graz als die südlichst gelegene Hochschule Österreichs in erster Linie berufen, führte Klingatsch aus.



Abb.: Rektor Adolf Klingatsch, aufgenommen etwa 1914 (ATUG).

Man habe zur Vorbereitung dieser Frage einen eigenen Ausschuss eingesetzt, der am 4. April 1916 erstmals einen Bericht vorgelegt habe, und das Professorenkollegium habe daraufhin einhellig beschlossen, Ergänzungsvorlesungen im letzten Jahrgang der betreffenden Fachabteilungen einzuführen. In Frage kämen dazu die Bodenbeschaffenheit, Baustoff- und Minerallagerstätten für den Bereich der Geologie, sechs Vorträge über Rohstoffe aus Pflanzen und des Tierreiches im Bereich der Warenkunde, sechs Vorträge aus Architektur und Gebäudelehre sowie im Bereich des Wasserbaus zehn Vorträge über die Hydrographie der Balkanländer und des Orients, über Wasserversorgung und Entwässerung der Städte mit Rücksicht auf die klimatischen Verhältnisse, die Ent- und Bewässerungsverhältnisse der Ländereien und über die Schifffahrtsverhältnisse.

Die in Frage kommenden Professoren hätten sich schon bereiterklärt, diese Themen zu lesen, durch die Gewährung von Reisestipendien solle es den Lehrenden nun ermöglicht werden, die Verhältnisse an Ort und Stelle näher zu studieren.

Mehrere Dozenturen seien in diesem Zusammenhang neu zu schaffen, darunter eine für die Sprache, Sitten und Gebräuche des bulgarischen Volkes, die andere für Sprache, Sitten und Gebräuche des türkischen Volkes. *Dadurch soll es ermöglicht werden, daß die Hörer in zwei Jahreskursen (für Anfänger und Vorgeschrittene) diese beiden Sprachen in einem für den Umgang mit den Bewohnern dieser Länder hinreichendem Maße erlernen können.*²³²

Das Ministerium reagierte am 10. Mai 1916 und ersuchte um detaillierte Anträge, *aus welchen insbesondere die Kostenfrage mit Bestimmtheit zu entnehmen wäre.* Weiters wurde angeregt, die Kurse über Sprache, Sitten und Gebräuche mit der Universität Graz gemeinsam abzuhalten, und diese nach Möglichkeit auch weiteren, insbesondere kommerziellen Kreisen und in der Praxis stehenden Technikern zugänglich zu machen, eventuell gegen Vorschreibung einer Einschreibgebühr zur Honorierung der Dozenten.

Die Antworten aus Graz, datierend vom 17. Juli 1916, waren klar. So wurde mitgeteilt, es empfehle sich, die Vorlesungen über türkische und bulgarische Sprachen, Sitten und Gebräuche an der Technischen Hochschule abzuhalten, da doch in erster Linie den Ingenieuren Gelegenheit gegeben werden sollte, sich in den betreffenden Ländern zurechtzufinden. Hinsichtlich der Ausweitung auf andere Kreise stimmte man den Vorschlägen des Ministeriums vollkommen zu, und die Kosten wurden mit insgesamt 2.900 Kronen angegeben, wobei die Kosten für die Sprachdozenten aus mehreren Gründen noch nicht eingerechnet waren. Als „Zulassungsgebühr“ zu den Vorlesungen setzte man 20 Kronen an, wobei jedoch Hörern der Hochschule, der Universität sowie der Handelsakademie und Offizieren der Zutritt frei zu gewähren wäre.²³³

Probleme ergaben sich allerdings bei der Suche nach geeigneten Dozenten für die beiden Sprachen. Die Direktion der k. u. k. Konsularakademie in Wien teilte dem Rektorat in Beantwortung einer entsprechenden Anfrage Mitte Juli 1916 mit, dass momentan wohl kein Dozent für türkische Sprache „zu bekommen“ sei. *Gerade die tüchtigsten sind nämlich bei der letzten Nachmusterung geeignet befunden worden, so daß - vorderhand - niemand in Vorschlag gebracht werden könnte.*

*Was das Bulgarische anbelangt, ist wohl gegenwärtig niemand in Wien vorhanden, der im Stande wäre, eine Dozentur für bulgarische Sprache zu übernehmen.*²³⁴

Tatsächlich blieb es in weitere Folge bei diesen Vorschlägen aus Graz. An eine Umsetzung war aufgrund des Kriegsverlaufes nicht mehr ernsthaft zu denken.

²³² ATUG, Rektoratsakte 332 ex 1916, Schreiben des Rektorats vom 16. 4. 1916.

²³³ ATUG, Rektoratsakte 431 ex 1916, schreiben des Ministeriums vom 10. 5. 1916 und Antwort vom 17. 7. 1916.

²³⁴ ATUG, Rektoratsakte 606 ex 1916, Schreiben der Konsularakademie vom Juli 1916, sonst undatiert.

Einen neuen Impuls für eine Ausweitung des Studiums, wenn zunächst auch nur gedanklich, brachte weiters die Besetzung der Lehrkanzel für Mechanische Technologie im Sommer 1916 durch Professor Robert Honold mit sich, einem ausgewiesenen Turbinenfachmann. Honold hielt am 1. November 1916 seine vielbeachtete, auch von den Zeitungen in ihren Grundzügen wiedergegebene Antrittsvorlesung, in der er auch den Ausbau der Grazer Ingenieurlaboratorien zum Thema machte. Natürlich ging er speziell auf die moderne Turbinentechnik ein und forderte in der Folge eine vehemente Erschließung der Wasserkräfte sowie einen zielgerichteten Ausbau der Wasserkraftnutzung in den österreichischen Alpenländern und insbesondere in der Steiermark. Das Grazer Tagblatt formulierte in diesem Kontext, die Ausführungen Honolds zusammenfassend:

*Dieses Arbeitsgebiet verdiene umso mehr unsere Beachtung, als die Wertschätzung der Wasserkräfte in immer weitere Kreise dringe und nicht zuletzt auch der Weltkrieg deren Vorzüge in zum Teil völlig neue Beleuchtung gerückt habe. So dürfe, wenn erst wieder friedliche Zustände eingekehrt seien, mit einer starken Weiterentwicklung des Wasserturbinenbaues in unserem Vaterlande im Allgemeinen, im Besonderen aber in unseren, mit Wasserkraften so reich gesegneten alpenländischen Gebieten gerechnet werden. Es möchten dann auch unsere Technischen Hochschulen, und allen voran unsere Grazer Hochschule als einzige im Alpenlande, in der Lage sein, durch rechtzeitigen und zeitgemäßen Ausbau der Ingenieur-Laboratorien den Teil der Mitarbeit am Ganzen sich zu sichern, der ihnen gebühre und für dessen Leistung unsere Volkswirtschaft und die Industrie ihnen Dank wissen würden.*²³⁵

Reformen des technischen Hochschulwesens wollte während der Kriegsjahre aber auch das Ministerium für Kultus und Unterricht selbst vorantreiben. Dieses teilte den Rektoraten aller Technischen Hochschulen in der österreichischen Reichshälfte am 20. September 1916 mit, dass man den bereits vor der neuen Staatsprüfungsordnung des Jahres 1912 begonnenen Reformprozess an den Technischen Hochschulen auch während der Kriegszeit weiterzuführen gedenke, und ersuchte auch das Grazer Rektorat in diesem Zusammenhang, entsprechende Anregungen des Ministeriums in den einzelnen Fachkollegien und dann im Professorenkollegium einer eingehenden Betrachtung zu unterziehen und die Ergebnisse so rasch wie möglich nach Wien mitzuteilen.

Tatsächlich legte die Technische Hochschule Graz daraufhin im Juli 1917 einen 72 Seiten starken *Bericht über die Reform des Technischen Hochschulunterrichtes* vor.²³⁶

122 ²³⁵ Grazer Tagblatt, Nr. 303/1916, 1. 11., S. 13.

²³⁶ ATUG, Rektoratsakte 824 ex 1916, Schreiben vom 20. 9. 1916 und vom 10. 7. 1917 sowie Bericht vom 5. 7. 1917.

Dieser Bericht liest sich, auch aus heutiger Sicht, äußerst spannend. Auf die Auswirkungen und Herausforderungen des Krieges wird darin zwar in beinahe keiner Weise näher eingegangen, dafür wurde aber einmal mehr postuliert, dass so rasch wie möglich eine bis zum Ende durchzuführende Bauaktion auf breiter Grundlage für alle Hochschulen durchzuführen sei. *Dringend notwendig ist die Errichtung neuer Lehrkanzeln, Dozenturen, von Ingenieur- und anderen Laboratorien für Unterricht, Forschung und öffentliche Zwecke, die Bestellung von Hilfskräften in wesentlich höherer Zahl, die Erhöhung ordentlicher und die reichliche Gewährung außerordentlicher Dotationen* wurde dazu ausgeführt. Dabei stehe die Grazer Technische Hochschule derzeit hinsichtlich der „Fürsorge vom Staat“ ausgesprochen an letzter Stelle. Mehrheitlich sprach sich das Professorenkollegium auch für die Einführung des Frauenstudiums an den Technischen Hochschulen Österreichs aus, da *infolge der durch den Weltkrieg geschaffenen Lage mehr denn je die Notwendigkeit besteht, den Frauen für vielerlei Berufsrichtungen die Lehrkanzeln der technischen Hochschulen zur Verfügung zu stellen.*²³⁷

Am 13. Februar 1917 teilte das Ministerium für Kultus und Unterricht dem Rektorat in Graz wiederum mit, dass das k. u. k. Armeekommando über das Ministerium für Landesverteidigung in Anregung gebracht hatte, an den Technischen Hochschulen, der Hochschule für Bodenkultur, den tierärztlichen Hochschulen und an der Akademie der bildenden Künste militärwissenschaftliche Disziplinen als Vortrags- und obligate Prüfungsgegenstände einzuführen. Dies sollte primär der künftigen „Kriegsbereitschaft“ dienen und ein größeres Verständnis für militärische Fragen schaffen. So sollte in Zukunft über Wehrsystem und Organisation der Wehrmacht Österreich-Ungarns im Vergleich mit jenem anderer Militärmächte referiert werden, über die Zusammenhänge zwischen Heerwesen, Staats- und Verwaltungsrecht, sowie über die Zusammenhänge zwischen Heerwesen und Volkswirtschaft. Dazu waren Vorträge über Heeresverwaltung und Heeresleitung, Militärjustiz und Kriegsgeschichte seit Napoleon I. vorgesehen. Die militärwissenschaftlichen Disziplinen sollten außerdem als eigene „militärische Abteilung“ unmittelbar den jeweiligen Rektoraten unterstellt werden. Für die in diesem Zusammenhang zu unterrichtenden Gegenstände war im Entwurf ein Prüfungszwang vorgesehen. Als Dozenten sollten Staboffiziere des Generalstabkorps eingesetzt werden, die das Kriegsministerium und der Chef des Generalstabes aussuchen wollten.

Das Ministerium für Kultus und Unterricht ersuchte in diesem Zusammenhang auch das Rektorat der Technischen Hochschule in Graz um eine Stellungnahme, und diese wurde am 3. Juni 1917 nach Wien eingesandt, nachdem das Professorenkollegium am 24. Mai darüber beraten hatte. Man war dort

²³⁷ ATUG, Rektoratsakte 824 ex 1916, Bericht vom 5. 7. 1917.

stimmeinhellig der Meinung, *die gegenständlichen Anregungen der Kriegsverwaltung als unerwünscht und undurchführbar abzulehnen. Die Einführung militärischer Disziplinen wurde weiters als unvereinbarlich mit den gegenwärtig im Zuge befindliche Reformen des technischen Hochschulunterrichtes bezeichnet.* Durch die Einführung militärischer Unterrichtsfächer, die mit der Ausbildung an den Technischen Hochschulen in keiner Beziehung stünden, würde der Zweck der eigentlichen Ausbildung verkürzt und der Zweck der anstehenden Reform nicht erreicht werden.

Besondere Bedenken wurden weiters gegen die Form der Bestellung der Hochschullehrkräfte für die militärischen Disziplinen erhoben. Sie steht nicht im Einklang mit den Hochschuleinrichtungen und würde die Hochschule ihres Rechtes der Einflußnahme auf die Wahl der Lehrkräfte berauben.

Dieser Beschluss wurde auch allen anderen betroffenen Rektoraten in dieser Form mitgeteilt.²³⁸ Umgesetzt wurden diese Ideen des Ministeriums bis Kriegsende freilich nicht mehr.

Kleine Veränderungen ergaben sich an der Technischen Hochschule in Graz hinsichtlich des Studiums schließlich in den chemisch-technologischen Fächern. Mit Beginn des Wintersemesters 1917/1918 waren es die Professoren Rudolf Andreasch und Benjamin Reinitzer, die eine Änderung des Studienplans der chemisch-technischen Fachabteilung für das 3. und 4. Studienjahr in Antrag brachten. An Stelle der Vorlesungen über Chemische Technologie anorganischer und organischer Stoffe, in denen über Eisen- und Metallhüttenkunde, Technologie der Silikate und Kohlenhydrate und Technologie der Fette referiert wurde, las man auf Wunsch der bisher inskribierten, aus dem Feld zurückgekehrten Hörer nun Chemische Fabriksindustrie der anorganischen Stoffe sowie Heizung und Beleuchtung beziehungsweise chemische Fabriksindustrie der anorganischen Stoffe und Bleicherei, Färberei sowie Zeugdruck und dergleichen.²³⁹

Reisesubventionen, Unterrichtsgeld und Stipendien

Zu den allgemeinen Auswirkungen des Kriegsausbruches kamen für die verbliebenen Studierenden neben jenen Erschwernissen, die sich durch die Einquartierungen in den Hochschulgebäuden ergaben, bald auch solche finanzieller Natur. Der steirische Landes-Ausschuss teilte dem Rektorat am 10. März 1915 zum Beispiel mit, dass er sich *infolge der gegenwärtigen Finanzlage des Landes nicht in der Lage* sehe, 1915 einen Reisebeitrag oder eine Unterstützung für bedürftige Studierende anlässlich wissenschaftlicher Reisen zu gewähren.²⁴⁰ Diese wissenschaftlichen Reisen reduzierten sich mit fortschreitender Kriegsdauer allerdings ohnedies nur noch auf wenige kurze und dringend notwendige Exkursionen.

124 ²³⁸ ATUG, Rektoratsakte 134 ex 1917, Schreiben vom 13. 2. und vom 3. 6. 1917.

²³⁹ ATUG, Rektoratsakte 943 ex 1917, Rundschreiben vom 16. 10. 1917.

²⁴⁰ ATUG, Rektoratsakte 215 ex 1915, Schreiben vom 10. 3. 1915.

Für die Studierenden waren in der angespannten wirtschaftlichen Situation, die sich durch den Krieg und die damit einsetzende Inflation ergab, allerdings eher die teilweise oder vollständige Befreiung vom Unterrichtsgeld sowie der weitere Erhalt von Stipendien die vordringlich zu lösenden Probleme. Am 28. September 1915 langte beim Rektorat zum Beispiel ein Gesuch des Hörers der Maschinenbauschule, Aristides Visintini ein. Er ersuchte um die Befreiung vom Unterrichtsgeld, wobei er sich auf seinen Studienerfolg und sein bereits 1913 eingereichtes Mittellosigkeitsbekenntnis berief, sowie auf die Tatsache, dass sich seine Heimatstadt Monfalcone inzwischen in „Feindesland“ befand, wie er ausführte. Weiters schrieb Visintini in Anbetracht seiner finanziellen Situation: *Die Familie des erg. Unterfertigten, die zur Zeit der Kriegserklärung Italiens in höchster Not aus Monfalcone geflüchtet ist und sich derzeit in Graz befindet wäre nicht in der Lage eine solche Last zu ertragen.*

Vater Richard Visintini war in Monfalcone als Gerichtsoberoffizial tätig gewesen, zur Familie gehörten weiters noch Mutter Giulia und vier weitere Geschwister im Alter von 14 bis 27 Jahren. Aristides Visintini erhielt schließlich eine Halbierung des Unterrichtsgeldes bewilligt.²⁴¹ Er selbst wurde im Jahr 1917 Lagerinspektor im Flüchtlingslager Wagner, Visintinis Vater wird bereits im März 1916 als Kücheninspektor im Flüchtlingslager Wagner genannt.²⁴² Er gehörte weiters bereits seit dem August 1915 dem in Graz gebildeten lokalen Hilfskomitee für Flüchtlinge aus dem Süden als Funktionär und Mitglied an.²⁴³



Abb.: Der Hilfsausschuss für das Flüchtlingswesen in Steiermark im Grazer Rathaus, etwa 1916 aufgenommen (Stadtarchiv Graz, Diapositivsammlung des Grazer Stadtschulrates, Serie J, J 20).

²⁴¹ ATUG, Rektoratsakte 842 ex 1915, Schreiben vom 28. 9. und vom 1. 10. 1915.

²⁴² Lagerzeitung für Wagner, Nr. 142/1916, 2. 4., S. 8 und Nr. 210/1917, 16. 9., S. 2.

²⁴³ Franz Christian WEBER: „...nach Österreich hungern gehen“. Italienische Flüchtlinge in Graz während des Ersten Weltkrieges. In: ZHVSt 88/1997, S. 247.

Paul Hazmuka wiederum, Hörer der Bauingenieurschule, diente im Oktober 1915 als Einjährig-Freiwilliger Feldwebel Kadett-Aspirant bei der I. Ersatzkompanie des k. u. k. Brücken-Bataillons Nr. 1 in Krems und suchte damals um die Weiterbelassung des Ill. Josef Maiffredy'schen Studien-Stipendiums für Techniker an, was ihm auch bewilligt wurde.²⁴⁴ Hazmuka wurde später Leiter des Steiermärkischen Landesbauamtes.

Andere Stipendienbezieher fielen an der Front, wodurch das ihnen gewährte Stipendium eingestellt wurde. So verhielt es sich zum Beispiel mit dem Studenten Robert Zetting, der in der Nacht vom 4. auf den 5. April 1916 bei Doberdo fiel und das Kaiser Franz-Josef-Stipendium in Höhe von 300 Goldkronen pro Jahr erhalten hatte.²⁴⁵

Zumindest ein Stipendienbezieher zog es vor, nach Italien zu „flüchten“, wie es die Statthalterei in Graz in einem Schreiben vom 29. März 1917 ausdrückte. Dabei handelte es sich um den Hörer Josef Minghetti, dem die Statthalterei für Tirol und Vorarlberg mit 3. Juni 1913 ein jährliches Stipendium in der Höhe von 600 Kronen zugestanden hatte. Dabei handelte es sich um ein Staatsstipendium für *der italienischen Sprache mächtige Studierende des Bauingenieurfaches an inländischen Technischen Hochschulen aus Tirol, Kärnten, dem Küstenland und Dalmatien. Minghetti war vor Ausbruch des italienischen Krieges nach Italien geflüchtet*, wie die Statthalterei für Tirol und Vorarlberg am 28. Oktober 1916 berichtet hatte. Seine letzte Stipendienrate hatte er am Ende des Wintersemesters 1914/1915 behoben.²⁴⁶

Verschiedene Studier- erleichterungen greifen Platz

Bereits mit Kriegsbeginn im Sommer 1914 wurden für die Studierenden der Technischen Hochschule Graz zahlreiche Studiererleichterungen beschlossen, die sich vor allem auf die Prüfungsmodalitäten bezogen. All diese Erleichterungen im Einzelnen aufzuzählen würde an dieser Stelle zu weit führen. Einige Beispiele sollen aber veranschaulichen, um welche Erleichterungen es sich dabei handelte.

Für die Studierenden, die österreichische Staatsangehörige waren, ergaben sich seit Beginn des Krieges durch entsprechende Einrückungstermine oftmals Schwierigkeiten, ihr Studium rechtzeitig zu beenden oder weiterzuführen, insbesondere wenn diese Einberufungen während des laufenden Semesters geschahen. So häuften sich im Sommersemester 1915 auch die Ansuchen von Studierenden, ihre Einrückungstermine nach hinten zu verschieben, was vom Militärkommando Graz I während der ersten Kriegsphase in der Regel auch bewilligt wurde, besonders, wenn noch Staatsprüfungen anstanden.²⁴⁷

Andererseits waren es zum Beispiel die Hörer des I. Jahrganges der Chemisch-technischen Schule, die im Jänner 1917 darum baten, bereits am

126 ²⁴⁴ ATUG, Rektoratsakte 962 ex 1915, Schreiben vom 20. 10. 1915.

²⁴⁵ ATUG, Rektoratsakte 829 ex 1916, Schreiben des Rektorats vom 2. 10. 1916.

²⁴⁶ ATUG, Rektoratsakte 267 ex 1917, Schreiben der Statthalterei vom 29. 3. 1917.

²⁴⁷ ATUG, Rektoratsakte 445 ex 1915, Schreiben des Militärkommandos Graz vom 15. 6. 1915 und Rektoratsakte 446 ex 1915, Schreiben des Militärkommandos Graz vom 15. 6. 1915.

Schluss des Wintersemesters 1916/1917 und nicht erst mit Ende des darauf folgenden Sommersemesters die Prüfungen über den soeben vorgetragenen Teil der Physik, die Mechanik und Optik, ablegen zu dürfen, da viele von ihnen vor der Musterung standen *und höchstwahrscheinlich bald darauf zum Militärdienste einrücken dürften...* . Auslöser für dieses Gesuch war die kurz zuvor kundgemachte Musterung des Jahrganges 1899 gewesen, und Professor Franz Streintz befürwortete dieses Gesuch seiner Studenten wärmstens. Auch im Professorenkollegium wurde dieses Ersuchen einstimmig befürwortet.²⁴⁸

Ein Studierender, dem später eine ganz besondere Karriere beschieden sein sollte, ersuchte im November 1917 um eine Erleichterung an. Es handelte sich um den nachmaligen Gründer der „AVL Graz“, Hans List, der als Hörer der Maschinenbauschule im Militärdienst stand und nun darum ersuchte, ihn bei Nachsicht der Frequenz von drei Semestern zur Ersten Staatsprüfung aus dem Maschinenbaufach zuzulassen. List hatte das Wintersemester 1914/1915 noch mit Auszeichnung absolviert und war am 15. Februar 1915 zum aktiven Militärdienst einberufen worden, wobei das Professorenkollegium das Ansuchen Lists Ende einstimmig befürwortete.²⁴⁹

Das Kriegsende mit Russland und der Durchbruch der österreichischen Armee an der Isonzofront im letzten Jahresdrittel 1917 brachte zunächst eine gewisse Entlastung für das Heer mit sich, und das wirkte sich auch rasch auf die Studierendenzahlen an der Technischen Hochschule in Graz positiv aus.

Grundsätzlich erteilte das Ministerium für Kultus und Unterricht im Einvernehmen mit dem Kriegsministerium und dem Ministerium für Landesverteidigung bereits mit Erlass vom 15. Jänner 1918 mehrere Erleichterungen für in militärischer Dienstleistung stehende Hochschulüler. Verfügt wurden diese Erleichterungen *mit Rücksicht auf die lange Dauer des gegenwärtigen Krieges ... aus kulturellen und volkswirtschaftlichen Rücksichten, dann zur Wahrung der persönlichen Interessen...* der kriegsdienstleistenden Studenten.

Diese Erleichterungen bezogen sich unter anderem auf die Inskription. So war es eingerückten Studierenden nunmehr möglich, ohne militärbehördliche Bewilligung zu inskribieren sofern sie zu Hochschulstudien beurlaubt wurden beziehungsweise in einer Hochschulstadt militärisch eingeteilt waren, wobei sie beim Nachweis, tatsächlich sechs Wochen pro Semester an den Vorlesungen teilgenommen zu haben, auch eine Frequenzbestätigung erhielten.

Zur Vorbereitung und Ablegung von Prüfungen oder zur Absolvierung eines Studiensemesters wurde den Studierenden unter bestimmten Umständen vom jeweiligen Einheitskommandanten ein einmaliger Urlaub von bis zu vier Wochen für Prüfungen beziehungsweise bis zu zwölf Wochen für Studien genehmigt. Ausgenommen von dieser neuen Regelung waren Gagisten oder

²⁴⁸ ATUG, Rektoratsakte 76 ex 1917, Schreiben vom 24. 1. und vom 31. 1. 1917.

²⁴⁹ ATUG, Rektoratsakte 828 ex 1917, Schreiben des Rektorats vom 29. 11. 1917. und Rektoratsakte 446 ex 1915, Schreiben des Militärkommandos Graz vom 15. 6. 1915.

Gagistenaspiranten.²⁵⁰ Gleichzeitig wurden auch an der Technischen Hochschule in Graz eigene, auf diese Neuregelung hin zugeschnittene Kriegskurse konzipiert.²⁵¹ Diese Kurse fanden im Zeitraum von Februar bis Ende April 1918 statt.²⁵² Das Professorenkollegium nützte diese Situation gleichzeitig, um das Ansuchen an das Ministerium für Kultus und Unterricht zu richten, beim Landesverteidigungsministerium beziehungsweise beim Kriegsministerium *die Enthebung oder mindestens die sofortige Beurlaubung aller eingerückten Assistenten und Konstrukteure zu bewirken, da selbe für die erforderliche Abhaltung der Kriegskurse unentbehrlich sind.*

*Das gleiche Ansuchen wäre auch bezüglich der eingerückten Diener zu stellen.*²⁵³

Dieses Ansuchen wurde tatsächlich gestellt, war aber nur teilweise von Erfolg gekrönt. Am 6. April 1918 teilte das Ministerium für Kultus und Unterricht mit, dass die zweitweisen Enthebungen der Assistenten Karl Kriso und Erwin Keller, des Konstrukteurs Johann Ecker und des Dieners Georg Granitzer bis Ende Juli 1918 genehmigt worden seien. Der Konstrukteur Armin Schoklitsch, die Assistenten Erich Knapitsch, Ferdinand Nikolai, Viktor Bobek, Heinrich Jungel und Adalbert Wessely sowie der Diener Anton Dieber wurden aber *mit Rücksicht auf deren militärische Unentbehrlichkeit nicht enthoben.*²⁵⁴

Was die militärisch beurlaubten Studierenden anbelangte, so meldete sich eine erkleckliche Zahl von diesen zu den Kriegskursen an. Am 29. März 1918 teilte Rektor Franz Drobny dem Ministerium für Kultus und Unterricht telegrafisch mit, dass sich im ersten Turnus 48 Personen inskribiert hätten, 23 an der Bauingenieurschule, vier an der Hochbauschule, 14 an der Maschinenbauschule und vier an der Chemisch-technischen Schule sowie zwei am Geodätischen Kurs und einer ohne Fach. Dazu kamen noch 28 Inskribierte, die in lokaler Militärverwendung standen, also insgesamt 76 Personen. Das Telegramm schloss mit den Worten: *Für zweiten Turnus nach bisherigen Anfragen noch bedeutend höherer Besuch zu erwarten.*²⁵⁵ Am 24. Mai 1918 berichtete das Grazer Tagblatt, dass sich die Zahl der Studierenden an der Technischen Hochschule durch die Studienerleichterungen schlagartig um 254 erhöht hatten. Wenn das Tagblatt mit Blick auf die Verhältnisse an der Universität Wien in diesem Zusammenhang anmerkte: *Die Beamtschaft in der Universitätsquästur hatte in den letzten Tagen einen Massenandrang der aus dem Felde zurückgekehrten Studierenden zu bewältigen,*²⁵⁶ so kann man dies analog wohl auch für die Verhältnisse an der Technischen Hochschule in Graz annehmen. Auch wenn detaillierte Berichte zu dieser Thematik fehlen, so legen dies die zahlreichen Anfragen und Ansuchen um Inskriptionserlaubnis von im Feld stehenden Studierenden, die sich in den Rektoratsakten erhalten haben, mehr als nahe.

²⁵⁰ ATUG, Rektoratsakte 88 ex 1918, Schreiben des Ministeriums für Kultus und Unterricht vom 20. 1. 1918.

²⁵¹ ATUG, Rektoratsakte 204 ex 1918, Konzept zum Kurs Mathematik I aus dem Februar 1918 und Rektoratsakte 210 ex 1918, Konzept für den Kurs Mathematik II aus dem Februar 1918 zum Beispiel.

128 ²⁵² ATUG, Rektoratsakte 223 ex 1918, Schreiben vom 14. 2. 1918.

²⁵³ ATUG, Rektoratsakten, ohne Nummer und Datierung, Februar 1918.

²⁵⁴ ATUG, Rektoratsakte 475 ex 1918, Schreiben vom 6. 4. 1918.

²⁵⁵ ATUG, Rektoratsakte 422 ex 1918, Telegramm vom 28. 3. 1918.

²⁵⁶ Grazer Tagblatt, Nr. 140/1918, 24. 5., S. 2.

Die Zahl der Studierenden stieg durch die neu ermöglichten Kriegskurse im Mai 1918 dermaßen rasch an, dass in einzelnen Laboratorien, zum Beispiel bei Professor Andreasch am Institut für Organisch-chemische Technologie und Analytische Chemie, eine derartige Überfüllung eintrat, dass keine Studierenden mehr aufgenommen werden konnten. Die strenge Einhaltung des Numerus Clausus hätte allerdings eine *ungerechtfertigte Härte bedeutet*, und so beantragten die Professoren Andreasch und Emich in der darauf folgenden Sitzung des Professorenkollegiums, dass es den Studierenden, die an der Technischen Hochschule keinen Platz mehr fanden, gestattet werde, die betreffenden Übungen an der Karl-Franzens-Universität zu belegen. Diese Regelung sollte nach dem Dafürhalten der Antragsteller für die „Kriegskursler“ auch auf andere Fächer und Vorlesungen ausgeweitet werden.

Das Professorenkollegium fasste einen entsprechenden Beschluss und trat am 11. Juni 1918 an die philosophische Fakultät der Universität Graz mit einem diesbezüglichen Gesuch heran. Gleichzeitig bot man der Universität an, ein entsprechendes Übereinkommen nach den Grundsätzen der Gegenseitigkeit abschließen zu wollen. Sollte also einmal an der Universität Platzmangel herrschen, *so wird die Technische Hochschule natürlich auch gern bereit sein, Universitätsstudenten in die hiesigen Vorlesungen oder Übungen aufzunehmen*, wurde den Verantwortlichen der philosophischen Fakultät mitgeteilt.²⁵⁷ Diese antworteten am 12. Juli 1918 und teilten mit, dass sie den Wünschen der Technischen Hochschule gerne nachkämen, natürlich unter Rücksicht auf den jeweils verfügbaren Raum. Nach den gesetzlichen Bestimmungen könne allerdings auf eine Inskription der betroffenen Hörer an der Grazer Universität nicht verzichtet werden. Beschlüsse des Professorenkollegiums an der Technischen Hochschule hinsichtlich der ganzen oder halben Befreiung vom Kollegengeld würden ohne Überprüfung übernommen, die Laboratoriums- oder Regientaxen wären von den Studierenden allerdings zu erlegen. Der akademische Senat der Universität hatte darüber hinaus beschlossen, von den zuerst an der Grazer Technik inskribierten Hörern keinen Beitrag zum Kriegsfürsorge-schatz der Universitätsstudierenden einzuheben.²⁵⁸

Diese Regelungen wurden also bereits während der vorlesungsfreien Zeit nach dem Sommersemester 1917/1918 vereinbart. Die Entwicklungen, die im Oktober 1918 einsetzten, stellten die Technische Hochschule in Graz hinsichtlich des Studiums allerdings rasch vor ganz andere Herausforderungen.

²⁵⁷ ATUG, Rektoratsakte 762 ex 1918, Schreiben vom 27. 5. und vom 11. 6. 1918.

²⁵⁸ ATUG, Rektoratsakte 1095 ex 1918, Schreiben des Dekanats der Philosophischen Fakultät der Universität Graz vom 12. 7. 1918.

Ablieferungen
und Requisitionen

Ablieferungen und Requisitionen

An materiellen Ressourcen, die für die Militärverwaltung von Interesse und Bedeutung waren, hatten die österreichischen Technischen Hochschulen Verschiedenes anzubieten. Dazu gehörten unter anderem auch Rohstoffe und rüstungsrelevante Gegenstände, die nicht nur als Alltagsgegenstände, sondern insbesondere im Bereich der Forschung und Lehre benötigt wurden. So waren von den Ablieferungen und Requisitionen zunächst Edel- und Buntmetalle, aber auch Fernrohre, mit fortschreitendem Kriegsverlauf auch Batterien und Akkumulatoren, und schließlich sogar Alltagsmaterialien wie Hanfbindfäden betroffen. Die entsprechenden Anforderungen des Kriegsministeriums in Wien setzten bereits im April 1915 ein.

Ablieferung von Platinvorräten

Am 9. April 1915 erging vom k. u. k. Kriegsministerium im Weg über das Militärkommando in Graz auch an die Technische Hochschule der Befehl, ehestmöglich die Summe der an der Hochschule befindlichen Platinvorräte aufzulisten, und zwar in Form von Tiegeln, Schalen und vorhandenen Platingeräten, da diese beschlagnahmt werden sollten. Das Rektorat reagierte am 13. sowie am 14. April 1915 und merkte dazu an, dass ein Teil des ausgewiesenen Bestandes für den wissenschaftlichen Betrieb sowie für den Unterricht unentbehrlich sei und daher eine Beschlagnahme nicht zielführend wäre. Gleichzeitig teilte man dies auch dem Ministerium für Kultus und Unterricht mit, wobei der Wert der vorhandenen Platingegenstände zunächst mit immerhin 25.000 Kronen angegeben wurde.

Nach Lehrkanzeln aufgelistet gestaltete sich dieser Bestand durchaus unterschiedlich. Die Lehrkanzel für Physik gab einen Bestand von 101,50 Gramm Platin an, jene für Botanik, Warenkunde und Technische Mikroskopie einen von 46,858 Gramm. Die Chemischen Lehrkanzeln verfügten in ihrer Gesamtheit über den restlichen Bestand, der insgesamt 2.863,088 Gramm ausmacht, wovon allerdings nur ein kleiner Anteil aus „Bruchplatin“ bestand. Es waren vor allem Tiegel und Schalen, aber auch kleinere Bestände an Deckeln und Draht, die in diesem Zusammenhang aufgelistet wurden.²⁵⁹

Diese erste Sperre beziehungsweise Beschlagnahme der Platingeräte und -vorräte wurde im Übrigen vom Kriegsministerium im Juni 1915 wieder aufgehoben,²⁶⁰ da man die benötigten Platinmengen auf anderem Weg beschaffen hatte können. Ein mit dem Vermerk „Streng vertraulich“ gekennzeichnetes Schreiben des Ministeriums für Kultus und Unterricht vom 13. April 1916 führte allerdings aus, dass sich für die Heeresverwaltung inzwischen neuerlich *die zwingende Notwendigkeit* ergeben habe, insgesamt 11½ Kilogramm Platin für Heereszwecke zu beschaffen. Da diese Metallmengen im Handel nicht mehr erhältlich waren, fasste die Heeresverwaltung nun neuerlich ins Auge,

132 ²⁵⁹ ATUG, Rektoratsakte 262 ex 1915, Schreiben vom 13. 4. und vom 14. 4. 1915.

²⁶⁰ ATUG, Rektoratsakte 528 ex 1915, Schreiben der Statthalterei vom 4. 7. 1915.

die Platinbestände der Unterrichtsanstalten und wissenschaftlichen Institute Österreichs für die Aufbringung dieser Menge heranzuziehen. Auch die Technische Hochschule Graz wurde nun erneut dazu aufgefordert, umgehend ein Verzeichnis der Art und Gattung sowie des Gewichts der vorhandenen Platingeräte vorzulegen, und bekannt zu geben, ob die sofortige Bezahlung oder aber eine Rückerstattung des Gegenwertes nach dem Krieg gewünscht sei. Der Fachminister führte in diesem Zusammenhang weiters aus:

Hiebei kann ich nicht unterlassen das Rektorat darauf aufmerksam zu machen, daß dem Wunsch der Kriegsverwaltung in weitestgehendem Maße zu entsprechen, ein gesamtstaatliches Interesse ist, und daß ich daher mich der Erwartung hingebende, daß auch seitens der einzelnen Institutsvorstände diesem Gesichtspunkte durch Beschränkung auf das dringendste Hochschulbedürfnis Rechnung getragen werden wird.

Binnen acht Tagen sei auf dieses Schreiben zu antworten.

Geantwortet wurde aus Graz binnen sechs Tagen, wobei das Rektorat nach Wien mitteilte, dass diesmal eine mögliche Abgabemenge von 1483,25 Gramm Platin von Seiten mehrerer Institute der Grazer Technischen Hochschule möglich sei.²⁶¹ Tatsächlich wurde das Rektorat in der Folge am 20. Mai 1916 damit beauftragt, aus den vorhandenen Platinvorräten 0,7 Kilogramm, also etwa 50% der angegebenen Menge, für die sofortige Ablieferung an die Heeresverwaltung bereitzuhalten, wobei die Aufteilung der Platinmengen auf die einzelnen Lehrkanzeln und Institute dem Rektorat überlassen wurde.²⁶² So wurden am 26. Mai 1916 von fünf Lehrkanzeln insgesamt 700,501 Gramm Platin zur Verfügung gestellt, wobei die Lehrkanzel für Chemie mit 411,8 Gramm den größten Anteil beisteuerte, die Lehrkanzel für Botanik mit 9,83 Gramm den kleinsten. Die Institutsvorstände gaben unisono an, dass sie eine Rückerstattung in Natura oder in Geld nach dem Ende des Krieges wünschten.²⁶³ Auch diesmal wurde das Platin von der Heeresverwaltung nicht in Anspruch genommen, man behielt sich aber vor, später wegen einer etwaigen Freigabe der Menge *das Geeignete zu veranlassen*, wie dem Rektorat am 25. August 1916 mitgeteilt wurde.²⁶⁴

Und noch einmal, am 30. März 1917, erging ein Erlass des Ministeriums für Kultus und Unterricht zur Bereitstellung beziehungsweise Ablieferung von Platinvorräten. Wieder wurden die in Frage kommenden Lehrkanzelvorstände aufgefordert, diese bekannt zu geben, und wieder kamen diese dem Auftrag nach, wobei sich die verfügbaren Mengen erneut reduziert hatten. Die Professoren Friedrich Emich und Benjamin Reinitzer verweisen diesmal auf die Unentbehrlichkeit von Schiffchen, Schalen und Tiegeln für ihre Arbeit, wobei Emich vor allem auf die dringende Notwendigkeit derselben bei der Analyse

²⁶¹ ATUG, Rektoratsakte 329 ex 1916, Schreiben vom 13. 4. und vom 19. 4. 1916.

²⁶² ATUG, Rektoratsakte 437 ex 1916, Schreiben vom 20. 5. 1916.

²⁶³ ATUG, Rektoratsakte 444 ex 1916, Schreiben des Rektorats vom 26. 5. 1916.

²⁶⁴ ATUG, Rektoratsakte 741 ex 1916, Schreiben vom 25. 8. 1916.

von Silikaten, Fluorwasserstoff und Alkalicarbonaten hinwies, um darüber hinaus noch anzumerken: *Die gegenwärtige Arbeitsrichtung des Instituts erfordert unbedingt die Herstellung absolut reiner Reagenzien, eine Aufgabe, die ohne Platingeräte vielfach nicht lösbar ist.* An Blech, Draht und Asbest sei nur das unumgänglich Notwendige vorhanden. Ähnlich argumentierte Professor Reinitzer.²⁶⁵



Abb.: Professor Benjamin Reinitzer, Foto aus der Zeit um 1910 (ATUG).

Diesmal wurden von der *k. k. Uebernahmskommission für Metalle und Legierungen in Wien* tatsächlich „Metalle der Platingruppe“ in Anspruch genommen, und am 14. August 1917 wurde das Rektorat der Hochschule darüber in Kenntnis gesetzt, das die entsprechende Materialsendung in Wien eingelangt war. Insgesamt wurden auf diese Weise aus Graz 1100,035 Gramm Platin abgeliefert, wobei auf die Lehrkanzel für Physik und Elektrotechnik eine Menge von 146,9 Gramm entfiel, auf die Lehrkanzel für Botanik, Warenkunde und Technische Mikroskopie 9,93 Gramm, auf die Lehrkanzel für Chemische Technologie organischer Stoffe 92,02 Gramm und auf die Lehrkanzel für Chemische Technologie anorganischer Stoffe 360,885 Gramm. Den Löwenanteil, beinahe die Hälfte, lieferte die Lehrkanzel für Chemie mit 480,4 Gramm ab.²⁶⁶

Diese Ablieferung, insbesondere aber der Versuch der maßgebenden Behörde, das 1917 abgelieferte Platin in jedem Fall mit Geld und nicht in Natura zu vergüten, war im Juli 1918 Anlass für Professor Fritz Emich, mit Nachdruck und durchaus harschem Ton auf die dadurch eintretenden negativen Folgen hinzuweisen. Verschärft hatte sich die Situation im ersten Halbjahr 1918 insbesondere durch die wieder stark angestiegene Zahl der Studierenden an der Technischen Hochschule in Graz und durch die Tatsache, dass Platin einfach nirgends mehr zu erhalten war. Die Denkschrift Emichs an das Professorenkollegium, verfasst am 18. Juli 1918, gibt darüber hinaus ein beredtes Zeugnis für die inzwischen offensichtlich doch veränderte Haltung der Professorenschaft zum Krieg und seinen Auswirkungen. Emich formulierte dies folgendermaßen: *Wohl jeder Institutsvorstand ist bei der Ablieferung der Platingegenstände und -präparate in einen Pflichtenkonflikt geraten: einerseits mußte er sich sagen, daß eine auch vorübergehende Abgabe unersetzlicher Behelfe eine schwere Benachteiligung der Lehrkanzel bedeute, andererseits mußte er die Notlage des Staates in Erwägung ziehen, natürlich gab diese den Ausschlag und der Institutsleiter gab schwere Herzens her, was er im Augenblick entbehren konnte. Aber diese geschah in der festen Überzeugung, daß diejenigen Stellen, die das Platin beanspruchten, ihrerseits auch ihre Pflicht kennen und das Edelmetall den Instituten nicht länger als unbedingt notwendig, das heißt, durch die Kriegslage geboten, entziehen würden. Wollte man jetzt nach-*

134 ²⁶⁵ ATUG, Rektoratsakte 290 ex 1917, Schreiben vom 13. 4. 1917 und Berichte der Lehrkanzelvorstände.

²⁶⁶ ATUG, Rektoratsakte 743 ex 1917, Schreiben vom 14. 8. und vom 21. 8. 1917.

träglich, nachdem das Platin längst abgegeben ist, einen anderen Standpunkt geltend machen, so müßte ein solches Vorgehen als ein schweres Unrecht bezeichnet werden.

Wir brauchen wohl nicht darauf aufmerksam zu machen, daß Platingeräte für die in Betracht kommenden Institute ein in vielen Belangen unersetzlicher Behelf sind, und daß der Mangel an Platin nicht nur einzelne Arbeiten, sondern ganze Arbeitsrichtungen ausschaltet. Von dem Umfange des Schadens, den Unterricht und Forschung auf solche Weise erleiden können, vermag sich der Fernstehende keine Vorstellung zu verschaffen.

Erschwerend ist noch für uns die Tatsache, daß einzelne Lehrkanzeln bei der Platinablieferung (offenbar) die vorjährige kleine Hörerzahl berücksichtigt haben und daher bei dem jetzigen Andrang schon heute in Verlegenheit sind. Dieser Andrang wird in den nächsten Jahren noch steigen.

Das Professorenkollegium, so Emich weiter, wolle sich daher an das Ministerium für Kultus und Unterricht wenden und dieses ersuchen, mit größtem Nachdruck dahin zu wirken, dass die abgegebenen Platinmengen auch tatsächlich in Natura rückerstattet würden. Der Rektor wandte sich am 7. August 1918 mit einem entsprechenden Schreiben an das Ministerium.²⁶⁷ Eine Antwort des Ministeriums blieb bis Kriegsende aus.

Der Staat erhob neben Platin aber auch Ansprüche auf Vorräte an anderen Metallen. So stellte Professor Albert von Ettingshausen am 14. April 1915 die *unverwertbaren Kupfer u. Zinkvorräte aus der Lehrkanzel für Physik und Elektrotechnik für Kriegszwecke zur Verfügung*. Dabei handelte es sich um je 40 Kilogramm dieser Metalle.²⁶⁸

Gerade Kupfer hatte für militärische Zwecke eine enorm hohe Bedeutung. Es wurde für Geschoßbänder und Führungsringe benötigt, während Messing für die Produktion der Hülsen von Patronen und Granaten verwendet wurde, aber auch für Zünder in Artilleriegeschossen. Und gerade beim Kupfer trat im Lauf des Krieges eine enorme Verknappung ein, da vor dem Jahr 1914 insgesamt 77% des in der Monarchie verarbeiteten Kupfers aus den USA eingeführt worden war, nachdem die alpine Kupferindustrie im Lauf des 19. Jahrhunderts mehr oder weniger das Zeitliche gesegnet hatte. Lediglich das Bergrevier Mitterberg-Mühlbach im Bereich Bischofshofen - St. Johann im Pongau - Hochkönig lieferte zu Kriegsbeginn im Sommer 1914 noch 4,7% des österreichischen Kupferbedarfs, und das entsprach immerhin 80% der eigenen, heimischen Gesamtterzeugung.²⁶⁹ Die Ablieferung von Kupfergegenständen war also tatsächlich von hoher Kriegswichtigkeit.

Kupfer-, Messing- und Zinkablieferungen

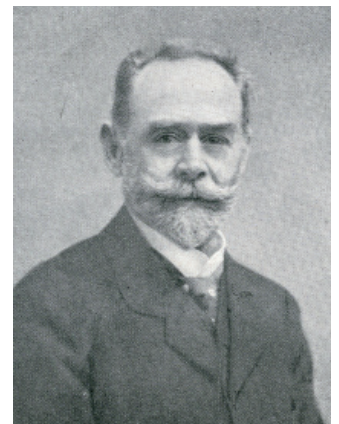


Abb.: Professor Albert von Ettingshausen, Aufnahme aus der Zeit um 1905 (ATUG).

²⁶⁷ ATUG, Rektoratsakte 1145 ex 1918, Schreiben vom 18. 7. und vom 7. 8. 1918.

²⁶⁸ ATUG, Rektoratsakte 268 ex 1915, Schreiben vom 14. 4. 1915.

²⁶⁹ Hubert WEITENSFELDER: Metalle, Sprengstoff, Pflanzenfasern. Kriegsbedingte Ersatzmittel und Ersatzverfahren. In: Wirtschaft, Technik und das Militär 1914 - 1918. Österreich-Ungarn im Ersten Weltkrieg. Herausgegeben von Herbert Matis, Juliane Mikoletzky und Wolfgang Reiter (= Austria: Forschung und Wissenschaft, Geschichte, Band 11), Wien 2014, S. 227 ff.

Offiziell wurde vom Ministerium für Kultus und Unterricht erstmals mittels Schreiben vom 12. Juli 1915 um die Überlassung von Kupfer aus den Beständen der Technischen Hochschule angesucht. Darin wurde auf die *ungeahnten Anforderungen, welche der gegenwärtige, nunmehr fast ein Jahr hindurch währende beispiellose Kampf an die Kriegsverwaltung hinsichtlich der Munitionserzeugung stellt* hingewiesen. Der Rektor sollte sich daher *in streng vertraulicher Weise* mit den Institutsvorständen und Laboratoriumsleitern ins Einvernehmen setzen, um die Aufnahme sämtlicher *in den dortigen Instituten und Laboratorien vorfindlichen, für die Aufrechterhaltung des Unterrichtsbetriebes nicht gerade unumgänglich notwendigen Kupferbestände vorzunehmen und das Ergebnis ehestens anher bekannt zu geben*. Selbst kleine, an und für sich unbedeutende Kupfermengen und Mengen kupferhaltiger Legierungen waren für diesen Zweck von der Aufnahme nicht auszunehmen.²⁷⁰ Große Mengen an Kupfer und kupferhaltigem Material kamen nach der Kontaktierung der einzelnen Lehrkanzelvorstände an der Technischen Hochschule in Graz allerdings nicht zustande. Bezeichnend war etwa das Schreiben des Vorstands der Lehrkanzel für Wasserbau, Professor Hans Paul, an das Rektorat vom 19. Juli 1915. Er führte aus, dass die im Hydrotechnischen Laboratorium vorhandenen Gegenstände sich vor allem auf Kupferrohre bezogen, die aber nicht ersetzt werden konnten. Weiters bemerkte er:

*Aus reinem Kupfer besteht nur der Mantel eines Gaggenauerschen Warmwasserbereiters. Dieser Apparat wurde erst kürzlich um den Betrag von 106 K angekauft und müßte zerstört werden, um die geringe Menge des im sehr dünnwandigen Mantel des kleinen Apparates enthaltene Kupfer zu gewinnen. Ein gleichwertiger Ersatz dieses Mantels durch einen solchen aus anderem Metalle wäre gleichfalls nicht tunlich.*²⁷¹

Die Lehrkanzel für Anorganisch-chemische Technologie listete in diesem Zusammengang 32,467 Kilogramm Kupfer auf, Professor Fritz Emich gab für die Lehrkanzel der Chemie 300 Kilogramm an Kupfergegenständen an, die allerdings nur gegen Ersatz des Metallwertes abgegeben werden könnten, da man die abgegebenen Geräte sofort durch andere ersetzen müsse. Ähnliches berichtete Professor Rudolf Andreasch. Professor Friedrich Reinitzer vom Botanischen Institut erachtete 36,32 Kilogramm Kupfer und 4,13 Kilogramm Messing als entbehrlich, und Professor Albert von Ettingshausen meldete für die Lehrkanzel für Physik und Elektrotechnik 50 Kilogramm entbehrliches Kupfer, *zumeist in Form von alten Drähten, Litzen, Kabelstücken und Teilen von Dynamo-Stabwicklungen*. Oberbaurat Franz Drobny fand an der Lehrkanzel für Hochbau nur ein Kupferseil samt Haken im Gewicht von 125 Gramm, das er abgeben konnte.²⁷²

136 ²⁷⁰ ATUG, Rektoratsakte 573 ex 1915, Schreiben vom 12. 7. 1915.

²⁷¹ ATUG, Rektoratsakte 599 ex 1915, Schreiben vom 19. 7. 1915.

²⁷² ATUG, Rektoratsakten 576, 578, 580, 591, 595, 601, 602, 604, 607 und 1609 ex 1915, Schreiben vom 15. 7. bis 21. 7. 1915 (Sammelakte).

Ebenso an das Professorenkollegium weitergeleitet wurde vom Rektorat der Technischen Hochschule Graz ein Schreiben des Ministeriums für Kultus und Unterricht vom 2. Dezember 1915, demzufolge ohne Verzug festzustellen war, ob und welche Waschkessel, Wasserschiffe und Herde, Wasserbehälter und Badewannen aus Kupfer und einfache Griff- oder Schutzstangen aus Messing im Gebäude der Technischen Hochschule vorhanden waren, um diese eventuell zur Munitionserzeugung abmontieren und verwenden zu können.²⁷³ Das Ergebnis des Rundschreibens war ernüchternd: Professor Andreasch gab an, noch einen Messingleuchter im Gewicht von 500 Gramm im Wert von 4 Kronen 25 Heller abgeben zu können.²⁷⁴ Lediglich Professor Ettingshausen hatte erneut bedeutendere Mengen abzugeben, insgesamt 30 Kilogramm Messing und etwa 50 Kilogramm Kupferdrähte.²⁷⁵

Am 16. März 1916 forderte das Ministerium für Kultus und Unterricht das Rektorat erneut auf, Gegenstände aus Kupfer, Bronze und Messing an das Artillerie-Zeugsdepot in Wien abzuliefern, um daraus Munition erzeugen zu können. Eine Umfrage unter den Professoren ergab diesmal einen Kupferkessel, einen Kübel, eine Trockenkasten und zwei Kabel mit einem Gewicht von insgesamt 63 ½ Kilogramm Kupfer.²⁷⁶ Mehr war zu diesem Zeitpunkt an der Technischen Hochschule in Graz einfach nicht mehr vorhanden beziehungsweise verfügbar. Dennoch wurde das Rektorat am 30. Juni 1916 vom Minister für Kultus und Unterricht darüber verständigt, dass nunmehr alle entbehrlichen Metallgeräte im Sinn der einschlägigen Kundmachungen, *und zwar soweit sie entbehrlich und ohne unverhältnismässige Kosten ersetzbar sind ... entweder an die Einkaufsstellen der Metallzentrale A.G. freihändig zu veräußern oder an die gem. § 6 der Min. Verordnung vom 23. September 1915, R. G. Bl. Nr. 283, zu errichtenden, ab 18. Juli 1916 in jeder Gemeinde amtierenden Übernahmskommissionen abzugeben sein werden.*

Diese Weisung beschränkte sich auf die Gegenstände der inneren Einrichtung und der wissenschaftlichen Ausstattung sowie auf jene Gegenstände, die sich als Betriebsmittel eines im Gebäude befindlichen Dienst- und Anstaltsbetriebes darstellten. Türklinken und Fenstergriffe waren als Bestandteile des Gebäudes anzusehen, Luster und Lampen waren ebenso von der Ablieferung ausgenommen, nicht jedoch einfache Messingleuchter.²⁷⁷

Zumindest die angedachte Auswechslung der kupfernen Blitzableiter der staatlichen Gebäude wurde im Jänner 1918 gestoppt, da die Freigabe von verzinkten Eisenkabeln als Ersatz dafür mit Note des Militärkommandos Graz vom 15. Dezember 1917 eingestellt worden und daher kein Ersatz für die abzumontierenden Blitzableiter gewährleistet erschien.²⁷⁸

²⁷³ ATUG, Rektoratsakte 1103 ex 1915, Schreiben des Ministeriums für Kultus und Unterricht vom 2. 12. 1915 und des Rektorats vom 6. 12. 1915.

²⁷⁴ ATUG, Rektoratsakte 1139 ex 1915, Schreiben vom 14. 12. 1915.

²⁷⁵ ATUG, Rektoratsakte 1164 ex 1915, Schreiben vom 20. 12. 1915.

²⁷⁶ ATUG, Rektoratsakte 264 ex 1916, Schreiben vom 20. 3. und vom 30. 3. 1916 sowie Rektoratsakte 441 ex 1916, Schreiben vom 21. 7. 1915

²⁷⁷ ATUG, Rektoratsakte 539 ex 1916, Schreiben vom 30. 6. und vom 12. 7. 1916.

²⁷⁸ ATUG, Rektoratsakte 128 ex 1918, Schreiben der Statthalterei vom 31. 1. 1918.

Fernrohre und Beobachtungsmittel werden abgeliefert

Bereits am 16. Juli 1915 ersuchte der Minister für Kultus und Unterricht die Technische Hochschule in Graz um die Überlassung von „Beobachtungsmitteln“ an die Heeresverwaltung. Abgegeben werden sollten also Fernrohre, soweit diese nicht absolut unentbehrlich waren. Sie waren *sorgfältig verpackt ehestens an das technische Militärkomitee in Wien VI, Getreidemarkt 9, und zwar womöglich unter Angabe der seinerzeitigen Anschaffungspreise*, einzusenden.²⁷⁹

Einmal mehr war es Albert von Ettingshausen, der als erster unter den Professoren auf diesen Auftrag reagierte, indem er mehrere Fernrohre anbot, darunter mehrere Ablesefernrohre für Skalenbeobachtung mit astronomischem Okular, ein kleines Galilei'sches Fernrohr mit Feldtasche von Waldstrein in München, ein Fernrohr von Prokesch in Wien mit terrestrischem und astronomischen Okular und schließlich

Ein großes Dollond'sches Fernrohr, Original (London), 95 mm Objektiv Öffnung mit terrestrischem und astronomischem Okular, auf hölzernem Statif [!] (Rohrlänge mit dem terrestr. Okular ca. 190 cm). Das Instrument stammt - meines Wissens - aus dem Stocke der Sammlung, welche Weiland Seine kaiserl. Hoheit Erzherzog Johann der von ihm gegründeten Anstalt gewidmet hat.

Ettingshausen erbat vom Rektorat allerdings eine Weisung, ob eventuell diese Fernrohre dem technischen Militärkomitee zu überlassen wären. Diese Weisung ist nicht überliefert, wohl aber das Konzept jenes Schreibens, welches das Rektorat am 20. Juli 1915 an das technische Militärkomitee absandte. Und in diesem sind die drei alten, wertvollen Fernrohre nicht erwähnt.²⁸⁰

Ettingshausen sandte in der Folge am 29. Juli 1915 das Prokesch-Fernrohr sowie das Galilei'sche Fernrohr ein,²⁸¹ und am 22. November desselben Jahres teilte das technische Militärkomitee dem Rektorat mit, dass der „kriegsmäßige Bedarf“ *durch die gewerbemäßige Erzeugung von Beobachtungsmitteln* inzwischen vollauf gedeckt erscheine. Man sende die beiden eingesendeten Fernrohre daher nach Graz zurück und spreche *gleichzeitig im Namen des k. u. k. Kriegsministeriums den besten Dank für die bewiesene vaterlandstreue Gesinnung aus*. Professor Ettingshausen übernahm daraufhin am 26. November 1915 aus den Händen des Rektors den Schlüssel zur retournierten Fernrohrkassette.²⁸² Damit verhielt es sich an der Technischen Hochschule in Graz nicht anders als an der Technischen Hochschule in Wien, deren abgelieferten, veralteten und unbrauchbaren Fernrohre ebenso noch im Lauf des Jahres 1915 zurückgestellt wurden.²⁸³

Woll- und Kautschukablieferungen

Ein weiteres Ersuchen des k. u. k. Kriegsfürsorgeamtes, übermittelt durch das Ministerium für Kultus und Unterricht, betraf am 4. November 1915 die soge-

²⁷⁹ ATUG, Rektoratsakte 584 ex 1915, Schreiben vom 16. 7. 1915.

²⁸⁰ ATUG, Rektoratsakte 605 ex 1915, Schreiben vom 19. 7. und vom 20. 7. 1915.

²⁸¹ ATUG, Rektoratsakte 807 ex 1915, Schreiben Ettingshausens vom 12. 9. 1915.

²⁸² ATUG, Rektoratsakte 1064 ex 1915, Schreiben vom 22. 11. 1915.

²⁸³ Dazu: Juliane Mikoletzky: „An der Seite der Heerführer steht der Ingenieur“. Hochschulen, Technik und Krieg 1914-1918 am Beispiel der Technischen Hochschule in Wien. In: Wirtschaft, Technik und das Militär 1914 - 1918. Österreich-Ungarn im Ersten Weltkrieg. Herausgegeben von Herbert Matis, Juliane Mikoletzky und Wolfgang Reiter (= Austria: Forschung und Wissenschaft, Geschichte, Band 11), Wien 2014.

nannte „Woll- und Kautschuksammlung“, in deren Rahmen etwa vorhandene entbehrliche Stoffe und Stoffabfälle aus Wolle, Baumwolle, Leinen und Jute sowie alle derartigen aus Gummi bestehenden Artikel an das Kriegsfürsorgeamt abgeliefert werden sollten. Dieses Ersuchen wurde den in Frage kommenden Professoren der Technischen Hochschule weitergeleitet.²⁸⁴ Im Oktober 1916 dankte das Kriegsministerium der Technischen Hochschule daraufhin für die Übersendung von 18 ½ Kilogramm Gummi.²⁸⁵

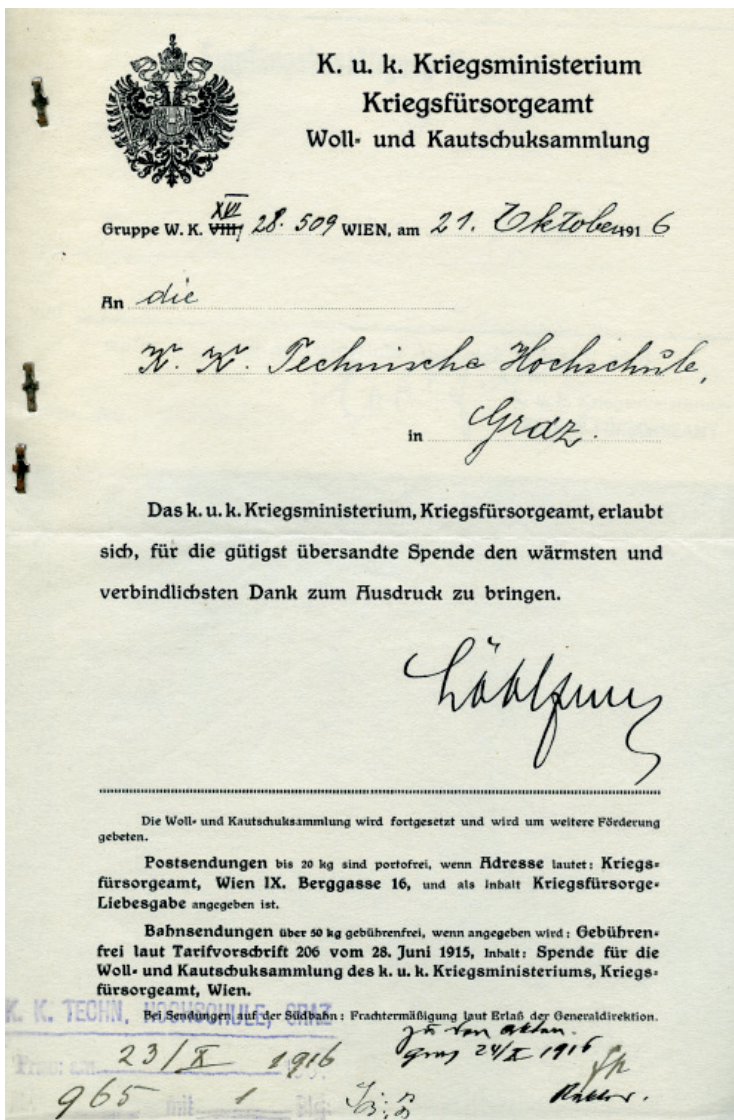


Abb.: Vordruckter Dank des Kriegsministeriums für die Übersendung von Gummi durch die Technische Hochschule in Graz vom 21. Oktober 1916 (ATUG).

²⁸⁴ ATUG, Rektoratsakte 1010 ex 1915, Schreiben vom 4. 11. 1915.

²⁸⁵ ATUG, Rektoratsakte 965 ex 1916, Schreiben vom 21. 10. 1916.

Anforderung von Batterien

Bereits Ende Dezember 1915 erteilte das Rektorat ein Schreiben des Kriegsministeriums in Wien, dem zu entnehmen war, dass die Heeresverwaltung in Erfahrung gebracht hatte, dass sich an der Technischen Hochschule in Graz noch eine *Bleiakkumulatorenbatterie* befinde. Weiter hieß es in diesem Schreiben: *Die k. u. k. Heeresverwaltung legt einen großen Wert darauf, das in ihrer Batterie befindliche Blei für militärische Zwecke baldtunlichst zu verwenden und fordert Sie auf, sich in Ausübung einer Ihnen obliegenden patriotische Pflicht für Kriegsdauer ohne Batterie zu behelfen.*

Man habe mit der „Tudor“ Akkumulatorenfabrik A.G. ein Abkommen getroffen, nach dem dieselbe verpflichtet sei, der Hochschule gegen Übergabe des Altmaterials nach Ablauf des Krieges kostenlos eine Batterie mit neuem Plattenmaterial zur Verfügung zu stellen. Weiter hieß es in harschem Ton, alles freiwerdende Blei sei gemäß Verordnung vom 7. Februar 1915, Reichsgesetzblatt Nr. 28, mit Beschlag belegt, und die Heeresverwaltung behalte sich im Verweigerungsfalle vor, *zu prüfen, ob in der Tat durch Außerbetriebsetzung Ihrer Batterie Ihr Betrieb unmöglich gemacht ist und Sie damit rechnen müssen, daß im verneinenden Falle die Beschaffung des Bleies aus Ihrer Batterie im Requisitionswege angeordnet werden könnte.*

Wohl gab Professor Albert von Ettingshausen, dienstteifrig wie immer in diesen Fällen, beim Rektorat an, dass sich an der Lehrkanzel für Physik und Elektrotechnik 52 Akkumulatorenelemente befänden, die für die Abgabe an die Heeresverwaltung in Betracht kommen könnten, aber nur 42 könne er auch tatsächlich abgeben. Das Rektorat jedoch war über den Ton des Schreibens der Heeresverwaltung offensichtlich dermaßen irritiert und verärgert, dass es dieser mitteilte, dass die an der Technischen Hochschule befindlichen Akkumulatorenelemente zum Teil für den Vorlesungsbetrieb unentbehrlich seien, und daher nur zum Teil der Heeresverwaltung zur Verfügung gestellt werden könnten. Daran schloss sich aber die Formulierung:

Sie bilden ein Staatseigentum, das ohne vorherige Ermächtigung der Unterrichtsbehörde auch dann nicht abgegeben werden kann, wenn die seinerzeitige kostenlose Beistellung der Batterien gleicher Leistung mit neuem Plattenmaterial in Aussicht gestellt wird.

Sollte daher das k. u. k. Kriegsministerium Wert darauf legen, dass das Blei aus einem Teile der an der Technischen Hochschule in Graz vorhandenen Akkumulatoren für militärische Zwecke in Verwendung genommen werden, so erlaubt sich das unterzeichnete Rektorat zu empfehlen, diesbezüglich an das k. k. Unterrichtsministerium behufs Erteilung der erforderlichen Weisungen heranzutreten.²⁸⁶

Damit war die gesamte Angelegenheit bis Kriegsende im November 1918 vom Tisch.

Ablieferung von Hanfbindfaden

Die mittlerweile wirklich triste Versorgungslage im Staat manifestierte sich schließlich auch in einem Schreiben der Statthalterei in Graz vom 1. Jänner 1917. In diesem teilte sie dem Rektorat die Ministerialverordnung des Ministeriums für Landesverteidigung vom 7. Oktober 1916 mit, der zufolge Hanfbindfaden beziehungsweise Spagat „für Kriegszwecke“ abzuliefern war, *da die Hanfbindfaden von der Militärverwaltung zum Nähen von Strohschuhen als Kälteschutzmittel für die Armee im Felde dringend und in erheblicher Menge benötigt werden.*²⁸⁷

Einen trefflicheren Sachverhalt als diesen, um die mittlerweile wahrlich triste Versorgungslage der Monarchie am Jahreswechsel 1916/1917 zu illustrieren, kann man wohl nur schwer finden.

²⁸⁷ ATUG, Rektoratsakte 25 ex 1917, Schreiben der Statthalterei vom 1. 1. 1917.



Einquartierungen und Raumprobleme

Einquartierungen und Raumprobleme

Zu jenen materiellen Ressourcen, welche die Technische Hochschule in Graz anzubieten hatte - und anbieten musste, gehörten auch ihre Raumressourcen, wobei vor allem die Lehrsäle herangezogen wurden, und nicht, wie im Fall der Technischen Hochschule in Wien, auch die Laboratorien. Genutzt wurden die Räumlichkeiten der Grazer Technischen Hochschule vor allem vom Militär, aber auch von Schulen. War das Professorenkollegium 1914 zunächst wegen der Sommermonate, in denen ohnedies kein Unterricht stattfand, und dann aufgrund der mit Kriegsausbruch rasch rückläufigen Zahl der Hörer durchaus bereit, diese Raumanforderungen zu unterstützen, so änderte sich diese Haltung bereits während der ersten großen Einquartierungsphase im Jahr 1915 schlagartig, als man bemerkt hatte, welche Unwägbarkeiten und Unannehmlichkeiten diese Einquartierung mit sich brachte.

Bereits vom 26. Juli 1914 bis Mitte August 1914 waren in den Zeichensälen der Technischen Hochschule - mit Ausnahme jenes der Lehrkanzel für Eisenbahnbau-Truppen der ersten Mobilmachungswelle einquartiert, was allerdings durch die vorlesungsfreie Zeit während der Sommermonate zunächst zu keinen weiteren Problemen führte.²⁸⁸ Als jedoch im Herbst 1914 die Grazer k. k. Staatsgewerbeschule ihre Anstaltsräume dem Militär zur Verfügung stellen musste, wurden dieser die Unterrichtsräume der Technischen Hochschule im 2. und 3. Stock des fürstlich Dietrichstein'schen Stiftungshaus in der Schölgasse während der Dauer der Belegung ihrer Anstaltsräume durch Militär zur Verfügung gestellt, wofür Direktor Dr. Ing. Zach dem Rektorat am 7. November 1914 schriftlich dankte. Untergebracht wurden im Stiftungshaus in der Folge die Baukurse der Staatsgewerbeschule. Diese Einquartierung der Staatsgewerbeschule endete erst mit 17. März 1915.²⁸⁹



N^o 1 2 5 2 .

Graz, 7. November 1914.

An das
R e k t o r a t der k. k. Technischen Hochschule
in
G r a z .

Die gefertigte Direktion erlaubt sich für die Ueberlassung der Unterrichtsräume im 2. und 3. Stocke des fürstlich Dietrichstein'schen Stiftungshauses zum Zwecke der Unterbringung der Baukurse der k. k. Staats-Gewerbeschule während der Dauer der Belegung ihrer Anstaltsräume durch Militär den ergebensten Dank zum Ausdrucke zu bringen und versichert, daß sie dieses besondere Entgegenkommen des Rektorates und der beteiligten Professoren der k. k. technischen Hochschule in dauernder dankbarer Erinnerung behalten wird.

Direktion der k. k. Staats-Gewerbeschule

J. J. Zsch

J. J. Zsch
Prag 7/11 1914

*Lichausfuhr
Berklos*

Abb.: Dankschreiben des Direktors der Grazer Staatsgewerbeschule für die Überlassung von Räumlichkeiten im Dietrichstein'schen Stiftungshaus vom 7. November 1914 (ATUG).

Nur einige Monate später wurde das Dietrichstein´sche Stiftungshaus erneut als Ausweichquartier genutzt. Diesmal war es das Presbyterium der evangelischen Pfarrgemeinde A. u. H. B., linkes Murufer in Graz, das sich am 10. Juni 1915 beim Rektorat hochachtungsvoll dafür bedankte, dass die Zeichensäle im Stiftungshaus sowie einige Lokalitäten im Chemischen Institut zum Schulunterricht für die Dauer der militärischen Einquartierung in den evangelischen Schulen überlassen worden waren.²⁹⁰

Bereits während dieser ersten Phase der Raumnutzungen durch Grazer Schulen, genauer am 8. Jänner 1915, erreichte die Technische Hochschule auch die Mitteilung, dass man ab dem 15. Jänner mit Militäreinquartierungen im Hauptgebäude in der Rechbauerstraße 12 zu rechnen habe. Umgehend wurde nun an das Ministerium für Kultus und Unterricht in Wien ein Telegramm abgesandt, dem zufolge diese Einquartierung die Einstellung des Unterrichtsbetriebes in der Ingenieur-, Hochbau- und Maschinenbauschule zur Folge haben würde. Man ersuchte das Ministerium, dahin zu wirken, dass diese Einquartierung nicht stattfinden müsse.²⁹¹ Erfolg war diesem Ersuchen allerdings keiner beschieden.

Hintergrund dieser gesamten Entwicklung war offensichtlich die Tatsache, dass das Militär-Stationskommando Graz beim Stadtrat in Graz die Beistellung von Truppenunterkünften in größerer Zahl gefordert hatte, und die Stadt Graz über keine Objekte verfügte, die einen entsprechenden Fassungsraum aufwiesen. Deshalb wurden nun nach dem Kriegsleistungsgesetz vom 26. Dezember 1912 die Technische Hochschule, die k. k. Staatsrealschule in der Keplerstraße, das k. k. erste Staatsgymnasium am Tummelplatz und die Landes-Oberrealschule in der Hamerlinggasse für diese Zwecke beansprucht. Man teilte der Technischen Hochschule am 13. Jänner 1915 aber zumindest mit, *dass die zur Unterbringung von Sammlungen und Bibliotheken unbedingt erforderlichen Räume von der Inanspruchnahme für Truppenbequartierungen nach dem vorerwähnten Gesetze befreit sind.*²⁹²

Wie sich diese erste Einquartierung de facto vollzog, fasste Rektor Oskar Peithner von Lichtenfels am 22. Jänner 1915 in einem Lagebericht an das Ministerium für Kultus und Unterricht zusammen. Diese Darstellung ist dermaßen interessant und aufschlussreich, dass sie hier zur Gänze im Originalwortlaut wiedergegeben wird:²⁹³

Die Ereignisse und Umgestaltungen, welche an der Technischen Hochschule im Laufe der letzten vierzehn Tage vor sich gegangen sind, veranlaßen den unterzeichneten Rektor im Anschluß an das Protokoll der 4. Sitzung des Professorenkollegiums vom 14. d. M. zu folgendem ausführlichem Bericht.

146 ²⁸⁹ ATUG, Rektoratsakte 1530 ex 1914, Schreiben vom 7. 11. 1914 und Rektoratsakte 216 ex 1915, Schreiben vom 18. 3. 1915.

²⁹⁰ ATUG, Rektoratsakte 734 ex 1915, Schreiben vom 10. 6. 1915.

²⁹¹ ATUG, Rektoratsakte 23 ex 1915, Konzept vom 8. 1. 1915.

²⁹² ATUG, Rektoratsakte 35 ex 1915, Schreiben vom 13. 1. 1915.

²⁹³ ATUG, Rektoratsakte 61 ex 1915, Schreiben vom 22. 1. 1915.

Am 8. d. M. wurde durch den städtischen Kommissär Dr. Dollmayer die Anzeige erstattet, daß die Technische Hochschule von der Militärbehörde für die Bequartierung neu einberufener Landsturmtruppen vom 15. d. M. ab in Anspruch genommen werden würde. Ueber die Anzahl der unterzubringenden Mannschaft konnte damals Bestimmtes nicht angegeben werden. Der unterzeichnete Rektor war im ersten Augenblicke der Ansicht, daß eine Fortführung des Unterrichtsbetriebes während der Dauer der Einquartierung ausgeschlossen sei und wandte sich sowol [!] an das hohe k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht als auch an die k. k. Statthalterei sowie an den mit der einstweiligen Besorgung der Gemeindegeschäfte der Stadt Graz betrauten Hofrat Underrain, um Einflußnahme zur Abwendung des angekündigten militärischen Belages. Diese Schritte waren vergeblich, es erschien vielmehr am 12. d. M. eine Kommission an der Hochschule, welche die Räume, die dem Militär abgetreten werden konnten, besichtigte, und die unvermeidliche Notwendigkeit, 900 Mann daselbst unterzubringen, aussprach. Vorher hatte der unterzeichnete Rektor selbst die Möglichkeit erwogen, den Lehrbetrieb wenigstens in den unteren 2 Jahrgängen der Bauingenieur-, Hochbau- und Maschinenbaufachschule ohne wesentliche Störung aufrechtzuerhalten, und dies hätte sich mittels einer vollständigen räumlichen Trennung des militärischen und des akademischen Betriebes dann durchführen lassen, wenn es möglich gewesen wäre, das ganze erste Stockwerk für diese Jahrgänge zurückzubehalten, wozu noch die ohnehin militärisch nicht belegbaren Räume der Lehrkanzel für Physik und für Mineralogie und Geologie im Erdgeschoß gekommen wären. Die chemische Fachschule wurde von der Störung überhaupt nicht betroffen, da nur eine einzige obligate Vorlesung derselben im Hauptgebäude abgehalten wurde, welche sofort in den wenig benützten Hörsaal der Lehrkanzel für Zoologie in der Maiffredygasse 2 verlegt werden konnte.

Nachdem aber durch die erwähnte große Inanspruchnahme die Freihaltung des ersten Stockwerkes unmöglich gemacht war, sich aber anderseits zeigte, daß die Räume der Lehrkanzel für Straßen- und Eisenbahnbau, nebst dem Hörsaal VIII - alles im 2. Stocke des Hauptgebäudes - für den erwähnten Belag nicht ausgeliefert zu werden brauchten, wenn auch die nun nutzbaren Hörsäle Nr. V und VI im ersten Stockwerke hergegeben wurden, wurde ein zweiter Plan zur Aufrechterhaltung des genannten Lehrbetriebes in Erwägung gezogen, welcher Plan auch probeweise zur Ausführung gekommen ist.

Hiernach werden die obligaten Vorlesungen für die ersten beiden Jahrgänge der genannten drei Fachschulen in den Hörsälen Nr. II (Physik) und III (Mineralogie) nebst den Hörsälen für Chemische Technologie (im Laboratoriumsgebäude) und für Zoologie (Maiffredygasse 2) abgehalten, während für die Kon-

struktions- und Zeichen-Uebungen der Festsaal, einige Lehrkanzelräumlichkeiten und ein Zimmer neben dem Rektorate, welches auch militärisch keine Verwendung finden konnte, herangezogen werden. Auch einige nicht obligate Vorlesungen und Uebungen ließen sich in diesen Räumen noch unterbringen, während andere eingestellt werden mußten.

Die oberen Jahrgänge der drei ersten Fachschulen sind - was bei der außerordentlich geringen Hörerzahl derselben tunlich war - in den beiden Zeichensälen der Lehrkanzel für Straßen- und Eisenbahnbau, dem früheren Hörsaal Nr. IX dem Hörsaal VII und einem Zimmer der Lehrkanzel für Geodäsie untergebracht, welche Räume alle im 2. Stockwerke völlig abgesondert vom militärischen Betriebe gelegen sind.

Das Professorenkollegium hat in seiner Sitzung am 14. d. M. diesem Fortführungsplane, der zunächst für den Rest des Wintersemesters ausgearbeitet wurde, zugestimmt. Es ist dies ein Versuch, und der unterzeichnete Rektor kann die Bedenken, welche er gegen die Vereinigung von Kasernen- und Hochschulbetrieb in einem Gebäude hegte, noch nicht für widerlegt erachten. Unbequemlichkeit und Störungen machen sich fühlbar und der Erfolg, insbesondere in den konstruktiven Uebungen, die im bedeutendem Maße der häuslichen Durchführung überlassen werden mußten, ist zweifelhaft, abgesehen davon, daß die ganze Gestaltung der Dinge einer Hochschule wenig würdig ist. Sollten die Schwierigkeiten sich mehren und vielleicht gar, wie dies schon angekündigt wurde, ein noch erhöhter Mannschaftsstand in das Gebäude gelegt, und sollten dann auch die letzten Räume in Anspruch genommen werden, so würde dem Kollegium wohl nichts anderes übrig bleiben, als die Sperrung der Hochschule zu beantragen.

Lichtenfels, Rektor

Aus dieser ersten großen Einquartierungszeit hat sich der Steiermärkischen Landesbibliothek ein überaus interessantes Fotoalbum erhalten, das über die erhalten gebliebenen schriftlichen Quellen hinaus hervorragend dokumentiert, wie die Räumlichkeiten der Technische Hochschule in diesen Wochen und Monaten genutzt wurde.

Natürlich wurden die Eingänge in das Gebäude militärisch durch bewaffnete Posten bewacht. Die einzelnen Hörsäle, die vor allem zur Unterbringung der Truppen genutzt wurde, waren zuvor ausgeräumt worden, das Mobiliar stapelte sich in den Gängen davor beziehungsweise in den Verbindungsgängen. In diesen Gängen fanden sowohl Appelle und militärische Auszeichnungen als auch die Rasier- und Friseur Tätigkeiten statt.

In den Hörsälen wurden Feldbetten aufgestellt beziehungsweise Strohsäcke aufgelegt, um Schlafmöglichkeiten für die einquartierte Mannschaft zu schaffen, zentral wurden in diesen Sälen Tische und Bänke postiert, an denen die Mahlzeiten eingenommen werden konnten.

Vor den Liegestätten waren Kisten und Truhen postiert, in denen die einzelnen Soldaten ihre Habseligkeiten aufbewahrten, und teilweise wurden auch die im Haus vorhandenen Garderobenständer für die Zwecke der Soldaten genutzt.

Andere Räumlichkeiten wurden zum Zweck der Musterung von neuen Rekruten und ärztliche Kontrollen genutzt, aber auch als Schreibstuben und Kanzleien, Decken- und Kleiderlager sowie als Schuster- und Schneiderwerkstätten.

Auch die Höfe und Aussenanlagen der Technischen Hochschule wurden entsprechend genutzt. So wurde der Campusbereich zwischen Hauptgebäude, Mandellstraße und Chemiegebäude in der Technikerstraße zum Exerzierplatz umfunktioniert, zwischen dem Hauptgebäude und dem Gehsteig in der Technikerstraße wurde ein Schießplatz mit hölzernem Kugelfang eingerichtet, und im heute noch bestehenden Innenhof der Alten Technik eine Feldküche samt Feld-Fleischhauerei in Form einer Holzbaracke errichtet, in der geschlachtet und gekocht wurde. Dort holten sich die 900 im Hochschulgebäude einquartierten Personen ihre Menage ab. In diesem Hofbereich fand auch die Getränkeausgabe an die Soldaten statt.

Abb.: Vor der Technische Hochschule in Graz nahmen im Februar/März 1915 in der Rechbauerstraße die Offiziere der einquartierten Soldaten für dieses Foto Aufstellung (StLB).



Abb.: Wachesoldaten vor dem Hauptportal der „Alten Technik“ in der Rechbauerstraße (StLB).



Abb.: Einquartierte Soldaten im ersten Stock, am Gang vor dem Rektorat. Am rechten Bildrand ist gut das „Schwarze Brett“ zu erkennen (StLB).



Abb.: Die Gänge der Alten Technik dienten zum Stapel jener Möbel, die während der Einquartierung in den Hörsälen und Zeichensälen im Weg waren (StLB).

Abb.: Tische und Kästen
auf einem der Gänge der
Alten Technik (StLB).



Abb.: Alltag der Soldaten: links wird
eine Rasur vorgenommen, im Hinter-
grund steht ein Soldat mit einem
Besen, zwei weitere schrubben
den Boden (StLB).



Abb.: Zeichensäle wurden zu Schlafquartieren umgestaltet (StLB).



Abb.: Musterung und medizinische Untersuchung in einem der Hörsäle (StLB).

Abb.: In den Schlaf- und Aufenthaltsräumen herrschte durchaus beengte Verhältnisse (StLB).



Abb.: Auf penible Ordnung musste dennoch geachtet werden (StLB).





Abb.: Die vorhandenen Garderobenständer der Studierenden wurden auch von den einquartierten Soldaten verwendet (StLB).



Abb.: Gruppenfoto in einem der Vorlesungsräume. Links am Bild zu erkennen der Auslass der Wand-Warmluftheizung, in der Mitte die Gasbeleuchtung (StLB).



Abb.: Neue Rekruten, links im Vordergrund in Zivilkleidung zu sehen, werden in Empfang genommen (StLB).

Abb.: Blick in einen der Gänge des Hochschulgebäudes während der Einquartierungszeit (StLB).



Abb.: Die Pflege der Strohsäcke zum Schlafen geschah ebenfalls auf den Gängen (StLB).



Abb.: Dieses Foto entstand offensichtlich im Rahmen einer kleinen militärischen Auszeichnungsfeier (StLB).



Abb.: Dieses Foto verdeutlicht, dass sich Lehrende und Studierende tatsächlich durch die auf den Gängen platzierten Gegenstände winden mussten (StLB).



Abb.: Warten auf weitere Befehle - oder gar schon den Fronteinsatz ? (StLB).



Abb.: Gang im Ersten Stock der Technischen Hochschule, auf der Seite der Lessingstraße, mit gestapelten Tischen (StLB).



Abb.: In diesem Mannschafsquartier wurde auf der Tafel des Hörsaals die österreichisch-deutsche Waffenbrüderschaft verherrlicht (StLB).



Abb.: Ein anderer Hörsaal diente als Kanzlei und Schreibstube (StLB).

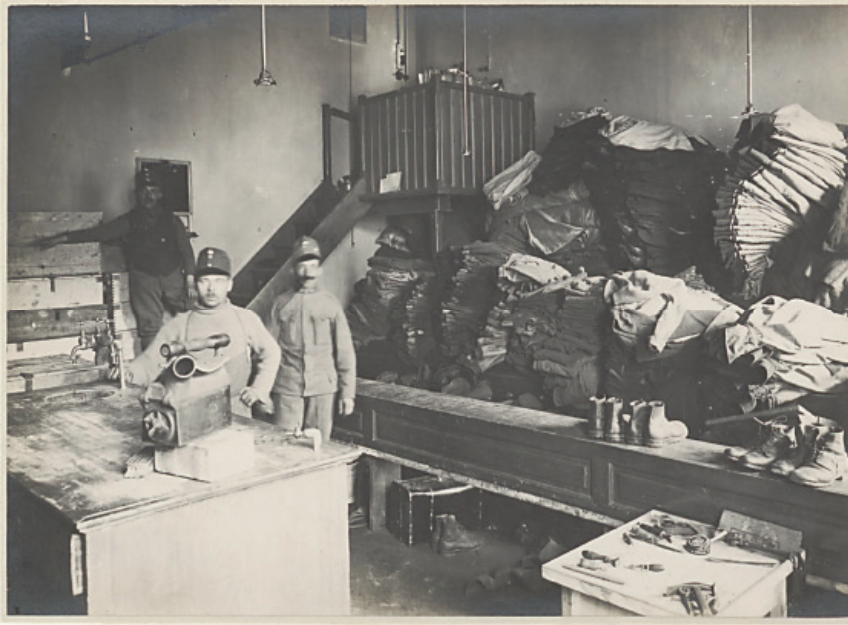


Abb.: Eines der Labore wurde zur Wäschekammer umfunktio- niert. Im Vordergrund ist gut der Labortisch zu erkennen (StLB).



Abb.: Schlafräume müssen auch gelüftet werden. ... (StLB).

Abb.: Soldatisches Alltagsleben
mit Stubendienst (StLB).





Abb.: Das Antreten zum Appell fand in den Gängen vor den Unterkünften statt (StLB).



Abb.: Provisorischer Schießplatz zwischen Alter Technik und Technikerstraße. Diese wurde hoffentlich gesperrt (StLB).



Abb.: Großes Gruppenfoto einquartierter Soldaten in einem der Innenhöfe der Alten Technik (StLB).

Abb.: Im ersten Innenhof befand sich eine Baracke, in der auch geschlachtet wurde (StLB).



Abb.: In dieser Baracke fand auch die Feldküche Platz, die 900 Soldaten zu versorgen hatte (StLB).

Abb.: Fuhrwerk vor der
Küchenbaracke im ersten
Innenhof (StLB).



Abb.: Hungrige Soldaten
warten vor der Feldküche
auf die Essensausgabe.
Gut zu erkennen sind
die Menagegeschirre (StLB).

Abb.: Das Menagegeschirr wird gewaschen, links ein Wagen mit Getränken (StLB).



Abb.: Blick vom Hauptgebäude auf die Lessingstraße, die Mandellstraßenhäuser und den Chemiepavillon. Im Hof Soldaten (StLB).



Abb.: „Frühjahrspitz“
am Campus, im Hinter-
grund das Chemiege-
bäude, heute Techniker-
straße 4 (StLB).



Abb.: Im Frühling 1915
war es schon möglich,
sich auf den Grünflächen
des Campus zu lagern
(StLB).



Abb.: Alltagsszene in einem der
Innenhöfe der Alten Technik (StLB).

Abb.: Zusammenlegen von Decken am Campusareal, im Hintergrund das Chemiegebäude (StLB).





Abb.: Auch die Hofeinfahrt zur Alten Technik wurde von einem Soldaten bewacht (StLB).

Eine letzte Spur dieser Einquartierung ist im Übrigen noch heute an der TU Graz vorhanden. Im zweiten Stock des Gebäudes Rechbauerstraße 12, an der südöstlichen Ecke, befindet sich noch ein originales Fenster, das den Ersten sowie den Zweiten Weltkrieg unbeschadet überdauert hat und einen in das Fensterglas eingeritzten Soldaten mit Fahne und der Inschrift *Graz 1915 Juli 29* darstellt.



Abb.: Ein Fenster im zweiten Stock der Alten Technik ist heute die letzte physische Erinnerung an die militärische Einquartierung im Jahr 1915 (Foto: Volker Pachauer).

Diese erste große Einquartierung dauerte bis Mitte September 1915. Am 28. August 1915 teilte das Militärkommando Graz dem Stadtrat mit, dass man diesem unter anderem die k. k. Technische Hochschule wieder „zur Verfügung stelle“. Dem Rektorat wurde dieses Schreiben zur Kenntnisnahme natürlich ebenso mitgeteilt.²⁹⁴

Am 23. Dezember 1915 berichtete der neue Rektor Adolf Klingatsch an die Statthalterei in diesem Zusammenhang zusammenfassend noch einmal, dass der Unterricht während dieser Einquartierung empfindlich gestört worden war, da eine Trennung des Hochschulbetriebes vom Militärbetrieb praktisch de facto einfach nicht durchführbar war. Professoren und Studierende mussten sich unter anderem *durch die in den Gängen angesammelten Soldaten und wie es im Vorjahr der Fall war auch durch in den Gängen ausgebreitete Strohsäcke hindurchwinden.*

Das Professorenkollegium fasste daher am 11. Dezember 1915 den Beschluss, dahin zu wirken, dass die Hochschule von Einquartierungen künftig freizuhalten wäre *so lange die Gemeinde über andere Schullokalitäten verfügt.* Die inzwischen durchgeführten Reinigungs- und Wiederherstellungsarbeiten am Hochschulgebäude wären nutzlos gewesen, sollte es neuerlich zu Einquartierungen kommen.²⁹⁵

In keinen offiziellen Berichten des Rektorats oder der in die Einquartierung involvierten Behörden werden jedoch die drei sicher dokumentierten Selbstmorde unter den in der Technischen Hochschule einquartierten Soldaten erwähnt. Das blieb den Grazer Zeitungen überlassen. So berichtete zum Beispiel am 17. Mai 1915 der „Arbeiterwille“, dass sich am Vortag um 8 Uhr abends ein unbekannter Mann in Zivilkleidung in einem Gang der Technischen Hochschule selbst mit einem Taschenmesser zwei Schnittwunden am Hals zugefügt und dabei die Luftröhre ganz durchtrennt hatte. Er wurde bewusstlos, in einer Blutlache liegend, aufgefunden und mittels Krankenwagen in das Allgemeine Krankenhaus überführt. Die Grazer Mittagszeitung wusste über diesen Fall weiters zu berichten, dass es sich bei diesem Selbstmörder um einen Landsturmmann gehandelt habe, und gab als Ursache für die Tat vermutete „private Verhältnisse“ an.²⁹⁶

Am 25. Juli 1915 stand im Grazer Volksblatt zu lesen:

Selbstmord. *Gestern hat in der Technischen Hochschule ein Landsturmmann sich durch Durchschneiden der Kehle eine schwere Verwundung beigebracht. Er wurde mit dem Rettungsauto in das Landeskrankenhaus überführt, wo er alsbald infolge des starken Blutverlustes starb. Der Selbstmörder ist angeblich Kaufmann in Krieglach und soll Deutsch heißen. Er ist nach erhaltenen Mitteilungen bereits wegen seines Geisteszustandes in Beobachtung gewesen.*²⁹⁷

²⁹⁴ ATUG, Rektoratsakte 794 ex 1915, Schreiben des Militärkommandos Graz vom 28. 8. 1915.

²⁹⁵ ATUG, Rektoratsakte 116 ex 1915, Schreiben vom 23. 12. 1915.

²⁹⁶ Der Arbeiterwille, Nr. 136/1915, 17.5., S. 4, Grazer Mittagszeitung, 17. 5. 1915, S. 3.

²⁹⁷ Grazer Volksblatt, Nr. 506/1915, 25. 7., S. 6.

Laut Grazer Tagblatt handelte es sich beim Toten um den Kaufmann Felix Deutsch, der früher ein Geschäft in der Grazer Murgasse betrieben hatte und schon zuvor einmal wegen seines Geisteszustandes *auf der Beobachtungsstation* gewesen war.²⁹⁸

Am 16. August 1915 berichtete das Grazer Tagblatt schließlich über einen tödlichen Zwischenfall, der sich in der Nacht vom 13. auf den 14. August ereignete:

Selbstmord eines Soldaten. *In der Nacht von Freitag auf Samstag wurde im Hofe der Technischen Hochschule die Leiche eines Soldaten gefunden. Da an dem Toten eine Kopfwunde wahrgenommen wurde und auch das Genick gebrochen sein soll, ist anzunehmen, daß der Soldat aus dem zweiten Stockwerke in den Hof stürzte. Die Leiche wurde in das forensische Institut gebracht. Die bisherigen Erhebungen lassen den Schluß zu, daß der Soldat sich aus Lebensüberdruß in den Hof gestürzt hat.*²⁹⁹

Man fand also in jedem der drei Fälle zumindest offiziell eine Ursache für den Selbstmord, der nicht im Zusammenhang mit dem Militärdienst und dem tatsächlich und sicher herannahenden Einsatz an der Front stand. Die Selbstmorde von Soldaten häuften sich in Graz im Übrigen ab dem Jahr 1915 den Zeitungsberichten zufolge immer stärker, wobei oft ein Sprung in die Mur als Todesart gewählt wurde. Untersuchungen zu diesem Phänomen stehen in der steirischen Geschichtsforschung bislang aus.

Abb.: Soldaten der 3. Kompanie des Grazer Hausregiments, des Infanterieregiments Nr. 27, König der Belgier, posierten im Juni 1915 vor dem Gebäude der Technischen Hochschule für dieses Foto (Volker Pachauer).



174 ²⁹⁸ Grazer Tagblatt, Nr. 205/1915, 25. 7., S. 3.

²⁹⁹ Grazer Tagblatt, Nr. 227/1915, 16. 8., S. 4.

Ganz war die militärische Nutzung der Technischen Hochschule nach dem Ende der ersten großen Einquartierungsphase im September 1915 noch nicht abgeschlossen. Das Stationskommando Graz verlegte nämlich einen von ihm abgehaltenen Stenographiekurs ab dem 3. Mai 1917 vom I. Staatsgymnasium in den Hörsaal 12 im zweiten Stock der Technischen Hochschule. Dieser Kurs fand Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag jeweils von 18 bis 19 Uhr statt.³⁰⁰ Mit 1. Oktober 1917 wurde dieser Kurs für Offiziere und Beamte der Garnison Graz wieder aufgenommen, wobei für 13 Teilnehmer jeweils Montags und Donnerstags von 18 bis 19 Uhr ein Lehrzimmer beigestellt wurde.³⁰¹

Indirekt bekam die Technische Hochschule ab dem Jänner 1916 neuerlich mit Einquartierungen zu tun. Rund 1.000 Mann des Ersatzbataillons des Grazer Hausregiments IR Nr. 27 wurden in der Brockmannschule sowie im I. Staatsgymnasium (Akademisches Gymnasium, Tummelplatz) einquartiert. Als Folge dieser Einquartierungen wurde nun über Erlass des Grazer Stadtrates das I. Staatsgymnasium in die Räume der Technischen Hochschule verlegt.³⁰²

Am 4. März 1916 teilte der Grazer Stadtrat dem Rektorat der Technischen Hochschule mit, dass das Militärkommando Graz Unterkünfte für weitere 400 bis 500 Mann der Rekonvaleszentenabteilung des IR 27 benötige, und ordnete für den 9. März 1916, 9 Uhr vormittags, eine kommissionelle Begehung an. *In Betracht kommen die Räume der k. k. Technik, des k. k. I. Staatsgymnasium, der evangelischen Schulen und des Landesmuseums* wurde dazu weiters mitgeteilt.

Rektor Adolf Klingatsch merkte dazu noch am selben 9. März 1916 schriftlich an:

*Die kommissionelle Begehung hat stattgefunden mit dem Ergebnisse, daß die Techn. Hochschule für die Dauer des gegenwärtigen Krieges für einen Militärbelag nicht mehr in Aussicht genommen werde. Die weitere Belassung des I. Staatsgymnasiums in den Räumen der Hochschule wurde mit Befriedigung zur Kenntnis genommen.*³⁰³

Wie schlug sich nun diese Dislozierung des Akademischen Gymnasiums in die Technische Hochschule im Jahresbericht dieses Gymnasiums nieder? Dort wurde ausgeführt:

Am 15. Jänner wurde die Landesschulbehörde durch die Stadtgemeinde als Einquartierungsbehörde vor die Wahl gestellt, in das Gymnasialgebäude wieder Militär oder zwei Volksschulklassen nebst Lehrlingskursen aufzunehmen. Sie entschied sich für diese; dem Gymnasium wurden 12 Lehrzimmer, ein Professoren- und Sprechzimmer und ein Zimmer für die Hospitantinnen im Gebäude der Technischen Hochschule eingeräumt. Der Unterricht wurde nach dreitägiger Unterbrechung am 20. Jänner daselbst aufgenommen. Im Gym-

³⁰⁰ ATUG, Rektoratsakte 331 ex 1917, Schreiben des Stationskommandos Graz vom 28. 4. 1917.

³⁰¹ ATUG, Rektoratsakte 840 ex 1917, Schreiben des Stationskommandos Graz vom 27. 9. 1917.

³⁰² ATUG, Rektoratsakte 54 ex 1916, Schreiben des Grazer Stadtrates vom 19. 1. 1916.

³⁰³ ATUG, Rektoratsakte 170 ex 1916, Schreiben vom 4. 3. 1916 und Anmerkung vom 9. 3. 1916.

nasialgebäude verblieben der Physik-, Zeichen- und Turnsaal in der bisherigen Benützung. Im Physiksaale wurde bis zu seiner Einstellung am Semesterschluß der Gesangsunterricht notdürftig weitergeführt; dagegen wurde der evangelische und israelitische Religionsunterricht in der vollen Stundenzahl am 24. Jänner in die mit elektrischer Beleuchtung versehenen derzeitigen Räume des II. Staatsgymnasiums (im Landes-Amtshause) verlegt, der erstere sodann vom 2. Mai an in die Technische Hochschule. Sr. Magnifizenz dem Rektor der Technischen Hochschule, Herrn Professor Adolf Klingatsch, den Herren Professoren und dem Herrn Sekretär Pischwanger ist die Anstalt für ihr freundliches Entgegenkommen zum lebhaftesten Danke verpflichtet.³⁰⁴



Abb.: Der Unterricht am I. Staatsgymnasium (Akademisches Gymnasium) wurde im Jänner 1916 größtenteils in Räumlichkeiten der „Alten Technik“ in der Rechbauerstraße disloziert. Ansichtskarte des Gymnasiums aus dem Jahr 1910 (Sammlung Reismann).

Am 26. Juli 1916 ging ein weiteres Schreiben des Grazer Stadtrates an das Rektorat der Technischen Hochschule ab. Nachdem das Gebäude des II. Grazer Staatsgymnasiums dem Roten Kreuz für Spitalzwecke überlassen worden war, sollten die Verwundeten eigentlich im Juni aus der Franz Josef-Schule dorthin übersiedeln, was aber nicht zustande kam. In der Folge konnte die Franz Josef-Schule nicht rechtzeitig instandgesetzt werden, und so mussten

176 ³⁰⁴ Johann GUTSCHER: Jahresbericht des k. k. ersten Staats-Gymnasiums in Graz. Veröffentlicht am Schlusse des Studienjahres 1916, Graz 1916, S. 5.

die dort untergebrachten beiden Knabenvolksschulen in Notschulräume im I. Staatsgymnasium ausweichen. Aus diesem Grund fand am 29. Juli um 9 Uhr vormittags eine weitere Besprechung im städtischen Amtshaus statt, zu der auch das Rektorat der Technischen Hochschule eingeladen wurde.³⁰⁵

Das anlässlich dieser Besprechung verfasste Protokoll berichtet davon, dass die Technische Hochschule insgesamt zehn Zeichensäle samt den notwendigsten Nebenräumen für die Zwecke des I. Staatsgymnasiums zur Verfügung gestellt hatte, und dass man bestrebt war, den derzeitige Zustand bis auf Weiteres fortbestehen zu lassen. Eine allfällige Rückübersiedelung der Schulen während des Schuljahres sei tunlichst zu vermeiden, das I. Staatsgymnasium sollte daher weiter in den Räumen der Technischen Hochschule untergebracht bleiben. Allerdings stellte Rektor Klingatsch im Verein mit Direktor Gutscher vom I. Staatsgymnasium das Ersuchen, *im Falle neuerlicher Anforderungen von Unterkünften durch die Heeresverwaltung die vorerwähnten 2 Schulgebäude tunlichst von Einquartierungen freizuhalten, was auch seitens des stadträtlichen Vertreters, soweit es nur irgend tunlich ist, zugesagt wird*, schloss das Protokoll.³⁰⁶

Zu einer zusätzlichen militärischen Nutzung kam es tatsächlich nicht mehr. Neue Probleme für das in der Rechbauerstraße untergebrachte I. Staatsgymnasium ergaben sich allerdings durch das sprunghafte Ansteigen der Hörerzahlen an der Technischen Hochschule im Frühjahr 1918 im Gefolge der nun beginnenden „Kriegskurse“. Ende Mai 1918 wurden durch diese Kurse bereits 260 zusätzliche Studierende an der Hochschule verzeichnet. Da für das Studienjahr 1918/1919 neuerlich Kriegskurse in Aussicht gestellt waren, deren Besucherzahlen sich nicht abschätzen ließen, war es *Pflicht des Professorenkollegiums, dafür zu sorgen, daß im Herbst auch die nöthigen Lehr- und Zeichensäle für die voraussichtlich wieder sehr große Hörerzahl zur Verfügung stehen, damit die Unzukömmlichkeiten, welche im heurigen Studienjahr unvermeidlich sind, wenigstens ab September 1918 vermieden werden können*.

Am 16. Mai 1918 beschloss das Professorenkollegium daher, bei den maßgeblichen Stellen die geeigneten Schritte einzuleiten, um die Freigabe der Hochschulgebäude zu erreichen. Der Direktor des I. Staatsgymnasiums wurde in der Folge vom Rektorat ersucht, seinerseits beim steiermärkischen Landeschulrat wegen der Rückverlegung des I. Staatsgymnasiums in sein eigenes Gebäude vorstellig zu werden.³⁰⁷ Tatsächlich teilte Gymnasialdirektor Gutscher dem Rektorat am 28. August 1918 mit, dass das Gymnasialgebäude am Tummelplatz inzwischen geräumt und mit den Desinfektionsarbeiten durch die Militärbehörde bereits begonnen worden war. Da es aber sehr wahrscheinlich war, dass diese Arbeiten nicht bis zum regulären Schulbeginn am 16. Sep-

³⁰⁵ ATUG, Rektoratsakte 638 ex 1916, Schreiben des Grazer Stadtrates vom 26. 7. 1916.

³⁰⁶ ATUG, Rektoratsakte 766 ex 1916, Protokoll vom 29. 7. 1916. Gutschers Sohn Wilhelm war übrigens Hörer der Technischen Hochschule in Graz und fiel im Jahr 1915 als Reserveleutnant in der Landwehr-Feldhaubitzendivision Nr. 44.

³⁰⁷ ATUG, Rektoratsakte 776 ex 1918, Schreiben vom 31. 5. 1918.

tember abgeschlossen werden konnten, und außerdem noch die zeitraubenden Übersiedlungsarbeiten anstanden, ersuchte Gutscher um eine Fristerstreckung von acht bis vierzehn Tagen.³⁰⁸ Damit stand das Hochschulgebäude ab dem 1. Oktober 1918 prinzipiell wieder voll für die Zwecke des Hochschulbetriebs zu Verfügung.

Begehrlichkeiten hinsichtlich der Räumlichkeiten bestanden von Seiten des Militärstationskommandos Graz aber weiterhin. So teilte das Grazer Bürgermeisteramt am 22. Oktober 1918 dem Rektorat mit, dass man in Graz sechs bis sieben Räume in der Nähe des Militärkommandos in der Glacisstraße suche, die als Kanzleiräume für die Militärkommando-Intendanz genützt werden sollten. Das Stadtbauamt Graz hatte in diesem Zusammenhang erhoben, daß *zur Zeit für gegenständliche Zwecke überhaupt nur ... die Lehrsäle für Physik und Maschinenbau der k. k. technischen Hochschule im Haus Graz, Schlöggelgasse Nr. 9* verfügbar waren. Um die allfällige Eignung dieser Räume im Dietrichstein'schen Stiftungshaus festzustellen, beraumte der Stadtrat für den 31. Oktober 1918, 3 Uhr nachmittags, auf Basis des Kriegsleistungsgesetzes eine Kommission an Ort und Stelle an. Tatsächlich wurden die Räume durch das nur wenige Tage später erfolgte Kriegsende aber nicht mehr in Anspruch genommen.³⁰⁹

Neben der militärischen Nutzung sollte es bereits im Winter 1917/1918 aber auch noch zu einer weiteren zivilen Nutzung einzelner Hochschulräumlichkeiten kommen. Am 30. Oktober 1917 hatte das Ernährungsamt des Grazer Stadtrates die Statthalterei darum ersucht, *angesichts des großen Mangels an Brennstoffen und Beleuchtungsmaterial... während der langen Winterabende und zur Zeit großer Kälte der Bevölkerung die Möglichkeit zu bieten, sich in entsprechenden geheizten und beleuchteten Räumlichkeiten aufhalten zu können.*

Da aber nicht nur die unteren Volksschichten unter diesem Uebel zu leiden haben, sondern auch der Mittelstand dabei arg in Mitleidenschaft gezogen ist, die in der Stadt zum gedachten Zwecke gegenwärtig zur Verfügung stehenden Räumlichkeiten aber kaum für die unteren Volksklassen ausreichen, so müssen für den Mittelstand entsprechende Räumlichkeiten gesucht werden.

Dafür würden sich, so der mit der Verwaltung der Stadt Graz beauftragte Hofrat Underrain, *vor allem Hörsäle der Universität und technischen Hochschule, insbesondere aber die Räumlichkeiten der Universitäts- und Landesbibliothek sowie der Rittersaal eignen.*

Dar Rektorat teilte nun, in Kenntnis, dieses Wunsches, der Statthalterei am 11. November 1917 mit, dass man natürlich gerne bereit sei, zu diesem Zweck mehrere Hörsäle zur Verfügung zu stellen, soweit dies ohne Schmälerung

178 ³⁰⁸ ATUG, Rektoratsakte 1224 ex 1918, Schreiben vom 28. 8. 1918.

³⁰⁹ ATUG, Rektoratsakte 1537 ex 1918, Schreiben vom 22. 10. 1918 und handschriftliche Anmerkung vom 9. 2. 1919.

des Schulunterrichtes tunlich sei. Man könne die Hörsäle allerdings nur bis 8 Uhr abends zur Verfügung stellen. Und schließlich teilte Rektor Franz Drobny, eingedenk der extrem tristen Versorgungslage der Technischen Hochschule mit Brennstoffen noch mit: *Die Überlassung der Hörsäle ist übrigens an die Voraussetzung geknüpft, daß der technischen Hochschule durch eine regelmäßige Kohlenanweisung die Möglichkeit geboten wird, den Heizbetrieb ununterbrochen aufrecht zu erhalten.*³¹⁰

Dies stellte natürlich den verschleierte Versuch des Rektorats dar, die sich bereits voll abzeichnende, mangelnde Kohlenversorgung der Hochschule für den kommenden Winter auf feste Beine zu stellen. Die Statthalterei reagierte in Kenntnis der tatsächlichen Sachlage im Bereich der Brennstoffversorgung jedoch anders als man in der Rechbauerstraße 12 gehofft hatte und teilte dem Grazer Stadtrat am 23. November 1917 mit, dass es die reduzierte Menge an Brennmaterial den beiden Grazer Hochschulen nach Ansicht der Statthalterei doch nicht gestatte, dem Ansuchen um Bereitstellung dieser Räume Folge zu leisten.³¹¹ Damit war dieses Ansinnen der Grazer Stadtregierung endgültig vom Tisch.

³¹⁰ ATUG, Rektoratsakte 1089 ex 1917, Schreiben vom 30. 10., 9. 11. und vom 11. 11. 1917.

³¹¹ ATUG, Rektoratsakte 1191 ex 1917, Schreiben der Statthalterei vom 23. 11. 1917.



Die Technische Hochschule
Graz zeichnet Kriegsanleihen

Die Technische Hochschule
Graz zeichnet Kriegsanleihen
Vom Wesen der Kriegsanleihen

Zur Finanzierung des Krieges verfiel die österreichisch-ungarische Monarchie, wie alle anderen kriegsführenden Staaten auch, nicht einmal ansatzweise auf die Idee, die anfallenden Kosten durch neue Steuern zu decken. Vielmehr wurden insgesamt Drei Fünftel der gesamten Kriegskosten durch Kriegsanleihen finanziert, von denen bis in das Jahr 1918 nicht weniger als acht aufgelegt wurden. Werbung für diese Anleiheform wurde unter anderem über die Schulen und Zeitungen gemacht, Künstler und Journalisten wurden in die Gestaltung der Werbung mit eingebunden, und erstmals wurden für diese Werbung neben Zeitungen, Flugblättern und Plakaten auch Filme eingesetzt.

Grundsätzlich waren die Kriegsanleihen in Österreich verzinsliche Wertpapiere, ausgegeben von der Regierung. Die Verzinsung steigerte sich von zunächst 5,5% bei der ersten Anleihe auf zuletzt 6,25%. Der Ankauf solcher Anleihen durch Private oder Institutionen kam also einem Kredit an die Regierung gleich. Zeichnen konnte man die Anleihen bei den Postämtern und Bankinstituten, wobei die kleinsten Abschnitte eigentlich 100 Kronen betrugten. Auf den Postämtern konnte man aber auch Anleihen mit einem Nominalwert von 25, 50 und 75 Kronen erwerben. 90% der Subskribenten nutzten diese Möglichkeit, aber sie deckten nur 20% des Gesamtaufkommens ab. Der größte Teil der gezeichneten Gelder wurde tatsächlich von Institutionen aufgebracht.

Die Bevölkerung, aber auch Institutionen, bezahlten damit einen Gutteil der Kriegskosten durch ihre frei verfügbaren Kapitalien. Diese sollten nach einem siegreichen Krieg zunächst im Jahrzehnt zwischen 1920 und 1930 zurückgezahlt werden, am besten auf Kosten der Verlierer.³¹² Jede der Kriegsanleihen hatte unterschiedliche Laufzeiten. Versprach die erste Anleihe im November 1914 noch eine Rückzahlungsfrist von wenigen Jahren, war bei der achten und letzten Anleihe, gezeichnet von Mai bis Juli 1918, ein Tilgungszeitraum in den Jahren von 1924 bis 1958 vorgesehen.

**Erste und zweite
Kriegsanleihe**

Zur massiven Propaganda, die schon anlässlich der ersten Auflage einer Kriegsanleihe im Herbst 1914 entwickelt wurde, kam noch starke Beeinflussung von Seiten der Behörden und der Regierung. So fasste Martin Moll die Situation mit den Worten zusammen:³¹³

Man wird bei einer sachgerechten Einschätzung der Anleihen und ihrer Resultate folglich zu beachten haben, dass ein erheblicher Teil der gezeichneten Beträge mitnichten auf angeblich oder wirklich patriotisch gesinnte Privatpersonen, sondern auf öffentliche Einrichtungen, Fonds, Stiftungen, Gebietskörperschaften usw. entfiel, denen aufgrund massiven Drucks von oben meist nichts anderes übrig blieb, als ihre (aufgrund der kriegsbedingt rückläufigen Steuereinnahmen) ohnedies knappen Mittel für diesen Zweck einzusetzen.

182 ³¹² Martin Moll, Die Steiermark im Ersten Weltkrieg. Der Kampf im Hinterland ums Überleben 1914 - 1918 (= Veröffentlichungen der Historischen Landeskommission für Steiermark Band 43), Graz 1914, S. 125.

³¹³ Moll, wie Anmerkung 312, S. 128.

Im Grunde verhielt es sich auch an der Technischen Hochschule in Graz nicht anders. Am 12. November 1914 langte im Rektorat der Hochschule ein Schreiben des Ministers für Kultus und Unterricht ein, in dem er das Rektorat dazu aufforderte, Kriegsanleihen zu zeichnen. Darin hieß es nach einer pathetischen Einleitung, die den Sieg im Krieg beschwor, unter anderem:

Alle Kräfte auf dieses eine Ziel zu vereinigen, ist heute die verantwortungsvollste Pflicht der Regierung. Zu den wichtigsten hieraus erfließenden Aufgaben gehört die Bereitstellung der finanziellen Mittel für die Fortführung des Kampfes. Zur Aufbringung dieser Mittel ist die Emission einer Kriegsanleihe in Aussicht genommen, um andere wirtschaftlich einschneidende Maßnahmen zu vermeiden. ... Die Bedingungen, unter welchen die Kriegsanleihe angeboten wird, werden überdies solche sein, daß deren Erwerbung - auch abgesehen von allen Erwägungen des allgemeinen Interesses - sich als eine außergewöhnlich günstige Anlage darstellen wird.

Die österreichischen Rektorate wurden in diesem Schreiben weiters dazu aufgefordert, sich mit ihren Stiftungskapitalien an der Kriegsanleihe zu beteiligen. Und das Schreiben schloss mit den Worten: *Schließlich möchte ich ersuchen, auch an die Mitglieder der Professoren- beziehungsweise Lehrer-Kollegien und die Beamtenschaft einen Apell wegen Beteiligung an der Subskription der Kriegsanleihe zu richten.*

Das kam mehr oder minder einer vom Ministerium anbefohlene Ausplünderung der gut dotierten Stiftungsfonds der Technischen Hochschule gleich, wie sie Juliane Mikoletzky auch für die Fonds der Technischen Hochschule in Wien konstatierte.³¹⁴ Bereits am 15. November 1914 verfasste Rektor Oskar Peithner von Lichtenfels daraufhin ein diesbezügliches Schreiben an die Professoren und Beamten der Grazer Technischen Hochschule.³¹⁵


Aber auch den Studenten selbst wurde die Zeichnung von Kriegsanleihen von der Statthalterei bereits im November 1914 zur *unabweisbaren patriotischen Pflicht* gemacht. Ein entsprechendes Schreiben erging am 16. November 1914 an das Rektorat, der beigelegte, gedruckte Aufruf wurde am 19. November am Schwarzen Brett angeschlagen.³¹⁶ Wie viele Studierende diesem Aufruf tatsächlich nachkamen, ist allerdings nicht überliefert.

³¹⁴ Juliane MIKOLETZKY: „An der Seite der Heerführer steht der Ingenieur“. Hochschulen, Technik und Krieg 1914-1918 am Beispiel der Technischen Hochschule in Wien. In: *Wirtschaft, Technik und das Militär 1914 - 1918. Österreich-Ungarn im Ersten Weltkrieg*. Herausgegeben von Herbert Matis, Juliane Mikoletzky und Wolfgang Reiter (= *Austria: Forschung und Wissenschaft, Geschichte*, Band 11), Wien 2014, S. 354.

³¹⁵ ATUG, Rektoratsakte 1555 ex 1914, Schreiben vom 12. 11. 1914 und vom 15. 11. 1914.

³¹⁶ ATUG, Rektoratsakte 1573 ex 1914, Schreiben vom 16. 11. 1914.

Abb.: Erste Seite eines Aufrufes zur Zeichnung der ersten Kriegsanleihe, publiziert von Statthalter Clary am 14. November 1914 (ATUG).



Zeichnet die Kriegsanleihe!

Mit heller Begeisterung haben die Völker der Monarchie ihre Rüstung vollzogen, als unser greiser Kaiser sie rief, das Uebermaß der Angriffe unserer Feinde abzuwehren.

In herrlichen, klirrenden Bataillonen sandte ein enig Volk von Brüdern seine Söhne an die bedrohten Grenzen des Reiches, eine eiserne Mauer an der der Anprall der feindlichen Wogen zerbricht.

Nun aber heißt es dafür sorgen, daß der Arm nicht erlahmt, der das Schwert zu führen hat, nun heißt es einen Strich durch die teuflische Rechnung unserer Feinde ziehen, welche glauben uns aushungern zu können, wenn sie uns mit dem Schwerte nicht zu überwinden vermögen.

Jetzt gilt es unserer Regierung die Mittel zu geben, damit wir aushalten können in dem Ringen um Heim und Herd, um eine ruhige Zukunft. Gut und Blut für unsern Kaiser, Gut und Blut fürs Vaterland.

Darum zeichnet die Kriegsanleihe!

Jeder, auch der Kleinste! Denn auch er nimmt Teil an den Segnungen, für deren Erklämpfung unsere tapferen Söhne im Felde bluten.

Niemand braucht zu schenken, nur zu leihen. Und er bekommt zurück mit reichlichen Zinsen, was er gegeben.

Die Regierung hat in fünfjährigen Schafsscheinen, die sich zu rund 6 Prozent verzinsen, ein Mittel gefunden, die Beteiligung jedem ohne jedes Opfer zu ermöglichen.

Die Zeichnung (Anmeldung) beginnt am 16. November und endet am Dienstag, den 24. November, 12 Uhr mittags.

Wer in dieser Zeit zeichnet, hat bloß 97½ einzuzahlen und bekommt am 1. April 1920 ein Kapital von 100 zurück und in der Zwischenzeit jährlich am 1. April und 1. Oktober die Zinsen.

Diese Schafsscheine sind mündelsicher und steuerfrei, es können Mündelgelder und Heiratskautionen in ihnen angelegt werden. Kapitalsverluste sind ausgeschlossen.

Mit Nachdruck aufgefordert, Kriegsanleihen aus den vorhandenen Stiftungskapitalien zu zeichnen, wurde die Technische Hochschule am 19. Mai 1915 anlässlich der Auflage der zweiten Kriegsanleihe auch von Seiten der Statthalterei in Graz. Anlass dafür war, dass 1.600 Kronen aus der Hermann Gussenbauer'schen Stiftung für Hörer der Technischen Hochschule mangels Studierender nicht behoben wurden und diese daher verfügbar waren. Das Rektorat stimmte daraufhin der Zeichnung von Obligationen aus diesem Titel zu. Vom Stiftungskapital der Professor Emil Koutny'schen Studenten-Stipendien-Stiftung wurde wenige Tage später ein Betrag von 400 Kronen zur Zeichnung verwendet, 1.300 Kronen aus der Dr. Karl Scheidtenberger'schen Studenten-Stipendien-Stiftung ebenso, und dasselbe geschah mit 1.100 Kronen aus dem Kapital der Adolf von Gabriely'schen Studenten-Prämien-Stiftung. Aus diesen Stiftungskapitalien erfolgten noch im Juni 1915 weitere Zeichnungen. 3.800 Kronen kamen von der Gabrielystiftung, 1.600 Kronen aus der Koutnystiftung, 5.700 Kronen aus der Scheidtenbergerstiftung, und sage und schreibe 21.100 Kronen aus der Gussenbauerstiftung, insgesamt also 35.600 Kronen oder rund sechs Professoren-Jahresgehälter. Dabei wurden 50% der jeweiligen Werteffekten tatsächlich belehnt. Versprochen wurde dafür eine Verzinsung mit 5½ Prozent.³¹⁷

Mit der Kriegserklärung Italiens an Österreich-Ungarn im Frühling 1915 war es unter anderem Professor Leopold Theyer, der seine frühere Zeichnung von Kriegsanleihen von 5.000 Kronen auf 10.000 Kronen erhöhte.³¹⁸ Im Rahmen der dritten Kriegsanleihe im Oktober 1915 zeichnete er erneut 5.000 Kronen.³¹⁹

Im Rahmen der Dritten Kriegsanleihe wurde im Oktober 1915 erneut an das Professorenkollegium und die Beamten appelliert, entsprechende Anleihen zu zeichnen.³²⁰ Über den Erfolg dieses Appells ist nichts bekannt. Hinsichtlich der weiteren Aufforderungen zur Zeichnung entsprechender Anleihen bis zur siebenten ist ebenso keine entsprechende Reaktion des Rektorats überliefert.

Die weiteren Kriegsanleihen

³¹⁷ ATUG, Rektoratsakte 389 ex 1915, Schreiben vom 19. 5. und vom 26. 5. 1915, Rektoratsakte 390 ex 1915, Schreiben vom 26. 5. 1915, Rektoratsakte 391 ex 1915, Schreiben vom 26. 5. 1915, Rektoratsakte 392 ex 1915, Schreiben vom 26. 5. 1915, Rektoratsakte 502 ex 1915, Schreiben vom 30. 6. 1915, Rektoratsakte 503 ex 1915, Schreiben vom 30. 6. 1915, Rektoratsakte 504 ex 1915, Schreiben vom 30. 6. 1915, Rektoratsakte 505 ex 1915, Schreiben vom 30. 6. 1915.

³¹⁸ Neue Freie Presse, Nr. 18.233/1915, 28. 5., S. 15.

³¹⁹ Grazer Tagblatt, Nr. 302/1915, 30. 10., S. 3.

Abb.: Werbeplakat zur siebenten Kriegsanleihe, aufgelegt im Jahr 1917. Ein österreichischer Soldat der Kaiserschützen und ein modernes Flugzeug verteidigen die Stadt Triest (Sammlung Bernhard Reismann).



Das sollte sich im letzten Kriegsjahr noch einmal ändern. Statthalter Manfred Clary von Aldringen schloss seinen Aufruf zur Zeichnung dieser Anleihe übrigens mit den Worten:

Auch in Österreich muß die Zeichnung der 8. Kriegs-anleihe zu einer machtvollen Kundgebung unserer Entschlossenheit werden, einen unsere Existenz sichernden Frieden zu erzwingen.

*Vor dem Feinde sind die Steirer stets voran, sie werden auch bei der Zeichnung der 8. Kriegs-anleihe nicht zurückbleiben.*³²¹

Und die Technische Hochschule in Graz blieb nicht zurück. Im Rahmen der achten und letzten Kriegs-anleihe, aufgelegt Ende Mai 1918, zeichnete sie nämlich aus den verfügbaren Restkapitalien noch einmal einen Betrag von 1.200 Kronen aus dem Kapital der Hermann Gussenbauer-Stiftung für Hörer der Technischen Hochschule in Graz, einen Betrag von 400 Kronen aus dem Kapital der Adolf von Gabriely'schen-Studenten-Prämien-Stiftung sowie einen Betrag von 500 Kronen aus den Kapitalien der Dr. Karl Scheidtenberger-Stiftung. Diese Anleihe hatte eine Maximallaufzeit bis zum 1. März 1958.

Nach dem Kriegsende im November 1918 waren diese Anleihen über insgesamt 37.700 Kronen de facto wertlos geworden. - Und den Rest besorgte die galoppierende Inflation der frühen 1920er-Jahre.

³²⁰ ATUG, Rektoratsakte 935 ex 1915, Schreiben vom 14. 10. und vom 21. 10. 1915.

³²¹ ATUG, Rektoratsakte 975 ex 1918, Schreiben vom 7. 6. 1918, vom 16. 7. 1918 und Aufruf vom 26. 5. 1918 sowie Rektoratsakte 796 ex 1918, Schreiben vom 7. 6. 1918 und Rektoratsakte 798 ex 1918, dieselben Schreiben.



Einschränkungen in
der Infrastruktur

**Einschränkungen in
der Infrastruktur
Erste Einschränkungen
mit Kriegsausbruch**

Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges im Sommer 1914 brachte sofortige Einschränkungen in der Infrastruktur der Hochschule mit sich, die sich auf den finanziellen Bereich ebenso bezogen, wie bald darauf auf den Mangel an Hauspersonal, an Verbrauchsgütern, und ab dem Jänner 1915 auch auf den Bereich der Beleuchtung und Beheizung. Insbesondere die ausreichende Kohlenversorgung der Hochschule entwickelte sich ab dem Kriegswinter 1916/1917 zum wirklich Problem.

**Finanzielle
Einschränkungen**

Der erste Hochschulangehörige, der die Folgen der finanziellen Einschränkungen durch den Ausbruch des Ersten Weltkrieges zu spüren bekam, war Professor Friedrich Emich. Der hatte eigentlich am 12. Juli 1914 beim Ministerium für Kultus und Unterricht um eine Reisesubvention von 800 Kronen angesucht, da er hinsichtlich des geplanten Neubaus in der Brockmanngasse mehrere größere chemische Institute in Deutschland und eventuell auch in der Schweiz begutachten wollte, wobei er nicht nur an die chemischen Laboratorien der Hochschulen dachte, sondern auch an jene von ausgewählten Industrieunternehmen. Emich wollte diesen Reisemarathon binnen dreier Wochen erledigen und dann gleich im September 1914 an der Versammlung Deutscher Naturforscher und Ärzte in Hannover teilnehmen. Das Ministerium für Kultus und Unterricht antwortete auf dieses Gesuch am 12. August nur kurz:

*Dem Ansuchen des ordentlichen Professors Friedrich Emich um Bewilligung einer Reisesubvention behufs Vornahme einer Studienreise nach Deutschland kann angesichts der gegenwärtigen allgemeinen Lage keine Folge gegeben werden.*³²²

Bereits am 31. Juli 1914 publizierte das Ministerium für Kultus und Unterricht ein erstes Rundschreiben an alle Hochschulen, *in dem in Hinblick auf die außerordentlichen Anforderungen an die Staatsfinanzen für die Reichsverteidigung ... die weitestgehende Sparsamkeit und Zurückhaltung bei Ausgaben als die selbstverständliche Pflicht aller staatlichen Behörden, Aemter, Instituten und Anstalten gefordert wurde.* Demnach waren alle Investitionen, die nicht zu den unumgänglichen Erfordernissen des täglichen Dienstbetriebes gehörten, grundsätzlich auf Kriegsdauer zurückzustellen. Bereits begonnene Arbeiten, Anschaffungen und Herstellungsarbeiten aus staatlichen Mitteln waren nur im tunlichst eingeschränkten Umfang fortzuführen oder gar gänzlich einzustellen. Für Arbeitskräfte, die zum Militärdienst einberufen worden waren, durften, soweit als möglich, keine Ersatzkräfte mehr aufgenommen werden, Beförderungen waren zu vermeiden, Reisekosten waren rigoros einzusparen und besondere Remunerationen durften nur noch nach vorheriger Bewilligung durch das Ministerium gewährt werden.³²³

³²² ATUG, Rektoratsakte 1177 ex 1914, Schreiben vom 12. 8. 1918.

³²³ ATUG, Rektoratsakte 1353 ex 1914, Schreiben des Ministeriums für Kultus und Unterricht vom 31. 7. 1914.

Eine der ersten Folgen dieser neuen Haltung war, dass der Antrag auf eine außerordentliche Dotation in der Höhe von 3.500 Kronen für die Ausgestaltung der Laboratoriums an der Lehrkanzel für Chemie vom Ministerium am 19. Oktober 1914 ablehnend beschieden wurde.³²⁴

Mit Erlass des Ministeriums für Kultus und Unterricht vom 17. August 1915, Zahl 1984 K.U.M., standen für das erste Semester des Budgetjahres 1915/1916 dann nur noch 50% der ordentlichen Kredite des Vorjahres zur Verfügung, und innerhalb derselben waren auch eventuell hinzukommende neue Erfordernisse abzudecken, sofern sie sich als unabweisbar darstellten. Extraordinalkredite durften zur Bedeckung der Ordinalerfordernisse ebenso nicht herangezogen werden. Dabei argumentierte man mit dem mittlerweile ohnedies durch Einziehungen zum Militärdienst und Raumbelagungen für Militär- und Spitalszwecke eingeschränkten Studienbetrieb.³²⁵

Beim Personal, insbesondere den Hausdienern, kam es zwar bereits im Jahr 1914 durch Einrückungen zu Engpässen, doch wirklich prekär wurde die Lage an der Technischen Hochschule in Graz erst im Frühsommer 1915. Hausdiener Josef Müllner wurde am 13. Juni 1915 bei der Musterung in Eggenberg als geeignet für den Landsturmdienst mit Zuteilung zur Landwehr befunden und sollte schon am 21. Juni 1915 beim k. k. Landwehrgänzungsbezirkskommando Graz zur Dienstleistung einrücken. Bereits am Tag nach der Musterung unterfertigte Rektor Oskar Peithner von Lichtenfels ein Enthebungsgesuch für ihn und führte darin aus:

Da der erste Hausdiener im Militärdienste steht, der zweite an Rheumatismus krank darnieder liegt, ist MÜLLNER der einzige mit den Einrichtungen der Hochschulgebäude vertraute und für die Hausdienergeschäfte geeignete Diener, der umsoweniger entbehrt werden kann, da er auch die verschiedensten Reparaturen insbesondere am Mauerwerke der Hochschulgebäude durchzuführen hat.

Er kann durch keinen der übrigen Diener der Hochschule, deren jeder in seiner Verwendung vollauf in Anspruch genommen ist, ersetzt werden, zumal diese ohnedies 4 im Kriegsdienste stehende Diener zu vertreten haben.

Müllner wurde bis auf Weiteres tatsächlich vom Landsturmdienst enthoben.³²⁶

Hinsichtlich der Hochschuldiener machte sich also bereits gegen Ende des ersten Kriegsjahres ein eklatanter Personalmangel bemerkbar, und daher war es auch nicht verwunderlich, dass um die Belassung jedes weiteren Dieners schon seit Kriegsbeginn gekämpft wurde. So wurde der landsturmpflichtige Diener Josef Thaler zum Beispiel nach Ersuchen des Rektorats bereits am 13. August 1914 vom k. u. k. Militärkommando Graz enthoben und konnte seine Arbeit an der Hochschule wieder aufnehmen.³²⁷ Diener August Stopper, der an

Engpässe beim Hauspersonal

³²⁴ ATUG, Rektoratsakte 1395 ex 1914, Schreiben vom 19. 10. 1914.

³²⁵ ATUG, Rektoratsakte 780 ex 1915, Schreiben vom 5. 9. 1914.

³²⁶ ATUG, Rektoratsakte 484 ex 1915, Schreiben vom 14. 6. 1915 und vom 25. 6. 1915.

³²⁷ ATUG, Rektoratsakte 1175 ex 1914, Schreiben des Militärkommandos Graz vom 13. 8. 1914.

der Lehrkanzel für Chemische Technologie arbeitete, war zwar bei der Muste- rung am 12. Oktober 1914 als „invalid“ erklärt, am 21. Jänner 1915 aber dann doch zur Dienstleistung im k. u. k. Reservespital in der alten Landwehrkaserne in Graz zugeteilt worden. Für ihn suchte das Rektorat am 3. Februar 1915 auf- grund des mittlerweile spürbar gewordenen Personalmangels um Enthebung vom Landwehrdienst an. Diese wurde vom Militärkommando Graz am 13. Fe- bruar 1915 tatsächlich genehmigt.³²⁸ Ähnliches wiederholte sich im Oktober 1915, als der Diener der Rektoratskanzlei, Georg Prall, zum Landsturm ein- berufen wurde. Dem Militärkommando Graz teilte das Rektorat in diesem Zu- sammenhang mit, dass der andere Diener der Rektoratskanzlei bereits alt und ständig kränklich sei, sowie, dass inzwischen bereits sechs Hochschuldiener im Militärdienst standen und zwei weitere Dienerstellern durch Pensionierung unbesetzt waren. Prall wurde tatsächlich mit 26. Oktober 1915 bis auf weite- res vom Militärdienst enthoben.³²⁹

Andere Diener wurden hingegen sehr wohl zum Militärdienst eingezogen. So traf es zum Beispiel am 16. August 1915 den Diener Georg Granitzer bei der Lehrkanzel für Botanik, Warenkunde und Technische Mikroskopie, der zum Landsturmdienst einrücken musste.³³⁰ Diener Franz Kuchinka, der im Mai 1917 als Gendarmeriepostenkommandant in Albanien diente, wurde damals mit dem Eisernen Verdienstkreuz mit der Krone am Band ausgezeichnet.³³¹

Mangel an Verbrauchsmaterialien

Nach einem Jahr Kriegsdauer machten sich, durch den wieder aufgenommenen Studienbetrieb offenbar schlagartig verschärft, bereits im Herbst 1915 große Mangelerscheinungen bei den verschiedenen *Kanzleierfordernissen als Papier, Drucksorten, Spagat, und dergleichen notwendigen Rohmaterialien* bemerkbar. Mit Rücksicht darauf, aber auch mit Rücksicht auf die inzwischen sehr bedeutende Verteuerung durch die einsetzende, starke Kriegsinflation gebot das Ministerium für Kultus und Unterricht mit Erlass vom 28. Septem- ber 1915 über Ersuchen des Finanzministeriums den Statthaltereien, *darauf hinzuwirken, daß die jeweiligen Bestellungen auf den strengsten Bedarf einge- schränkt sowie den Ämtern und Organen des Ressorts des k. k. Ministeriums die tunlichste Sparsamkeit ... empfohlen werde.* Diesbezüglich wurde näher ausgeführt: *Insbesondere wäre jede unnütze Verschwendung von Papier und Drucksorten zu vermeiden sowie das aus Friedenszeiten hergebrachte Weg- werfen gebrauchter Schnüre hintanzuhalten und auf ihre Wiederverwendung bis zur vollständigen Unbrauchbarkeit zu dringen.*³³²

Bei den Verbrauchsgütern wurde der Mangel mit Fortdauer des Krieges immer stärker spürbar. Nach einer entsprechenden Verordnung des Han- delsministeriums vom 25. August 1917 suchte das Rektorat der Technischen

³²⁸ ATUG, Rektoratsakte 92 ex 1915, Schreiben vom 3. 2. 1915 und Rektoratsakte 138 ex 1915, Schreiben vom 13. 2. 1915.

192 ³²⁹ ATUG, Rektoratsakte 917 ex 1915, Schreiben des Rektorats vom 18.10.1915 und Rektoratsakte 958 ex 1915, Schreiben des Militärkommandos Graz vom 26.10.1915.

³³⁰ ATUG, Rektoratsakte 806 ex 1915, Schreiben der Statthaltereie vom 9.9.1915.

³³¹ Grazer Tagblatt, Nr. 148/1917, 1. 6., S. 14.

³³² ATUG, Rektoratsakte 946 ex 1915, Schreiben des Rektorats an die Professoren vom 24. 10. 1915.

Hochschule am 17. Oktober dieses Jahres um die Zuweisung von Seife in entsprechender Menge für die Lehrkräfte, Beamten und Diener an. Man vermeint, aus der Formulierung des Ansuchens eine gewisse Missstimmung der Betroffenen über diese Situation herauszulesen. Im Schreiben wurde nämlich weiter, durchaus pointiert, ausgeführt:

*Diese Seife dient nicht für den Haushalt der Genannten, sondern sie soll zu Reinigungszwecken im Unterrichtsbetriebe dienen. Eine nähere Begründung dürfte wohl überflüssig sein. Es möge nur der Hinweis darauf genügen, daß kaum eine Vorlesung an der Technischen Hochschule ohne Benützung der Kreide stattfindet. Um den Bedarf an Seife bemessen zu können sei erwähnt, daß an der Technischen Hochschule in Graz derzeit 38 Professoren und Dozenten, 6 Assistenten, 4 Beamte und 18 Diener tätig sind.*³³³

In Beantwortung dieses Schreibens teilte dann am 26. Oktober 1917 der Kriegsverband der Oel- und Fettindustrie in Wien dem Rektorat mit, dass der Verband nur jene Lehr- und Erziehungsanstalten mit Waschmitteln beliefern, die mit einem Internat verbunden seien. Weiters hieß es in diesem Schreiben: *Für die technische Hochschule kann Seife zu Reinigungszwecken im Unterrichtsbetriebe nicht zugeteilt werden, da Professoren und Studenten nach den Bestimmungen der Verordnung ihren Waschmittelbedarf auf Grund der Seifenkarte im freien Einkauf zu decken haben und ein darüber hinausgehendes Maß an Waschmitteln nicht zugewiesen werden darf.*

*Zur Reinigung der Räumlichkeiten und des Gebäudes dürfen nur fettlose Scheuermittel verwendet werden, die im freien Einkauf ohne Verkaufsbeschränkung erhältlich sind.*³³⁴

Die Energieversorgung war bereits im ersten Kriegswinter 1914/1915 teilweise mangelhaft, und so teilte das Grazer Volksblatt schon am 17. Jänner 1915 seinen Lesern mit:

Von der Technischen Hochschule. *Die Vorlesungen an der Technischen Hochschule sind für einige Tage teilweise eingestellt worden. Der Wiederbeginn erfolgt am Dienstag den 19. d. M. Die genaue Verlautbarung ist am Schwarzen Brette in der Vorhalle ausgehängt.*³³⁵

Die Notwendigkeit zum Sparen im Energiebereich griff die Statthalterei am 25. November 1915 erneut auf und eröffnete dem Rektorat, dass es in Hinblick auf die stark gesunkene Zahl an Studierenden angebracht wäre, den allgemeinen Aufwand auf das Maß des Unabweislichen zu beschränken. Dazu wurde in einem Kommentar des Rektorats näher ausgeführt:

Einschränkungen bei Licht, Wasser und Beheizung

³³³ ATUG, Rektoratsakte 958 ex 1917, Schreiben des Rektorats vom 17. 10. 1917.

³³⁴ ATUG, Rektoratsakte 1032 ex 1917, Schreiben vom 26. 10. 1917.

³³⁵ Grazer Volksblatt, Nr. 39/1915, 17. 1., S. 5.

Es wird daher auch allen Professoren, Anstalts- und Lehrkanzel-Vorständen bei dem so wesentlich eingeschränkten Unterrichtsbetriebe möglich sein, die vom k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht erwartete Sparsamkeit bei der Benützung der Räumlichkeiten und ihrer Einrichtung (Gas, Wasser, elektrisches Licht, Heizmaterial, Unterrichtserfordernissen, Betriebsmaterial u. s. w.) tatsächlich platzgreifen zu lassen, in welcher Beziehung insbesondere auf die allfällige Schließung von minder oder gar nicht benützten Räumen Bedacht zu nehmen wäre.³³⁶

Am 30. Dezember 1915 erfolgte ein Erlass der Statthalterei, der das Sparen bei Gas zum Inhalt hatte. Ursache dafür war das längere Ausbleiben von Kohle aus Mährisch Ostrau, wodurch das Grazer Gaswerk in Bedrängnis geraten war. Der seit Juni 1914 amtierende Regierungskommissär der Stadt Graz, Anton Underrain von Maysingen, sah sich daher veranlasst, *die Einstellung der Gasbeleuchtung in den öffentlichen und privaten Schulen von Graz anzuordnen.*

In der Folge sollte auch die Technische Hochschule ab dem 3. Jänner 1916 die Beleuchtung einstellen. Rektor Adolf Klingatsch konnte an diesem Tag aber seinen Professoren in einem Rundschreiben mitteilen, *daß laut einer im kurzen Wege erhaltene Mitteilung von der k. k. Statthalterei an den Stadtrat Graz das Ersuchen gerichtet wurde, von der Einstellung der Gasbeleuchtung an der Technischen Hochschule Umgang zu nehmen, da diese fast ausschließlich auf Gasbeleuchtung angewiesen ist und ohne sie der Unterrichtsbetrieb nicht aufrecht erhalten werden könnte. Hierbei wurde die Zusicherung gemacht, daß auf die möglichste Einschränkung des Gasverbrauches hingewirkt werden wird.*

Zu diesem Zweck sollten unter anderem Stiegen, Gänge und Aborte nur noch im notwenigsten Maß beleuchtet werden und in den Abendstunden angesetzte Vorlesungen in die Vormittags- oder ersten Nachmittagsstunden verlegt werden. Aus Ersparnisgründen wurde auch die Bibliothek der Hochschule nachmittags nur noch zwischen 15 und 16 Uhr geöffnet und blieb Samstag nachmittags gänzlich geschlossen. 13 Vorlesungen wurden in der Folge vorübergehend verlegt.³³⁷

Aus Gründen der Ersparnis bei Brenn- und Heizstoffen, die zu Beleuchtungszwecken verwendet wurden, kam es mit Verordnung vom 22. April 1916 auch erstmals zur Einführung der Sommerzeit im Zeitraum vom 1. Mai bis zum 30. September.³³⁸

194 ³³⁶ ATUG, Rektoratsakte 1063 ex 1015, Schreiben des Rektorats vom 25. 11. 1915.

³³⁷ ATUG, Rektoratsakte 1 ex 1916, Schreiben vom 3. 1. 1916.

³³⁸ ATUG, Rektoratsakte 344 ex 1916, Verordnungsblatt der k. k. steiermärkischen Statthalterei vom 22. 4. 1916.

344/1916

Dritter Jahrgang.

Sonderausgabe.

Nummer 17.

Verordnungsblatt der K. K. steiermärkischen Statthaltereii.

Schriftleitung, Verlag und Verwaltung: Graz, K. K. Burg, Hofgasse.

Jährlicher Bezugspreis:
für portofreie Abnehmer K 6-30
für portopflichtige Abnehmer K 7-30
Einzelnummern sind zum Preise von 20 h erhältlich.

Graz,
22. April 1916.

Das Blatt erscheint jeden Mittwoch. Aufnahmefähig Montag früh (später eintreffende Sendungen werden für die nächste Nummer zurückgestellt).
Verlautbarungen fremder Behörden werden 3/4 Preis von 15 h für die zweispaltige Zeitzeile oder deren Raum (6 : 30 mm) berechnet.

Einführung der Sommerzeit.

Für die Zeit vom 1. Mai bis 30. September werden alle öffentlichen Uhren um eine Stunde vorgezückt werden.

Um vor Nachteilen bewahrt zu werden, veräume niemand, seine Privatuhren nach dieser Zeit rechtzeitig einzustellen.

K. K. steiermärkische Statthaltereii.

Erlässe der K. K. Statthaltereii.

Einführung der Sommerzeit für das Jahr 1916.

An alle Bezirkshauptmannschaften und politischen Exposituren, die Stadträte Graz und Marburg, die Stadträte Gills und Pettau und an alle Gemeindevorstellungen.

1/1106/1/1916.

21. April 1916.

Laut Erlasse des Ministeriums des Innern vom 16. April l. J., S. 18.374, wird in den nächsten Tagen im Reichsgesetzblatte eine Verordnung des Gesamtministeriums erscheinen, welche die Einführung der sogenannten Sommerzeit für das Jahr 1916 zum Gegenstande hat.

Um an den für Beleuchtungszwecke zur Verfügung stehenden Brenn- und Heizstoffen zu sparen, wird in der östereichisch-ungarischen Monarchie, in den von uns besetzten Gebieten Rußlands und des Balkans sowie im Deutschen Reiche und den von diesen besetzten feindlichen Gebieten die Zeit im Sommer um eine Stunde vorgezückt. Demgemäß wird der 1. Mai 1916 am 30. April 1916, abends 11 Uhr, nach der bisherigen Zeitrechnung beginnen, der 30. September 1916 eine Stunde nach Mitternacht im Sinne dieser Vorschrift enden.

Hiedurch soll eine rationelle Ausnützung des Tageslichtes in den Sommermonaten ermöglicht werden.

Hieron werden die politischen Unterbehörden mit dem Auftrage in Kenntnis gesetzt, für die unverzügliche weitestgehende Publizität dieser Neuerung Sorge

zu tragen, damit die neue Zeitrechnung trotz der gegenwärtig herrschenden Schwierigkeiten der Bevölkerung rechtzeitig zur Kenntnis komme, bei der Einhaltung von Tagelassungen, bei Ämtern, Fristen, Bahn- und Poststunden usw. beachtet werden kann und die Bevölkerung vor Nachteilen, die ihr etwa durch Versäumung der Tagelassungen usw. erwachsen würden, bewahrt wird. Wengleich die h. o. Durchführungsvorordnung erst in den nächsten Tagen erscheinen kann, so ist doch jetzt schon dafür Sorge zu tragen, daß alle öffentlichen Uhren noch in der Nacht vom 30. April auf den 1. Mai gegen die bisher gebräuchliche Ortszeit oder Bahnzeit um eine Stunde vorgezückt und bis Ende September auf diesem Stande gehalten werden.

Es werden demnach dort, wo die Ortszeit von der seitens der Bahnen und der Postanstalten bisher durchgängig eingehaltene sogenannten mitteleuropäischen Zeit differierte, diese Differenzen auch im Sommer 1916 gegenüber der neuen Bahn-, beziehungsweise Postzeit unverändert bleiben.

Allfällige Versuche, die Wirkung dieser Maßnahme durch Verlegung der Geschäftsstunden und dergleichen zu durchkreuzen, werden mit aller Entschiedenheit hintanzuhalten sein.

Die erforderliche Anzahl von Plakaten zum Anschlage (auch an den Kirchentüren) folgt mit. Der Erlaß erscheint in einer Sonderausgabe des Statthaltereiverordnungsblattes.

Druck der Hausdruckerei der k. k. steierm. Statthaltereii.

26/IV

1916

für den
Graz 26/IV 1916

Abzugsbuch

Abb.: Verordnungsblatt der Statthaltereii zur Einführung der Sommerzeit vom 22. April 1916 (ATUG).

Besonders prekär entwickelte sich die Situation allerdings bald im Bereich der Beheizung. Die k. k. Statthalterei teilte dem Rektorat bereits am 9. April 1915 mit, dass die verringerte Förderung der Kohlenwerke, grundgelegt im Mangel qualifizierter Arbeitskräfte, mittlerweile zu zeitweiligen Stockungen in der Versorgung geführt habe. Dadurch, so die Statthalterei weiter, könnten für den Winter 1915/1916 wohl nicht genügend Kohlenvorräte angesammelt werden *und es erscheint sohin nicht ausgeschlossen, dass sich im nächsten Herbste und Winter ein stärkerer Kohlenmangel fühlbar macht.*

Die Technische Hochschule solle daher schon jetzt die Ausschreibung für die künftige Kohlenlieferung durchführen.³³⁹

Die Lage auf dem Energiesektor verschlechterte sich in der Steiermark im Lauf des Jahres 1916 rapide weiter. Insbesondere in den Städten machte sich der Mangel an Heizmaterial stark bemerkbar, und erstmals wurden nun Kohlenkarten ausgegeben.³⁴⁰ Die Einschränkungen hinsichtlich Beheizung und Beleuchtung wurden von der Statthalterei daher am 14. November 1916 erneuert, wobei die Nachmittagsvorlesungen aufgrund der Beleuchtungseinsparungen ab 8. Jänner 1917 soweit als möglich auf die Vormittagsstunden verlegt wurden. Dies betraf insgesamt 11 Vorlesungen.³⁴¹ Dann traf am 10. Februar 1917 folgendes Telegramm des Unterrichtsministeriums an der Technischen Hochschule ein: *Wegen Schwierigkeiten der Kohlenversorgung ist der Unterricht sofort bis einschliesslich 21. Februar einzustellen. Erlass folgt.*

Das Rektorat reagierte unverzüglich mit einem Rundschreiben an alle Lehrenden, in denen angekündigt wurde, dass auch die Beheizung der Personalzimmer, Sammlungsräume, Laboratorien, Zeichensäle und Dienerzimmer eingestellt werde. *Dagegen wird, um der Studentenschaft Gelegenheit zum Studium zu bieten, an allen Wochentagen desselben Zeitraumes das Bibliotheks-Lesezimmer von 6-1 Uhr geöffnet sein.*

*Den Herren Professoren steht das Professoren-Zimmer der Bibliothek zur gleichen Zeit zur Verfügung.*³⁴²

Im Jahresbericht des Grazer Akademischen Gymnasiums ist für diesen Zeitraum vermerkt:

*Am 10. Februar schloß das 1. Semester, der Unterricht wurde wegen der außerordentlichen Kälte zur Schonung der Kohlenvorräte der Technik und des Gymnasiums erst am 22. wieder aufgenommen. Ein geheizter Saal wurde den Schülern als Lern- und Leseraum unter Aufsicht von Lehrern für diese Zeit zur Verfügung gestellt.*³⁴³

Aus einem Schreiben der Statthalterei vom 22. Februar 1917 an das Ministerium für Kultus und Unterricht geht in der Folge hervor, dass die während der zehntägigen Sperre der Hochschule ersparten Kohlenvorräte gewärtigen

³³⁹ ATUG, Rektoratsakte 287 ex 1915, Schreiben der Statthalterei vom 9. 4. 1915.

³⁴⁰ Franz MITTERMÜLLER: „Ein Volk von Bettlern“. Die Wirtschaft der Steiermark zwischen Staatsdirigismus und Neubeginn. In: November 1918. Die Steiermark zwischen Monarchie und Republik (= Steiermärkisches Landesarchiv, Ausstellungsbegleiter Nr. 6), herausgegeben von Josef Riegler, Graz 2008, S. 106.

³⁴¹ ATUG, Rektoratsakte 1092 ex 1916, Schreiben der Statthalterei vom 14. 11. 1916 und des Rektorats vom 6. 1. 1917.

³⁴² ATUG, Rektoratsakte 114 ex 1917, Telegramm vom 9. 2. 1917 und Rundschreiben des Rektorats vom 10. 2. 1917.

³⁴³ Johann GUTSCHER: Jahresbericht des k. k. ersten Staats-Gymnasiums in Graz. Veröffentlicht am Schlusse des Studienjahres 1917, Graz 1917, S. 5.

ließen, dass mit diesen bis zu den Osterferien im April noch weiter geheizt werden könne, weshalb der Unterricht am 22. Februar wieder aufgenommen worden sei, *selbstverständlich auch weiterhin unter tunlichster Sparung mit Beheizung und Beleuchtung...*³⁴⁴

Im Kriegswinter 1917/1918 sollte es aber noch um vieles schlimmer kommen. Bereits Ende Juni 1917 wies das Ministerium für Kultus und Unterricht darauf hin, dass durch die weiter stark sinkende Leistungsfähigkeit der inländischen Kohlengruben sowie durch den Rückgang bei der Einfuhr ausländischer, insbesondere oberschlesischer Kohle, umgehend zu berichten sei, welche Kohlenmengen zur Beheizung der staatlichen Behördengebäude und Anstalten im kommenden Winter unbedingt notwendig sei, wobei man nur die unumgänglich zu beheizenden Räumlichkeiten aufzulisten habe.

Dem Antwortschreiben des Rektorats an die Statthalterei vom 3. Juli 1917 ist zu entnehmen, dass man für die Heizperiode 1917/1918 mit einer Quantität von 8.000 Meterzentnern³⁴⁵ Kohle, also 800 Tonnen, und zwar je zur Hälfte Trifailer Glanz-Stückkohle sowie Braunstückkohle, zu rechnen habe, wobei man aufgrund des langfristigen Durchschnitts und der Erfahrungen der vergangenen Jahre zwar einen langen und strengen Winter, aber auch die sparsamste Beheizung der Räume kalkuliert habe. In der vergangenen Heizperiode habe man im Hauptgebäude 6.200 Meterzentner Kohle benötigt, im Chemie-Laboratoriumsgebäude 1.400 Meterzentner, im Dietrichstein'schen Stiftungshaus 200 Meterzentner und im Haus Maiffredygasse 2, wo die zoologische Lehrkanzel damals untergebracht war, 200 Meterzentner. Der Bericht des Rektorates an die Statthalterei endete mit den Worten: *Das unterzeichnete Rektorat stellt anschließend hieran die dringende Bitte, die ungeschmälerzte Zuteilung der errechneten Kohlenmenge ... für die Technische Hochschule erwirken zu wollen.*³⁴⁶

Vorbeugend teilte das Ministerium für öffentliche Arbeiten Anfang Juli 1917 den Entwurf einer Verordnung mit, der zufolge aufgrund der Kohlenknappheit der Unterricht an allen Hochschulen vom 23. Dezember 1917 bis zum 31. Jänner 1918 einzustellen war. Die Veranstaltungen von Festen, Akademien und dergleichen sollte vom 15. Oktober 1917 bis zum 15. April 1918 überhaupt gänzlich unterbleiben.³⁴⁷

Bei der an der Technischen Hochschule vor allem verwendeten untersteirischen Trifailer Kohle verhielt es sich so, dass die Gesamtproduktion im dortigen Revier von 10,1 Millionen Meterzentnern im Jahr 1914 bis 1916 sogar noch auf 12 Millionen Meterzentner gesteigert werden konnte. Danach aber kam es zu einem Einbruch in der Produktion, die bis 1918 immer weiter absank.³⁴⁸

³⁴⁴ ATUG, Rektoratsakte 145 ex 1917, Schreiben der Statthalterei vom 22. 2. 1917.

³⁴⁵ 800 Tonnen, der Meterzentner zu 100 Kilogramm gerechnet.

³⁴⁶ ATUG, Rektoratsakte 55 ex 1917, Schreiben des Ministeriums für Kultus und Unterricht vom 25. 6. 1917 und des Rektorats vom 3. 7. 1917.

³⁴⁷ ATUG, Rektoratsakte 606 ex 1917, Verordnungsentwurf aus dem Juli 1917.

³⁴⁸ Martin MOLL: Die Steiermark im Ersten Weltkrieg. Der Kampf im Hinterland ums Überleben 1914 - 1918 (= Veröffentlichungen der Historischen Landeskommission für Steiermark Band 43), Graz 1914, S. 118.

Trbovlje — Trifail — Vode

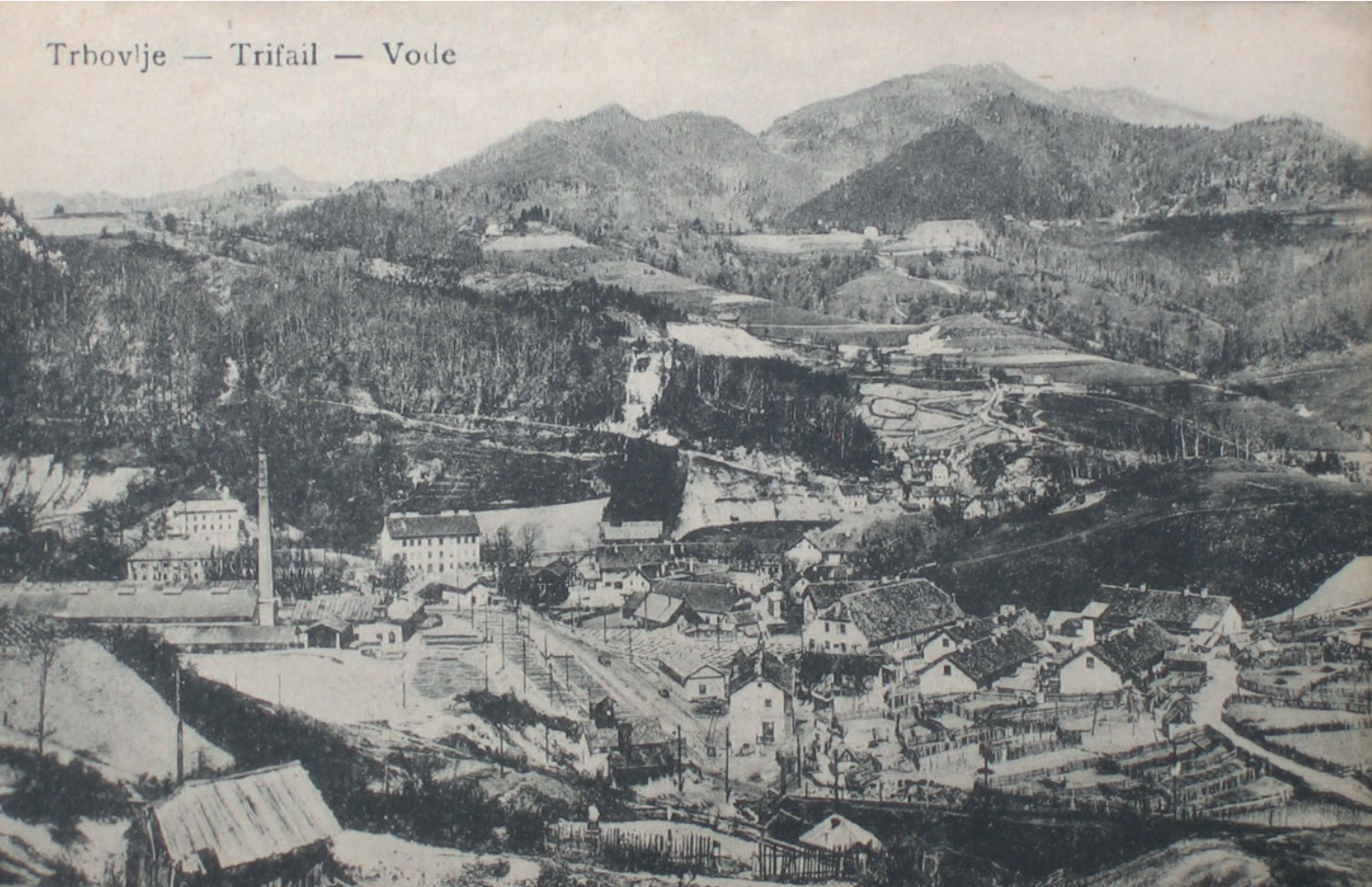


Abb.: Der Kohlebergbau im untersteirischen Trifail versorgte bis 1916 auch die Technische Hochschule in Graz mit Brennstoff. Ansichtskarte aus der Zeit um 1912 (Sammlung Reismann).

Das Rektorat der Technischen Hochschule wandte sich im Zusammenhang mit der noch nicht geregelten Kohlenlieferungen für den kommenden Winter 1917/1918 am 31. August an das Ministerium für Kultus und Unterricht und teilte diesem mit, dass man bei der Statthalterei bereits im April zeitgerecht um die Zuweisung von je 4.000 Meterzentnern Trifailer und Lankowitzer Kohle angesucht habe, oder, wenn letztere nicht verfügbar sein sollte, um die Zuweisung von 7.000 Meterzentnern Trifailer Stückkohle. Nun, Ende August, war die Kohlenzuweisung seitens der Statthalterei noch immer nicht erfolgt, und daher ersuchte man das Ministerium, beim Ministerium für öffentliche Arbeiten vorstellig zu werden, damit die dringend benötigte Kohle doch noch geliefert

werde, zumal die kalte Jahreszeit in Bälde hereinbrechen werde.³⁴⁹ Die Statthalterei in Graz war allerdings, wie aus einem Schreiben derselben vom 11. September hervorgeht, nicht der „Schuldige“ an dieser Misere. Nicht reagiert und gehandelt hatten bisher die Ministerien in Wien.³⁵⁰

Am 19. September 1917 erging ein allgemeines Schreiben des Ministeriums an alle Universitäten und Hochschulen, in denen Anordnungen für weitere Maßnahmen zur Einsparung von Brennstoffen festgelegt wurden. Unter anderem wurde darin vermerkt:

Zu diesem Behufe und zur Sicherung der nötigen Unterrichtszeit wird das Rektorat (Dekanat) ersucht, auf das Nachdrücklichste darauf Einfluß zu nehmen, daß die Vorträge nicht in der bisher üblichen Weise erst nach Ablauf der (allenfalls noch erweiterten) Inskriptionsfrist, sondern zuverlässig schon in den ersten Tagen des Oktobers tatsächlich beginnen und bei Einhaltung der vorgeschriebenen Ferialtage ununterbrochen fortgesetzt werden.

Stiegenhäuser, Festsäle und nicht regelmäßig benutzte Räume durften nicht beheizt werden, Sammlungsräume fielen ebenso unter diese Anordnung. Ausserdem wurden die Verteilung der „auszuwerfenden Brennstoffkontingente“ und die Bestimmung der Abgabestellen den politischen Landesbehörden übertragen, und zwar auch hinsichtlich der Hochschulen und staatlichen Unterrichtsanstalten. Das Rektorat der Technischen Hochschule wurde allerdings gleichzeitig ermächtigt, die Weihnachtsferien bereits am 15. Dezember 1917 beginnen zu lassen und diese, *wenn es nach dem Stande der Kohlenversorgung nötig oder angezeigt sein wird, bis zum 21. und nach Umständen bis zum 28. Jänner 1918 auszudehnen.*

Während der Ferien waren dann nur noch die allgemeinen Lesesäle der Bibliotheken, Amts- und Prüfungsräume und einzelne unbedingt benötigte Arbeitsräume unter Einschränkung auf das Notwendigste zu beheizen.³⁵¹

Das Rektorat antwortete dem Ministerium daraufhin am 27. September 1917, dass das Professorenkollegium die Anordnungen vom 19. September *als sehr wünschenswert* erkannt habe. Hinsichtlich des früheren Beginns der Vorlesungen sehe man allerdings Probleme, die sich aus den Fakten ergaben, dass der größte Teil der Hörer außerhalb der Stadt Graz und der Steiermark wohnten und man diese daher mindestens ein Monat vor dem tatsächlichen Studienbeginn verständigen hätte müssen. Als Grund führte das Professorenkollegium in einer Besprechung am 27. September aus: *Auch sind Wohnungsschwierigkeiten zu überwinden, weil erfahrungsgemäß der größte Teil der Hörer sonst Mitte Oktober nach Graz übersiedelt. Im Jahre 1916/17 sind bis 7. Oktober 17 Hörer, bis 15. Oktober 57 Hörer, ab 16. Oktober weitere 22 Hörer inskribiert worden. Ein Beginn der Vorlesungen mit einer größeren Anzahl*

³⁴⁹ ATUG, Rektorsakte 767 ex 1917, Schreiben des Rektorats vom 31. 8. 1917.

³⁵⁰ ATUG, Rektorsakte 975 ex 1917, Schreiben der Statthalterei vom 11. 9. 1917.

³⁵¹ ATUG, Rektorsakte 825 ex 1917, Schreiben des Ministeriums für Kultus und Unterricht vom 19. 9. 1917.

von Hörern, die sonst im Lauf der Vorlesungen auf die volle inskribierte Zahl anwachsen, bringt schwere pädagogische Unzukömmlichkeiten mit sich, weil den Späterkommenden die Grundlagen der ersten Vorlesungen fehlen.

Auch ist bei einer Anzahl technischer Vorlesungen eine längere Vorbereitungszeit für den Professor notwendig, da vielfach die Hilfskräfte fehlen. Aus allen diesen Gründen erscheint ein Vorlesungsbeginn vor dem 15. Oktober untunlich.

Dem Ministerium wurde dies auf einstimmigen Beschluss des Kollegiums hin mitgeteilt und gleichzeitig angemerkt, dass man sich wegen einer allfälligen Verlängerung der Weihnachtsferien nach Klarstellung des Umfangs des Kohlenbezuges neuerdings zu beraten habe.³⁵²

Tatsächlich war die Technische Hochschule in Graz am 10. Oktober 1917 aber noch immer ohne eine Nachricht darüber, ob und wieviel Kohle man für den Winter 1917/1918 zum Heizen erhalten werde. Rektor Franz Drobny sandte nun an diesem Tag fürs Erste drei Telegramme ab. Eines erging an die Feldtransportleitung 9 in Laibach, in dem Drobny ersuchte, eine Transportbewilligung über 500 Meterzentner Ladanje-Kohle von der Station Friedau bis Graz auszustellen und einen Leerwaggon dafür bereitzustellen. Dem Arbeitsministerium in Wien teilte er mit:

Technische Hochschule Graz ungeachtet wiederholter Ansuchen noch immer ohne Kohle. Landeskohlenkommission ohne Auftrag auf Zuweisung. Landesstelle ohne Nachricht über Kontingentverteilung und ohne Kohle. Erbitten dringendst Kohlenzuweisung im Wege direkter Anforderung bei Trifail oder anderem geeignetem Werke nebst Waggonzuweisung. Geringster Winterbedarf siebentausend Meterzentner Trifailer Stückkohle.

Dem Ministerium für Kultus und Unterricht teilte er sinngemäß dasselbe mit und ersuchte um dringendste Einflussnahme beim Arbeitsministerium da sonst Unterrichtsaufnahme unmöglich.³⁵³

200 ³⁵² ATUG, Rektoratsakte 825 ex 1917, Schreiben und Protokoll vom 27. 9. 1917.

³⁵³ ATUG, Rektoratsakten 903 bis 905 ex 1917. Telegramme vom 10. 10. 1917.

Evidenznummer:	Gattung: Telegramm	Adressland:	Gebühren K h
Vom Absender gewünschter Beförderungsweg:	von	Nr. mit Taxw. (W Ch) aufgegeben am / 19 um Uhr M. Mit.	Bar Marken Kredit
Dienstliche Angaben:	Arbeitsministerium Wien		Der Annahmebeamte:
2 h Raum zum Aufkleben der Briefmarken.	Technische Hochschule Graz ungeachtet wiederholter Ansuchen noch immer ohne Kohle. Landeskohlenkommission ohne Auftrag auf Zuweisung. Landesstelle ohne Nachricht über Kontingentverteilung und ohne Kohle. Erbitten dringendst Kohlenzuweisung im Wege direkter dringender Anforderung bei Erifail oder anderen geeigneten Werke nebst Waggonzuweisung. Geringster Winterbedarf Siebentausend Meterzentner Trifailler Stückkohle.		
Das Publikum wird im eigenen Interesse aufgefordert, die Briefmarken genau zu adressieren.	Rektor Drobny		
Absender:	Die Telegraphenverwaltung übernimmt hinsichtlich der ihr zur Beförderung oder Bestellung übergebenen Telegramme keine wie immer geartete Verantwortung.		
1906, II.	K. T. TECHN. HOCHSCHULE, GRAZ		
	Befördert am 10/10 1917 um Uhr Min. Mit. auf Leitung Nr. durch		

Die Feldtransportleitung Nr. 9 im Laibach teilte daraufhin am 11. Oktober 1917 telegrafisch mit: *Kohletransport ab Friedau nach Graz mit Ruecksicht auf Verkehrsverhältnisse bis auf weiteres unmöglich.*

Das Rektorat ersuchte nun die Feldtransportleitung, bei Eintritt besserer Verkehrsverhältnisse die entsprechende Bewilligung bewirken zu wollen.³⁵⁴ Wenige Tage später teilte das Grazer Betriebsinspektorat der Südbahngesellschaft, wie zum Hohn, mit, dass der Transport von Kohle ohnedies frei sei, und man sich nur an die Station Friedau wenden müsse, die dann nach Maßgabe der vorhandenen Betriebsmittel die Kohle zur Abbeförderung bringen würde.³⁵⁵ Das tat man auch, und bereits am 24. Oktober langte im Rektorat eine Postkarte des Friedauer Stationschefs ein, mit welcher er mitteilte, dass man dem Kohlenwerk Ladanje die Anzahl der angesprochenen Kohlenwaggons stets in vollem Umfang zur Verfügung stelle und der Abtransport der benötigten Kohlenmenge daher nur vom Kohlenwerk abhängig sei.³⁵⁶

Abb.: Telegramm Rektor Drobny's an das Arbeitsministerium in Wien vom 10. Oktober 1917. In diesem ersuchte er um dringendste Kohlenzuweisung für die kommende Heizperiode (ATUG).

³⁵⁴ ATUG, Rektoratsakte 917 ex 1917, Telegramm von 11. 10. 1917 und Schreiben des Rektorats vom 12. 10. 1917.

³⁵⁵ ATUG, Rektoratsakte 972 ex 1917, Schreiben vom 18. 10. 1917.

³⁵⁶ ATUG, Rektoratsakte 1011 ex 1917, Schreiben vom 22. 10. 1917.

Doch all dies nützte gar nichts, solange die benötigten Kohle einfach nicht vorhanden war, und so fühlte sich die Statthalterei am 19. Oktober 1917 neuerlich dazu veranlasst, das Ministerium für öffentliche Arbeiten in Wien in die Pflicht zu nehmen, indem sie diesem mitteilte, dass die Kohlenkontingentierung für die Technische Hochschule noch immer nicht erfolgt sei, und dass die Aufrechterhaltung des Heizbetriebes nicht möglich sei, wenn der Kohlenzuschub nicht noch im Oktober erfolge.³⁵⁷

Tatsächlich hatte das Ministerium für Kultus und Unterricht bereits am 16. Oktober 1917 mitgeteilt, dass die Festsetzung der Kontingente *voraussichtlich noch in der ersten Hälfte des Oktober erfolgen werden* [!], mit der Anlieferung aber erst ab Mitte November begonnen werden könne.³⁵⁸

Parallel dazu teilte die vom Rektorat am 19. Oktober kontaktierte Kohlen-großhandlung C. Dittler in Graz mit, dass man *alles aufbieten werde, um die Belieferung der k. k. Technischen Hochschule wunschgemäß durchführen zu können*.³⁵⁹

So einfach war der Sachverhalt aber dennoch nicht gelagert, wie in k.k.nien nicht anders zu erwarten, denn laut Zuschrift der Kriegsfilialwagendirektion Laibach vom 25. Oktober 1917 musste ein entsprechendes Ansuchen um „bevorzugte Kohlenwagenbeistellung“ doch an das Ministerium für öffentliche Arbeiten gerichtet werden, wobei man die Begründung der Dringlichkeit und die Angaben der Kohlenmenge und der Zeit, in welcher die Lieferung erfolgen sollte, anzugeben hatte. Diese Daten mussten natürlich mit der vertragsgemäßen Bestellung bei der in Betracht kommenden Kohlengesellschaft übereinstimmen. Das Ministerium verpflichtete dann im Falle einer positiven Entscheidung die betreffende Gesellschaft zur Lieferung und veranlasse im Wege über die k. u. k. Zentraltransportleitung die bevorzugte Wagenbeistellung durch die k. u. k. Feldtransportleitung beziehungsweise Kriegsfilialwagendirektion.³⁶⁰

Da aus den steirischen Kohlebergbauen offensichtlich kein Brennstoff für die Technische Hochschule in Graz zu erhalten war, hatte das Rektorat inzwischen auch mit dem Kohlebergwerk Kalkgruben im Burgenland Kontakt aufgenommen und gleichzeitig den persönlichen Kontakt zu Arbeitsminister Emil von Homann, einem gebürtigen Steirer mit Nahebeziehung zur Technischen Hochschule, gesucht. Der hatte zwar am 26. Oktober 1917 persönlich die Zusage gemacht, dass das Werk Kalkgruben die Kohlenlieferung für die Technische Hochschule in Graz leisten werde, doch bis 2. November hatte das Werk noch immer keinen öffentlichen Auftrag zur Lieferung erhalten. Rektor Drobny teilte Minister Homann daraufhin telegrafisch mit, dass er dringendst die sofortige Erteilung des entsprechenden Auftrages zur Lieferung von monatlich 15 Waggons Kohle erbitte, da die Technische Hochschule sonst am kommenden Montag unweigerlich gesperrt werden müsse.³⁶¹

202 ³⁵⁷ ATUG, Rektoratsakte 984 ex 1917, Schreiben der Statthalterei vom 19. 10. 1917.

³⁵⁸ ATUG, Rektoratsakte 997 ex 1917, Schreiben vom 16. 10. 1917.

³⁵⁹ ATUG, Rektoratsakte 1002 ex 1917, Schreiben vom 22. 10. 1917.

³⁶⁰ ATUG, Rektoratsakte 1030 ex 1917, Schreiben vom 25. 10. 1917.

³⁶¹ ATUG, Rektoratsakte 1046 ex 1917, Telegramm vom 2. 11. 1917.

Ein ausführlicher, doch inhaltlich ziemlich geharnischter Brief des inzwischen höchst verärgerten Rektors Drobny erging noch am 2. November 1917 an den k. k. Oberbergrat Adolf Hummel im Arbeitsministerium, in dem sich der Rektor zunächst zwar für dessen Versprechen bedankte, den Auftrag Minister Homanns über die sofortige Lieferung von 15 Waggons Kalkgruber Kohle an die Technische Hochschule sofort durchzuführen. Acht Tage später waren aber Werk, Kohlenkommission und Statthalterei in Graz immer noch ohne diesbezügliche Nachricht. Und Rektor Drobny legte nun nach, indem er ausführte: *Nun ist es aber mittlerweile so kalt geworden, daß der Unterricht in der Hochschule ohne Heizung absolut nicht mehr aufrechtzuerhalten ist. Wenn nicht am Montag den 5. d. Mts. Kohlen in ausreichen der Menge kommen, so müssen die Hochschule und das in derselben einquartierte Staats-Gymnasium gesperrt werden. Es ist für die Hörer bzw. die Gymnasiasten direkt gesundheitsschädlich in den kalten Räumen länger zu verweilen. Auch haben sämtliche Professoren trotz aller warmen Kleidung bereits arge Katarrhe. Bei 8 - 10 Grad Innentemperatur kann man nicht arbeiten... . Diese Zustände sind unhaltbar.*

Er, Drobny, habe dies auch dem Minister Homann telegraphiert und ersuche Hummel, als Aushilfe bis zur Lieferung durch die Landeskohlenkommission die versprochenen 15 Waggons Kohle sofort telegrafisch beim Werk anzuweisen. Ein ähnlich lautender Brief Drobny's an den Minister verließ Graz am selben Tag.³⁶²

Offenbar kämpfte die Karl-Franzens-Universität zur selben Zeit mit genau demselben Problem, denn am 31. Oktober 1917 befahl der Minister für öffentliche Arbeiten der Direktion der Kohlenwerks Gesellschaft m. b. H. in Graz, an die Hausverwaltung der k. k. Universität sowie an jene der k. k. Technischen Hochschule in Graz einmalig je vier Waggons zusammen somit 8 Waggons im Ladegewichte von je zka. 15,5 Tonnen Hausbrandkohle zu liefern. ... Gleichzeitig ordne ich wegen der besonderen Dringlichkeit ... an, dass die Lieferung unverzüglich, auch vor Vereinbarung des hiefür zu zahlenden Preises, stattzufinden hat.

Die Preisvereinbarung hatte ohnedies das Rektorat der Technischen Hochschule mit dem genannten Unternehmen im Nachhinein zu treffen.³⁶³ Bestenfalls 62 Tonnen Kohle an Stelle der benötigten 800 Tonnen also! Also rund 13% des benötigten Bedarfs. Das reichte nicht einmal aus, um die Hochschule 14 Tage lang zu heizen.

Am 4. November 1917 teilte die Statthalterei dem Rektorat mit, dass das Ministerium für öffentliche Arbeiten mit Erlass vom 17. Oktober das Kontingent für die staatlichen Behörden, Ämter und Anstalten, Kranken- und Fürsorgeanstalten, die Hochschulen sowie staatlichen Unterrichtsanstalten mit monatlich 4.060 Tonnen festgesetzt hatte. Die Verteilung der Kontingent-

³⁶² ATUG, Rektoratsakte 1053 ex 1917, Schreiben vom 2. 11. 1917.

³⁶³ ATUG, Rektoratsakte 1066 ex 1917, Schreiben vom 31. 10. 1917.

menge auf die einzelnen Kohlengruben und die Händler wollte die Statthalterei noch bekanntgeben, wobei man das Rektorat einlud, *besondere Wünsche im Gegenstande ehestunlich hieher bekannt zu geben*. Gleichzeitig wurde der Landeswirtschaftsrat in Graz dazu aufgefordert, den Universitäts-Gebäudeinspektor und den Hausverwalter der Technischen Hochschule zu *den Beratungen rücksichtlich der bezüglich schon vor der Zuweisung der Kontingente zu treffenden Vorkehrungen heranzuziehen*. Auch dem Professorenkollegium der Hochschule sollte die Möglichkeit gegeben werden, einen Vertreter oder den Rektor zu entsenden, um im Rahmen einer Besprechung *ihre besonderen Wünsche zum Ausdruck zu bringen*.³⁶⁴

Auch in diesem Zusammenhang zeigte sich ein grundsätzlicher Zug im Wirken des Statthalters Manfred Clary von Aldringen und seiner Beamten: Sie waren wirklich und aufrichtig bemüht, die ärgsten Auswirkungen der Kriegsfolgen auf das Land und seine Menschen zu lindern, auch wenn ihnen dies in den allerseltensten Fällen praktisch auch tatsächlich gelang.

Wenige Tage später, am 8. November 1917, erreichte ein Telegramm des Arbeitsministeriums das Rektorat, in dem angekündigt wurde, dass der Hochschule aufgrund der Dringlichkeit weitere 15 Waggons mit Kohle zugeschoben würden.³⁶⁵

Endlich, am 19. November 1917, kam die Benachrichtigung des Grazer Stadtrates, dass die steiermärkische Landeskohlenkommission die Firma „Trifailer“, Expedit Graz, damit beauftragt hatte, der Technischen Hochschule monatlich 1.300 Meterzentner Kohle zu liefern. Der Transport vom Bahnhof in die Lessingstraße 25 wurde dem Grazer Transportunternehmen Rudolf Seidler übertragen.³⁶⁶

Trotz der nunmehr gesichert erscheinenden Beheizung der Hochschule kam es zu einer Verlängerung der Weihnachtsferien 1917. Diese begannen bereits am 15. Dezember und endeten am 13. Jänner 1918.³⁶⁷ Dabei scheint es sich um eine Vorsichtsmaßnahme gehandelt zu haben, denn am 19. Dezember verfasste Rektor Drobny ein Schreiben an den k. k. steiermärkischen Landeschulrat, beziehungsweise dessen Vorsitzenden, Statthalter Manfred Graf Clary von Aldringen, in dem er über die mangelnde Belieferung mit Heizmaterial klagte. Die Beheizung der 16 Räumlichkeiten, welche dem I. Staatsgymnasium zur Verfügung gestellt worden waren, erfolgte bisher durch die Zentralverwaltung der Technischen Hochschule, *ohne daß bisher von Seiten des Landeschulrates der entsprechende Kohlenbedarf beigelegt worden wäre*. Der von der Landeskohlenkommission zugesprochene Monatsbedarf von 13 Waggons Trifailer Kohle sei bisher *nur in sehr eingeschränktem Maße zur Beistellung gelangt*, im Oktober habe man gar keine Kohle erhalten, im November

204 ³⁶⁴ ATUG, Rektoratsakte 1077 ex 1917, Schreiben der Statthalterei vom 4. 11. 1917.

³⁶⁵ ATUG, Rektoratsakte 1080 ex 1917, Telegramm vom 8. 11. 1917.

³⁶⁶ ATUG, Rektoratsakte 1137 ex 1917, Schreiben vom 19. 11. und vom 27. 11. 1917.

³⁶⁷ ATUG, Rektoratsakte 1237 ex 1917, Schreiben vom 8. 12. 1917.

und Dezember bisher nur fünf Waggons. *Nur durch äusserst mühevollen und zeitraubenden Interventionen bei den verschiedensten Stellen ist es gelungen, in den Monaten November und Dezember doch einen solchen wagenweisen Zuschub anderweitiger Kohlen zu erlangen, daß die Beheizung, wenn auch in sehr eingeschränktem Maße, bis Mitte Dezember aufrecht erhalten werden konnte.*

Seither sei keine Anlieferung mehr erfolgt, und die Aussichten, dass man im Jänner Kohle im entsprechenden Ausmaß zugeführt erhalten, seien äusserst gering. Man müsse die geringe Kohlenmenge aber auf alle Fälle für die Technische Hochschule zurückhalten, *da die Räume der Sammlungen zur Verhütung vom Sachschaden wenigstens temperiert werden müssen und man nicht verantworten kann, daß deswegen, weil das I. Staatsgymnasium in der Technischen Hochschule eingemietet ist, und keinen Kohlenbedarf beistellt, diese Hochschule im Jänner oder Februar geschlossen werden müßte.* Sollte der Landesschulrat bis 10. Jänner nicht eine Menge von fünf Waggons Kohle beistellen, könne man ab 14. Jänner nur noch die Räume der Hochschule beheizen.³⁶⁸ Die vorverlegten Weihnachtsferien am I. Staatsgymnasium hatten aus Gründen des Brennstoffmangels im Übrigen bereits am 17. Dezember 1917 begonnen und dauerten vorerst bis 14. Jänner 1918.³⁶⁹

Dessen ungeachtet erging vom Landesschulrat am 5. Jänner 1918 der Auftrag an den Grazer Stadtrat, *mit allem Nachdruck für die Beheizung der in der Technischen Hochschule untergebrachten Klassen des I. Staatsgymnasiums Sorge zu tragen und über das Veranlasste sogleich zu berichten.*³⁷⁰

Am 14. Jänner 1918 teilte der Grazer Stadtrat dem Rektorat mit, dass man mit Bezug auf ein am selben Tag geführtes Telefongespräch der Zweigstelle Graz der Trifailer Kohlenwerksgesellschaft den Auftrag erteilt habe, für das I. Staatsgymnasium 5 Waggons Kohle für die laufende Heizperiode bereitzustellen. Die lakonische, handschriftliche Randnotiz des Rektors dazu: *wurden 10 Waggons als notwendig bezeichnet.*³⁷¹

Wohl wurde der Unterricht an der Technischen Hochschule sowie am I. Staatsgymnasium mit 28. Jänner 1918 wieder aufgenommen, doch schon zwei Tage zuvor teilte die Statthalterei dem Grazer Stadtrat mit, dass von den im Jänner zu liefernden 5 Waggons Trifailer Kohle für das Staatsgymnasium bisher nur 50 Meterzentner eingelangt waren. Der Stadtrat wurde von der Statthalterei daher *dringend ersucht, für eine genügende Anlieferung einer zur ordentlichen Aufrechterhaltung des Schulbetriebes hinreichenden Menge des vorgesehenen Heizmaterials Sorge zu tragen und über das Verfögte zu berichten.*³⁷²

³⁶⁸ ATUG, Rektoratsakte 1265 ex 1917, Schreiben vom 19. 12. 1917.

³⁶⁹ Grazer Tagblatt, Nr. 349/1917, 20. 12., S. 2.

³⁷⁰ ATUG, Rektoratsakte 23 ex 1918, Schreiben des Landesschulrates vom 5. 1. 1918.

³⁷¹ ATUG, Rektoratsakte 55 ex 1918, Schreiben vom 14. 1. 1918.

³⁷² ATUG, Rektoratsakte 1206 ex 1918, Schreiben der Statthalterei vom 26. 1. 1918.

Noch dramatischer kündigten sich die Verhältnisse hinsichtlich der Kohlenversorgung für den Winter 1918/1919 an. Man hatte den Kohlenbedarf für die Technische Hochschule ohnedies bereits auf außerordentlich geringe 485 Tonnen angesetzt. Dennoch waren von den monatlich in ganz Graz benötigten 17.150 Tonnen Kohle im Oktober 1918 nur rund 9.000 Tonnen sicher zugewiesen worden, wobei die Versorgung der Hochschulen hinsichtlich der Zuständigkeit zu diesem Zeitpunkt noch immer nicht geklärt war. Zusätzlich hatte man während des Winters 1917/1918 die Erfahrung gemacht, dass die vorgeschriebenen Lieferungen nur zu rund 60% auch tatsächlich durchgeführt wurden, so dass man mit höchstens 5.000 Monatstonnen Kohle für die Stadt Graz auch tatsächlich rechnen konnte. Dies reichte gerade für den Küchenbrand aus, während der Zimmerbrand, die öffentlichen Ämter und Anstalten sowie die übrigen Bezugsberechtigten gar nicht mehr berücksichtigt werden konnten. Im Grazer Stadtrat läuteten die Alarmglocken, und am 17. Oktober 1918 verfasste das Ernährungsamt der Stadt Graz als zuständige Stelle diesbezüglich eine Denkschrift an die Regierung in Wien. Im Abschnitt „Mittel zur Abhilfe“ wurde unter Punkt 4, „Weitere Maßnahmen“ an erster Stelle ausgeführt: *Unterrichtsanstalten: Hoch- und Mittelschulen und verwandte Lehranstalten sollen in ganz Österreich während der Winterszeit geschlossen sein und dafür im Sommer ohne Unterbrechung geöffnet bleiben.*

*In Graz ist eine solche Maßnahme überflüssig, da an einen Fortbetrieb der Schulen bei der gegenwärtigen Lage nicht zu denken ist.*³⁷³

Das Rektorat der Hochschule versuchte in dieser Situation über den kaiserlichen Rat Oscar Berl in Wien direkt Einfluss auf den Minister für öffentliche Arbeiten zu nehmen, um eine direkte Zuweisung von Kohle an die beiden Grazer Hochschulen durchzusetzen. Minister Homann lehnte dieses Ansinnen allerdings wegen der sonst zu besorgenden den ganzen Kohleversorgungsdiens störenden Weiterungen zu seinem Bedauern am 15. Oktober 1918 ab.³⁷⁴ Parallel dazu teilte Minister Homann dem Rektorat mit, dass die Brennstoffversorgung der Technischen Hochschule nicht über das Ministerium erfolgen könne, sondern grundsätzlich aus dem Landeskontingent inländischer Brennstoffe zu bewerkstelligen sei. Aus diesem Grund könne er dem Ansuchen der Hochschule vom 23. September 1918 um Zuweisung ausländischer Kohle aus Oberschlesien ebenfalls nicht nachkommen.³⁷⁵

Hinsichtlich der Beleuchtung musste ab dem Februar 1917 auch bei der Elektrizität bedeutend gespart werden. Die Statthalterei teilte dem Rektorat am 27. Februar mit, dass die kaiserliche Verordnung vom 10. Oktober 1914, RGBL Nr. 274, und die vom Handelsminister am 8. Februar 1917 erlassene Verordnung RGBL Nr. 48 betreffend die Sparmaßnahmen bei der Beleuchtung und

206 ³⁷³ ATUG, Rektoratsakte 1499 ex 1918, Denkschrift des Grazer Stadtrates vom 17. 10. 1918.

³⁷⁴ ATUG, Rektoratsakte 1520 ex 1918, Schreiben vom 15. 10. und vom 21. 10. 1918.

³⁷⁵ ATUG, Rektoratsakte 1538 ex 1918, Schreiben vom 25. 10. 1918.

Beheizung sich auch auf die elektrische Energie beziehe. Demnach durfte in jedem Zimmer vom Eintritt der Dunkelheit an stets nur eine elektrische Lampe von *höchstens 25 Kerzen Brennstärke* für jeden im Zimmer befindlichen Beamten leuchten, für die Deckenbeleuchtung waren zusätzlich maximal zwei weitere Lampen dieser Brennstärke vorgesehen. Beim Verlassen der Amtszimmer mussten diese Lampen unbedingt ausgeschaltet werden, die Beleuchtung der Gänge und Stiegenhäuser war auf das für die Sicherheit unbedingt notwendige Maß zu reduzieren.³⁷⁶

Auch beim Petroleum musste ab dem Jahr 1917 gespart werden, um *für den Winter Petroleumvorräte anzusammeln*, wobei diese Einschränkung zunächst vom 13. Mai 1917 bis zum 31. August 1917 galt und mittels Statthaltereiverordnung vom 9. Mai 1917 geregelt wurde.³⁷⁷

Grundsätzlich war der Petroleumbedarf der Technischen Hochschule ein eher geringer, da die Beleuchtung des Gebäudes größtenteils durch Gaslicht, sowie zu einem geringen Teil durch elektrische Lampen erfolgte. Dennoch teilte das Rektorat dem Stadtrat Graz als zuständiger Stelle für die Verteilung des Petroleums am 13. Mai 1917 mit, wozu man an der Technischen Hochschule dasselbe benötigte. In diesem Zusammenhang führte man aus:

Das Petroleum wird benötigt:

- a) *Für die Handlaterne des Nachtwächters bei den Rundgängen während der ganzen Nacht.*
- b) *Für den Heizer, der bei den Reparaturen der Kalorifere (Luftheizungsanlage) der Handlaterne nicht entbehren kann.*
- c) *Für den Hausdiener, welcher zur frühen Morgen- und späten Abendstunde der Petroleumlampe bedarf.*
- d) *Für sonstige Erfordernisse und zwar für die als Lehrmittel dienenden Maschinen und Eisenbestandteile, für das Begehen der Boden- und Kellerräume, Liftkasten etc.*
- e) *Für die Beleuchtung der im Erdgeschoss des Hochschulgebäudes liegenden Wohnungen, für die von der k. k. Statthalterei seinerzeit nach Errichtung dieses Gebäudes die Beistellung des Petroleums bewilligt wurde.*

Der Bedarf an Petroleum belief sich nach den Berechnungen des Rektorats für die Zeit bis Ende August 1917 auf 50 Liter, für die unter Punkt d) genannten Erfordernisse auf weitere 90 Liter.³⁷⁸ Stadtrat Gschaider, der mit der Besorgung der Grazer Gemeindegeschäfte in diesem Bereich betraut war, wies daraufhin bereits am 19. Mai 1917 die Petroleumvertriebsgesellschaft Karpathia mit Sitz in der Annenstraße Nr. 79 an, der Technischen Hochschule die gewünschten 140 Liter Petroleum auszufolgen.³⁷⁹

³⁷⁶ ATUG, Rektoratsakte 162 ex 1917, Schreiben der Statthalterei vom 27. 2. 1917.

³⁷⁷ ATUG, Rektoratsakte 363 ex 1917, Schreiben der Statthalterei vom, 9. 5. 1917.

³⁷⁸ ATUG, Rektoratsakte 368 ex 1917, Schreiben des Rektorats vom 13. 5. 1917.

³⁷⁹ ATUG, Rektoratsakte 385 ex 1917, Anweisung vom 19. 5. 1917.

Abb.: Statthaltereiverordnung vom 9. Mai 1917 über die Einschränkung der Petroleumabgabe (ATUG).

Landesgesetz- und Verordnungsblatt

für das
Herzogtum Steiermark.

Jahrgang 1917.

Ausgegeben und verendet am 11. Mai 1917.

XXXVII. Stück.

42.

Verordnung des k. k. Statthalters in Steiermark vom 9. Mai 1917,

betreffend die Regelung des Verbrauches von Petroleum in der Zeit vom 13. Mai bis 31. August 1917.

Auf Grund des § 1 der Ministerialverordnung vom 15. April 1917, R.-G.-Bl. Nr. 171, sowie auf Grund der Ministerialverordnung vom 12. Februar 1917, R.-G.-Bl. Nr. 60, wird angeordnet:

§ 1.

Der Vertrieb von Petroleum im großen, d. h. der Verkauf von mindestens 1 Faß Petroleum, ist besonders geregelt.

Der Verkauf von Petroleum im kleinen, d. h. von weniger als 1 Faß, darf ausschließlich durch die von der Petroleumzentrale in Wien einvernehmlich mit der politischen Bezirksbehörde bestimmten Kleinhändler und nur an die im § 2 dieser Verordnung bezeichneten Gruppen von Verbrauchern gegen Abgabe der in den §§ 3 und 4 dieser Verordnung näher erwähnten Bezugsscheine, beziehungsweise Bezugskarten erfolgen.

Die Zustellung von Petroleum im Kleinverkauf ins Haus ist verboten. Übertretungen dieser Bestimmungen werden an Verkäufer und Käufer bestraft.

§ 2.

In der Zeit vom 13. Mai bis 31. August 1917 darf Petroleum zum Verbrauch nur abgegeben werden:

A. Im Wege der Petroleumzentrale in Wien:

1. an industrielle und gewerbliche Betriebe, die für den Heeresbedarf arbeiten;
2. an industrielle und gewerbliche Betriebe, die aus betriebstechnischen Gründen den Arbeitsprozeß nicht unterbrechen können und darum auf Nachtarbeit angewiesen sind;
3. an industrielle und gewerbliche Betriebe, die das Petroleum zu technischen Zwecken benötigen (Reinigung von Maschinenbestandteilen, Einsetzung von Geschützbestandteilen, Glasbläserarbeiten usw.);

Stadtrat Graz, (Ernährungsamt) .

Zl. E. 2787/1, 1917.

Graz, am 19. Mai 1917.

Technische Hochschule,
Ansuchen um Petroleum.

Die Petroleumvertriebsgesellschaft Karpathia, Zweigggeschäft Graz wird angewiesen, der k.k. technischen Hochschule in Graz zur Deckung des Petroleumbedarfes bis Ende August 1917, 140 Liter Petroleum auszufolgen.

Hievon werden verständigt:

- 1.) Das Rektorat der k.k. technischen Hochschule in Graz.
- 2.) Die Petroleumvertriebsgesellschaft Karpathia in Graz, Annenstrasse Nr 79.

Für den mit der einstweiligen Besorgung
der Gemeindegeschäfte der Stadt Graz betrauten

k. k. Hofrat :

Der Stadtrat :

Schawer

Für Instruktion

am 21/5 1917

*JK
Ritter.*

Abb.: Anweisung Stadtrat Gschaiders über 140 Liter Petroleum für die Technische Hochschule in Graz vom 19. Mai 1917 (ATUG).

Im Juni 1917 kam es bei der Versorgung der Hochschule mit Petroleum und Benzin allerdings zu ersten verwaltungstechnischen Schwierigkeiten. Professor Albert von Ettingshausen hatte den Grazer Stadtrat um die Zuweisung von zehn Litern Petroleum und zwei Litern Benzin für Reinigungs- und Wartungsarbeiten an der Lehrkanzel für Physik und Elektrotechnik ersucht, und am 28. Juni antwortete dieser, die zehn Liter Petroleum würden ihm zugewiesen. *Auf die Zuweisung von Benzin hat der Stadtrat keinen Einfluß und müsste solches bei der Mineralölabteilung des k. k. Handelsministeriums in Wien angesprochen werden.* Um die Zuteilung dieser Benzinmenge suchte das Rektorat tatsächlich am 10. Juli 1917 in Wien an. Das Kriegsministerium bewilligte schließlich am 18. Juli 1917 den Bezug von einem Liter Leichtbenzin bei der Firma Gustav König & Kompanie in Wien I, Herrengasse 10.³⁸⁰

Hinsichtlich des benötigten Petroleums für Beleuchtungs- und Reinigungszwecke wandte sich das Rektorat am 20. September 1917 an das k. k. Handelsministerium in Wien, gab diesem eine benötigte Menge von 400 Litern Petroleum für den Zeitraum vom 1. Oktober 1917 bis zum 31. März 1918 an und ersuchte *um die geneigte Anweisung des Bezuges derselben bei einer Abgabestelle in Graz.*³⁸¹

Anstelle einer Anweisung kam es aber zu einer Abweisung. Die Petroleum-Verteilungs-Ges.m.b.H. Petroleumzentrale in Wien teilte dem Rektorat im Auftrag des Handelsministeriums nämlich am 12. Oktober 1917 mit, dass der der Technischen Hochschule in Graz zuerkannte Bedarf an Petroleum weniger als 50 Liter im Monat betrage *und in diesem Falle die zuständige politische Bezirksbehörde das Beleuchtungsmaterial aus dem ihr zugewiesenen Bezirkskontingent beizustellen hat.* Für Reinigungszwecke wären aber drei Liter Petroleum zuerkannt worden, weshalb man auch gleich eine entsprechende Zuweisungskarte mitsandte.³⁸²

210 ³⁸⁰ ATUG, Rektoratsakte 542 ex 1917, Schreiben des Grazer Stadtrates vom 28. 6. 1917, Rektoratsakte 584 ex 1917, Schreiben des Rektorats vom 10. 7. 1917 und Rektoratsakte 616 ex 1917, Schreiben des Kriegsministeriums vom 18. 7. 1917.

³⁸¹ ATUG, Rektoratsakte 818 ex 917, Schreiben vom 20. 9. 1927.

³⁸² ATUG, Rektoratsakte 940 ex 1917, Schreiben vom 12. 10. 1917.

Steigende Preise

Die allgemein steigenden Preise im Gefolge der Kriegsinflation wurden erstmals Ende Juli 1915 thematisiert. Die Direktion „Deutsche Vereins-Druckerei und Verlagsanstalt Graz“ teilte dem Rektorat der Technischen Hochschule am 27. Juli 1915 mit, dass seit Kriegsbeginn die Druckpapiere und sonstigen Rohstoffe stetig teurer geworden seien, zum Teil um das Fünf- bis Sechsfache. *Besonders ausschlaggebend sind die Preiserhöhungen des Papieres mit bis zu 50% und der Druckfarben mit 60 bis 100%, wurde ausgeführt. Man habe lange gezögert, die Druckpreise zu erhöhen, um unseren geschätzten Kunden, zu denen auch Sie zählen zu können wir die hohe Ehre haben, möglichst entgegen zu kommen, es stellt sich aber nunmehr bei den fortwährenden Verteuerungen als ganz unmöglich dar, die bisherigen Ansätze beizubehalten.*

Das Rektorat nahm die erhöhten Druckkosten zur Kenntnis und kündigte an, beim Ministerium eine Erhöhung der entsprechenden Dotation anzusprechen.³⁸³

³⁸³ ATUG, Rektoratsakte 655 ex 1915, Schreiben vom 27. 7. 1915 und Antwort vom 10. 8. 1915.



Soziale Unterstützungen für
Studierende, Lehrende und
Hochschulbedienstete

Soziale Unterstützungen für Studierende, Lehrende und Hochschulbedienstete

Die schwerwiegenden Auswirkungen des Ersten Weltkrieges auf die soziale Situation der Bevölkerung führten bereits zu Beginn des Krieges im Jahr 1914 dazu, dass sich Angehörige der Technischen Hochschule im Sozialbereich engagierten. Mit der Fortdauer des Krieges waren aber auch die Hochschulangehörigen und deren Familien selbst immer stärker von den negativen Auswirkungen des allgemeinen Geschehens betroffen und hatten entsprechende Unterstützung nötig.

Bereits am 1. August 1914 veranstaltete ein 30-köpfiges Damenkomitee unter der Leitung der Rektorsgattin, Helena Baronin Peithner von Lichtenfels, vor der Technischen Hochschule ein Konzert, für welches die Kapelle des Grazer Bürgerkorps gewonnen werden konnte. Während des Konzerts wurde für das Rote Kreuz gesammelt, und spontan organisierten einige der anwesenden Herren zusätzlich noch eine Sammlung von Zigarren und Zigaretten für die gerade im Hochschulgebäude einquartierten Reservisten der ersten Mobilisierungswelle. Das Grazer Tagblatt berichtete über diese Veranstaltung unter anderem:

Einige hundert Personen hatten sich zu dem Konzert eingefunden, das mit der jubelnd aufgenommenen Volkshymne begann. Auch den übrigen patriotischen Märschen und Liedern folgte begeisterter Beifall, an dem sich auch die in der Technischen Hochschule einquartierten Reservisten beteiligten.³⁸⁴

Helena von Lichtenfels war übrigens nur kurze Zeit später vom Grazer Frauenhilfsverein des Roten Kreuzes bereits dem Grazer Barmherzigenspital in der Murvorstadt als Verbindungsperson zugeordnet worden und kümmerte sich dort vor allem im Bereich der sozialen Fürsorge um die im Spital behandelten Soldaten sowie Kriegsgefangenen, sorgte für zusätzliche Betten, kleine Geschenke, Christbaumfeiern, und nahm auch an der Dekorierung ausgezeichneter Soldaten teil.³⁸⁵

214 ³⁸⁴ Grazer Tagblatt, Nr. 194/1914, 2. 8., S. 6.

³⁸⁵ Grazer Volksblatt, Nr. 195/1915, 21. 3., S. 5; Grazer Mittags-Zeitung, Nr. 17/1916, 20. 1., S. 3.

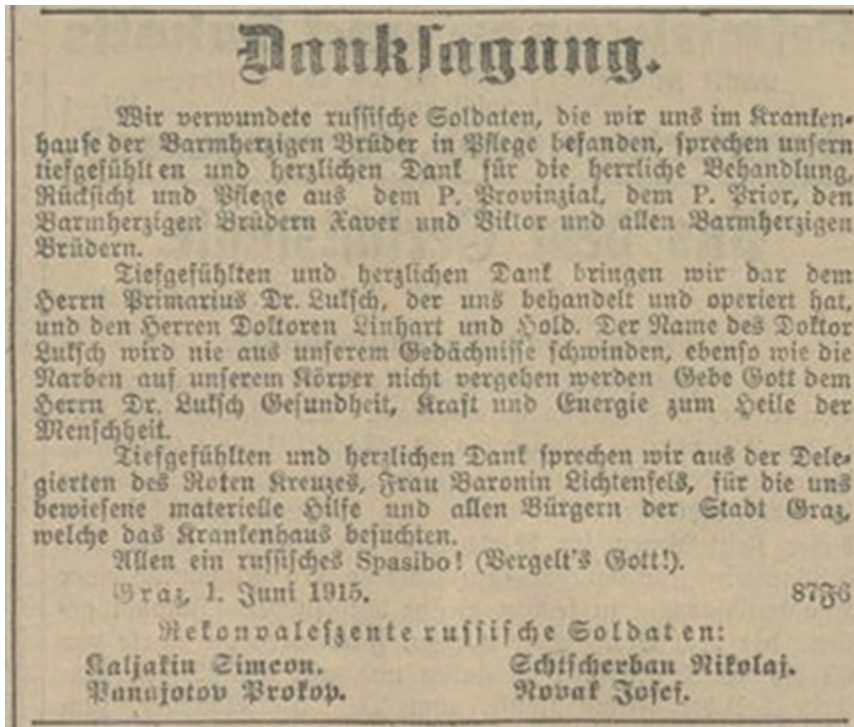


Abb.: Dankadresse gefangener Russischer Soldaten, die im Grazer Barmherzigenhospital behandelt wurden, vom 1. Juni 1916 im Grazer Volksblatt. Sie bedankten sich auch bei der Frau des Rektors, Helena Baronin Lichtenfels (ÖNB, anno, Grazer Volksblatt, 3. 6. 1915).

Auch andere Angehörige der Technischen Hochschule engagierten sich öffentlich, wenn es galt, Geld für Soldaten und deren Familien zu sammeln. Professor Franz Streintz zum Beispiel, Inhaber des Lehrstuhles für Physik, trug mit dem von ihm verfassten und komponierten *kernigen, humoristischen Landsknechtlied* „Anno 1914“ im Rahmen eines Vortragsabends im Rittersaal im Grazer Landhaus, veranstaltet am 21. November 1914 vom Roten Kreuz, zu Heiterkeit bei.³⁸⁶ Natürlich wurde im Rahmen dieses Vortragsabends auch gesammelt. Dieser Komposition des Professors sollten im Übrigen im Laufe des Ersten Weltkriegs noch weitere folgen, die in Graz im März 1916 ihre Uraufführung feierten.³⁸⁷

³⁸⁶ Grazer Tagblatt, Nr. 305/1915, 21. 11., S. 3.

³⁸⁷ Zum Beispiel das Landsknechtlied „Der dicke Jörg“, auf ein großes Geschütz gemünzt und 1915 uraufgeführt, oder „Vom heiligen Zorn Tirols“, drei kraftvolle, balladenartige Tonstücke, die am 19. März 1916 in Graz uraufgeführt wurden. Zum Vergleich: Grazer Tagblatt, Nr. 76/1916, 16. 3., S. 9.

Abb.: Notenblatt des von Professor Streintz komponierten „Landsknechtliedes“ „Der dicke Jörg“, das ein monumentales deutsches 42 cm-Geschütz, produziert von Krupp in Essen, verherrlicht (ÖNB).

502


502

Zu Ehren des 42 cm-Geschützes.

Der dicke Jörg.

Ein Landsknechtlied anno 1914
von
Franz Streintz.

für eine oder viele Singstimmen mit Klavierbegleitung.



Preis 50 Heller oder 40 Pfennig.

Das Reinerträgnis fließt dem Roten Kreuze zu.

Druck und Verlag der Deutschen Vereins-Druckerei Graz.

Der dicke Jörg.

Ein Landesnechtlied anno 1914.

Von Franz Streing.

Schwer und gebümmert.

Singstimme
Klavier

Bei Krupp in Es - sen steht die Wieg', da bin ich auf - ge - schof - fen; ich

fen - ne fei - ne Mut - ter nicht, im Wert werd' ich ge - gof - fen. Hei - o Hei -

o! Hei - o!

Zurückhaltend. Noch schwerer

Ich zieh' um - her in Fein - des - land und bin der dik - te

Jörg ge - nannt. Hei - o!

Vor Lüttich und auch vor Namur
Mein Stimmlein tat erklingen,
Vor meines Basses Ergevalt
Muß Stein und Stahl zerspringen.

Heio! Heio! Heio!

Ich zieh' umher in Feindesland
Und bin der dicke Jörg genannt.

Heio!

In Frankreich bei Manonvillers,
Umgeben von dem Heere,
Aus voller Lunge pries ich laut
Des Vaterlandes Ehre!

Heio! Heio! Heio!

Ich zieh umher in Feindesland
Und bin der dicke Jörg genannt.

Heio!

O laßt mich wandern nach Calais
Und weist mir Englands Flotte,
Damit ich mit Freund Zeppelin
Sie insgesamt ausrötte!

Heio! Heio! Heio!

Ich zieh umher in Feindesland
Und bin der dicke Jörg genannt.

Heio!

Dem König Georg mein Salut,
Er hob mich aus der Taufe,
Ich speie auf die Patenschaft,
Daß Mann und Maus erkaufe!

Heio! Heio! Heio!

Ich zieh umher in Feindesland
Und bin der dicke Jörg genannt.

Heio!

Das Professorenkollegium wurde besonders in den Jahren 1914 und 1915 von mehreren wohlthätigen Organisationen durch Sammlungs- und Unterstützungsaufrufe in die „patriotische Pflicht“ genommen und kam diesen Wünschen zunächst auch noch nach. Eine der ersten Aktivitäten in diesem Bereich war eine Lotterie zu Gunsten des „Schwarz-Gelben Kreuzes“. Diese Kriegsfürsorgeorganisation war am 31. August 1914 von Anka Baronin Bienerth, der Gattin des Statthalters von Niederösterreich, Richard von Bienerth-Schmerling, gegründet worden und diente als Hilfsorganisation für in Not geratene österreichische Kriegsinvaliden und deren Familienangehörige.³⁸⁸ Der Verein betrieb auch eine öffentliche Ausspeisungsstelle für Bedürftige in Wien.

Im Februar 1915 langte beim Rektorat eine Einladung zum Kauf von Taschenkalendern des Schwarz-Gelben Kreuzes ein, die gleichzeitig als Lose für eine Lotterie galten, bei der ein *komplettes Automobil 15 HP „Wanderer“ im Werte von K 6000,-* zu gewinnen war. Insgesamt elf dieser Kalender zu je einer Krone wurden vom Professorenkollegium der Technischen Hochschule geordert.³⁸⁹

Etwas mehr Erfolg war der unter dem Protektorat des Statthalters Manfred Clary von Aldringen am 27. März 1915 veranstalteten „Gemäldelotterie“ zu Gunsten des steirischen Prothesenfonds beschieden, der es sich zur Aufgabe gemacht hatte, Geld zur *Anschaffung und Erhaltung von künstlichen Gliedmassen für im Kriege verwundete Soldaten* zu sammeln. Zahlreiche Künstler hatten für diesen Zweck insgesamt 260 Werke gestiftet, die ab 10. März im Landesmuseum Joanneum in der Neutorgasse besichtigt werden konnten. 6 der 23 Professoren der Technischen Hochschule erwarben, nach einem Rundschreiben des Rektorates vom 2. März, insgesamt 40 Lose, neun weitere hatten bereits zuvor dieselbe Anzahl aus eigenen Stücken erworben.³⁹⁰



Abb.: Grazer Wohltätigkeitslotterie im Jahr 1915.
(Diapositivsammlung des Grazer Stadtschulrates, Serie J, J2).

³⁸⁸ Eberhard SAUERMANN: *Literarische Kriegsfürsorge. Österreichische Dichter und Publizisten im Ersten Weltkrieg*, Wien 2000, S. 293.

³⁸⁹ ATUG, Rektoratsakte 109 ex 1915, Schreiben vom 8. 2. 1915.

³⁹⁰ ATUG, Rektoratsakte 167 ex 1915, Schreiben vom 2. 3. 1915.

Immer wieder wurde das Rektorat in der Folge über Aktivitäten informiert, die sozialen Zwecken zugutekommen sollten. Mit zunehmendem Kriegsverlauf und zunehmender Inflation und Teuerung wurden diese aber immer weniger oft und intensiv unterstützt. Als schließlich der k. u. k. Militär-Geographische Verlag Anfang 1917 Portraits der neuen Majestäten Kaiser Karl I. und Kaiserin Zita in Form von Kupfertiefdrucken anbot, wobei der Reinertrag aus dem Verkauf dem k. k. österreichischen Militär-Witwen- und Waisenfonds zufallen sollte, wollte niemand an der Technischen Hochschule mehr entsprechende Bilder erwerben.³⁹¹ Der Bestellbogen blieb leer. Ob sich daraus auch Rückschlüsse auf die mittlerweile vorherrschende Stimmungslage unter der Professorenschaft ziehen lassen, sei dahingestellt.

K. k.  österr.

Militär-Witwen- und Waisenfond
unter dem Allerhöchsten Protektorate
SR. KAIS. UND KÖN. APOSTOL. MAJESTÄT
Abteilung: „Bildervertrieb“
Wien, I., Stock im Eisenplatz Nr. 3.

Bestellbogen

für die
offiziell genehmigten Bilder Sr. Majestät des Kaisers Karl I.
und Ihrer Majestät der Kaiserin Zita
des
K. K. ÖSTERREICHISCHEN MILITÄR-WITWEN- UND WAISENFONDES

Kunstblätter in Kupfertiefdruck, Bildgröße 45:57 cm.
Preis pro Blatt K 10.—

Alle Zahlungen sind auf Postsparkassenkonto des k. k. österr. Militär-Witwen- und Waisenfondes zu leisten. Erlagschein liegt bei. Die Versendung durch Postnachnahme geht zu Lasten des Bestellers.

Des Bestellers		Anzahl der Bilder		Mit Postsparkassa od. durch Postnachnahme einzahlender Betrag (Nidigewünschtes bitte zu streichen)	
Name <small>(eigenhändig auszufüllen)</small>	Adresse	Kaiser Karl I.	Kaiserin Zita	K	h

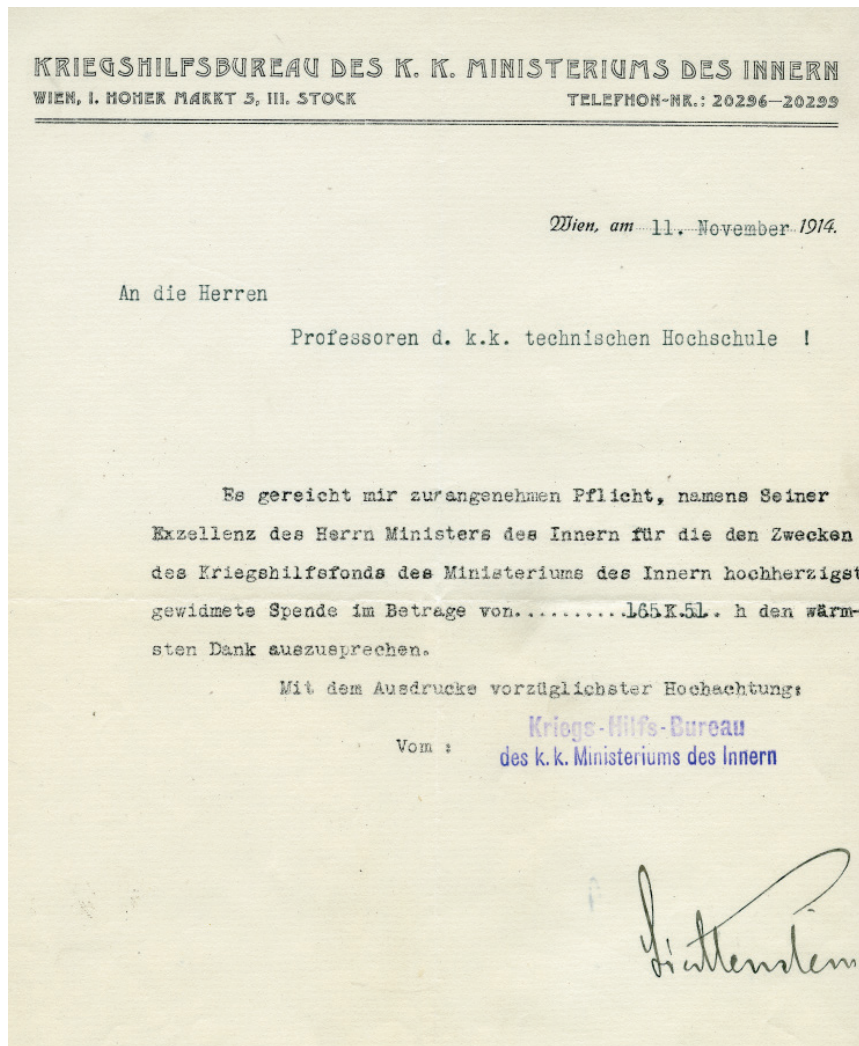
Abb.: Leerer Bestellbogen für die Bilder des Kaiserpaares aus dem Jänner 1917 (ATUG).

³⁹¹ ATUG, Rektoratsakte 11 ex 1917, Schreiben vom 4. 1. 1917.

**Die Professoren zahlen
in den Fond des
Kriegshilfsbureaus ein**

Im Oktober 1914 erließ der Präsident des Zentralverbandes der österreichischen Staatsbeamtenvereine, Grabscheid, einen Aufruf an alle „Kameraden“, in dem er an das „erprobte Solidaritätsempfinden“ der Staatsbeamten appellierte und vorschlug, dass die Beamtenschaft freiwillig ein Prozent ihres Gesamtbezuges an das Kriegshilfsbureau des k. k. Ministeriums des Inneren abliefern sollten. Tatsächlich kamen die Professoren der Technischen Hochschule in Graz ab Oktober 1914 diesem Aufruf nach, und so wurden monatlich zunächst rund 170 Kronen nach Wien abgeliefert.³⁹²

Abb.: Dankschreiben des
Kriegshilfsbureaus vom
11. November 1914 (ATUG).



222 ³⁹² ATUG, Rektoratsakte 53 ex 1916, Schreiben vom 26. 10. 1914 und
diverse Schreiben dies Kriegshilfsbureaus.

Die Bediensteten der Technischen Hochschule traf die immer stärker einsetzende Teuerung ab dem Sommer 1915 relativ stark, insbesondere die nicht besonders gut entlohnten Diener und Aushilfsdiener. Diese suchten erstmals im November 1915 um eine Teuerungszulage an, wobei im Schreiben des Rektorats an die Statthalterei betreffend des Ansuchens des Aushilfsdieners Mathias Hocevar explizit ausgeführt wurde:

*Das unterzeichnete Rektorat beehrt sich das anliegende Gesuch wärmstens zu befürworten, mit dem der Aushilfsdiener Mathis Hocevar mit Rücksicht auf [die] gegenwärtigen außerordentlich gesteigerten Lebensmittelpreise um die Gewährung eines Teuerungsbeitrages bittet.*³⁹³

Nur wenige Tage später verwendete sich das Rektorat unter Zustimmung des Professorenkollegiums bei der Statthalterei mit denselben Argumenten für die Assistenten Dr. Julius Donau und Rudolf Huber.³⁹⁴

Bereits am 31. Oktober 1915 teilte die Statthalterei dem Rektorat mit, dass die im Frühling 1915 eingeleitete Aktion zur Abgabe von billigen Lebensmitteln auch auf die Beamten der unteren Rangklassen bis einschließlich der X. Rangklasse, die Unterbeamten, Diener und Aushilfsdiener ausgeweitet wurde. In diesem Zusammenhang führte die Statthalterei aus:

Um für die Menge der zu beschaffenden Lebensmittel einen Anhaltspunkt zu gewinnen, ergeht das Ersuchen unter Berufung auf dieses Schreiben ehestgefällig der Statthalterei-Abteilung 10 eventuell telephonisch mitzuteilen wie viele von der angegebenen Art von Angestellten des Rektorates der k. k. Technischen Hochschule in Graz auf die Begünstigung Anspruch machen dürften, wobei insbesondere jene Beamte und Bedienstete in Betracht zu kommen hätten, die für eine größere Familie zu sorgen haben.

Ledige sowie kinderlose Beamte und Diener kommen nur ganz ausnahmsweise, wenn besondere rücksichtswürdige Gründe vorliegen in Betracht.

Das Rektorat übermittelte daraufhin eine Liste von 33 Personen, von denen 21 als Diener und Aushilfsdiener an der Hochschule arbeiteten, Theresia Pichelbauer und Wallburga Prall jeweils als „ständiges Waschweib“ mit einem Tageslohn von 2 Kronen 30 Heller. Weiters wurden drei Laboranten und die Kanzleigehilfin im Rektorat, Hilda Baum, namhaft gemacht. Diese verfügte über einen Tageslohn von 3 Kronen 40 Heller. Als Anmerkung wurde zu ihr ausgeführt: *Lebt in sehr dürftigen Verhältnissen, da sie ihre unbemittelte Mutter, Oberleutnantswitwe mit 80 K Monatspension sowie ihre Schwester, die als Frequentantin des Postkurses kein Einkommen hat, zu unterstützen bzw. zu erhalten hat.*

Bibliotheksassistent Dr. Josef Geba wiederum hatte seine Mutter zu erhalten. Schließlich fanden sich in der Liste, die an die Statthalterei übermittelt wurden, noch vier Assistenten und der Konstrukteur Dr. Otto Blumenwitz.³⁹⁵

³⁹³ ATUG, Rektoratsakte 910 ex 1915, Schreiben des Rektorats vom 5. 11. 1915.

³⁹⁴ ATUG, Rektoratsakte 924 und 1924 ex 1915, Schreiben des Rektorats vom 17. 11. 1915.

³⁹⁵ ATUG, Rektoratsakte 974 ex 1915, Schreiben der Statthalterei vom 31. 10. 1915 und Schreiben des Rektorats vom 4. 11. 1915.

Abb.: Auszug aus der am
4. November 1915 an die
Statthalterei übermittelten
Liste zum Bezug billiger
Lebensmittel (ATUG).

<u>K.k. Technische Hochschule in Graz.</u>						
V e r z e i c h n i s						
der Angestellten der k.k. Technischen Hochschule, welche um den Bezug billiger Nahrungsmittel bitten.						
Post N.	Namen	Diensteska- tegorie	Bezüge	verhei- ratet.	Kinder- zahl.	Anmerkung.
1	Dr. Otto BLUMENWITZ	Konstrukteur	2400	-	-	lebt im Haushalte sei- ner Mutter, eine Be- zirksrichterswitwe.
2	Dr. Julius DONAU	Assistent	3100	-	-	
3	Rudolf HUBER	"	2700	-	-	hat seinen Wohnsitz in Graz, ist in der K.u.K. Armee in der 2. Infanterie-Regiment in Graz.
4	Rudolf KEILWERTH	"	1400	-	-	
5	Theodor KORREN	"	3100	1	-	
6	Dr. Josef GEBHA	Bibliotheks- assistent	der X. Rangskl.	-	-	lebt in Graz, ist in der K.u.K. Armee in der 2. Infanterie- Regiment in Graz.
7	Hilda BAUM	Kanzleige- hilfin	Taglohn 3.40	-	-	lebt in Graz, ist in der K.u.K. Armee in der 2. Infanterie- Regiment in Graz.
8	Franz DOUPONA	Laborant	1524	1	4	steht derzeit im Militardienste.
9	Thomas FORTHIN	"	2825	1	-	
10	Heinrich GEITNER	"	2720	1	1	
11	Josef CZEYKA	Diener	1708	1	3	
12	Anton DIEBER	"	1080	1	3	steht derzeit im Militardienste
13	Franz HANDL	"	1708	1	1	
14	Franz HUYHAMMER	"	2544	1	2	
15	Martin ISTENIČ	"	2540	1	2	
16	August KAPPER	"	1596	1	-	hat eine alte Mutter zu erhalten.
17	Franz KUCHINKA	"	1820	1	2	
18	Johann LIENHART	"	1820	1	-	steht derzeit im Mi- litardienste.
19	Josef MÜLLNER	"	3372	1	4	
20	Georg PRALL	"	1820	1	-	hat eine alte Mutter zu erhalten.
21	Ambros RUST	"	1372	1	1	
22	August Stopper	"	1484	1	2	
23	Josef THALLER	"	1596	1	-	steht derzeit im Mi- litardienste
24	Karl WIESAUER	"	1556	1	6	

Die Statthalterei reagierte prompt bereits am 5. November 1915 und teilte dem Rektorat mit, dass es wohl am besten wäre, wenn die Hochschule die Lebensmittel selbst besorge würde. *Hiebei kommt auch in Betracht, daß hiedurch vermieden werden könnte, daß das Ansehen der Beamtenschaft geschmälert wird, was sonst kaum hintanzuhalten ist, wenn die Beamten mit den anderen bedürftigen Bevölkerungskreisen bei einer Verkaufsstelle zusammenkommen müssen.*

Die Statthalterei würde dem Rektorat die Lebensmittel zur Verfügung stellen, am zweckmäßigsten wäre es wohl, wenn die Beamten der Hochschule für diese Zwecke ein eigenes Komitee bilden würden, das die Verteilung und den Verkauf der Lebensmittel sowie die Verrechnung durchführen könnte. Das wiederum wollte das Rektorat nicht und verwies darauf, dass mit den 33 genannten Personen, die in Frage kamen, insgesamt 90 Personen in gemeinsamer Haushaltung lebten. Man ersuchte deshalb darum, die Technische Hochschule einer anderen Ausgabestelle anzugliedern.³⁹⁶

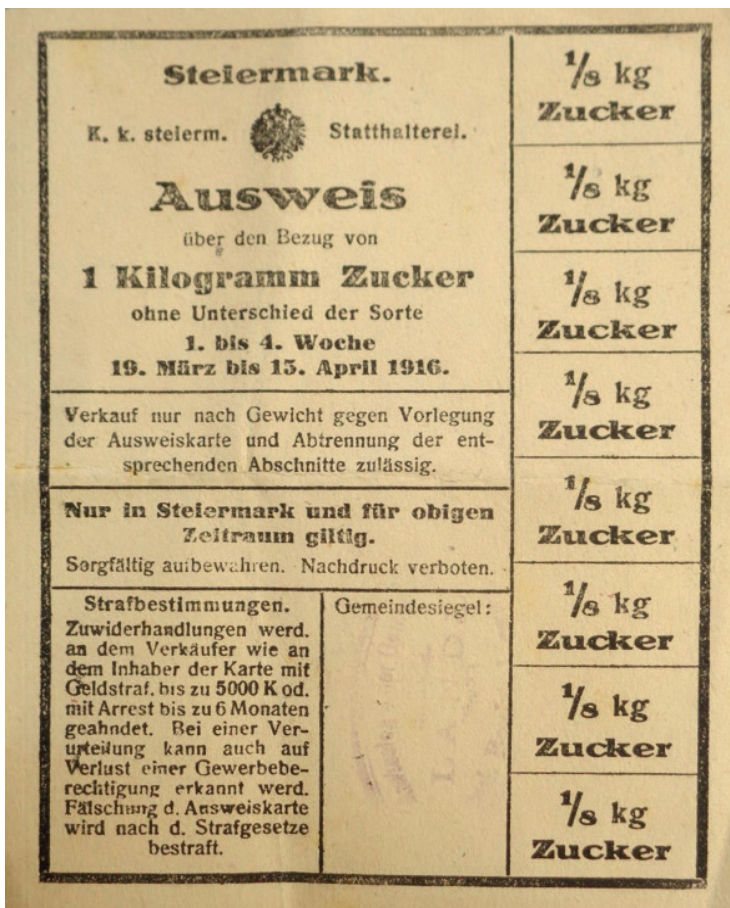


Abb.: Zuckerbezugskarte der k. k. steiermärkischen Statthalterei für den März und April 1916 (Sammlung Reismann).

³⁹⁶ ATUG, Rektoratsakte 984 ex 1915, Schreiben der Statthalterei vom 5. 11. 1915 und Schreiben des Rektorats vom 20. 11. 1915.

Nachdem die Statthalterei eine Vereinigung mit der Karl-Franzens-Universität vorgeschlagen hatte, beschloss man an der Technischen Hochschule allerdings, nun doch eine eigene Gruppe zu bilden, die in der Folge von Rektorats-Sekretär Josef Piswanger, Träger des Goldenen Verdienstkreuzes, geleitet wurde. Am 6. Dezember 1915 ersuchte das Rektorat die Statthalterei weiters noch darum, vier Heizer und eine Assistentengattin in die Liste der betroffenen Personen aufzunehmen, die sich dadurch auf 38 Personen mit 106 Köpfen in den gemeinsamen Haushalten erhöhte. Für die ersten vierzehn Tage der Aktion wurden von der Technischen Hochschule bezogen:

75 kg Polentamehl
56,5 kg Bohnen
190 kg Erdäpfel
23 kg Sauerkraut
26,1 kg Schweinefett
14,5 kg Würste.³⁹⁷

Abb.: Wartende Menge vor der Mehlausgabestelle des städtischen Approvisionierungsamtes um 1916. (Stadtarchiv Graz, Diapositivsammlung des Grazer Stadtschulrates, Serie J, J 3).



Die sich weiter verschlechternde Versorgungslage in Graz führte dazu, dass sich das Rektorat 8. Februar 1917, zeitgerecht vor der Anbausaison im Frühling, an den Grazer Stadtrat wandte und darum ersuchte, die dem Staat gehörenden Gründe in der Brockmannngasse und der Kopernikusgasse, die eigentlich bereits für den geplanten Hochschulausbau bestimmt waren, *parzellenweise der minder bemittelten Bevölkerung zur Verfügung zu stellen*. Man berief sich dabei auf eine Mitteilung der Statthalterei, der zufolge der Grazer Stadtrat beabsichtige, *alle im Stadtgebiete gelegenen unverbauten Grundflächen für Anbauzwecke zu verwenden*. Das Rektorat ersuchte nun den Stadtrat darum, *bei der Vergebung der Parzellen dieses Baugrundes in erster Linie Diener der Technischen Hochschule zu berücksichtigen*. Von diesen bewarben sich gleichzeitig sechs namentlich genannte Diener und Laboranten um entsprechende Parzellen.³⁹⁸

Man hatte die Rechnung allerdings sprichwörtlich „ohne den Wirt“ gemacht, und der war in diesem Fall der Verein Grazer Turnerschaft. Dieser betrieb nämlich auf dem Grundstück Ecke Kopernikusgasse-Brockmannngasse im Pachtweg seinen Freiturnplatz, und den wollte der Verein partout nicht auflassen. Er wurde daher beim Stadtrat vorstellig und lieferte Begründungen *denen eine Berechtigung nicht abgesprochen werden kann*. Weiters wurde dem Rektorat vom Grazer Stadtrat mitgeteilt: *Tatsächlich wurde bereits ein grosser Teil des Freiturnplatzes von den Mitgliedern des Vereines Grazer-Turnerschaft (als Pächter) in Heimgärten umgewandelt*. Es stünde den Antragstellern der Technischen Hochschule aber frei, sich wegen der allfälligen Zuteilung anderer Anbauflächen beim Stadtrat zu melden.³⁹⁹



Abb.: Überblick über die Kriegsgärten in der Petersgasse, 1917. Stadtarchiv Graz, (Diapositivsammlung des Grazer Stadtschulrates, Serie H, Kriegsgärten H 1).

³⁹⁸ ATUG, Rektoratsakte 108 ex 1917, Schreiben des Rektorats vom 8. 2. 1917.

³⁹⁹ ATUG, Rektoratsakte 274 ex 1917, Schreiben des Grazer Stadtrates vom 31. 3. 1917.

Zu diesem Zeitpunkt hatte sich die Versorgungslage mit Lebensmitteln im Land bereits dermaßen verschlechtert, dass der Bevölkerung in den Städten, sofern sie zu den Normalverbrauchern zählte, pro Tag gerade noch 1.000 Kalorien zur Verfügung standen, soweit diese über den Handel überhaupt noch zu erhalten waren.⁴⁰⁰

Gegen Jahresende 1917 wurde die steiermärkische Statthalterei durch das Amt für Volksernährung aufgefordert, eine Landes-Wirtschaftsstelle einzurichten, die von diesem Amt die staatlich bewirtschafteten Lebensmittel erhalten und diese an alle in Graz und der Steiermark bediensteten Zivilangestellten des Staates in gleicher Weise verteilen sollte. Die Statthalterei lud daraufhin am 22. Dezember 1917 zu einer Besprechung, in der ein sieben-gliedriger Hauptausschuss gewählt wurde. Dabei waren die drei Hochschulen des Landes durch eine Person, Hofrat Rudolf Klemensiewicz vom Institut für allgemeine und experimentelle Pathologie der Karl-Franzens-Universität, im Studienjahr 1915/1916 auch deren Rektor, vertreten.

Im Jänner 1918 ging die Statthalterei neuerlich an die Erfassung der für die Lebensmittelverteilung in Frage kommenden Angestellten, wobei mitgeteilt wurde, dass sich am Betrieb der bereits bestehenden Nahrungsmittelstellen nichts ändern würde. Weiters wurde allerdings mitgeteilt: *es erscheint nur dem Wunsche der Regierung entsprechend, daß die staatlich bewirtschafteten Lebensmittel (insbesondere Mehl, Zucker u.s.w.) in gleicher Weise zur Verteilung gelangen, wofür die neu errichtete L. W. St. als kaufmännisches Organ den Beamtenwirtschaftsverband in Graz gewonnen hat.*

Hofrat Klemensiewicz verlieh im Übrigen bereits im Jänner 1918 seiner Hoffnung Ausdruck, dass die Errichtung dieser Stelle wenigstens in Bezug auf die erhältlichen Lebensmittel eine Verbesserung darstellen werde. Durch den Beamtenwirtschaftsverband dürften sich sogar die Preise der Lebensmittel eher vermindern, meinte er.⁴⁰¹

Mitte Juli 1918 ersuchte die Statthalterei das Rektorat neuerlich um die Bekanntgabe der Zahl jener Zivilstaatsbediensteten und Pensionisten, die über das k. k. Amt für Volksernährung mit Lebensmitteln versorgt werden sollten. Das Rektorat gab daraufhin 25 Professoren, 22 Konstrukteure und Assistenten, sechs Beamte und Beamtinnen, zwei Unterbeamte 15 Diener und zwölf Aushilfsdiener, insgesamt 79 Personen an. Dazu kamen noch sieben Pensionisten und 14 Witwen von Professoren, Beamten und Dienern.⁴⁰² Die enorme Erhöhung dieser Zahl an versorgungswürdigen Personen verdeutlicht einmal mehr, wie sehr sich die Versorgungslage für die gesamte Bevölkerung inzwischen zugespitzt hatte.

228 ⁴⁰⁰ Martin MOLL: Die Steiermark im Ersten Weltkrieg. Der Kampf im Hinterland ums Überleben 1914 - 1918 (= Veröffentlichungen der Historischen Landeskommission für Steiermark Band 43), Graz 1914, S. 83.

⁴⁰¹ ATUG, Rektoratsakte 39 ex 1918, Schreiben vom 11. 1. 1918.

⁴⁰² ATUG, Rektoratsakte 1051 ex 1918, Schreiben der Statthalterei vom 17. 7. 1918 und des Rektorats vom 21. 7. 1918.

Auch im Bereich der Versorgung mit angemessener Kleidung verschlechterte sich die Lage ab dem Jahr 1917 zunehmend, und so rief die Lebensmittel-Abgabestelle des Ministeriums für Kultus und Unterricht im Mai 1918 auch eine eigene „Kleiderfürsorgeaktion“ für Hochschulbedienstete ins Leben, deren Geschäftsgebarung an der Technischen Hochschule in Graz ebenso Rektoratssekretär Josef Piswanger übernahm.

Über die Lebensmittel-Abgabestelle konnten demzufolge ab Juni 1918 fertige Kleider aus relativ guten Stoffen und zu mäßigen Preisen bezogen werden. Die Bestellung erfolgte aufgrund eigener, einzusendender Musterkarten gegen Vorkasse beim Ministerium für Kultus und Unterricht in Wien I., Stoffmuster zur Ansicht wurden zugesandt, nachträglich Reklamationen waren jedoch gänzlich ausgeschlossen.⁴⁰³

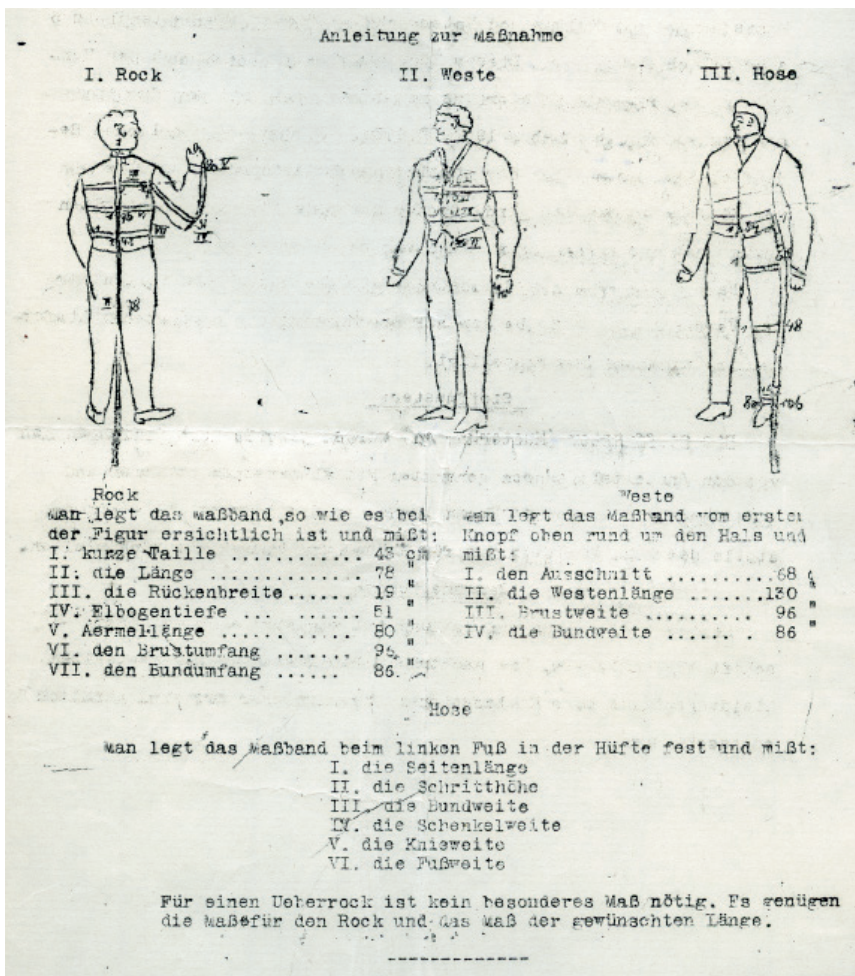


Abb.: Anleitung zur Maßnahme von Kleidungsstücken im Rahmen der „Kleiderfürsorgeaktion“ des Ministeriums für Kultus und Unterricht aus dem Mai 1918 (ATUG).

⁴⁰³ ATUG, Rektoratsakte 759 ex 1918, Schreiben vom 28. 5. 1918.

Neben Kleidern konnten von den Staatsbediensteten auch Schuhe bezogen werden, wobei das Lageramt für die Steiermark im Gebäude der Grazer Post- und Telegraphendirektion in der Neutorgasse untergebracht waren. Bezogen werden konnten schwarze und braune Spaltlederschuhe mit gestückelter Halbsohle, die unter dem Namen „Militärschuhe II. Qualität“ firmierten. Der Verkaufspreis für schwarze Schuhe betrug 30 Kronen, jener für braune Schuhe 30 Kronen 50 Heller. Insgesamt wurden 20 verschiedene Militärgrößen angegeben, die den Zivilschuhgrößen 38 bis 49 entsprachen. Am 2. Oktober 1918 waren jedoch die Größen 1, 2, 3, 7, 8, 9, 14 und 15 (41½-42, 43, 45 und 47 bis 49) nicht mehr vorhanden und *mußten daher die nächstliegenden Größen ausgefolgt werden*. Die Schuhe konnten am 5. Oktober 1918 durch ein bevollmächtigtes Organ der Technischen Hochschule übernommen werden.

Sekretär Piswanger hatte bis 26. September 1918 bereits eine Liste von insgesamt 20 Personen erstellt, die den Bezug solcher Schuhe anstrebten. Neben zwei Laboranten waren dies ausschließlich Diener, Aushilfsdiener und der Nachtwächter Ambros Rust.⁴⁰⁴

Josef Piswanger wurde vom Ministerium für Kultus und Unterricht mit Erlaß vom 28. September 1918 für seine vielen Mehrleistungen, unter anderem im sozialen Bereich, übrigens eine einmalige Remuneration von 2000 Kronen zu bewilligt.⁴⁰⁵

Bei den Kriegszulagen für die Bediensteten der Technischen Hochschule kam es hinsichtlich der Assistenten und Konstrukteure, wie auch hinsichtlich der Assistenten an der Karl-Franzens-Universität, ab 1. Juli 1917 aufgrund eines neuen Verteilungsschlüssels zu massiven Schlechterstellungen gegenüber allen anderen Staatsbeamten und Staatsangestellten. Dies traf vor allem länger angestellte und verdiente Assistenten, besonders die verheirateten unter ihnen, die auch Kinder zu erhalten hatten. Bei diesen betrug der Unterschied hinsichtlich der Kriegszulage ein Mehrfaches des entsprechenden Monatsgehaltes, wie der Verein der Hochschulassistenten in Graz in einem Schreiben an das Rektorat der Technischen Hochschule nachwies. Gezeichnet war dieses Schreiben unter anderem vom zweiten Schriftführer des Vereins, Dr. Otto Blumenwitz, für die Assistenten und Konstrukteure der Technischen Hochschule. Das Rektorat verfasste daraufhin ein Schreiben an das Ministerium für Kultus und Unterricht, in dem der Wunsch der Assistenten und Konstrukteure, ihnen die Kriegszulage auf Basis ihrer Remuneration zu belassen, wärmstens unterstützt wurde.⁴⁰⁶

230 ⁴⁰⁴ ATUG, Rektoratsakte 1216 ex 1918, Schreiben vom 24. 8. und vom 2. 10. 1918.

⁴⁰⁵ ATUG, Rektoratsakte 1553 ex 1918, Schreiben der Statthalterei vom 24. 10. 1918.

⁴⁰⁶ ATUG, Rektoratsakte 673 ex 1917, Schreiben vom 28. 7. und vom 7. 8. 1917.

In Wien hatte sich der Allgemeine Deutsche Hochschulausschuss im Februar 1916 darauf verständigt, nach dem Beispiel der deutschen Hochschulen auch für die *deutsche Akademikerschaft Österreichs* einen umfassenden Hilfsbund ins Leben zu rufen, der *für die durch die Feldzüge beschädigten Kriegsteilnehmer* arbeiten wollte. Zweck des Zusammenschlusses war es, nach Kriegsende durch die Beschaffung und Vermittlung von Unterstützungen die Heilung der Verwundeten und Erkrankten zu ermöglichen, durch die Aufbringung von Geldmitteln die Vollendung der Studien sowie die Weiterbildung zu erleichtern, entsprechende Erwerbs- und Verdienstmöglichkeiten zu schaffen und eine Arbeits- und Stellenvermittlung einzurichten. Mitglieder des Hilfsbundes konnten *gegenwärtige oder gewesene Akademiker der deutschen Hochschulen Österreich werden*, wobei alle Universitäten und Hochschulen der österreichischen Reichshälfte umfasst waren, es sollte auch außerordentliche Mitglieder, unterstützende Mitglieder, Gönner und Stifter geben, wobei in jedem Ort Österreichs und des Auslandes zehn Mitglieder des Hilfsbundes eine eigene Ortsgruppe bilden können sollten. Für den 24. März 1916 wurde zur Gründung dieses Hilfsbundes nach Wien in Grögers Gastwirtschaft am Getreidemarkt 5 eingeladen.

Rektor Adolf Klingatsch antwortete auf diese Einladung, dass sich das Professorenkollegium der Technischen Hochschule in Graz bereits vor geraumer Zeit zur Bildung einer eigenen Hilfseinrichtung für kranke und verwundete Hörer dieser Hochschule entschlossen haben und sich deren gesonderte Verwaltung vorbehalten habe. Die Frage eines Anschlusses an den Wiener Hilfsbund müsse daher noch offengelassen werden, und zur Gründungsversammlung am 24. März könne er nicht nach Wien reisen.

Mehr oder weniger parallel dazu wurde am 6. März 1916 in Graz ein Ausschussbericht verfasst, dem zufolge ein Anschluss an den deutschen Hilfsfond oder den deutsch-österreichischen Hilfsbund noch offengelassen werden müsse. Kritisiert wurde in diesem Bericht unter anderem, dass alle einfließenden Geldmittel an die Hauptleitung in Wien abzugeben seien und auch die Vertreter dieser Hauptleitung ihren Wohnsitz in Wien oder dessen Umgebung haben müssten, was *eine entsprechende Vertretung der Interessen der unterstützungsbedürftigen Kriegsteilnehmer der eigenen Hochschule überaus* erschweren müsse. Außerdem hätten inzwischen schon mehrere Besprechungen mit dem Rektor der Grazer Universität wegen eines gemeinsamen Vorgehens in diesem Zusammenhang stattgefunden, man wolle sich mit dieser zusammenschließen und gleichzeitig auch die Montanistische Hochschule in Leoben für einen gemeinsamen steirischen Hochschul-Hilfsausschuss gewinnen.

Die Technische Hochschule in Graz wollte daher bereits in nächster Zeit bei Sparkassen, Geldinstituten und industriellen Unternehmungen Sammlungen

einleiten und diese auf Staats-, Landes- und Gemeindebehörden sowie akademische Berufsvereinigungen, Studentenverbindungen und dergleichen ausweiten.

In Diskussion befand man sich an der Technischen Hochschule in Graz noch bezüglich der Verwendung der eingehenden Spenden, insbesondere was die Verteilung an Studierende Österreichischer Nationalität und Studierende anderer Nationalitäten betraf, wobei man von einem Schlüssel nach den an der Hochschule studierenden Nationalitäten ausging.

Professor Alexander Tornquist merkte dazu an, dass er grundsätzlich die Aktion befürworte, dass er aber gegen eine Trennung der Spenden nach Nationalitäten bereits bei der Anforderung eintrete und begründete dies mit den Worten:

Ich bin überzeugt, dass die Staatsregierung hinfort eine weitere Konsolidierung des österreichischen Staatslebens durch einen grösseren Zusammenschluss der Nationalitäten unter Voranstellung der Staatsgewalten anstreben wird. Da dieses Bestreben in erster Linie durch die österreichischen Hochschulen unterstützt zu werden verdient, glaube ich, dass es untunlich ist, bei dieser erst nach dem Kriege an unserer Hochschule in Wirksamkeit tretenden Organisation die Nationalität zu berühren.

Es müsste den Spendern überlassen bleiben, in diese Frage, insofern sie gewillt sind, bei der Zeichnung ihrer Spende einzutreten.

Die Montanistische Hochschule in Leoben wollte sich am 23. März 1916 noch zu keiner Aussage darüber hinreißen lassen, ob sie sich an den geplanten Grazer Hilfsausschuss anschließen werde, ließ aber erkennen, das man eher der Wiener Lösung zuneige.⁴⁰⁷

Bereits am 19. Februar 1916 hatte das Professorenkollegium der Technischen Hochschule einstimmig den Beschluss gefasst, ihre seit Oktober 1914 an das Kriegshilfsbureau in Wien eingesandten Beiträge von rund 170 Kronen pro Monat vom 1. Jänner 1916 an in Zukunft einem eigenen Grazer Hilfsfonds zukommen zu lassen, *da die Hochschulen doch in erster Linie berufen sind, für ihre Angehörigen zu sorgen und daher auch trachten müssen, die erforderlichen Mittel aufzubringen.*

Dies wurde auch dem Kriegshilfsbureau des Ministeriums des Inneren in Wien mitgeteilt.⁴⁰⁸

Schließlich wurde die Technische Hochschule von sich aus tätig, wie ein Schreiben des Rektors der Karl-Franzens-Universität, Hofrat Klemensiewicz, vom 4. August 1916 verdeutlicht. In diesem teilte er Rektor Klingatsch mit, er habe auf telefonischem Weg durch das Sekretariat der Technischen Hochschule in Erfahrung gebracht, dass man dort wegen des Akademischen Hilfsbundes bereits Schritte eingeleitet habe, was er als sehr sympathisch begrüße. Weiters führte er aus:

232 ⁴⁰⁷ ATUG, Rektoratsakte 128 ex 1916, Schreiben vom Februar 1916, sonst undatiert, vom 14. 3. und vom 23. 3. 1916 sowie Ausschussbericht vom 6. 3. 1916.

⁴⁰⁸ ATUG, Rektoratsakte 168 ex 1916, Schreiben des Rektorats vom 6. 3. 1916 und Rundschreiben vom 19. 2. 1916.

Die vorbereitenden Schritte, welche wir gemeinsam unternommen haben, führten zum Teil durch mein eigenes Verschulden zu keinem Ziele. Ich gestehe Ihnen offen, daß mir hauptsächlich die in Aussicht stehende allgemeine Beteilei einen unsympathischen Eindruck machte und deshalb meine Arbeitslust verminderte.

Nun Sie aber selbst an die Arbeit gingen, um die Errichtung eines Hilfsbundes zu bewerkstelligen, erbitte ich mir Nachricht über die von Ihnen unternommenen Schritte.⁴⁰⁹

Dieses Schreiben Klemensiewicz's widerlegt die bislang vertretene Ansicht, dass die Technische Hochschule die Aktivitäten auf die Mitglieder der eigenen Hochschule beschränkt wissen wollte. Tatsächlich schuf die Karl-Franzens-Universität in der Folge erst im Jahr 1917 einen eigenen Akademischen Hilfsbund.⁴¹⁰

Der Grazer Akademische Hilfsbund der Technischen Hochschule hingegen wurde schließlich noch im Lauf des Jahres 1916 als solitäre, eigene Hochschuleinrichtung tatsächlich ins Leben gerufen, und im September dieses Jahres ergingen die ersten Bittschreiben um finanzielle Zuwendungen an Unternehmen in der gesamten österreichischen Reichshälfte. Diese reagierten zunächst nur sehr zögerlich. So ließ zum Beispiel die Linzer Lokomotivfabrik Krauss & Co das Rektorat am 28. September 1916 wissen:

So sehr wir auch die Berechtigung dieser Hilfsaktion anerkennen, so erachten wir doch den Zeitpunkt zu einer Beitragsleistung zu demselben noch nicht für gekommen.

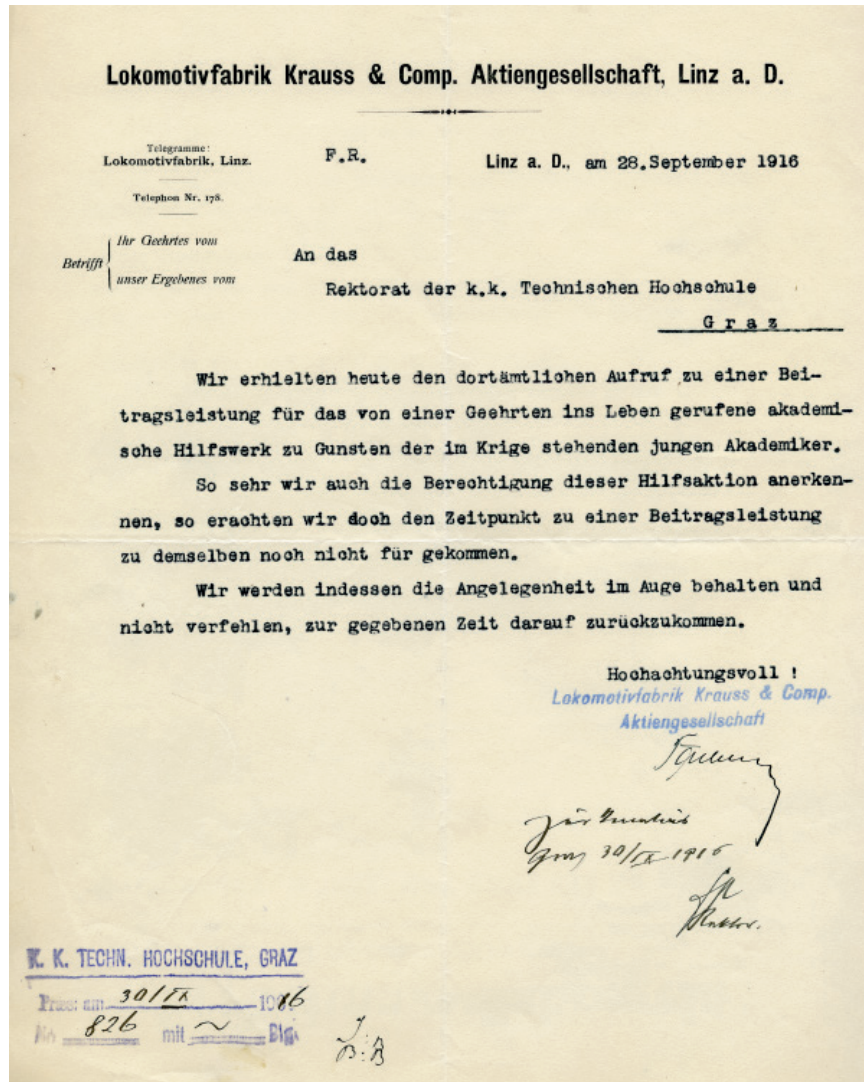
Wir werden indessen die Angelegenheit im Auge behalten und nicht verfehlen, zur gegebenen Zeit darauf zurückzukommen.⁴¹¹

⁴⁰⁹ ATUG, Rektoratsakte 671 ex 1916, Schreiben vom 4. 8. 1916.

⁴¹⁰ So zu lesen bei: Walter HÖFLECHNER: Geschichte der Karl-Franzens-Universität Graz von den Anfängen bis in das Jahr 2005, Graz 2006, S. 85.

⁴¹¹ ATUG, Rektoratsakte 826 ex 1916, Schreiben vom 28. 9. 1916.

Abb.: Absageschreiben der Linzer Lokomotivfabrik Krauss & Co hinsichtlich eines finanziellen Beitrages zum Grazer Akademischen Hilfswerk vom 28. September 1916 (ATUG).



Die Škodawerke in Pilsen wiederum teilten dem Rektorat hinsichtlich der „Akademischen Hilfskasse“ am selben Tag mit, man ersuche um Überlassung eines Spendenverzeichnisses, worauf man sich erlauben werde, auf diese Angelegenheit zurückzukommen.

Aus dem Antwortschreiben des Rektorats vom 1. Oktober geht hervor, dass man durchschnittlich 600 Kronen pro Studierendem, verteilt auf ein oder mehrere Jahre, ausschütten wolle, sodass bei angenommenen 200 Studenten ein Betrag von 120.000 Kronen nötig sei, und man doch ersuche, der Bitte des Rektorats um eine Unterstützung des Hilfsfonds nachzukommen.⁴¹²

Andere Spender hingegen erwiesen sich als durchaus hilfsbereit, sodass das Rektorat sich am 13. Oktober 1916 veranlasst sah, den Spendern von Beträgen bis 100 Kronen und jenen von Beträgen über 100 Kronen jeweils Dankschreiben zukommen zu lassen, in denen für die *namhafte und hochherzige Spende* beziehungsweise für die Beträge, die *in hochherziger Weise* nach Graz übersandt worden waren, *mit dem Ausdruck vollkommener Hochachtung* gedankt wurde.⁴¹³

Und nochmals kommt in diesem Zusammenhang die Lokomotivfabrik Kraus & Co in Linz ins Spiel. Am 21. Oktober 1916 teilte diese dem Rektorat mit, man besitze eine Zuschrift desselben vom 13. Oktober, in welcher der Empfang einer Spende über eine Krone bestätigt wurde, man erinnere sich aber nicht, zum Hilfswerk irgendeinen Beitrag geleistet zu haben. Weiters wurde aus Linz in eigenartigem Tonfall geschrieben: *Es entzieht sich unserer Beurteilung, wie der Inhalt dieses unseres Schreibens zu der erteilten Bestätigung führen konnte und wir bitten um geneigte Aufklärung darüber.*

Das Rektorat erteilte geneigt diese Aufklärung und teilte mit einem zarten Anflug von Häme mit, dass es sich um ein Versehen gehandelt habe. *Diese Verwechslung möge im Hinblick auf die große Zahl der am 2. Oktober eingelangten Spenden berücksichtigt werden.* Man bedaure dieses Versehen natürlich.⁴¹⁴

Tatsächlich flossen dem Fonds des Akademischen Hilfswerkes der Technischen Hochschule ab dem Herbst 1916 teilweise äußerst namhafte Beträge zu, und in der Sitzung des Professorenkollegiums vom 17. Oktober 1916 konnte bereits eine Spendensumme von 12.395 Kronen vermeldet werden.⁴¹⁵

Diese Spenden kamen nicht nur aus dem Inland, beziehungsweise den Kronländern der gesamten Monarchie, wie etwa jene 1.000 Kronen, die die kroatisch-slavonische Landesregierung im November 1916 zur Verfügung gestellt hatte, ohne dass an diese ein Gesuch gerichtet worden war. Das Professorenkollegium war sich allerdings einig darin, dass diese Zuwendung wohl über Anregung und Befürwortung des Oberbaurates dieser Landesregierung, von Piačič, zustande gekommen war, der selbst Hörer der Technischen Hochschule in Graz gewesen war und sich seiner Hochschule noch immer stark verbunden fühlte.⁴¹⁶

⁴¹² ATUG, Rektoratsakte 827 ex 1916, Schreiben vom 28. 9. und vom 1. 10. 1916.

⁴¹³ ATUG, Rektoratsakte 908 ex 1916, Konzepte vom 13. 10. 1916.

⁴¹⁴ ATUG, Rektoratsakte 958 ex 1916, Schreiben vom 21. 10. und vom 23. 10. 1916.

⁴¹⁵ ATUG, Protokolle des Professorenkollegiums, Sitzung vom 17. 10. 1916.

⁴¹⁶ ATUG, Protokolle des Professorenkollegiums, Sitzung vom 7. 12. 1916.

Aus dem Ausland überwies zum Beispiel die Eidgenössische Bank Zürich am 11. November 1916 im Auftrag des Professors Franz Prášil einen Betrag von 100 Kronen.⁴¹⁷ Prášil, geboren am 16. September 1857 in Radkersburg, hatte von 1876 bis 1881 an der Grazer Technischen Hochschule Maschinenbau studiert und wurde 1893 als Professor an die ETH Zürich berufen, wo er ab dem Jahr 1903 maßgeblich an der Reorganisation dieser Hochschule beteiligt war. Weiters wirkte er 1896 als Juror der Schweizerischen Landesausstellung in Genf, 1900 bei der Weltausstellung in Paris und 1914 bei der Schweizerischen Landesausstellung in Bern. Im Jahr 1926 auf eigenen Wunsch emeritiert, verstarb er am 3. Jänner 1929 in Zürich.⁴¹⁸

Am 23. Jänner 1917 wiederum war es der treu patriotische gesonnene Weizer Brauereibesitzer Josef Deibler, der im Namen seines Sohnes Pepi, *welcher auch die hohe Ehre hat Hörer der technischen Hochschule in Graz zu sein und gegenwärtig im Felde steht*, 50 Kronen für das Kriegshilfswerk und die geplante Gedenktafel für die gefallenen Hörer der Hochschule spendete.⁴¹⁹ Pepi Deibler beendete sein Studium an der Technischen Hochschule Graz übrigens im Studienjahr 1920/1921.⁴²⁰

Bis Ende Dezember 1916 waren die Mittel des Hilfswerkes bereits auf 25.312 Kronen 86 Heller angewachsen, und mit 8. März 1917 stand man bei 31.726 Kronen 12 Heller, mit 24. Mai 1917 bei 45.591 Kronen 37 Heller.⁴²¹

Man gab sich mit dem Erreichten aber noch nicht zufrieden. Am 29. März 1917 unternahm das Rektorat der Technischen Hochschule Graz einen weiteren Schritt, um den Fonds mit entsprechenden Mitteln zu füllen. Man wandte sich mit einem entsprechenden Bittgesuch an *den verehrlichen Steiermärkischen Landesausschuß* sowie an die Landesausschüsse all jener Kronländer aus denen traditionell Studierende an der Technischen Hochschule vertreten waren, insgesamt neun weitere. Von diesen amtierte der Görzer Landesausschuss aufgrund der Kriegssituation mit Italien damals gerade in Wien.

In diesem Schreiben wurde ausgeführt, dass die bisherigen Bittgesuche *an Körperschaften und Persönlichkeiten, welche den Wert der technischen Arbeit und Wissenschaft kennen und schätzen*, nicht vergeblich waren, zahlreiche Spenden seien bisher bereits eingetroffen. So erfreulich das bisherige Ergebnis auch sei, so bedürfe es dennoch weiterer namhafter Beiträge. In diesem Zusammenhang wurde ausgeführt:

Groß wird die Zahl der aus dem Kriege heimkehrenden mittellosen und würdigen Hörer der Technischen Hochschule sein, welchen nur durch die Zuwendung der angemessenen Unterstützung die Fortsetzung und Beendigung des Studiums möglich sein wird. Viele derselben werden dieser Unterstützung

⁴¹⁷ ATUG, Rektoratsakte 1056 ex 1916, Schreiben vom 11. 11. 1916.

236 ⁴¹⁸ www.wikipedia.org/wiki/Franz_Prášil, abgerufen am 21. 11. 2017.

⁴¹⁹ ATUG, Rektoratsakte 74 ex 1917, Schreiben vom 23. 1. 1917.

⁴²⁰ ATUG, Studienblatt Josef Deibler.

⁴²¹ ATUG, Protokolle des Professorenkollegiums, Sitzungen vom 8. 3. 1917, 24. 5. 1917 und 8. 11. 1917.

Wien, den 23. 1. 17.

Jugendrat

Professorenkollegium!

Im Namen meines Berufs
Papi, welcher sich die sehr hohe und wertvolle
der technischen Fortschritt in Bezug zu
sein und gegenseitig im Felder steht,
gestatte mir den bescheiden Betrag
von 50. - Kronen zum Ankauf eines
und Gebührens zu überreichen.

In dankbarer Verehrung

K. K. TECHN. HOCHSCHULE, GRAZ

gegebenst
Jos. Deibler.

Pras: am 24/I 1917

Nr. 74 mit ~ Big

Abb.: Schreiben des Weizer Brauereibesitzers Josef Deibler vom 23. Jänner 1917 (ATUG).

durch mehrere Jahre bedürfen, so daß bei knapper Bemessung ein Gesamtbetrag von 100000 bis 120000 K als erforderlich angenommen werden muß.

Man erlaube sich deshalb, an den Landesausschuss mit der Bitte um Gewährung eines Beitrages heranzutreten.

Unter gleichem Datum erging vom Rektorat auch ein Bittgesuch an den Landeshauptmann für Steiermark, wirklichen geheimen Rat Edmund Graf Attems. Darin führte der Rektor aus, dass ihm der Landeshauptmann schon vor einiger Zeit telefonisch die Ermächtigung gegeben habe, im Zusammenhang mit dem Hilfswerk an den Steiermärkischen Landesausschuss mit einer Unterstützungsbitte heranzutreten. Nun ersuchte er Attems auch um die *hochvermögende Förderung des Gesuchs*.

Der Rektor wies gleichzeitig darauf hin, dass der Landesausschuss in Friedenszeiten alljährlich einen Betrag von 400 Kronen zur Unterstützung mittelloser Studierender bewilligt habe, und dieser Betrag, wie seit 1915 üblich, auch 1917 nicht erbeten werde.⁴²² Tatsächlich bewilligte der Landesausschuss in der Folge Mitte April 1917 einen Betrag von 1.200 Kronen, also genau jenen Betrag, den man sich seit 1915 durch die Nichtanforderungen der erwähnten jährlichen Unterstützungsmittel der Technischen Hochschule erspart hatte.⁴²³ Somit war der inzwischen angesparte Betrag an der Technischen Hochschule Graz Anfang Mai 1917 bereits auf mehr als 40.000 Kronen angewachsen, wie Rektor Postuvanschitz dem Generalsekretariat des Akademischen Hilfsbundes e. V. in Berlin mitteilte, der sich erbötig gemacht hatte, auch die Arbeit der Akademikerhilfe in Graz *auf jede ihm mögliche Weise ... zu unterstützen*.⁴²⁴

Die Landesausschüsse, die man um eine Unterstützung des Grazer Hilfswerkes ersuchte, reagierten auf diese Bitte unterschiedlich. Manche überwiesen 100 Kronen, andere wiederum lehnten eine Unterstützung mit Rücksicht auf eigene Verpflichtungen rundweg ab.

Den besten Erfolg erzielte man weiterhin bei betuchten Einzelspendern. So bedankte sich am 2. Juli 1917 Herr Bernhard Wetzler beim Rektor für dessen freundliches Schreiben und erlaubte sich, *weitere fünfhundert Kronen für das Hilfswerk an der dortigen Technischen Hochschule zu übermitteln*, wofür ihm der Rektor der Technischen Hochschule am 4. Juli erneut *den innigsten und wärmsten Dank* aussprach.⁴²⁵

238 ⁴²² ATUG, Rektoratsakte 256 ex 1917, Schreiben des Rektorats vom 29. 3. 1917.

⁴²³ ATUG, Rektoratsakte 326 ex 1917, Schreiben des Landesausschusses vom 18. 4. 1917.

⁴²⁴ ATUG, Rektoratsakte 451 ex 1915, Schreiben des Akademischen Hilfsbundes Berlin vom 26. 4. 1917.

⁴²⁵ ATUG, Rektoratsakte 552 ex 1917 Schreiben vom 2. 7. 1917.

Wien, am 2. Juli 1917.

Euer Magnifizenz !

Ich danke Euer Magnifizenz
für das freundliche Schreiben vom
26. Juni l. J. und erlaube mir Ihnen
weitere fünfhundert Kronen für das
akademische Hilfswerk an der dortigen
Technischen Hochschule zu übermitteln.

In grosser Verehrung

sehr ergeben

Bernhard Wetzler

h
K. K. TECHN. HOCHSCHULE, GRAZ

Post: am 4/VI 1917
No. 552 mit — Bldg

Abb.: Dankschreiben des
Großindustriellen Bernhard
Wetzler an das Rektorat
der Technischen Hochschule
in Graz (ATUG).

Bernhard Wetzler war im Wirtschaftsleben der Monarchie kein Unbekannter. Geboren 1839 in Meclov nahe Eger in Mähren, betrieb er dort zunächst einen gut florierenden Heuhandel, der ihm in kurzer Zeit ein großes Vermögen einbrachte. Im Jahr 1902 gründete Wetzler gemeinsam mit Familie Eisler und finanzieller Unterstützung der „Anglobank“ die Militärkonservenfabrik in Bruck-Kiralyhyda (Bruckneudorf) und Inzersdorf. Der Anglobank blieb er auch weiterhin engstens verbunden und wurde schließlich sogar deren Präsident. Er investierte sein Vermögen unter anderem gewinnbringend in Zuckerfabriken, eine Chemische Fabrik in Wien-Erlaa und ein Stahlwerk in Traisen. 1910 ins Herrenhaus berufen, war Wetzler ein äußerst sozial engagierter Mensch, unterstützte die Armen Wiens und tätigte großzügige Stiftungen. Auch rund um das Zustandekommen des Technischen Museums in Wien erwarb er sich große Verdienste. Andererseits bezeichnete ihn die steirische sozialdemokratische Presse unverblümt als Kriegsgewinnler und „Hausjuden“ der Heeresverwaltung im Herrenhaus, der deshalb der **konservativen** Partei beigetreten sei, weil er eine **Konservenfabrik** betreibe. Der Vorwurf des Kriegsgewinnlers wurde später dadurch weiter genährt, dass er im Frühjahr 1917 gemeinsam mit den Škodawerken eine neue Pulverfabrik begründete. Bernhard Wetzler verstarb am 10. Mai 1922, sein Vermögen wurde 1926 auf 50 bis 60 Millionen Goldkronen geschätzt.⁴²⁶

Auch andere Privatpersonen beteiligten sich an der Auffüllung des Hilfswerks-Fonds. So bedachte der am 6. Juni 1917 in Graz verstorbene Ing. Franz Schönauer, geboren 1850, der seit 1872 an der Technischen Hochschule studiert hatte und Grazer Stadtbaumeister gewesen war, unter anderem die Freitischstiftung der Hochschule testamentarisch mit 5.000 Kronen in Rentenscheinen und das Akademische Hilfswerk der Technischen Hochschule mit 2.000 Kronen in bar.⁴²⁷ Mit 8. November 1917 hatte sich der gesamte gesammelte Betrag des Hilfswerkes schließlich bereits auf 61.274 Kronen 36 Heller erhöht.⁴²⁸

Noch bis in den Sommer 1918 trafen teils namhafte Beiträge für das Akademische Hilfswerk ein. So spendete der Verein Südmark in Graz Anfang Juli 1918 nicht weniger als 5.000 Kronen.⁴²⁹ Es wäre allerdings nicht die Südmark gewesen, wenn sie ihre Spende nicht an die Bedingungen geknüpft hätte, *dass dieselbe nur für deutsch-arische Hörer der Technischen Hochschule in Graz verwendet werde, wobei sich die Hauptleitung des Vereines Südmark das Vorschlagsrecht hinsichtlich der zu Beteiligten vorbehalten.*

Rektor Franz Drobny legte ein diesbezügliches Schreiben am 2. August 1918 dem Professorenkollegium vor und merke dazu handschriftlich an: *Über das Vorschlagsrecht ist zu verhandeln.*⁴³⁰

⁴²⁶ Illustrierte Kronen-Zeitung, Nr. 8024/1922, 11. 5., S. 4, Der Arbeiterwille, Nr. 110/1910, 23. 4., S. 2; Nr. 93/1917, 6. 4., S. 4, Wiener Sonn- und Montagszeitung, Nr. 30/1926, 26. 7., S. 5 f.

⁴²⁷ ATUG, Rektoratsakten 636 und 637 ex 1917, Schreiben des k. k. Bezirksgerichtes Graz vom 10. 7. 1917 und Studienblatt Franz Schönauer.

⁴²⁸ ATUG, Protokolle des Professorenkollegiums, Sitzungen vom 8. 3. 1917, 24. 5. 1917 und 8. 11. 1917.

⁴²⁹ ATUG, Rektoratsakte 949 ex 1918, Schreiben vom 3. 7. 1918.

⁴³⁰ ATUG, Rektoratsakte 996 ex 1918, Schreiben der Südmark vom 9. 7. 1918.

Der Endstand dieser Sammeltätigkeit bei Kriegsende im November 1918 ist nicht überliefert, er dürfte aber wohl bei mehr als 85.000 Kronen gelegen haben. Sicher ist aber, dass die Unterstützungszahlungen aus diesem Fonds durch die galoppierende Inflation ab dem Jahr 1918 nach Kriegsende für die Studierenden nicht mehr waren als der sprichwörtliche Tropfen auf den heißen Stein. 1919 und 1920 berichten die Rektoratsakten vereinzelt noch von der Unterstützung einiger weniger Studenten aus diesen Mitteln, zuletzt wurde mit dem Geld im Herbst 1920 Zeichenmaterial für die Zeichensäle der Architekturfakultät erworben.

Neben dem eigenen Akademischen Hilfswerk der Technischen Hochschule befasste sich auch die Steiermärkische Landesstelle des k. k. österreichischen Militär- Witwen- und Waisenfonds in einer eigenen Sektion mit der Studienfürsorge für Kriegswaisen und trat am 19. April 1917 an das Rektorat mit der Bitte heran, dem Ausschuss auch einen Vertreter der Technischen Hochschule als Mitarbeiter nennen zu wollen, so wie auch die anderen Hochschulen des Landes einen Vertreter entsandten. Für die Technische Hochschule wurde daraufhin am 23. April 1917 Professor Dr. Rudolf Schüssler nominiert.⁴³¹

Drückend war für viele Studierende, nicht zuletzt aufgrund der fortschreitenden Inflation, auch die Bezahlung des Unterrichtsgeldes. In diesem Bereich kam es durch eine Mitteilung des Ministeriums für Kultus und Unterricht vom 13. April 1916 zu einer Erleichterung. Das Professorenkollegium sollte demnach durch das Rektorat darauf aufmerksam gemacht werden, *daß es dem Gebote der Billigkeit entspricht, bei Behandlung von Gesuchen um Befreiung vom Unterrichtsgelde jenen Hörern bei Vorhandensein der sonstigen Voraussetzungen die tunlichste Rücksichtnahme angedeihen zu lassen, deren Väter im Kriege gefallen sind, oder welche sonst durch den Krieg wirtschaftlich schwer geschädigt wurden.*⁴³²

⁴³¹ ATUG, Rektoratsakte 315 ex 1917, Schreiben vom 19. 4. und vom 23. 4. 1917.

⁴³² ATUG, Rektoratsakte 340 ex 1916, Schreiben des Ministeriums für Kultus und Unterricht vom 13. 4. 1916.

Patriotische Feste
und Feiern

Die - theoretisch beziehungsweise institutionell vorgegebene - enge Verbindung zwischen Hochschule und Kaiserhaus fand vor allem im Besuch von Festgottesdiensten anlässlich hoher Feiertage der Mitglieder des Kaiserhauses ihren öffentlichen Niederschlag. Natürlich wurde daher auch das alljährliche Geburtsfest des Kaisers am 18. August während des Krieges weiterhin begangen, und so erhielt das Rektorat der Technischen Hochschule am 15. August 1914 vom Präsidium der Statthalterei die obligate alljährliche Einladung *zur kirchlichen Feier des Allerhöchsten Geburtsfestes Seiner k. u. k. Apostolischen Majestät unseres allergnädigsten Kaisers Franz Joseph I.*, die am 18. August 1914 im 10 Uhr vormittags in der Grazer Hof- und Domkirche mit einem feierlichen Hochamt samt Te Deum abgehalten wurde.⁴³³ Gleiches wiederholte sich anlässlich des alljährlichen Trauergottesdienstes für die ermordete Kaiserin Elisabeth am 10. September 1914.⁴³⁴

Beim Gottesdienst anlässlich des Geburtstages des Kaisers am 18. August 1915 kam es im Grazer Dom übrigens zu einem peinlichen Vorfall, den Rektor Oskar Peithner von Lichtenfels in der Folge sehr verärgert der Statthalterei in Graz zur Kenntnis brachte. Peithner kam an diesem Tag gegen 10 Uhr in Begleitung des Prodekans Dr. Adolf Klingatsch und des Dekans Oberbaurat Franz Drobny in der Domkirche an, um dem feierlichen Hochamt beizuwohnen, und fand die Bank, die sonst den Würdenträgern der Technischen Hochschule zugewiesen war, nämlich jene, die unmittelbar hinter der ersten auf der rechten Seite des Schiffes lag, also direkt hinter den Würdenträgern der Karl-Franzens-Universität, vom Direktor der Grazer Universitätsbibliothek, Dr. Johann Peisker, und einer zweiten Person besetzt, vor. Auf die zweimalige Aufforderung Peithners, den Platz zu räumen, weigerte sich Peisker, gab an, diese Bank sei seit einer langen Reihe von Jahren der Universitätsbibliothek vorbehalten gewesen und schloss die zur Bank führende Tür, die Peithner bereits in der Hand hatte. Der Hochschuldiener, der in die Kirche entsendet worden war, um Rektor Peithner diese Tür zu öffnen, hatte Peisker bereits zuvor auf seinen Irrtum hingewiesen, doch dieser verhielt sich einfach verstockt. Da der Bischof in diesem Moment bereits einzog, ersparte sich Peithner in der Folge eine Szene. Da Peisker im Übrigen - nach dem Wissensstand Peithners - kurz vor der Pensionierung stand,⁴³⁵ wollte der Rektor kein Disziplinarverfahren gegen den Bibliotheksdirektor einleiten lassen, er wolle den Statthalter aber über den Vorfall in Kenntnis setzen. Dazu führte er aus:

Es ist in keiner Weise zulässig, daß die Würdenträger der Technischen Hochschule, die in Ausübung ihres Amtes als Vertreter der Hochschule öffentlich auftreten, hinter den Beamten der Universitätsbibliothek gereiht werden. Sie haben Anspruch auf Plätze gleichen Ranges wie die Würdenträger der Universität.

244 ⁴³³ ATUG, Rektoratsakte 1180 ex 1914, Schreiben des Statthalterei-Präsidiums vom 15. 8. 1914.

⁴³⁴ ATUG, Rektoratsakte 1222 ex 1914, Schreiben des Statthalterei-Präsidiums vom 4. 9. 1914.

⁴³⁵ Hier irrte Peithner ganz offensichtlich, Peisker war damals zwar bereits 64 Jahre alt, blieb aber noch bis 1919 Leiter der Grazer Universitätsbibliothek und unterrichtete anschließend bis 1921 noch an der Universität Prag Sozial- und Wirtschaftsgeschichte.

Peithner bestand auch auf einer Klärung der Sitzordnung noch vor dem 10. September 1914, an dem traditionell der Trauergottesdienst für die verstorbene Kaiserin Elisabeth stattfände. Und Peitner schloss seine „Accusatio“ mit den Worten:

*Sollte diese Angelegenheit nicht in einer der Würde der Technischen Hochschule genügenden Weise geregelt werden, so würde ich mich zur Erklärung genötigt sehen, daß dann in Hinkunft eine offizielle Teilnahme der Technischen Hochschule an den Feierlichkeiten in der Domkirche nicht mehr stattfinden könnte.*⁴³⁶

Die Angelegenheit wurde offensichtlich geregelt, auch wenn sich im Archiv der TU Graz darüber kein Schriftstück erhalten hat. Tatsächlich nahmen aber der neue Rektor Adolf Klingatsch und der Dekan der Bauingenieurschule am 18. August 1916 an der *kirchlichen Feier des Allerhöchsten Geburtstagsfestes Seiner k. und k. Apostolischen Majestät unseres allergnädigsten Kaisers Franz Joseph I.* in der Grazer Domkirche teil,⁴³⁷ diesmal offensichtlich ohne peinlichen Zwischenfall. Einer Einladung zum zeitgleich angesetzten Festgottesdienst in der Grazer evangelischen Hauptkirche am Kaiser-Josef-Platz konnte man daher nicht Folge leisten.⁴³⁸

Tatsächlich kam es auch noch im dritten Kriegsjahr erneut zu „kakanischen“ Befindlichkeiten“, die sich diesmal an der Sitzordnung beim Hochamt anlässlich des Geburtstagsfestes der Kaiserin Zita am 9. Mai 1917 entzündeten. In diesem Fall waren aber nicht Vertreter der Technischen Hochschule von der mangelnden Vorbereitung einer Sitzordnung betroffen, sondern das k. k. Revierbergamt Graz, das bei der Statthalterei um Bekanntgabe des Sitzplatzes für den Vertreter dieses Amtes ersuchte, da dieser *bei früheren Anlässen Schwierigkeiten hatte, in der Kirche unterzukommen*. Man beanspruche einen dem Rang des Revierbergamtes als selbständige Staatsbehörde entsprechenden Kirchenplatz, wurde der Statthalterei mitgeteilt.⁴³⁹

Der Tod Kaiser Franz Josephs im November 1916 hatte zunächst zur Folge, dass die Vorlesungen an der Technischen Hochschule bis einschließlich des Tages seiner Beisetzung ausfielen. Das Professorenkollegium wurde natürlich zu einer eigenen Trauerkundgebung am 23. November, 11 Uhr vormittags, eingeladen.⁴⁴⁰ Das Grazer Tagblatt berichtete tags darauf über diese Trauersitzung und druckte einen Auszug aus der Rede des Rektors Fritz Postuvanschitz ab. In dieser teilte er den vollzählig anwesenden Professoren unter anderem, auch in Hinblick auf die besonderen Grazer Verhältnisse mit:

⁴³⁶ ATUG, Rektoratsakte 726 ex 1915, Schreiben Rektor Peithners vom 21. 8. 1915.

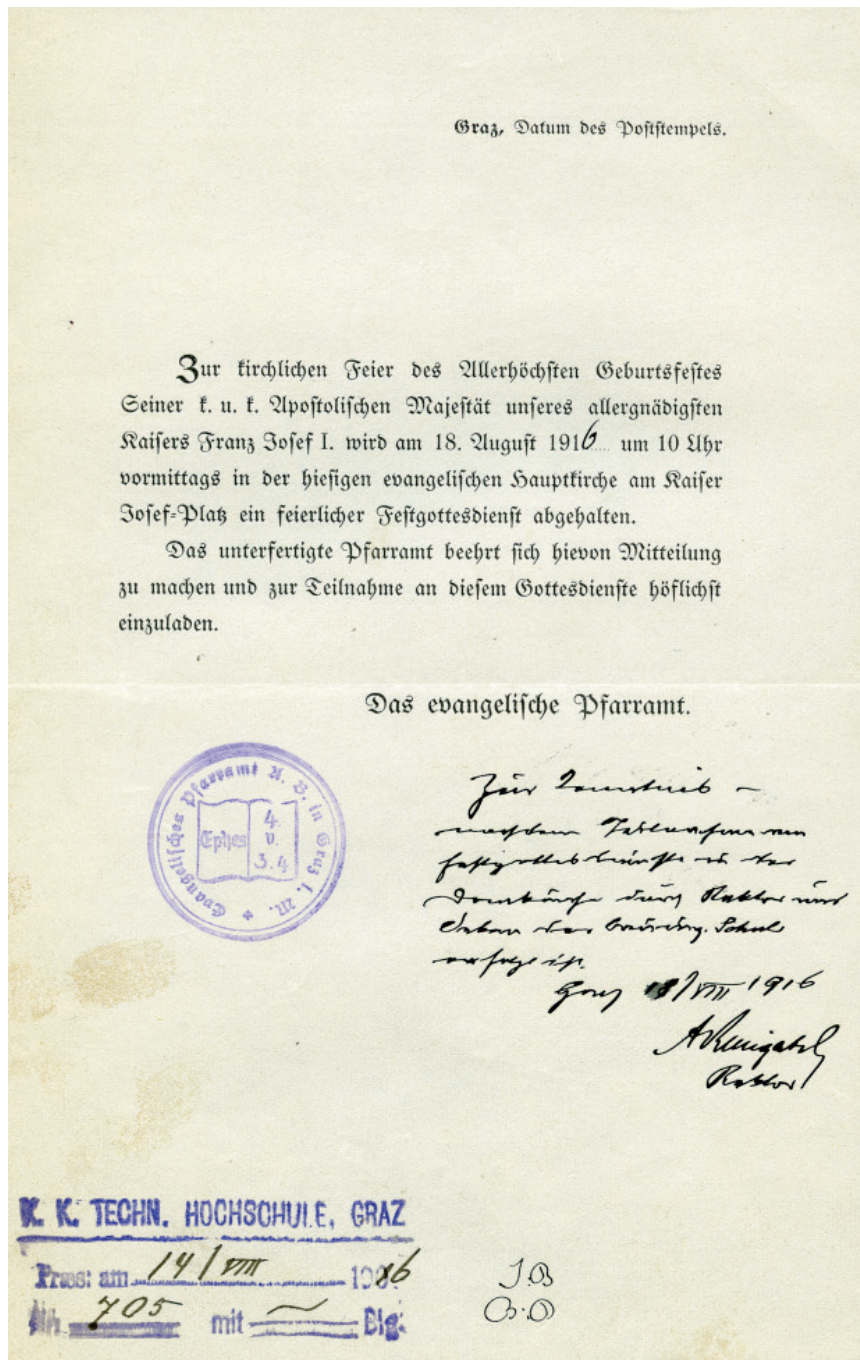
⁴³⁷ ATUG, Rektoratsakte 7704 ex 1916, Schreiben des Statthalterei-Präsidiums vom 12. 8. 1916 und Notiz des Rektors vom 18. 8. 1916.

⁴³⁸ ATUG, Rektoratsakte 705 ex 1916, Schreiben vom 18. 8. 1916.

⁴³⁹ Peter WIESFLECKER: „...soviel Volk wie noch nie...“ Kaiserfeier im Ersten Weltkrieg als „Ort“ der Propaganda. In: *Ihr lebt in einer großen Zeit, ...“*. Propaganda und Wirklichkeit im Ersten Weltkrieg (= Veröffentlichungen des Steiermärkischen Landesarchives Band 38), herausgegeben vom Josef Riegler, Graz 2014, S. 81.

⁴⁴⁰ ATUG, Rektoratsakte 1078 ex 1916, Schreiben vom 22. 11. 1916.

Abb.: Einladung zur Teilnahme am Festgottesdienst zum Geburtstag Kaiser Franz Josephs I. am 18. August 1916 in der evangelischen Hauptkirche (ATUG).



Auch die Technischen Hochschulen sind Schöpfungen der Regierung Kaiser Franz Josefs I. Indem ihnen, wie den Universitäten, Lehr- und Lernfreiheit und die notwendige Autonomie verliehen wurde, haben sie die Grundlage für ein reges Geistesleben und dadurch erst ihres gewaltigen Aufschwunges erhalten. Unsere Hochschule erfuhr besondere Förderung durch die Übernahme in die Staatsverwaltung im Jahre 1874, mit der eine namhafte wissenschaftliche Ausgestaltung Hand in Hand ging, und durch die Errichtung des Neubaus. In huldvoller Weise hat der Kaiser seine Anteilnahme an dem Geschehnisse unserer Hochschule bekundet durch die persönliche Anwesenheit bei der Eröffnung des neuen Hauptgebäudes 1888. Ein Gefühl aufrichtiger Verehrung erfüllt uns beim Ende eines so ehrwürdigen Lebens: Es war immer von edler, ungesuchter Einfachheit, mildtätig, gerecht, ritterlich, streng in den Anforderungen an sich. Das Pflichtgefühl und seine deutsche Treue, dieses Banner hielt er fest, bis der unerbittliche Tod es aus seinen erkalteten Händen nahm! Der verklarte Kaiser lebt in uns fort in den Früchten seines edlen Waltens. Wir wollen seinem Andenken eine hehre Huldigung bereiten, indem wir auch fürderhin voll Pflichttreue unsere besten Kräfte einsetzen für unser Volk und Vaterland!

Diese Trauerkundgebung wurde über Beschluss des Professorenkollegiums und der Dekane dem Statthalter zur Kenntnis gebracht, und zwar mit dem Ersuchen, diese und den Ausdruck schmerzlicher Trauer an die Stufen des Thrones gelangen zu lassen.⁴⁴¹

Am 2. Dezember 1916 fand dann um 10 Uhr vormittags der Trauergottesdienst im Grazer Dom statt, wozu man in Galauniform, mit Trauerabzeichen der ersten Hoftrauerklasse und schwarzen Handschuhen zu erscheinen hatte. Rektor und Dekane nahmen an diesem Gottesdienst teil.⁴⁴²

Rektor Fritz Postuvanschitz nahm im Übrigen als Vertreter der Technischen Hochschule Graz auch am Leichenbegängnis des Kaisers am 30. November 1916 in Wien teil.⁴⁴³ Diesbezüglich erging am 27. November 1916 telegrafisch die Anweisung, dass sich die Rektoren der Hochschule am 30. November vormittags zwischen 10 und 11 Uhr in Galauniform mit Trauerabzeichen und Kette im Unterrichtsministerium einzufinden hätten.⁴⁴⁴

⁴⁴¹ Grazer Tagblatt, Nr. 326/1916, 24. 11., S. 2.

⁴⁴² ATUG, Rektoratsakte 1114 ex 1916, Schreiben des Statthaltereipräsidiums vom 28. 11. 1916.

⁴⁴³ ATUG, Rektoratsakte 1087 ex 1916, Schreiben vom 25. 11. 1916.

⁴⁴⁴ ATUG, Rektoratsakte 1104 ex 1916, Telegramm vom 27. 11. 1916.

Abb.: Telegramm des Unterrichtsministeriums betreffend das Erscheinen des Grazer Hochschulrektors zu den Trauerfeierlichkeiten am 30. November 1916 in Wien (ATUG).



Nur wenige Tage später, am 9. November 1916 um 10 Uhr vormittags, fanden sich Rektor, Dekan Drobny und die Professoren Albert von Eттingshausen und Rudolf Andreasch zum feierlichen Gottesdienst aus Anlass des Regierungsantrittes des neuen Kaisers Karl I. in der Grazer Domkirche ein.⁴⁴⁵

Ein kleiner Exkurs sei an dieser Stelle erlaubt. Am 7. Dezember 1916 wurde ad hoc eine außerordentliche Sitzung des Professorenkollegiums einberufen, in welcher eine Huldigungsadresse an das neue Kaiserpaar verfasst wurde, und um 18 Uhr 30 sandte Rektor Fritz Postuvanschitz bereits ein Telegramm folgenden Inhalts an die Kabinettskanzlei seiner kaiserlichen und königlichen apostolischen Majestät in Wien:

Das Professorenkollegium und die Beamtenschaft der Technischen Hochschule in Graz bringen in ehrfurchtsvoller Hoffnungsfreudigkeit und in unverbrüchlicher deutscher Treue den erlauchtesten Majestäten Kaiser Karl dem Ersten und Kaiserin Zita ihre ehrerbietige Huldigung und heiße Segenswünsche für das Glück, den Ruhm und die Macht Österreichs dar. Sie geloben auch fürderhin in unwandelbarem Pflichteifer alle Kräfte dem weiteren geistigen und kulturellen Aufstieg ihres Volkes und Vaterlandes weihen zu wollen!

Das Rektorat bitte diese Huldigungskundgebung Ihren Majestäten zu unterbreiten.

Graz, 7. Dezember 1916
Rektor Dr. Postuvanschitz

248 ⁴⁴⁵ ATUG, Rektoratsakte 1128 ex 1916, Schreiben des Statthaltereipräsidiums von 5. 12. 1916 und Notiz des Rektors vom 9. 12. 1916.

Diese „Parallelaktion“ überschneidet sich mit einem Schreiben des Rektors der Technischen Hochschule in Wien, Max Bamberger, vom 5. Dezember 1916, in welchem er eine gemeinsame Huldigung aller Hochschulen technischer Richtung in Vorschlag brachte. Sollte allerdings eine gemeinsame Huldigung aller österreichischen Hochschulen stattfinden, würde er *die Veranlassung treffen, dass bei diesem feierlichen Akte ein Vertreter sämtlicher Hochschulen technischer Richtung besonders zum Worte gelangt.*

Rektor Postuvanschitz begrüßte dieses Vorgehen trotz der aus Graz bereits abgesandten Adresse am 9. Dezember wärmstens und war auch bereit, an einer persönlichen Huldigung am Hof in Wien teilzunehmen.⁴⁴⁶

Tatsächlich fand der Empfang der cisleithanischen Rektoren durch die beiden Majestäten dann am 29. Jänner 1917 um 3 Uhr nachmittags in der Wiener Hofburg statt, wozu die Herren Rektoren sich im Frack einzufinden hatten. Die Zusammenkunft der Rektoren wurde mit 1 Uhr 30 nachmittags im Rektorat der Technischen Hochschule in Wien vereinbart. Da Rektor Postuvanschitz allerdings „unpässlich“ war, vertrat ihn Prorektor Professor Klingatsch.⁴⁴⁷

<p>Die Daten im dienstlichen Eingange der mittels Typendruckapparates angefertigten Telegramme bedeuten: 1. den Namen des Aufgabebenannten, 2. die Aufgabennummer, 3. die Wortzahl (eventuell in Bruchform), 4. den Monatstag und 5. die Stunde und Minute der Aufgabe.</p>	<p>Gattung: Eingangsnummer: 1270</p>	<p>Die Telegraphenverwaltung übernimmt hinsichtlich der ihr zur Beförderung oder Bestellung übergebenen Telegramme keine wie immer geartete Verantwortung.</p>
<p>rektorat der technischen hochschule 'graz' =</p>		
<p>Dienstliche Angaben:</p>	<p>Telegramm aus</p>	<p>Aufgenommen von auf Ltg. Nr. am 29. 1917 um 1 Uhr M. Mitt. durch: <i>[Signature]</i></p>
<p>SS WIENZ 4095 42 26 1 35 =) aufgegeben am 29. 1917 um 1 Uhr M. Mittag.</p>		
<p>der empfang der herren rektoren bei seiner majestaet findet montag 29 dieses monats um drei uhr nachmittags in der hofburg statt zusammenkunft der herren rektoren ein 1 uhr 30 minuten wien technik kleidung frack = rektorat wien technik 4 kot 29 x 30 = "</p>		
<p>K. T. 26, HOCHSCHULE GRAZ 20. Jänner 1917 2 30 D. S. Nr. 709. (Ausgabe 1918.)</p>		

Abb.: Telegramm der Technischen Hochschule in Wien betreffend den Empfang der Rektoren durch das Kaiserpaar am 29. Jänner 1917 (ATUG).

⁴⁴⁶ ATUG, Rektoratsakte 1138 ex 1916, Schreiben vom 6. 12. und vom 9. 12. 1916.

⁴⁴⁷ ATUG, Rektoratsakte 80 ex 1917, Telegramm der Technischen Hochschule in Wien vom 26. 1. 1917.

Fernab des Kampfgeschehens und Frontalltages wurde die kaiserliche Familie natürlich auch weiterhin so präsentiert, dass es einerseits der dynastischen Propaganda zugutekam, andererseits auch dem Selbstverständnis des neuen Kaisers als Ehemann und Familienvater entsprach. Daher spiegelte sich in den offiziellen Feierlichkeiten ab dem Jahr 1917 auch die Wertschätzung Karls für seine Gemahlin Zita wider, die ja auch seine wichtigste und engste Ratgeberin war.⁴⁴⁸

Ab dem Jahr 1917 wurden daher ganz natürlich auch die Namens- und Geburtstagsfeste der neuen Majestäten feierlich begangen, und so erhielt das Rektorat bereits am 24. April 1917 eine Einladung zur kirchlichen Feier des Namenstages und des Geburtstages der neuen Kaiserin Zita am 27. April und am 9. Mai, die jeweils mit einem offiziellen Hochamt mit Te Deum um 10 Uhr vormittags in der Grazer Domkirche begangen wurden.⁴⁴⁹ Am 26. April erfolgte durch das Statthalterei-Präsidium dann noch telefonisch die Mitteilung, dass laut Order des Ministers des Inneren natürlich auch weiterhin bei allerhöchsten Namens- und Geburtstagsfesten eine allgemeine Beflaggung stattfinden müsse, *welche sich in der übliche Weise auch auf die staatlichen beziehungsweise von der Staatsverwaltung benützten Gebäude erstreckt*. Dieser Mitteilung trug man am Namens- und Geburtstagsfest der Kaiserin auch an der Technischen Hochschule Rechnung.⁴⁵⁰

Ebenso eingeladen wurde das Rektorat am 9. August 1917 auch zum feierlichen Hochamt anlässlich des Geburtstages des Kaisers Karl I. am 17. August, sowie am 21. Oktober zum Hochamt anlässlich des Namenstages des Kaisers am 4. November.⁴⁵¹

Nur wenige Tage später, am 14. November 1917, wurde *aus Anlaß der glücklichen Errettung Seiner k. u. k. Apostolischen Majestät Kaiser Karl I. aus Lebensgefahr* neuerlich ein feierlicher Dankgottesdienst mit Te Deum in der Grazer Domkirche angehalten. Der Kaiser war nämlich am 10. November im Torrente, einem Nebenfluss des Isonzo, mit seinem Auto stecken geblieben. Der Motor versagte, und dem Leibjäger Reisenbichler sowie dem Wachtmeister Tomek von der Leibgarden-Infanteriekompanie des Kaisers gelang es, im Verein mit Prinz Felix von Parma, den Verunglückten in letzter Minute zu retten, nachdem die Steine einer Wehr unter den dreien weggebrochen und alle drei von den Wassermassen des hochgehenden Flusses mitgerissen worden waren.⁴⁵²

Das Professorenkollegium der Technischen Hochschule hatte aus Anlass dieses Ereignisses bereits am 12. November die Kabinettskanzlei des Kaisers telegrafisch ersucht, diesem anlässlich Allerhöchstseiner Errettung aus ernster Lebensgefahr *die ehrfurchtsvollsten Glückwünsche der Technischen Hochschule Graz huldvollst entgegenzubringen, und gab seinen freudigsten*

⁴⁴⁸ Peter WIESFLECKER: „...soviel Volk wie noch nie...“ Kaiserfeier im Ersten Weltkrieg als „Ort“ der Propaganda. In: *Ihr lebt in einer großen Zeit, ...“*. Propaganda und Wirklichkeit im Ersten Weltkrieg (= Veröffentlichungen des Steuermärkischen Landesarchives Band 38), herausgegeben vom Josef Riegler, Graz 2014, S. 80.

⁴⁴⁹ ATUG, Rektoratsakte 321 ex 1917, Schreiben des Statthalterei-Präsidiums vom 24. 4. 1917.

⁴⁵⁰ ATUG, Rektoratsakte 359 ex 1917, Schreiben des Statthalterei-Präsidiums vom 3. 5. 1917.

⁴⁵¹ ATUG, Rektoratsakte 702 ex 1917, Schreiben des Statthalterei-Präsidiums vom 9. 8. 1917 und Rektoratsakte 1009 ex 1917, Schreiben des Statthalterei-Präsidiums vom 21. 10. 1917.

⁴⁵² Neues Wiener Tagblatt, Extra-Ausgabe, Nr. 310/1917, 11. 11., S. 1, Neuigkeits-Weltblatt, Nr. 293/1917, 13. 11., S. 1 und ATUG, Rektoratsakte 1096 ex 1917, Schreiben des Statthalterei-Präsidiums vom 12. 11. 1917.

Dankesgefühlen Ausdruck, daß die Völker Oesterreichs vor einem unermeßlich schweren Schicksalsschlage bewahrt worden sind.⁴⁵³

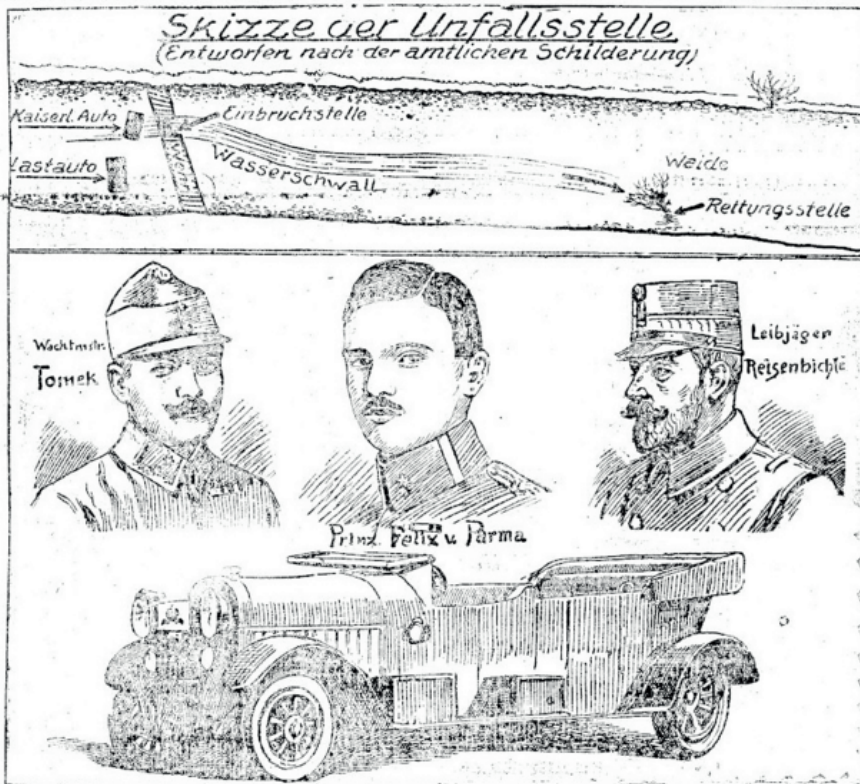


Abb.: Darstellung des Unfallherganges Kaiser Karls I. im Torrente im Neuigkeits-Weltblatt vom 13. 11. 1917 (ÖNB).

Die Errettung des Kaisers aus Lebensgefahr.
 Die Situation der Unfallstelle. — Die Reiter des Kaisers. — Das kaiserliche Feldauto.
(Der Leser zu diesem Bild befindet sich auf Seite 3.)

Auch anlässlich des Geburtstages des Kaisers am 17. August 1918 wurde das Rektorat von der Statthalterei am 8. August noch einmal zu einem feierlichen Hochamt mit Te Deum in die Grazer Hof- und Domkirche eingeladen.⁴⁵⁴

Die letzte patriotische Feier des Kriegs sollte der Namenstag des Kaisers am 4. November 1918 werden. Dieser fiel jedoch bereits in die letzten Augenblicke der Monarchie, und so hatte das Ministerium des Inneren auch keine direkte Anweisung mehr gegeben, die öffentlichen Gebäude zu beflaggen. Der Festgottesdienst am 4. November um 10 Uhr vormittags in der Grazer Domkirche sollte zwar noch stattfinden, doch die Statthalterei ließ am 1. November auch

⁴⁵³ ATUG, Rektoratsakte 1095 ex 917, Telegramm des Professorenkollegiums vom 12. 11. 1917.

⁴⁵⁴ ATUG, Rektoratsakte 1156 ex 1918, Schreiben des Statthalterei-Präsidiums von 8. 8. 1918.

das Rektorat der Technischen Hochschule wissen, dass die ... *hochgespannte Erregung der Bevölkerung ... es dringend geboten erscheinen lasse ... aus Anlaß der Teilnahme am Gottesdienst zum Namensfeste Sr. k. u. k. Apostolischen Majestät vom 4. November 1918 jedwedem Aufsehen wie z. B. Benützung von Wagen zur Hin- und Rückfahrt, Anlegen von Beamtenuniformen, korporatives Auftreten, Ansammlung vor der Domkirche vor und nach dem Gottesdienst usw. unbedingt vermieden werde.* Vielmehr wurde empfohlen, sich einzeln und direkt in Zivilkleidern, aber mit Zylinder, zu den üblichen Plätzen in der Domkirche zu begeben. Und am 3. November 1918 wurde von der Statthalterei schließlich mitgeteilt, dass der Festgottesdienst am kommenden Tag nun endgültig abgesagt sei.⁴⁵⁵

Neben den Festen und Feiern für Angehörige des Kaiserhauses wurden aber auch andere „patriotische Feiern“ begangen. So wurde *anlässlich der Wiedereroberung der Stadt Lemberg durch unsere siegreichen Truppen* am 25. Juni 1915 um 10 Uhr vormittags in der Hof- und Domkirche ein feierlicher Dankgottesdienst mit Te Deum gehalten.⁴⁵⁶ Nach der Wiedereroberung von Czernowitz, der Hauptstadt der Bukowina, wurde am 11. August 1917 um 10 Uhr vormittags in der Hof- und Domkirche ebenso ein feierlicher Dankgottesdienst mit Te Deum zelebriert.⁴⁵⁷

⁴⁵⁵ Peter WIESFLECKER: „...soviel Volk wie noch nie...“ Kaiserfeier im Ersten Weltkrieg als „Ort“ der Propaganda. In: *Ihr lebt in einer großen Zeit, ...*. Propaganda und Wirklichkeit im Ersten Weltkrieg (= Veröffentlichungen des Steuermärkischen Landesarchives Band 38), herausgegeben vom Josef Riegler, Graz 2014, S. 86 f. Dazu auch: ATUG, Rektoratsakte 1559 ex 1918, Schreiben der Statthalterei vom 29. 10. 1918, Rektoratsakte 1566 ex 1918, Schreiben des Statthalterei-Präsidiiums vom 1. 11. 1918.

⁴⁵⁶ ATUG, Rektoratsakte 483 ex 1915, Schreiben des Statthalterei-Präsidiiums vom 23. 6. 1915.

⁴⁵⁷ ATUG, Rektoratsakte 697 ex 1917, Schreiben des Statthalterei-Präsidiiums vom 9. 8. 1917.



Studenten der Grazer
Technik im Kriegseinsatz

Am 20. August 1914, wenige Wochen nach Kriegsbeginn, erging ein Schreiben des Dr. Wilhelm Maschke von der Akademischen Anmelde- und Auskunftstelle für freiwillige Kriegsdienstleitung in Wien an das Rektorat der Technischen Hochschule in Graz, in dem er ersuchte, den bereits publizierten Aufruf zur Gründung einer Akademischen Legion zur Kenntnis zu nehmen und diese Bestrebungen unter den Hörern nach Kräften zu fördern. Diese Legion war in Erinnerung an die Revolution des Jahres 1848 von den Wiener Burschenschaften organisiert worden. Der beiliegende Aufruf wurde am 22. August am Schwarzen Brett der Technischen Hochschule in Graz kundgemacht.⁴⁵⁸

Die Mitglieder dieser Akademischen Legion wurden allerdings im Endeffekt nicht, wie von ihnen erhofft, gemeinsam mit deutschen Kommilitonen an der Front eingesetzt, sondern vielmehr dazu aufgefordert, sich freiwillig zu Hilfsdiensten in der Heimat zu melden.⁴⁵⁹

Dieser Aufruf war prinzipiell an jene Studierenden gerichtet worden, die nicht sofort zu den Waffen gerufen worden waren, und das war die Minderzahl. Von den rund 600 für den Kriegsdienst theoretisch in Frage kommenden Grazer Technikern waren etwa zwei Drittel während der ersten Kriegsmonate bereits eingezogen worden, und mit Jahresende 1914 standen daher bereits rund 400 Studenten der Grazer Technik im Feld. Von diesen hatten - soweit dies dem Rektorat inzwischen bekannt geworden war - 13 inzwischen den Tod gefunden. *Über die Zahl der Verwundeten stehen dem unterzeichneten Rektorate Angaben nicht zur Verfügung* wurde dem Prager Tagblatt auf eine diesbezügliche Anfrage mitgeteilt.⁴⁶⁰

Der Kriegseinsatz brachte auch für die Studierenden der Technischen Hochschule in Graz mehrfache Veränderungen mit sich, auf die sie sich einzustellen hatten. An der Front stehenden Stipendienbezieher war es zum Beispiel möglich, diese Unterstützung weiterhin zu beziehen, sofern sie das Rektorat schriftlich darum ersuchten, den Fortbezug bei der zuständigen Stiftungsbehörde zu erwirken. Genau das teilte das Grazer Rektorat zum Beispiel dem Stationsvorsteher der k. k. österreichischen Staatsbahnen im dalmatinischen Knin, Salvator Buttoraz mit, der am 9. Februar 1915 darum ersucht hatte, ihm das Stipendium seines Sohnes Otmar zukommen zu lassen. *Derselbe hat bereits die Offizierschule besucht und wird demnächst als Fähnrich ernannt. In Sinj*⁴⁶¹ *dürfte er noch kurze Zeit verbleiben und wird daher mit dem demnächst von dort abgehenden Transport von 5.000 Mann zur Front marschieren.*

⁴⁵⁸ ATUG, Rektoratsakte 1194 ex 1914, Schreiben vom 20. 8. 1914.

⁴⁵⁹ Juliane MIKOLETZKY: „An der Seite der Heerführer steht der Ingenieur“. Hochschulen, Technik und Krieg 1914 - 1918 am Beispiel der Technischen Hochschule in Wien. In: Wirtschaft, Technik und das Militär 1914 - 1918. Österreich-Ungarn im Ersten Weltkrieg. Herausgegeben von Herbert Matis, Juliane Mikoletzky und Wolfgang Reiter (= Austria: Forschung und Wissenschaft, Geschichte, Band 11), Wien 2014, S. 352.

⁴⁶⁰ ATUG, Rektoratsakte 1654 ex 1914, Konzept eines Schreibens vom 11. 2. 1915.

⁴⁶¹ Sinj in Kroatien war Garnisonsstadt. 1914 lag dort unter anderem das I. Bataillon des dalmatinischen Infanterieregiments Nr. 6 Carl I. König von Rumänien. Otmar Buttoraz diente beim Infanterieregiment Nr. 22 „Graf von Lacy“ im I. Bataillon, 2. Ersatzkompanie, beendete seine Studien nach dem Krieg und betrieb seit 1928 eine Baufirma in Wien. Zum Vergleich: Wiener Zeitung, Nr. 72/1930, 27. 3., Amtsblatt, S. 30 und ATUG, Rektoratsakte 175 ex 1915, Schreiben vom 3. 3. 1915.

Akademische Anmelde- u. Auskunftsstelle für freiwillige Kriegsdienstleistung

Wien, I. Universität, Hörsaal XIX.

Der Eintritt in die „Chargenschule für Akademische Freiwillige“ kann jederzeit erfolgen. Die Assentierungen werden täglich bei den Ergänzungsbezirks-Kommanden vorgenommen.

Auch **Musterungspflichtige** können sich um die Aufnahme bewerben und selbst bei der Landsturm-Musterung noch ihr Gesuch vorlegen.

Die Dienstzeit wird in die Ableistung des Einjährig-Freiwilligenjahres eingerechnet; das Einjähr.-Freiwilligen-Recht ist daher in jedem Falle nachzuweisen.

Nach kurzer, gemeinsamer Ausbildung erfolgt die Beförderung zum Unteroffizier. Im Felde kann die Ernennung zum Fähnrich und selbst zum Offizier erfolgen.

Die Wahl der Chargenschule (Wien III. Petruschule, Graz beim k. u. k. Inf.-Reg. Nr. 27, Prag beim k. u. k. Inf.-Reg. Nr. 28, Innsbruck beim I. Tiroler Kaiser-Jäger-Reg.) steht ebenso wie die Wahl des Regimentes, in welches die Einreihung nach erfolgter Ausbildung stattfinden soll, frei.

Der Eintritt in die Chargenschulen, welche sich der grössten Förderung des k. u. k. Kriegsministeriums erfreuen, bietet gegenüber der Ableistung des Einjährig-Freiwilligenjahres verschiedene Vorteile und kann daher allen akademischen Bürgern nur wärmstens empfohlen werden.

Gesuchsformulare und Evidenzblätter verabfolgt und mündliche und schriftliche Auskünfte erteilt die

Akademische Anmelde- und Auskunftsstelle für freiwillige Kriegsdienstleistung

Wien, I. Universität, Hörsaal XIX.

Zweigstelle: _____

Abb.: Aufruf zur freiwilligen Kriegsdienstleistung durch Studierende aus dem August 194 (ATUG).

Salvator Buttoraz befand sich inzwischen infolge der grossen Teuerung in schwierigen finanziellen Verhältnissen. Dazu kam noch, dass seine 19 Jahre alte Tochter seit drei Jahren an einer Coxitis litt und dreimal pro Jahr ins Seehospiz Triest gebracht werden musste, was zu einer starken Verschuldung der Familie geführt hatte. Tatsächlich gewährte die dalmatinische Statthalterei nach einem entsprechenden Einschreiten des Grazer Rektorats den Fortbezug dieses Stipendiums mit 13. März 1915.⁴⁶²

Auch der Hörer der Maschinenbauschule, Anton Lenzenweger, Einjährig-Freiwilliger und Feldwebel beim k. u. k. Infanterieregiment Nr. 59, der sich im September 1915 in der Pflagestätte des Roten Kreuzes in Schloss Kogel bei St. Georgen im Attergau befand, wurde sein Aloisia Ohmeyer'sches Stipendium in Höhe von 500 Kronen für die weitere Dauer seiner Einberufung zum aktiven Waffendienst belassen.⁴⁶³ Solche und ähnliche Fälle waren bis Kriegsende 1918 zahlreich zu verzeichnen.

Was die Rückzahlung von bereits bezahlten Unterrichtsgeldern an Studierende anbelangte, verfügte das Ministerium für Kultus und Unterricht am 26. November 1915, dass diese all jenen Studierenden der Jahrgänge 1891 bis 1895 sofort rückzuerstatten sei, die aufgrund der Musterung am 16. November 1915 zur militärischen Dienstleistung einzurücken hatten.⁴⁶⁴

Das Schicksal ihrer im Feld stehenden Studierenden ließ die Lehrenden an der Technischen Hochschule in Graz nicht unberührt. In der Sitzung des Professorenkollegiums vom 24. Juni 1915 stellte der Rektor deshalb zwei Anträge. Der erste befasste sich mit einer Gedenktafel, die an einer deutlich sichtbaren Stelle des Hochschulgebäudes errichtet werden sollte und die Namen aller Hörer der Technischen Hochschule tragen sollte, die im dem Jahren 1913 bis 1916 an der Hochschule eingeschrieben waren, sowie jener Konstrukteure, Assistenten und Diener, die am Krieg teilgenommen hatten, und die gefallen waren.

Der zweite Antrag befasste sich mit der Anlegung eines Gedenkbuches, *in welches alle Studierenden, Konstrukteure und Assistenten der Hochschule, welche am Kriege teilgenommen haben, ihre militärischen Erlebnisse, Leistungen, Beförderungen und Auszeichnungen in selbstverfassten Schilderungen verzeichnen sollen.*

Beide Anträge wurden vom Professorenkollegium einstimmig angenommen,⁴⁶⁵ wobei das Grazer Tagblatt über die geplante Anlegung dieses Ehrenbuches bereits am 25. Dezember 1914 berichtet hatte!⁴⁶⁶ Erst am 17. Dezember 1916 wurde allerdings in den Grazer Tagesblättern eine entsprechende Notiz dazu veröffentlicht, und zwar nachdem das Rektorat einen Preetext an die Redaktionen versandt hatte. Diesem zufolge war vorgesehen, nach Kriegsende

258 ⁴⁶² ATUG, Rektoratsakte 129 ex 1915, Schreiben vom 9. 2. und vom 14. 2. 1915 sowie Rektoratsakte 222 ex 1915, Schreiben vom 13. 3. 1915.

⁴⁶³ ATUG, Rektoratsakte 821 ex 1915, Schreiben der Statthalterei vom 12. 9. 1915.

⁴⁶⁴ ATUG, Rektoratsakte 1095 ex 1915, Schreiben des Ministeriums vom 26. 11. 1915.

⁴⁶⁵ ATUG, Rektoratsakte 649 ex 1915, Sitzungsprotokoll des Professorenkollegiums vom 24. 6. 1915.

⁴⁶⁶ Grazer Tagblatt, Nr. 359/1914, 25. 2., S. 2.

eine *eherne Gedenktafel* für die mittlerweile 52 gefallenen Studenten der Hochschule anzubringen, *die den kommenden akademischen Geschlechtern für immer die Namen ihrer tapferen Helden verkünden soll, welche ihr Blut für Volk und Vaterland vergossen haben.* In der Zwischenzeit sei in der Vorhalle der Hochschule ein vom Architekt Professor Dr. Leopold Cerny *ernst und würdig* gestaltetes Gedenkblatt angebracht worden. Dazu wurde vom Rektorat gebeten, die Namen aller gefallenen Hochschüler mitzuteilen.

Weiters sollte das bereits erwähnte Ehrenbuch der Technischen Hochschule Graz geschaffen werden, in dem die Leistungen aller im Kriegsdienst stehenden Hörer verzeichnet werden sollten. In diesem Zusammenhang wurde darum gebeten, Daten zu Truppenkörper, Charge, Verwendung, besonderen Leistungen, Verwundungen, Beförderungen, Auszeichnungen, sowie Lichtbilder an die Hochschule zu übermitteln.⁴⁶⁷

Der Kriegseinsatz der Studierenden war im Übrigen auch Thema auf der IV. österreichischen Rektorenkonferenz, die anlässlich ihrer ersten Sitzung am 15. Dezember 1915 *der Haltung der im Felde stehenden akademischen Jugend gedachte und dieser den Dank und die Bewunderung für ihre heldenmütige und patriotische Hingebung* aussprach. Rektor Adolf Klingatsch betrachtete es daraufhin seinerseits als *besondere Freude und angenehme Pflicht, diese Kundgebung insbesondere an die große Zahl der im Felde stehenden Hörer der Technischen Hochschule in Graz zu richten*, was am 5. Februar 1916 auf der Titelseite der „Kriegszeitung des A.T.V. Graz“ geschah.⁴⁶⁸

Nicht klar und vollständig nachzuvollziehen ist, inwieweit Studenten der Technischen Hochschule in Graz sich neben dem Fronteinsatz auf andere Weise am Kriegsdienst beteiligten. Immer wieder traten, bereits ab dem Jahr 1914, Unternehmen an das Rektorat mit Anfragen nach technisch geschultem Personal heran. So suchte zum Beispiel die Österreichische Flugzeugfabrik A.G. in Wiener Neustadt am 14. August 1915 *für sofort tüchtige Zeichner (gute Freihandzeichner) eventuell auch ohne einschlägige Praxis.* Dieses Ansuchen wurde am 14. Oktober 1915 am Schwarzen Brett der Technischen Hochschule zum Aushang geberacht.⁴⁶⁹

Am 31. März 1916 suchte die Ungarische Unterseebootsbau Aktiengesellschaft Fiume auch an der Technischen Hochschule Graz *erfahrene Konstrukteure mit mehrjähriger Praxis /ehemalige Absolventen/* als technisches Personal, worauf Rektor Adolf Klingatsch am 8. April 1916 antwortete, dass der Technischen Hochschule derartige Personen *gegenwärtig nicht bekannt sind.*⁴⁷⁰

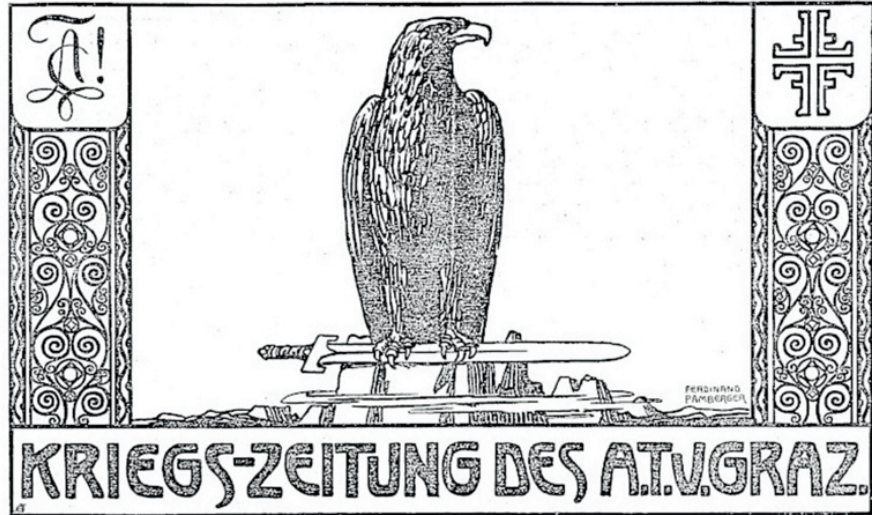
⁴⁶⁷ ATUG, Rektoratsakte 11790 ex 1916, Schreiben vom 17. 12. 1916. Dieses Gedenkbuch blieb, sofern es überhaupt jemals physische Form annahm, nicht erhalten (B. R.).

⁴⁶⁸ Kriegszeitung des A.T.V. Graz, Nr. 65/1916, 5. 2., S. 1.

⁴⁶⁹ ATUG, Rektoratsakte 905 ex 1915, Schreiben vom 14. 8. und vom 14. 10. 1915.

⁴⁷⁰ ATUG, Rektoratsakte 305 ex 1916, Schreiben vom 31. 3. und vom 8. 4. 1916.

Abb.: Titelseite der Kriegszeitung des A.T.V. Graz vom 5. Februar 1916 mit der Kundgebung der 4. Rektorenkonferenz, übermittelt vom Rektor der Technischen Hochschule, Adolf Klingatsch (ÖNB, anno, Kriegszeitung des A.T.V. Graz, 5.2.1916).



Polizeilich zensuriert. Nr. 65. Graz, am 5. Februar 1916. Erscheint wöchentlich.

An die Herren Studierenden!

Die IV. Rektorenkonferenz hat anlässlich ihrer ersten Tagung während der Kriegsdauer am 15. Dezember 1915 der Haltung der im Felde stehenden akademischen Jugend gedacht und nachstehende Kundgebung beschlossen:

„Die IV. Rektorenkonferenz drückt anlässlich ihrer ersten Tagung während der Kriegsdauer der akademischen Jugend der österreichischen Hochschulen den Dank und die Bewunderung für ihre heldenmütige und patriotische Hingebung aus,

die sie in der Verteidigung unseres Vaterlandes an den Tag legt.“

Es dient mir zur besonderen Freude und angenehmen Pflicht, diese Kundgebung insbesondere an die große Zahl der im Felde stehenden Hörer der Technischen Hochschule in Graz zu richten.

Graz, am 18. Jänner 1916.

Klingatsch m. p., Rektor.

Etwas über Istrien.

(Von Inf.-Oblt. Wehrenfried)
(Schluß.)

Weizen wird aufs ungepflügte Feld, dann wird erst gepflügt und in den seltensten Fällen geeggt. Daß hierdurch ein großer Teil des Samens sich nicht entwickeln kann, weil er teils zu tief, teils zu hoch liegt, ist einleuchtend. Am interessantesten aber ist die Ernte.

Weizen z. B. wird geschnitten und gleich nach dem Trocknen in den Garben auf einen Fiedel des Feldes hingebreit und durch das Herumtrampeln eines auf diesem Fiedel hin und her getriebenen Ochsen gedroschen! Nach altbäuerlicher Art wird hierauf ohne Pflanzmaschine „mit der Wartschaukel Spreu vom Weizen gesondert“. Auch wieder große Verluste, die man im Herbst beim Gang über die Felder leicht erkennt an den lüppig grünen Dafen, die auf den Aekern hier und da sich zeigen — der liegengeliebene Weizen leimt und wächst und wird als Grünfutter verwendet.

Von besonderer Eigentümlichkeit, um nicht zu sagen Abscheit ist das Schweineschlachten. Das Schwein wird gebunden und mit irgendeinem Beil oder Schlegel so lange auf den Kopf gedroschen, bis es verendet. Bei dieser langen Prozedur geben die guten Bauerleute dem armen Delinquenten hin und wieder einen Maiskloben als Hintersmahl zum Fraße. Nach dem eingetretenen Tode wird das Schwein erst gekochet und das Blut kurzweg wegzulassen gelassen. Die Segnungen einer Blutwurst dürften auf diese Weise dem Tischgeschmack unbekannt sein. Dagegen lieben sie als besonderen Lederbissen den Jgel, der Inzgerhand unangenehm und lebend ins offene Feuer geworfen und so gebraten wird.

Die Eigener sollen wenigstens den getöteten Jgel in Lehm einhüllen, um ihn in dieser Hülle zu braten.

ÖSTERREICHISCHE



FLUGZEUGFABRIK A. G.

A./GP.

WIENER-NEUSTADT.

TELEGRAMM-ADRESSE:
FLUGZEUGFABRIK WR-NEUSTADT.
TELEPHON Nr. 370.

WR-NEUSTADT, 14. August 1915.

BANKKONTO:
K. K. PRIV. OESTERR. CREDIT-ANSTALT
FÜR HANDEL UND GEWERBE, WIEN.
POSTSPARKASSEN-KONTO Nr. 73162.

An die

k.k. Technik,

Graz.

**Wir bitten Sie, den beifolgenden Anschlag an
Ihren Kundmachungstafeln anzubringen und zeichnen, im Voraus
hiefür bestens dankend**

**hochachtungsvoll !
Österreichische Flugzeugfabrik A.G.
in Vertretung des technischen Direktors:**

1 Beilage

*X für die Stelle eines k.k. Technikers
Zahlung (guten Kaufpreises)*

*Handwritten note:
Graz 16/8 1915*

K. K. TECHN. HOCHSCHULE, GRAZ

*16. Oktober 1915 J: B
905-1 P: D*

Abb.: Schreiben der Österreichischen Flugzeugfabrik A. G. in Wiener Neustadt mit der Bitte um Kundmachung der Suche nach technischen Zeichnern aus dem Jahr 1915 (ATUG).

Ähnlich lautete die Antwort auf die Ausschreibung einer Konstrukteurstelle bei den Welser Titania-Werken, dem größten Produzenten von Kipp-Kochkesseln und Futterdämpfern, Schnelldampfwaschmaschinen und Wäscherollen, im August 1916. Das Rektorat antwortete der Firma: *Bei der gegenwärtigen außerordentlich geringen Zahl der Hörer und insbesondere der Absolventen der Maschinenbauabteilung ist es sehr fraglich, ob ein Bewerber sich melden wird.* Am Schwarzen Brett der Hochschule wurde die Ausschreibung dennoch angebracht.⁴⁷¹

Als am 29. März 1917 die Österreichisch-Ungarische Albatros-Flugzeugwerke GmbH in Wien darauf hinwies, dass sie aus Mangel an jüngeren Arbeitskräften in den technischen Büros nicht abgeneigt wären, *Hörer, wenn sie auch bisher keine Praxis aufweisen, bei uns anzustellen*, antwortete der Rektor am 1. April 1917:

*Ich würde es begrüßen, wenn sich Bewerber fänden, hege aber geringe Hoffnung, daß im Hinblick auf die geringe Zahl der Hörer insbesondere der Absolventen die Ankündigung von Erfolg sein wird.*⁴⁷²

Die Gefallenen der Technischen Hochschule⁴⁷³

Die Angehörigen der Technischen Hochschule in Graz leisteten während des Ersten Weltkrieges einen ganz besonders hohen Blutzoll. Für die Technische Hochschule in Wien ist bekannt, dass von den rund 2.500 einberufenen Studierenden des Sommersemesters 1914 insgesamt 270, also mehr als zehn Prozent, ihr Leben lassen mussten.⁴⁷⁴ Genaue Vergleichszahlen für die Technische Hochschule in Graz liegen nicht vor. Geht man aber von 400 im Feld stehenden Studenten mit Jahresende 1914 aus und rechnet man die später einberufenen mit etwa 200 dazu, also von 600 Studenten, und nimmt man die sicher bekannten gefallenen Studenten mit 70 Personen an, so kommt man für die Technische Hochschule in Graz auf einen Prozentsatz von rund 12 Prozent. Sollte die Zahl der Einberufenen bei 700 gelegen haben, erreicht man ebenso rund 10 Prozent und damit etwa das Wiener Niveau.

Aufgrund der sicher zu erhebenden Fakten ergab sich hinsichtlich der Zugehörigkeit der gefallenen Studenten an der Technischen Hochschule in Graz in Bezug auf ihre Studienrichtung folgendes Ergebnis:

⁴⁷¹ ATUG, Rektoratsakte 714 ex 1916, Schreiben vom 16. 8. und vom 15. 9. 1916.

⁴⁷² ATUG, Rektoratsakte 264 ex 1917, Schreiben vom 29. 3. und vom 1. 4. 1917.

⁴⁷³ Beschrieben werden hier in Kurzbiografien all jene Personen, die auf der Gedenktafel der Technischen Universität Graz im Hauptgebäude der Alten Technik vermerkt sind, wobei sich darauf Studenten und Absolventen finden. Auch diese trägt ja die Aufschrift „Unseren gefallenen akademischen Mitbürgern“. Weiters werden auch jene gefallenen Studenten behandelt, die zwar bekannt sind, aber nicht auf der Gedenktafel verewigt wurden.

⁴⁷⁴ Heinrich SEQUENZ (Hg.): 150 Jahre Technische Hochschule Wien 1965, Band 1, Geschichte und Ausstrahlung, Wien 1965, S. 92.

Fachschule	Anzahl	Prozent der Gefallenen	Gesamtanteil 1913/1914 an der TH Graz
Bauingenieurschule	31	44,28%	41,2%
Hochbauschule	2	2,86%	9,1%
Maschinenbauschule	26	37,14%	37,3%
Chemisch-techn. Schule	4	5,71%	7,9%
Geodätischer Kurs	2	2,86%	
Unklar	5	7,15%	

Ganz genaue Zahlen liegen auch über die gefallenen Steirer während des Ersten Weltkrieges in ihrer Gesamtheit nicht vor. Lediglich der steirische Historiker Hans Pirchegger führte in seiner dreibändigen Geschichte der Steiermark in den 1930er-Jahren aus, die Opfer des Krieges, *es mögen etwa 20.000 gewesen sein*, hätten vor allem dem Bauernstand angehört. Diesen Angaben zufolge wäre etwa einer von 70 Steirern, also 1,5% der Bevölkerung, an direkten Kriegsfolgen, also durch das Kampfgeschehen oder an den Folgen von Verwundungen und Erkrankungen, gefallen und verstorben.⁴⁷⁵ Die Zahl der gefallenen Technikstudenten war also in jedem Fall mehr als überdurchschnittlich hoch, was einerseits durch jugendliches, zum Teil wohl auch ideologisch untermauertes Draufgängertum zu erklären ist, andererseits durch die Tatsache, dass die meisten der Gefallenen niedrige bis mittlere Offiziersränge bekleideten und damit in den Kampfhandlungen direkt an der Spitze ihrer Einheiten, seien es Züge oder Kompanien gewesen, standen. Über die Zahl der verwundeten und dauerhaft invalid gebliebenen Soldaten unter den Grazer Technikstudenten schweigen die Quellen überdies beharrlich.

Eine Gedenktafel für die gefallenen Studierenden der Technischen Hochschule während des Ersten Weltkrieges zu errichten war also bereits während der Kriegsjahre ein wichtiges Anliegen des Professorenkollegiums gewesen. Nach Kriegsende hatte dieses Kollegium aber offensichtlich andere Sorgen und Schwerpunkte seines Wirkens zu bewältigen. Erst am 4. Februar 1924 wandte sich das Rektorat der Technischen Hochschule im Namen des inzwischen gegründeten Denkmalausschusses an die Steiermärkische Landesregierung und ersuchte diese, beim Bundesministerium für Unterricht die Gewährung einer Beihilfe von 500.000 Kronen zu erwirken. Diese Summe - es herrschte gerade die Endphase der Nachkriegsinflation - sollte verwendet werden, um einen Entwurfswettbewerb zu dotieren. Der Wettbewerb *für eine Gedächtnistafel im Hauptstiegenhaus* der Technischen Hochschule sollte unter den Architekturschülern der Technischen Hochschule ausgeschrieben und mit Buchprei-

⁴⁷⁵ Martin MOLL: Die Steiermark im Ersten Weltkrieg. Der Kampf im Hinterland ums Überleben 1914 - 1918 (= Veröffentlichungen der Historischen Landeskommission für Steiermark Band 43), Graz 1914, S. 174.

sen honoriert werden. Als Preisrichter waren die vier Fachprofessoren der Architekturschule an der Technischen Hochschule und Altmeister Professor in Ruhe Hofrat Leopold Theyer in Aussicht genommen worden.⁴⁷⁶

Eine Antwort der Landesregierung auf dieses Ersuchen ist nicht überliefert. Dafür legte Hofrat Theyer aber Anfang 1926 aus gesundheitlichen Gründen den Vorsitz über das Gedenktafelkomitee zurück, und an seine Stelle trat Architekt Professor Karl Hoffmann.⁴⁷⁷

Die Angelegenheit begann nun wieder vor sich hinzutümpeln. Offensichtlich war es die Enthüllung einer entsprechenden Gedenktafel an der Karl-Franzens-Universität im Jahr 1927, die den Verband ehemaliger Hörer der Technischen Hochschule dazu bewog, nun mit Nachdruck auch für die Technische Hochschule in dieser Hinsicht aktiv zu werden. Am 12. April 1928 berichtete der Rektor jedenfalls dem Bundesministerium für Unterricht, dass der Verband anlässlich seines 40-jährigen Bestandes beabsichtige, die künstlerisch ausgeführte Gedenktafel nun endlich zu errichten, wobei sich die Kosten auf rund 4.000 Schilling beliefen und nur ein Teil durch Spenden und Mitgliedsbeiträge gedeckt werden könne. Gleichzeitig ersuchte der Rektor das Ministerium um einen Betrag für die Errichtung des Denkmals.⁴⁷⁸

Am 4. Juni 1924 sandte das Rektorat dem Bundesministerium eine Skizze des zu errichtenden Denkmals zu und ersuchte nochmals um die Flüssigstellung des in Aussicht gestellten Unterstützungsbetrages von 500 Schilling. Angewiesen wurde diese Betrag tatsächlich noch im Juni 1929.⁴⁷⁹

Auf der Gedenktafel für die im Ersten Weltkrieg gefallenen akademischen Mitbürger, gestiftet vom Verband ehemaliger Hörer und Freunde der Technischen Hochschule in Graz, geschaffen vom Grazer Bildhauer Eisner nach Entwürfen der Professoren Leopold Theyer, Julius Schulte und Friedrich Jaeckel, die am 26. November 1929 feierlich enthüllt wurde,⁴⁸⁰ sind allerdings nicht nur die gefallenen Studierenden der Technischen Hochschule in Graz vermerkt, die mitten im Studium standen, sondern auch mehrere Personen, die dieses Studium bereits geraume Zeit vor dem Ausbruch des Krieges vollendet hatten und offensichtlich Mitglieder des Verbandes waren, wie zum Beispiel Ing. Josef Zigurigg vom Infanterieregiment Nr. 7 „Khevenhüller“. Weiters soll an dieser Stelle angemerkt werden, dass die Auflistung der Gefallenen auf diesem Denkmal nicht vollständig ist. Im Rahmen der Recherchen zu diesem Buch wurde zusätzlich der Student Hans Wolfschütz gefunden, der 1918 als Flieger an der Piavefront in Italien fiel. Auch der gefallene Student Johann Marintschnig aus Knittelfeld wurde nicht auf der Gedenktafel verewigt. Dasselbe gilt für den Studenten Adolf von Formentini. Einer der Gefallenen wurde am Denkmal hingegen mit falschem Namen verewigt. Ulax Kahr hieß in Wirklichkeit Max Kahr.

⁴⁷⁶ ATUG, Rektoratsakte 253 ex 1924, Schreiben des Rektorats vom 4. 2. 1924.

⁴⁷⁷ ATUG, Rektoratsakte 39 ex 1926, Schreiben vom 11. 1. und vom 21. 1. 1926.

⁴⁷⁸ ATUG, Rektoratsakte 698 ex 1928, Schreiben des Rektorats vom 12. 4. 1928.

⁴⁷⁹ ATUG, Rektoratsakte 1320 ex 1929, Schreiben des Rektorats vom 4. 6. 1929 und Rektoratsakte 1529 ex 1929, Schreiben der Steiermärkischen Landesregierung vom 25. 6. 1929.

⁴⁸⁰ Maria EIBELHUBER, Marieluise VESULAK: TU Graz Art Guide (= Archiv und Bibliothek der TU Graz, Band 2), Graz 2011, S. 93 und N. N.: Mitteilungen des Verbandes ehemaliger Hörer und der Freunde der Technischen Hochschule in Graz, Band 18, Dezember 1931; S. 11 f. Für diesen Hinweis ganz herzlichen Dank an Herrn Mag. DI. Wolfgang Wallner.

Soweit es möglich war, wurden die Studien sowie die Frontschicksale der Gefallenen, die auf dieser Gedenktafel verewigt sind, rekonstruiert. Diese Kurzbiografien mögen, auf das Schicksal einzelner Personen heruntergebrochen, illustrieren, was diese Menschen während der Jahre des Ersten Weltkrieges an Leid und Qualen zu erdulden hatten.



Abb.: Die Gefallenengedenktafel im Stiegenhaus des Hauptgebäudes in der Rechbauerstraße in ihrem „Urzustand“, aufgenommen um 1965 (ATUG).

Achleitner, Rudolf: Geboren am 21. Jänner 1881 in Graz als Sohn des Grazer Malermeisters Rudolf Achleitner, Annenstraße 6. Rudolf Achleitner war im Jahr 1912 Absolvent der Bauingenieurschule und fiel am 18. Juli 1915 bei einem Sturmangriff in Bessarabien als Titulargefreiter im Infanterieregiment Nr. 49. Er war Mitglied der deutsch-katholischen Burschenschaft Carolina.⁴⁸¹

⁴⁸¹ ATUG, Studienblatt Rudolf Achleitner; Grazer Volksblatt, Nr. 518/1915, 30. 7., S. 5.

Abb.: Danksagung der Familie
anlässlich der Trauerkund-
gebungen für den gefallenen
Studenten Rudolf Achleitner
(Grazer Volksblatt).



Bauszner, Guido Edler von: Geboren am 31. Juli 1896 in Budapest als Sohn des gleichnamigen Vaters, eines königlich öffentlichen Notars. Guido von Bauszner war seit 1914 Student der Bauingenieurschule und fiel am 4. Juli 1916 bei Gorodischtsche.⁴⁸²

Bergmann, Norbert: Geboren am 3. Juni 1890 in Selzthal. Norbert Bergmann war seit 1909 Hörer der Bauingenieurschule. Seit 1914 im Kriegsdienst stehend und im Mai 1915 zum Leutnant befördert, diente er bei der 8. Eisenbahnkompanie, war Träger der Silbernen und Bronzenen Militärverdienstmedaille, wurde im Februar 1917 mit dem Silbernen Signum laudis ausgezeichnet und war weiters Träger des Karl-Truppenkreuzes. Er starb am 7. April 1917 um 4 Uhr nachmittags an der Tiroler Front durch einen tragischen Seilbahnunfall und wurde am 15. April 1917 durch einen Feldkuraten am Grazer St. Peter-Friedhof eingesegnet. Zu seiner Trauerfeier erschienen unter anderem Rektor Fritz Postuvanschitz, Prorektor Adolf Klingatsch sowie die Professoren Rudolf Schübler und Emil Teischinger. Bergmann war seit 1910 im „Grazer Deutschen Maturantenverein“ und im A.T. V. Graz aktiv tätig.⁴⁸³

⁴⁸² ATUG, Studienblatt Guido von Bauszner.

⁴⁸³ Kriegszeitung des A.T.V. Graz, Nr. 27/1915, 15. 5., S. 280; Nr. 130/1917, 24. 2., S. 914; Nr. 138/1917, 21. 4., S. 946; Grazer Tagblatt, Nr. 104/1917, 17. 4., S. 2.



Beyer, Hellmut: Geboren am 7. Juni 1894 in Graz. Hellmut Beyer war seit 1911 Student der Bauingenieurschule. Er fiel im März 1916 als Einjährig-Freiwilliger Titular-Oberjäger im Feldjägerbataillon Nr. 1, 7. Kompanie. Beyer war Mitglied im Grazer Männergesangsverein.⁴⁸⁴

Abb.: Parte für den verunglückten Studenten Norbert Bergmann (ATUG).

Bischof, Edmund: Geboren am 29. März 1891 in Hermagor. Edmund Bischof war seit 1908 Student der Bauingenieurschule. Er diente im 2. Regiment der Tiroler Kaiserjäger und fiel am 2. Mai 1915 als Kadettaspirant während schwerer Kämpfe in der Region Wrolovice - Zaklicyn nahe Tarnow am Dunajec in Westgalizien in vorderster Reihe beim Halten einer gerade den russischen Truppen entrissenen Stellung durch einen sofort tödlichen Kopfschuss. Seine letzte Ruhestätte fand er am improvisierten Militärfriedhof auf dem Wal. Im September 1915 wurde ihm posthum die große Silberne Tapferkeitsmedaille verliehen. Seine Braut Grete Nager nahm im Jahr 1917 mit Genehmigung der Statt-

⁴⁸⁴ Grazer Mittagszeitung, Nr. 257/1916, 28. 10., S. 3, Neue Freie Presse, Nr. 18.580/1916, 14. 5., S. 11.

halterei seinen Namen und den Titel „Frau“ an. Edmund Bischof war Mitglied des A.T.V. Graz sowie begeisterter Laienschauspieler und spielte bereits 1910 in einer Studententheatertruppe in Graz und Leoben.⁴⁸⁵

Blumauer, Theodor: Geboren am 25. Oktober 1893 in Feldkirchen. Theodor Blumauer war seit 1912 Hörer der Bauingenieurschule. Er diente im Infanterieregiment Nr. 7. Bereits im Dezember 1914 wurde Blumauer durch einen Schultersteckschuss verwundet und kurz darauf mit der Silbernen Tapferkeitsmedaille zweiter Klasse ausgezeichnet. Anfang 1915 zum Leutnant der Reserve ernannt, erhielt er vom Kaiser im Juli 1915 die allerhöchste belobende Anerkennung (Signum laudis) ausgesprochen, nochmals im Jänner 1917, und wurde im Februar 1917 zum Oberleutnant befördert. Im Februar 1918 wurde Blumauer mit der Ritterkreuz des Leopoldordens mit dem Schwert ausgezeichnet, war im Sommersemester 1918 noch Hörer des Zweiten Kriegskurses⁴⁸⁶ und fiel bald darauf.

Brauch, Heinz (Heinrich): Geboren am 24. Februar 1897 in Obervellach als Sohn des Kanzlei-Obervorstehers Heinrich Brauch. Heinz Brauch war seit 1916 Hörer der Chemisch-technischen Schule. Er erlag am 27. August 1916 nach 7½ Monaten Felddienst in einem Südtiroler Epidemiespital als Einjährig-Freiwilliger Korporal eines steirischen Infanterieregiments einer Kriegsseuche.⁴⁸⁷

Chwoyka, Alfred: Geboren am 18. Mai 1896 in Salzburg als Sohn des Oberinspektors Wilhelm Chwoyka aus Salzburg. Alfred Chwoyka war seit 1914 Hörer der Bauingenieurschule. Er diente als Fähnrich in der der 15 cm-Haubitzenbatterie Nr. 60 (Infanterieregiment Nr. 188?). Am 15. Juni 1916 wurde er als Beobachter auf der Costa d'Alta an der Südwestfront durch einen Granatenschuss schwer verletzt und angeblich von einer Tiroler Kaiserjäger-Patrouille zu einem Hilfsplatz befördert. Seitdem galt er als vermisst.⁴⁸⁸

Czastka, Hubert: Über das Studium Hubert Czastkas liegen keine Daten vor. Hubert Czsastka wurde im Dezember 1914 zum Oberleutnant befördert, und erhielt im November 1916 die allerhöchste belobende Anerkennung (Signum laudis). Im April 1918 zum Hauptmann ernannt, fiel er kurz darauf.⁴⁸⁹

Cuizza, Silvio (Silvius): Geboren am 1. Jänner 1893 in Triest als Sohn des k. k. Professors Franz Cuizza. Silvio Cuizza war seit 1910 Hörer der Bauingenieurschule,⁴⁹⁰ über seinen Tod liegen keine Informationen vor.

⁴⁸⁵ ATUG, Studienblatt Edmund Bischof; Grazer Tagblatt, Nr. 144/1910, 27. 5., S. 12, Nr. 241/1910, 2. 9., S. 2; Nr. 258/1915, 16. 9., S. 2; Kriegszeitung des A.T.V. Graz, Nr. 30/1915, 5. 6., S. 2.

⁴⁸⁶ ATUG, Studienblatt Theodor Blumauer; Grazer Tagblatt, Nr. 330/1914, 16. 12., S. 2; Nr. 19/1917, 20. 1., S. 10; Nr. 37/1918, 7. 2., S. 2; Grazer Volksblatt, Nr. 707/1914, 27. 12., S. 8; Nr. 505/1915, 24. 7., S. 2; Neue Freie Presse, Nr. 18.856/1917, 19. 2., S. 5.

⁴⁸⁷ ATUG, Studienblatt Heinrich Brauch; Grazer Tagblatt, Nr. 244/1916, 3. 9., S. 3.

⁴⁸⁸ ATUG, Studienblatt Alfred Chwoyka; Innsbrucker Nachrichten, Nr. 301/1916, 1. 7., S. 19.

⁴⁸⁹ Prager Tagblatt, Nr. 352/1914, 22. 12., S. 4; Pester Lloyd, Nr. 320/1916, 17. 11., S. 6; Feldblatt, Nr. 1265/1918, 18. 4., S. 6.

⁴⁹⁰ ATUG, Studienblatt Silvius Cuizza.

Del Piero, Fabio (Fabius): Geboren am 2. April 1892 in Görz. Fabio Del Piero war seit 1912 Hörer der Bauingenieurschule.⁴⁹¹ Über Todesort und Todeszeitpunkt liegen keine Nachrichten vor.

Eibel, Otto: Geboren am 2. Jänner 1894 in Judenburg als Sohn des Anstreichermeisters Ludwig Eibel, Schüler der Knittelfelder Staatsrealschule. Otto Eibel war seit 1912 Hörer der Chemisch-technischen Schule. 1916 als Kadett mit der Silbernen Tapferkeitsmedaille zweiter Klasse und dem Karl-Truppenkreuz ausgezeichnet, fiel er als Leutnant im Infanterieregiment Nr. 80 am 25. Mai 1917 während der zehnten Isonzoschlacht auf dem Monte Santo. Er wurde posthum mit dem Signum laudis mit dem Schwert und dem Militärverdienstkreuz dritter Klasse mit dem Schwert ausgezeichnet.⁴⁹²

Engl, Hans (Johann): Geboren am 6. August 1889 in Bozen als ältester Sohn des Hausbesitzers Johann Engl. Hans Engl war seit 1908 Hörer der Bauingenieurschule. Seit der allgemeinen Mobilisierung 1914 im Kriegsdienst stehend, ging er am 16. April 1915 als Kadett-Aspirant im 2. Tiroler Kaiserjäger-Regiment, 6. Feldkompanie an die Front ab. Er fiel am 9. Mai 1915 beim Durchbruch durch die russische Front in Westgalizien bei Debica während eines Sturmangriffs und erhielt postum die große Silberne Tapferkeitsmedaille verliehen. Hans Engl war Mitglied in der Akademischen Vereinigung Graz.⁴⁹³



Abb.: Parte für den gefallenen Studenten Hans Engl (ATUG).

⁴⁹¹ ATUG, Studienblatt Fabius del Piero.

⁴⁹² ATUG, Studienblatt Otto Eibel; Grazer Tagblatt, Nr. 207/1917, 30. 7., S. 2; Nr. 268/1917, 29. 9., S. 2.

⁴⁹³ ATUG, Studienblatt Johann Engl; Allgemeiner Tiroler Anzeiger, Nr. 235/1915, 27. 5., S. 5; Innsbrucker Nachrichten Nr. 265/1915, 29. 5., S. 10; Grazer Volksblatt, Nr. 379/1915, 5. 6., S. 5; Der Tiroler, Nr. 215/1915, 19. 9., S. 3.

Fabian, Rudolf: Geboren am 28. April 1889 in Klagenfurt als Sohn des landwirtschaftlichen Amtsdieners Mathias Fabian. Rudolf Fabian war seit 1908 Hörer der Bauingenieurschule. Er absolvierte am 22. Juli 1913 die zweite Staatsprüfung, rückte mit Kriegsbeginn sofort ein und diente als Leutnant im Landwehr-Infanterieregiment Nr. 61, 6. Kompanie. Er wurde im Oktober 1914 zum Leutnant der Reserve ernannt und verstarb nach einem Oberschenkeldurchschuss am 25. Dezember 1914 im Feldspital Nr. 8/12 in Felsöviköz, Komitat Saros, an Herzschwäche. Rudolf Fabian war seit 1914 im Vorstand der Südmark-Ortsgruppe Waltendorf-Ruckerlberg tätig und gehörte der Grazer Burschenschaft „Cheruskia“ an.⁴⁹⁴

Abb.: Zeitungsparte für den gefallenen Studenten Rudolf Fabian (ATUG).



270 ⁴⁹⁴ ATUG, Studienblatt Rudolf Fabian; Parte Rudolf Fabian; Prager Tagblatt, Nr. 289/1914, 20. 10., S. 25; Grazer Tagblatt, Nr. 46/1914, 4. 4., S. 10; Nachrichten über Verwundete und Verletzte Nr. 270, 6. 2.1915, S. 5.

Fellner, Walter: Geboren am 15. November 1890 in Graz als Sohn des Schuldirektors Ferdinand Fellner. Walter Fellner war seit 1909 Hörer des Geodätischen Kurses, den er am 28. Mai 1913 abschloss. Er war seit 31. Jänner 1911 Obmann des Grazer Deutschen Akademischen Abstinentenvereins und Gründer der Ortsgruppe Graz des „Österreichischen Wandervogels“ gewesen. Fellner fiel bereits im August 1914 als Fähnrich im Infanterieregiment Nr. 79. Die Grazer Wandervogel-Ortsgruppe widmete ihm zum Gedächtnis im September 1914 dem Silbernen Kreuz 100 Kronen, zu verwenden für verwundete Soldaten des Grazer Hausregiments, des Infanterieregiments Nr. 27.⁴⁹⁵

Figele, Anton: Geboren am 15. Dezember 1890 in Graz als Sohn des Kaufmanns Viktor Figele. Anton Figele war ab 1911 Hörer an der Maschinenbauschule und diente seit Kriegsausbruch beim Infanterieregiment Nr. 17. Er wurde bereits im September 1914 durch einen Schuss in die Achsel verwundet. Im Februar 1915 zum Leutnant der Reserve befördert, fiel Anton Figele bereits im November 1915.⁴⁹⁶

Formentini, Adam von: Biografische Daten sowie Daten über das Studium Adam von Formentinis sind nicht bekannt, sein Studienblatt ist nicht erhalten geblieben und er scheint auch auf der Gedenktafel nicht auf. Er fiel am 22. Oktober 1914 als Hörer der Technischen Hochschule in Graz und Reservekadett des Grenzschutzkorps Nr. 1 am südlichen Kriegsschauplatz bei Marianovice. Sein Bruder Paul war bereits am 28. August 1914 als Hauptmann am nördlichen Kriegsschauplatz gefallen.⁴⁹⁷

Fuchs, Josef: Geboren am 5. Juli 1895 in Graz als Sohn des Grazer Stadtbau Direktors Josef Fuchs. Josef Fuchs war seit 1912 Hörer der Chemisch-technischen Schule und Mitglied der Burschenschaft „Alemannia“ in Graz. Er diente als Fähnrich im Feldhaubitzenregiment Nr. 6, 4. Batterie, war Ende 1915 an der Isonzofront eingesetzt und wurde im Jänner 1916 mit der Goldenen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet, nachdem er zuvor bereits die Silberne Tapferkeitsmedaille erster Klasse erworben hatte. Josef Fuchs fiel am 19. Mai 1916 als Aufklärer in einem Schützengraben am Eichberg/Monte Rova in Südtirol und wurde zunächst am Militärfriedhof am Eichberg begraben. Seine Leiche wurde später exhumiert und am 13. Dezember 1916 unter großer und prominenter Beteiligung am Kriegerfriedhof des Grazer Zentralfriedhofs beigesetzt, wobei von der Technischen Hochschule Professor Leopold Cerny anwesend war.⁴⁹⁸

⁴⁹⁵ ATUG, Studienblatt Walter Fellner; Grazer Tagblatt, Nr. 39/1911, 8. 2., S. 10; Nr. 249/1914, 26. 9., S. 2; Grazer Volksblatt, Nr. 412/1914, 1. 9., S. 4.

⁴⁹⁶ ATUG, Studienblatt Anton Figele; Österreichische Volkszeitung, Nr. 264/1914, 24. 9., S. 7; Grazer Tagblatt, Nr. 49/1915, 18. 2., S. 6; Grazer Volksblatt; Nr. 841/1915, 4. 12., S. 4.

⁴⁹⁷ Grazer Volksblatt, Nr. 589/1914, 8. 11., S. 5.

⁴⁹⁸ ATUG, Studienblatt Josef Fuchs; Grazer Tagblatt, Nr. 26/1916, 26. 1., S. 1; Nr. 145/1916, 26. 5., S. 2; Nr. 345/1916, 13. 12., S. 3; Nr. 346/1916, 14. 12., S. 2; Grazer Mittagszeitung, Nr. 152/1916, 27. 6., S. 2.

Grein, Eduard: Geboren am 12. März 1889 in Graz als Sohn des Hofsteinmetz und Architekten Franz Grein. Eduard Grein war seit 1909 Hörer der Hochbau-
schule. Er starb am 22. Jänner 1915 als Leutnant im Feld-Kanonen-Regiment
Nr. 42, dem Automobildienst zugeordnet, plötzlich am südlichen Kriegsschau-
platz in Sid/Kroatien (Vojvodina). Sein Bruder war Zeuge des Attentats von Sa-
rajewo gewesen. Zu Eduard Greins Begräbnis am 28. Jänner 1915 erschienen
im Übrigen auch Rektor Oskar Peithner von Lichtenfels sowie die Professoren
Rudolf Schüssler und Leopold Theyer. Eduard Grein war seit Herbst 1912 ord-
entliches Mitglied des Steiermärkischen Automobilclubs gewesen.⁴⁹⁹

Gries, Karl: Geboren am 29. Jänner 1893 in Rottenmann als Sohn des Kauf-
mannes Florian Gries. Karl Gries war seit 1911 Hörer der Bauingenieurschule
und wurde Anfang 1917 zum Leutnant der Reserve im Schützenregiment Nr.
26 des Landsturm-Infanteriebataillons Nr. 157 befördert. Er erhielt als solcher
im Juli 1917 vom Kaiser die lobende Anerkennung (Signum laudis). Karl Gries
starb am 1. September 1917 durch einen Felssturz am südlichen Kriegsschau-
platz und wurde nachträglich mit dem Militärverdienstkreuz dritter Klasse mit
der Kriegsdekoration und Schwertern ausgezeichnet.⁵⁰⁰

Gutscher, Wilhelm: Geboren am 26. Juni 1892 in Leoben als Sohn des spä-
teren Direktors des I. Grazer Staatsgymnasiums, Dr. Hans Gutscher. Wilhelm
Gutscher war seit 1912 Hörer der Maschinenbauschule und stand seit Kriegs-
beginn 1914 im Kriegsdienst, eingesetzt in Galizien, Südpolen und in den Kar-
pathen. Er war Träger der großen Silbernen Tapferkeitsmedaille erster Klasse
und fiel am 6. Mai 1915 als Reserveleutnant der Landwehr-Feldkanonen-Divisi-
on Nr. 44 bei Kistopolya in Oberungarn. Gutscher war begeisterter Schifahrer
und Rodler und errang seit 1910 mehrere Siege in bedeutenden obersteiri-
schen Rodelrennen. Posthum erhielt er noch das Militärverdienstkreuz dritter
Klasse mit der Kriegsdekoration verliehen.⁵⁰¹

Hartmann, Ernst: Geboren am 6. Juni 1889 in Graz als Sohn des Kaufmanns
Ernst Hartmann. Ernst Hartmann war seit 1907 Hörer der Maschinenbauschule.
Er verstarb *infolge der Anstrengungen des Militärdienstes* am 27. Juli 1915
als Einjährig-Freiwilliger im Feldkanonenregiment Nr. 36 im Reservespital der
Kadettenschule in Hermannstadt. Hartmann war Mitglied des A.T.V. Graz.⁵⁰²

⁴⁹⁹ ATUG, Studienblatt Eduard Grein; Grazer Tagblatt, Nr. 24/1914, 24. 1., S. 2; Nr. 29/1915, 29. 2., S. 2, Offizielle Mitteilungen des k. k. Oesterreichischen Automobilclubs, Nr. 48/1912, 1. 12., S. 3.

⁵⁰⁰ ATUG, Studienblatt Karl Gries; Grazer Tagblatt Nr. 212/1917, 4. 8., S. 3; Nr. 252/1917, 13. 9., S. 2; Feldblatt, Nr. 1089/1917, 24. 10., S. 4.

272 ⁵⁰¹ ATUG, Studienblatt Wilhelm Gutscher; Grazer Tagblatt, Nr. 48/1915, 17. 2., S. 2; Nr. 139/1915, 20. 5., S. 3; Grazer Tagblatt, Nr. 189/1915, 9. 7., S. 2 und Johann GUTSCHER: Jahresbericht des k. k. ersten Staats-Gymnasiums in Graz. Veröffentlicht am Schlusse des Studienjahres 1915, Graz 1915, S. 11.

⁵⁰² ATUG, Studienblatt Ernst Hartmann; Grazer Tagblatt, Nr. 228/1917, 17. 8., S. 3.

Haydinger, Karl: Geboren am 9. Oktober 1894 in Großsteinbach als Sohn des Oberlehrers Karl Haydinger. Karl Haydinger war seit 1913 Hörer der Maschinenbauschule und stand seit 1915 an der Italienfront im Einsatz. Er fiel am 23. November 1915 als Fähnrich bei einem Sturmangriff während der dritten Isonzoschlacht, begraben wurde er am Militärfriedhof Pevma bei Görz. Karl Haydinger war Träger der großen Silbernen Tapferkeitsmedaille erster und zweiter Klasse. Er war Mitglied im Korps Vandalia.⁵⁰³



Abb.: Zeitungsparte für den
gefallenen Studenten
Karl Haydinger (Grazer Tagblatt).

Heidinger, Alfons: Geboren am 9. August 1891 in Graz als Sohn des Schlossermeisters Ignaz Heidinger. Alfons Heidinger war seit 1908 Hörer der Bauingenieurschule. Er fiel Anfang Juli 1915 in Westgalizien bei Dolina durch einen Kopfschuss. Seit 1913 gehörte er dem Ausschuss des Deutschen Lesevereins in Graz an.⁵⁰⁴

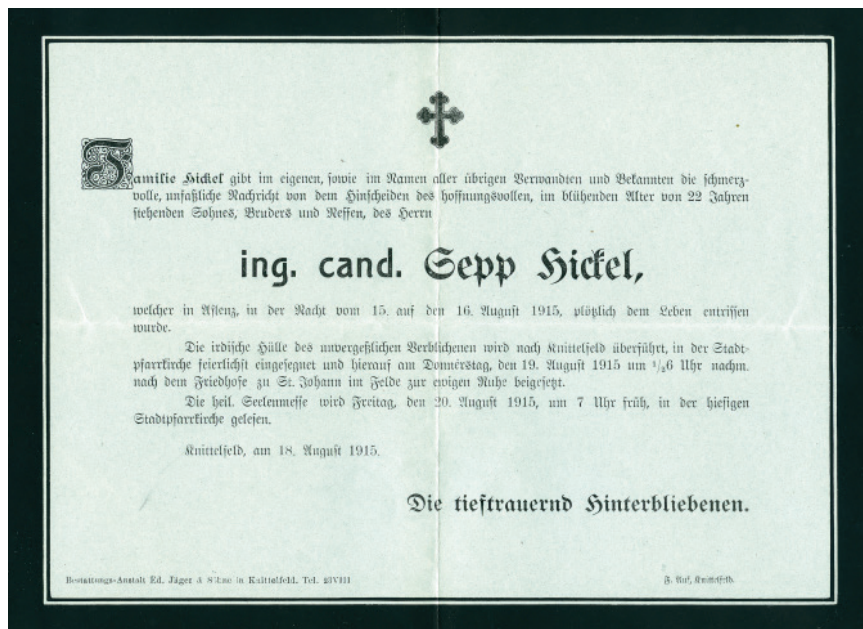
⁵⁰³ ATUG, Studienblatt Karl Haydinger; Grazer Volksblatt, Nr. 852/1915, 9. 12., S. 2; Deutsche Zeitung, Nr. 42/1915, 17. 10., S. 2; Grazer Tagblatt, Nr. 345/1915, 12. 12., S. 28.

⁵⁰⁴ ATUG, Studienblatt Alfons Heidinger; Kriegszeitung des ATV Graz, Nr. 35/1915, 10. 7., S. 356; Grazer Tagblatt, Nr. 346/1913, 18. 12., S. 6.

Heigl, Rudolf: Geboren am 27. März 1888 in Graz als Sohn des Stadtbaumeisters Josef Heigl. Rudolf Heigl war seit 1906 Hörer der Bauingenieurschule. Am 22. Juli 1914 absolvierte er die zweite Staatsprüfung. Heigl heiratete 1915 als Landwehr-Ingenieurleutnant in Graz die Zahnarztochter Friederike Gnirs und wurde im Dezember 1915 zum Oberleutnant bei der Landwehr-Feldhaubitzen-division Nr. 22 ernannt. Im April 1916 wurde er mit dem Signum laudis ausgezeichnet. Er fiel nach dem November 1916.⁵⁰⁵

Hickel, Sepp (Josef): Geboren am 22. Juli 1893 in Knittelfeld als Sohn des dortigen Werkführers in der Südbahnwerkstätte. Josef Hickel war seit 1911 Hörer der Maschinenbauschule. Er zog sich während seines Militärdienstes ein Lungenleiden zu und wurde im Sommer 1915 in einem Sanatorium in Aflenz untergebracht, wo er in der Nacht vom 15. auf den 16. August 1915 verstarb. Hickel hatte im August 1913 einen Verband Deutscher Hochschüler von Knittelfeld und Umgebung gegründet und war auch dessen erster Obmann geworden.⁵⁰⁶

Abb.: Parte für den verstorbenen Studenten Sepp Hickel (ATUG).



274 ⁵⁰⁵ ATUG, Studienblatt Rudolf Heigl; Grazer Volksblatt, Nr. 525/1915, 1. 8., S. 13; Neue Freie Presse, Nr. 18.447/1915, 31. 12., S. 18; Grazer Tagblatt, Nr. 104/1916, 14. 4., S. 10.
⁵⁰⁶ ATUG, Studienblatt Josef Hickel; Grazer Tagblatt, Nr. 214/1913, 6. 8., S. 6, Grazer Volksblatt, Nr. 578/1915, 22. 8., S. 9 und ATUG, Rektoratsakte 723 ex 1915, Parte vom 18. 8. 1915.

Jakowitsch, Gustav Friedrich Karl: Geboren am 27. Mai 1893 in Vordernberg als Sohn des Kaufmanns Friedrich Jakowitsch. Gustav Jakowitsch war seit 1910 Hörer der Bauingenieurschule, diente beim Feldhaubitzenregiment Nr. 28 und wurde im August 1916 zum Leutnant ernannt.⁵⁰⁷ Sein Todeszeitpunkt und Todesort sind nicht bekannt.

Jocher, Franz: Geboren am 21. Juli 1891 in Turnau als Sohn des Obsthändlers Franz Jocher. Franz Jocher war zunächst ab 1912 Hörer der Bauingenieurschule, ab dem Wintersemester 1913/1914 der Maschinenbauschule. Er fiel am 22. November 1917 bei einem Sturmangriff auf den Monte Pertica an der Dolomitenfront als Kadettaspirant.⁵⁰⁸

Kahr, Ulax (Max): Geboren am 10. Dezember 1886 in St. Marein im Mürztal als Sohn des dortigen Oberlehrers Hans Kahr. Max Kahr war ab dem Jahr 1907 Hörer der Bauingenieurschule. Auf der Gedenktafel wird er fälschlich als „Ulax“⁵⁰⁹ Kahr bezeichnet. Kahr diente beim Feldjägerbataillon Nr. 21, machte bereits den Feldzug gegen Serbien sowie die Karpatenkämpfe des Jahres 1915 mit und erhielt im April 1915 erstmals die allerhöchste belobende Anerkennung (Signum laudis). Im Mai 1916 wurde Kahr zum Sappeurbataillon Nr. 13 transferiert, und gleichzeitig wurde ihm zum zweiten Mal die allerhöchste belobende Anerkennung ausgesprochen. Im Oktober 1916 kämpfte Kahr in Wolhynien und wurde mit dem Militärverdienstkreuz dritter Klasse mit der Kriegsdekoration ausgezeichnet. Im November 1917 zum Hauptmann ernannt, fiel er kurz darauf. Max Kahr war Mitglied des Grazer Männergesangsvereins.⁵¹⁰

Kaiser, Hugo: Geboren am 30. März 1894 in Gurk. Hugo Kaiser war seit Herbst 1914 an der Technischen Hochschule in Graz inskribiert, ohne dass sein Studienblatt eine Fachrichtung angibt. Er leistete ab dem Herbst 1914 sofort sein Einjährig-Freiwilligen-Jahr und wurde rasch an die Front abkommandiert. Kaiser wurde im September 1916 als Landsturm-Ingenieur mit dem Goldenen Verdienstkreuz mit der Krone am Bande der Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet⁵¹¹ und fiel bald darauf.

Kiene, Konrad: Geboren am 6. Jänner 1891 in Bozen. Konrad Kiene war seit 1911 Hörer der Bauingenieurschule. Er wurde bereits im Oktober 1914 als Fähnrich in der Landwehr-Feldhaubitzendivision Nr. 22 verwundet, wurde im Dezember 1914 zum Leutnant befördert, fiel kurz danach und erhielt posthum im März 1915 die Silberne Tapferkeitsmedaille 1. Klasse verliehen.⁵¹²

⁵⁰⁷ ATUG, Studienblatt Gustav Friedrich Karl Jakowitsch; Neues Wiener Tagblatt, Nr. 227/1916, 17. 8., S. 21.

⁵⁰⁸ ATUG, Studienblatt Franz Jocher; Grazer Tagblatt, Nr. 5/1918, 5. 1., S. 2.

⁵⁰⁹ Hier wurde vom Steinmetz offensichtlich das „M“ fälschlich als ein „Ul“ interpretiert.

⁵¹⁰ ATUG, Studienblatt Max Kahr; Pester Lloyd, Nr. 121/1915, 2. 5., S. 8; Grazer Tagblatt, Nr. 132/1916, 13. 5., S. 5; Nr. 304/1916, 2. 11., S. 2; Neue Freie Presse, Nr. 19.128/1917, 21. 11., S. 13.

⁵¹¹ ATUG, Studienblatt Hugo Kaiser; Pester Lloyd, Nr. 253/1916, 11. 9., S. 4.

⁵¹² ATUG, Studienblatt Konrad Kiene; Grazer Tagblatt, Nr. 288/1914, 4. 11., S. 2; Neue Freie Presse, Nr. 18.167/1915, 21. 3., S. 36; Fremden-Blatt, Nr. 343/1914, 12. 12., S. 6.

Kindler, Josef: Geboren am 9. April 1891 in Graz als Sohn des Beamten Johann Kindler. Josef Kindler war seit 1909 Hörer der Bauingenieurschule. Er diente im Landwehr-Infanterieregiment Nr. 35, war Träger der Silbernen Tapferkeitsmedaille erster Klasse und fiel am 27. August 1915 als Fähnrich der Reserve an der Złota Lipa bei Zadarow am nördlichen Kriegsschauplatz durch einen Kopfschuss.⁵¹³

Klingmüller, Fritz: Geboren am 25. April 1892 in Karolinenthal bei Prag als Sohn des Ingenieurs Hans Kindler. Fritz Kindler war seit 1913 Hörer der Maschinenbauschule und fiel am 29. Oktober 1914 in Frankreich als Kriegsfreiwilliger im Brandenburgischen Infanterieregiment Nr. 52 beim Sturm auf Bailly während der Schlacht an der Aisne. Klingmüller war begeisterter Burschenschafter und Mitglied der Burschenschaft Arminia.⁵¹⁴

Klodner, Heinz (Heinrich): Geboren am 21. März 1895 in Graz. Heinz Klodner war seit 1913 Hörer der Maschinenbauschule. Er diente als Kadett-Aspirant im Infanterieregiment Nr. 27 und fiel am 16. August 1916 durch einen Kopfschuss in den Kämpfen am Stochod in Wolhynien.⁵¹⁵

Köstenberger, Fritz: Geboren am 28. Juni 1892 in Metnitz in Kärnten. Fritz Köstenberger war seit 1911 Hörer der Bauingenieurschule. Er fiel am 4. Juni 1916 als Reserveleutnant des Feldjägerbataillons Nr. 16 am östlichen Kriegsschauplatz in Galizien. Köstenberger war Besitzer beider Signa laudis sowie des Militärverdienstkreuzes dritter Klasse mit Kriegsdekoration. Er war Mitglied der Grazer Burschenschaft „Cheruskia“.⁵¹⁶

Krasser, Heinrich Christian: Geboren am 31. Mai 1889 in Graz als Sohn des Privatbeamten Heinrich Krasser. Heinrich Christian Krasser war seit 1907 Hörer der Bauingenieurschule und schloss diese im Jahr 1912 ab. Er diente als Kadett-Oberjäger im Landweherschützenregiment Nr. 1, 5. Kompanie und war seit August 1914 vermisst.⁵¹⁷

Kroepfel, Silvio: Geboren am 18. Dezember 1890 in Gottschee. Silvio Kroepfel war Hörer der Maschinenbauschule. Er meldete sich mit Kriegsbeginn zum k. k. freiwilligen Motorfahrerkorps, diente beim Infanterieregiment Nr. 7 und verstarb bereits am 14. Oktober 1916 im Reservespital Neusandec als Fähnrich der Reserve an den Folgen einer schweren Ruhrerkrankung, die er sich im Feld zugezogen hatte. Kroepfel galt als einer der tüchtigsten und ambitioniertesten Fahrer des Korps und wurde am Friedhof von Dabrowka bei Rzeszawa in Kleinpolen, Grab Nr. 44, beigesetzt.⁵¹⁸

⁵¹³ ATUG, Studienblatt Josef Kindler; Grazer Volksblatt, Nr. 823/1915, 27. 11., S. 4; Fremden-Blatt, Nr. 74/1917, 17. 3., S. 6.

⁵¹⁴ ATUG, Studienblatt Fritz Klingmüller; Grazer Tagblatt, Nr. 309/1914, 25. 11., S. 3.

⁵¹⁵ ATUG, Studienblatt Heinrich Klodner; Grazer Tagblatt, Nr. 237/1916, 27. 8., S. 3.

⁵¹⁶ ATUG, Studienblatt Fritz Köstenberger; Grazer Tagblatt, Nr. 184/1916, 5. 7., S. 2; Nr. 318/1916, 16. 11., S. 2.

⁵¹⁷ ATUG, Studienblatt Heinrich Christian Krasser; Der Tiroler, Nr. 13/1915, 17. 1., S. 6.

⁵¹⁸ ATUG, Studienblatt Silvio Kröppel; Grazer Volksblatt, Nr. 589/1914, 8. 11., S. 5; Nachrichten über Verwundete und Verletzte, 27. 11. 1914, S. 57.

Kutschera von Aichbergen, Karl Ritter von: Geboren am 13. Februar 1892 in Groß Veith als Sohn des Statthaltereirates und Landessanitätsreferenten für Tirol und Vorarlberg, Dr. Adolf Kutschera von Aichbergen. Karl Kutschera von Aichbergen war Hörer der Maschinenbauschule. Er fiel am 11. September 1914 als Kadett der Reserve im 1. Tiroler Kaiserjägerregiment während eines Sturmangriffs bei Bojana nahe Czernowitz. Er war in den Grazer Sportler- und Turnerkreisen bestens bekannt und zählte zu den besten Schiläufern der Stadt.⁵¹⁹

Leopold, Alois: Geboren am 26. Oktober 1891 in Großlobming als Sohn des Grundbesitzers Alois Leopold aus Weyern bei Knittelfeld. Alois Leopold war seit 1911 Hörer der Maschinenbauschule. Er fiel am 29. Juni 1915 als Kadett und Einjährig-Freiwilliger der 58. Gebirgsbrigade bei Görz. Leopold war seit 1911 Vorstandsmitglied im „Deutschen Maturantenverein Knittelfeld“ und befreundet mit dem ebenfalls an Kriegsfolgen verstorbenen Hochschüler Sepp Hickel. Ab 1913 war Leopold auch Beirat im „Verein Deutscher Hochschüler“ in Knittelfeld.⁵²⁰

Loncar, Rudolf: Geboren am 29. Februar 1896 in Laibach als Sohn des k. k. Finanzrates Johann Loncar. Rudolf Loncar studierte ab 1913 an der Bauingenieurschule. Er wurde im Februar 1917 zum Leutnant ernannt, fiel am 25. September 1917 im Dienst in der Pionierkompanie 2/15 und wurde im Dezember 1917 posthum mit dem Militärverdienstkreuz dritter Klasse ausgezeichnet.⁵²¹ Sein Todesort ist nicht überliefert.

Marintschnigg, Johann: Sohn des Kassiers des Lebensmittelmagazins in Knittelfeld. Johann Marintschnigg rückte knapp vor dem Abschluss seines Studiums ein, diente als Fähnrich beim 3. Korps im Infanterieregiment Nr. 7 und fiel im Juli 1915 bei einem Sturmangriff am nördlichen Kriegsschauplatz durch einen Kopfschuss.⁵²² Da sich sein Studienblatt nicht erhalten hat, sind von ihm keine näheren biografischen Daten bekannt. Sein Name befindet sich auch nicht auf der Gedenktafel.

Maturi, Guido: Geboren am 29. Juli 1891 in Candino als Sohn des praktischen Arztes Paolo Maturi. Guido Maturi war seit 1912 Hörer der Bauingenieurschule. Er diente als Reservekadett im 1. Tiroler Kaiserschützen-Regiment und fiel bereits im September 1914 in Galizien.⁵²³



Abb.: Bild des gefallenen Studenten Alois Leopold (Das interessante Blatt, 1915).

⁵¹⁹ ATUG, Studienblatt Karl Kutschera von Aichbergen; Grazer Volksblatt, Nr. 477/1914, 25. 9., S. 2 und N. N.: Sechster Jahresbericht des k. k. Staats-Realgymnasiums in Graz, Graz 1915, S. 50.

⁵²⁰ ATUG, Studienblatt Alois Leopold; Grazer Tagblatt, Nr. 199/1911, 20. 7., S. 8; Nr. 214/1913, 6. 8., S. 6; Nr. 193/1915, 13. 7., S. 2; Grazer Volksblatt, Nr. 151/1914, 12. 4., S. 8; Nr. 476/1915, 14. 7., S. 5; Das Interessante Blatt, Nr. 35/1915, 2. 9., S. 12.

⁵²¹ ATUG, Studienblatt Rudolf Loncar, Pester Lloyd, Nr. 45/1917, 14. 2., S. 7; Feldblatt, Nr. 1156/1917, 30. 12., S. 3; Grazer Tagblatt, Nr. 52/1918, 22. 2., S. 2.

⁵²² Grazer Tagblatt, Nr. 215/1915, 4. 8., S. 2.

⁵²³ ATUG, Studienblatt Guido Maturi; Grazer Tagblatt, Nr. 262/1914, 9. 10., S. 2; Allgemeiner Tiroler Anzeiger, Nr. 36/1911, 14. 2., S. 13.

Mayer, Rudolf: Geboren am 15. Mai 1894 in Ramplach bei Neunkirchen als Sohn des Privatiers Rudolf Mayer. Rudolf Mayer war seit 1914 Hörer der Maschinenbauschule. Er starb am 14. Juli 1915 in der Sanitätsbeobachtungsstation Chrudim in Böhmen, nachdem ihm auf dem nördlichen Kriegsschauplatz beim Sturm auf Nowawies durch eine Granate der rechte Arm weggerissen worden war. Rudolf Mayer diente als Kadett im Infanterieregiment Nr. 55, sein Leichnam wurde nach Graz überführt. Er war einen Tag vor seiner Verwundung noch zum Fähnrich befördert worden und erhielt im Februar 1916 posthum die große Silberne Tapferkeitsmedaille verliehen.⁵²⁴

Mühlig, Otto: Geboren am 22. Februar 1882 in Hideghet. Otto Mühlig war seit 1900 Hörer der Chemisch-technischen Schule, die er im Dezember 1906 auch abschloss. Er war bei Kriegsausbruch im Jahr 1914 bereits Betriebschemiker der Arnauer Papierfabrik in Hostinné, Bezirk Trautenau/Trutnov. Mühlig rückte als Ingenieur-Leutnant zur Geniedirektion nach Przemysl ein, geriet beim Fall der Festung in russische Gefangenschaft und verblieb bis Ende 1920 in Sibirien. Auf der Heimreise aus seiner Gefangenschaft erlag Mühlig im Frühling 1921 in Tiflis der Malaria. Er war Mitglied des deutschen naturwissenschaftlichen Vereines beider Hochschulen in Graz.⁵²⁵

Müller, Max: Geboren am 5. April 1891 in Gablonz als Sohn des Zivilingenieurs Gustav Müller. Max Müller studierte ab dem Jahr 1911 Maschinenbau. Er diente als Leutnant im Landwehr-Infanterieregiment Nr. 4 und wurde im Mai 1916 zum Oberleutnant befördert.⁵²⁶ Über seinen Todestag und seinen Todesort sind keine Nachrichten erhalten.

Mutter, Andre: Geboren am 7. Oktober 1893 in Schwaz als Sohn des später in Linz lebenden Oberst Eduard Mutter. Andre Mutter war seit 1911 Hörer an der Fachschule für Maschinenbau. Er fiel am 25. August 1915 am südwestlichen Kriegsschauplatz am Tonalepass als Kadett der Reserve im Tiroler Landeschützenregiment Nr. 2. Bis zur Überführung nach Linz wurde sein Leichnam am Friedhof von Stavel, Sulzberg (Val di Sole) beigesetzt. Die Überführung Andre Mutters verzögerte sich derart, dass es seinem Bruder Erich nicht möglich war, rechtzeitig zur Inskription an der Technischen Hochschule in Graz zu erscheinen. Der erhielt daher vom Rektorat die Bewilligung zur nachträglichen Inskription. Andre Mutter war Fechtwart der Grazer Burschenschaft „Cheruskia“.⁵²⁷

⁵²⁴ ATUG, Studienblatt Rudolf Mayer; Grazer Tagblatt, Nr. 199/1915, 19. 7., S. 2; Nr. 63/1916, 3. 3., S. 2.

⁵²⁵ ATUG, Studienblatt Otto Mühlig; Neues Grazer Abendblatt, Nr. 423/1921, 24. 6., S. 2; Grazer Tagblatt, Nr. 427/1921, 26. 6., S. 15.

278 ⁵²⁶ ATUG, Studienblatt Max Müller; Grazer Volksblatt, Nr. 601/1915, 31. 8., S. 2; Grazer Tagblatt, Nr. 123/1916, 9. 5., S. 7.

⁵²⁷ ATUG, Studienblatt Andre Mutter; Grazer Tagblatt, Nr. 244/1915, 2. 9., S. 2; Nr. 245/1915, 3. 9., S. 2; Linzer Tagespost, Nr. 214/1915, 31. 8., S. 6; ATUG, Rektorsakte 913 ex 1915, Schreiben vom 16. 10. und vom 18. 10. 1915.

Osiander, Ernst: Geboren am 6. Jänner 1896 in Köttelbach in Kärnten als Sohn des späteren Gutsbesitzers Ernst Osiander in Gamsenegg bei Gutenstein. Ernst Osiander war seit 1913 Hörer der Maschinenbauschule. Er rückte 1914 als Einjährig-Freiwilliger ein und wurde im Oktober 1915 zum Kadetten der Reserve ernannt. Im Mai 1916 wurde er zum Leutnant im Landwehr-Infanterieregiment Nr. 4 befördert und fiel als solcher, ausgezeichnet mit der großen Silbernen Tapferkeitsmedaille zweiter Klasse, am 11. Oktober 1916 auf dem italienischen Kriegsschauplatz.⁵²⁸

Peithner, Rudolf Ritter von Lichtenfels: Geboren am 13. März 1891 im böhmischen Zuckmantel als Sohn des Oberingenieurs Dionys Peithner von Lichtenfels. Peithner war seit 1911 Hörer der Maschinenbauschule. Rudolf Peithner von Lichtenfeld fiel am 20. Mai 1915 als Kriegsfreiwilliger in einer 30,5 cm-Mörserbatterie in Przemyśl.⁵²⁹

Perndanner, Karl: Karl Perdanners Studienblatt hat sich nicht erhalten, wodurch keine Daten zu Biografie und Studium überliefert sind. Vermutlich war er Hörer der Bauingenieurschule. Er war jedoch spätestens ab dem Jahr 1911 unter dem Spitznamen „Greif“ Mitglied des A.T.V. Graz, diente als Einjährig-Freiwilliger im Eisenbahnregiment, war dort 1915 als Zugsführer im Aufnahmehdetachment tätig, seit Juli 1916 als Fähnrich im Etappenstationskommando Neumarkt bei Bozen, arbeitete unter der Feldpostnummer 216 Ende Juli 1916 bei der Bauunternehmung Ing. Josef Riehl, Gruppe C, und wurde im August 1916 zum Ingenieur-Leutnant befördert. Bei der Bauunternehmung Ing. Riehl wirkte er bis zu seinem Tod durch die Spanische Grippe im November 1918 in Südtirol und verstarb in Innsbruck.⁵³⁰

Petz, Josef: Geboren am 1. Februar 1894 in Graz als Sohn des Grazer Stadtbaumeisters Josef Petz. Josef Petz war seit 1912 Hörer der Bauingenieurschule. Er fiel als Kadettenaspirant in einem Alpenjäger-Regiment (Landwehrinfanterieregiment Nr. 4?) am 3. Juli 1916 beim Sturm auf eine italienische Festung. Petz war aktiver Bursch des deutsch-akademischen Gesangsvereines „Gothia“.⁵³¹

Pieke, Raimund: Geboren am 4. Mai 1891 in Tribsch bei Leitmeritz. Raimund Pieke war seit 1910 Hörer der Hochbauschule. Er wurde als Feldwebel der Reserve im Infanterieregiment Nr. 42 im Oktober 1915 mit der Silbernen Tapferkeitsmedaille erster Klasse ausgezeichnet, im Februar 1917 mit dem Militärverdienstkreuz dritter Klasse mit der Kriegsdekoration und fiel danach im April 1917.⁵³²

⁵²⁸ ATUG, Studienblatt Ernst Osiander; Grazer Tagblatt, Nr. 312/1915, 9. 11., S. 5; Nr. 295/1916, 24. 10., S. 5; Vorarlberger Volksblatt, 1916, 29. 8., S. 5.

⁵²⁹ ATUG, Studienblatt Rudolf Peithner Ritter von Lichtenfels; Grazer Tagblatt, Nr. 186/1915, 6. 7., S. 2.

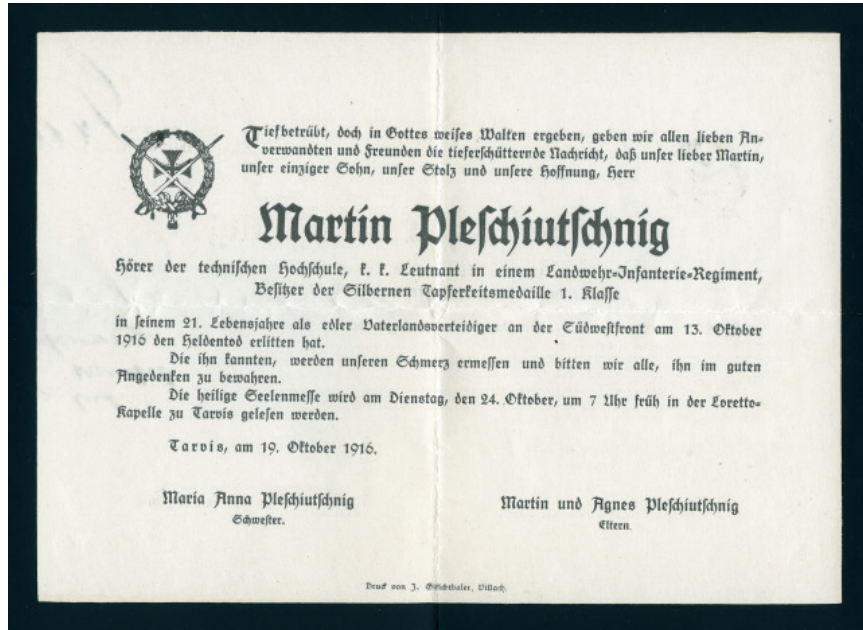
⁵³⁰ Grazer Tagblatt, Nr. 162/1911, 13. 6., S. 2; Kriegszeitung des A.T.V. Graz, Nr. 40/1915, 14. 8., S. 402; Nr. 89/1916, 22. 7., S. 742; Nr. 90/1916, 29. 7., S. 750; Nr. 104/1916, 26. 8., S. 778; Nr. 216/1918, 29. 11., S. 1295.

⁵³¹ ATUG, Studienblatt Josef Petz; Grazer Tagblatt, Nr. 194/1916, 15. 7., S. 12.

⁵³² ATUG, Studienblatt Raimund Pieke; Wiener Zeitung, Nr. 245/1915, 22. 10., S. 1; Pester Lloyd, Nr. 43/1917, 12. 2., S. 5; Verlustliste 1917, 4. 5., S. 3.

Pleschiutschnig, Martin: Geboren am 19. Februar 1896 in Köflach als Sohn des Hoteliers Martin Pleschiutschnig in Tarvis. Martin Pleschiutschnig war seit 1913 Hörer der Maschinenbauschule. Er fiel am 13. Oktober 1916 als Leutnant im Landwehr-Infanterieregiment Nr. 4 an der Südwestfront. Pleschiutschnig war Träger der Silbernen Tapferkeitsmedaille erster Klasse.⁵³³

Abb.: Parte für den
gefallenen Studenten
Martin Pleschiutschnig
(ATUG).



Posch, Walter: Geboren am 16. Februar 1892 als Sohn des Südbahn-Oberinspektors Ferdinand Posch in Marburg. Walter Posch war seit 1909 Hörer der Maschinenbauschule. Er absolvierte als „sehr befähigt“ im Juli 1913 die zweite Staatsprüfung.⁵³⁴ Posch diente im Infanterieregiment Nr. 59 und wurde im August 1917 zum Leutnant ernannt. Bald darauf fiel er. Posch war seit Oktober 1911 Schriftwart des Vereins deutscher Studenten in Graz gewesen, seit Oktober 1912 dessen Säckelwart.⁵³⁵

Reiterer, Josef: Geboren am 29. März 1895 in Launegg bei Teipl in der Steiermark als Sohn des späteren Schulleiters in Feldkirchen bei Graz. Josef Reiterer war seit 1913 Hörer der Bauingenieurschule. Er begann seinen Militärpräsenzdienst am 1. Dezember 1914 beim Feldkanonenregiment Nr. 41 in Salzburg, rückte von dort an die Front ein und fiel als Kadett in einem Infanterieregiment am 13. Oktober 1915 bei einem Gefecht in Rudka-Bielsko-Wolskaja in Russland.⁵³⁶

280 ⁵³³ ATUG, Studienblatt Martin Pleschiutschnig; Rektoratsakte 957 ex 1916, Parte vom 19. 10. 1916.

⁵³⁴ ATUG, Studienblatt Walter Posch; Grazer Tagblatt, Nr. 292/1911, 21. 10., S. 8; Nr. 297/1912, 27. 10., S. 15.

⁵³⁵ Allgemeiner Tiroler Anzeiger Nr. 383/1917, 24. 8., S. 4.

⁵³⁶ ATUG, Studienblatt Josef Reiterer; Grazer Volksblatt, Nr. 606/1915, 20. 11., S. 4.



Abb.: Zeitungsparte für den gefallenen Studenten Josef Reiterer (Grazer Volksblatt).

Richter, Franz Edler von: Geboren am 16. Juni 1888 in Wien als Sohn des Oberbeamten Wilhelm Edlen von Richter. Franz von Richter war seit 1909 Hörer der Chemisch-technischen Schule. Er hatte sein Studium zum Zeitpunkt seiner Einrückung bereits beendet und fiel am 30. Juni 1915 als Einjährig-Freiwilliger im Wiener Landwehr-Infanterieregiment Nr. 1 am nördlichen Kriegsschauplatz bei Sokolow.⁵³⁷

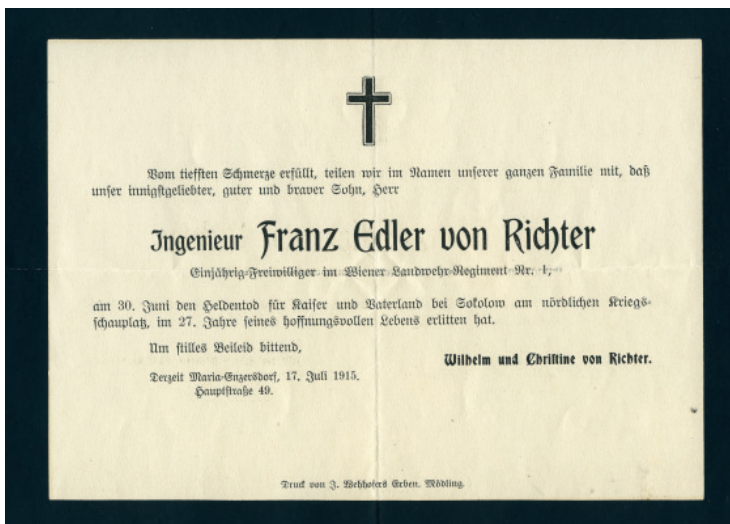


Abb.: Parte für den gefallenen Studenten Franz von Richter (ATUG).

⁵³⁷ ATUG, Studienblatt Franz Edler von Richter; Fremden-Blatt, Nr. 228/1915, 18. 8., S. 4; Neue Freie Presse, Nr. 18.285/1915, 19. 7., S. 8; Reichspost, Nr. 337/1915, 20. 7., S. 8.

Sachers, Siegfried: Geboren am 9. Juni 1893 in Brixen. Siegfried Sachers war seit 1913 Hörer der Maschinenbauschule. Er fiel am 23. November 1914 morgens als Fähnrich im 1. Tiroler Kaiserjägerregiment in Galizien/Russisch Polen, zwei Stunden nördlich von Krakau, bei einem russischen Angriff durch einen Brustschuss, dem er nach rund einer Stunde erlag. Sachers war Mitglied im katholischen Akademisch-Alpinen Verein in Innsbruck, hatte 1911 in Innsbruck maturiert und sein Einjährig-Freiwilligenjahr absolviert. Anschließend studierte er zunächst Mathematik und wechselte dann an die Technische Hochschule in Graz. Bei Kriegsausbruch 1914 erkrankte er an einem Bronchialkatharr, diente danach ab Oktober 1914 in Innsbruck und machte im November 1914 bereits drei Gefechte mit.⁵³⁸

Schlatte, Karl: Geboren am 2. Oktober 1893 in Knittelfeld als Sohn des Kaufmanns Josef Schlatte. Karl Schlatte war seit 1913 Hörer des Geodätischen Kurses. Er geriet als Einjährig-Freiwilliger und Titulargefreiter des Infanterieregiments Nr. 7, 13. Kompanie, im April 1915 in russische Kriegsgefangenschaft, in der er in der Folge verstarb.⁵³⁹

Schoklitsch, Aladar: Geboren am 28. Februar 1892 in Farkas Falva, Komitat Vas in Ungarn als Sohn des Privatiers Armin Schoklitsch. Aladar Schoklitsch war seit 1909 Hörer der Bauingenieurschule. Er geriet im September 1916 als Kadettenaspirant in russische Kriegsgefangenschaft, in der er in der Folge verstarb.⁵⁴⁰

Schwara, Ernst: Geboren am 24. November 1885 in Bärndorf bei Bruck an der Mur als Sohn des späteren Beamten der Österreichischen Alpine-Montangesellschaft Emil Schwara. Ernst Schwara war von 1905 bis 1908 Hörer ohne Fachschule. Er war bei Kriegsausbruch bereits Supplent der Mathematik an der Realschule in Laibach und diente seit Kriegsausbruch im Infanterieregiment Nr. 7. Er wurde im Oktober 1914 zum Leutnant befördert und fiel am 17. Oktober 1914 während eines Sturmangriffes auf Wola Dolcze am östlichen Kriegsschauplatz. Sein väterlicher Freund Dr. Hans Klopfer, seit 1894 in Köflach als Arzt tätig, widmete ihm am 24. November 1914 im Grazer Tagblatt einen warmen Nachruf.⁵⁴¹

⁵³⁸ ATUG, Studienblatt Siegfried Sachers; Allgemeiner Tiroler Anzeiger, Nr. 413/1914, 9. 12., S. 6; Innsbrucker Nachrichten, Nr. 419/1914, 11. 12., S. 7; Reichspost, Nr. 71/1915, 12. 2., S. 4.

282 ⁵³⁹ ATUG, Studienblatt Karl Schlatte; Grazer Tagblatt, Nr. 187/1915, 18. 5., S. 10.

⁵⁴⁰ ATUG, Studienblatt Aladar Schoklitsch; Verlustliste des k. u. k. Kriegsministeriums Nr. 112, 14. 10. 1916, S. 2; Grazer Tagblatt, Nr. 263/1916, 22. 9., S. 3.

⁵⁴¹ ATUG, Studienblatt Ernst Schwara; Grazer Tagblatt, Nr. 306/1914, 22. 11., S. 2; Nr. 308/1914, 24. 11., S. 5.

Seyringer, Kurt: Geboren am 24. November 1890 in Pressburg als Sohn des späteren Militär-Oberintendanten Adolf Seyringer. Kurt Seyringer war seit 1908 Hörer der Bauingenieurschule. Er absolvierte am 25. Mai 1914 die zweite Staatsprüfung und diente zunächst im oberösterreichischen Landsturm-Bezirkskommando Nr. 2. Im März 1916 wurde er auf Kriegsdauer zum Landsturmfähnrich ernannt. Im Juli 1917 wurde ihm, bereits als LandsturMLEutnant, das Signum laudis verliehen. Seyringer fiel am 28. Jänner 1918 im Val Rouchi bei Asiago im Dienst beim 2. Tiroler Kaiserschützenregiment. Im April 1918 erhielt er posthum das Militärverdienstkreuz dritter und zweiter Klasse mit Kriegsdekoration und Schwertern verliehen.

Kurt Seyringer war seit 27. November 1911 Säckelwart des neugegründeten Akademischen Skiclubs in Graz gewesen, dem auch Hochschulassistent Heinrich Jungel im Vorstand angehörte.⁵⁴²

Stern, Hugo: Geboren am 19. Jänner 1884 im oberösterreichischen Altheim als Sohn des Arztes Karl Stern. Hugo Stern war seit 1905 Hörer der Bauingenieurschule. Er fiel bereits am 8. September 1914 als Reserveleutnant im Infanterieregiment Nr. 101 in der Schlacht von Grodek während eines Sturmangriffs durch einen Kopfschuss. Stern wurde bei Komarno an einer Waldlißiere begraben. Er war Mitglied des Akademischen Jahnbundes in Graz.⁵⁴³

Stojanoff, Peter: Geboren am 24. Juli 1888 im bulgarischen Varna als Sohn des Kaufmannes Stojan Wolkoff. Peter Stojanoff war seit 1913 Hörer des Geodätischen Kurses. Er fiel in Margentaria, wobei sein Todesdatum unbekannt ist, aber nach dem Jahr 1915 liegen muss.⁵⁴⁴ Stojanoff war als Angehöriger eines verbündeten Staates der einzige Nichtangehörige der österreichisch-ungarischen Armee, der auf der Gedenktafel vermerkt wurde.

Strauss, Adolf: Geboren am 2. Februar 1893 in Urfahr bei Linz als Sohn des Schuldirektors Franz Strauss. Adolf Strauss war seit 1913 Hörer der Bauingenieurschule. Er rückte im zweiten Halbjahr 1915 zum Kriegsdienst ein und verstarb als Reservefähnrich des Infanterieregiments Nr. 14 am 4. Jänner 1917 in Karlsbad an den Folgen einer am 1. Juni 1916 bei Arsiero in der Provinz Vicenza erlittenen Verwundung. Sein Leichnam wurde nach Linz-Urfahr überführt und dort am 10. Jänner 1917 mit militärischen Ehren beigesetzt. Strauss war ein enger Freund des Ing. Konrad Rosenbauer, seines Zeichens Inhaber einer bekannten Feuerwehr-Technikfirma.⁵⁴⁵

⁵⁴² ATUG, Studienblatt Kurt Seyringer; Illustriertes österreichisches Sportblatt, Nr. 50/1911, 9. 12., S. 8; Linzer Tagespost, Nr. 79/1916, 1. 4., S. 5; Fremdenblatt, Nr. 188/1917, 11. 7., S. 10; Nr. 111/1918, 26. 4., Beilage „Die Vedette“ Nr. 1875, S. 4; Allgemeiner Tiroler Anzeiger, Nr. 96/1918, 27. 4., S. 5; Nr. 109/1920, 15. 5., S. 9.

⁵⁴³ ATUG, Studienblatt Hugo Stern; Linzer Tagespost, Nr. 236/1914, 10. 10., S. 6; Linzer Volksblatt, Nr. 1/1915, 1. 1., S. 5; Grazer Tagblatt, Nr. 267/1914, 14. 10., S. 2; Salzburger Volksblatt, Nr. 296/1914, 29. 12., S. 6.

⁵⁴⁴ ATUG, Studienblatt Peter Stojanoff.

⁵⁴⁵ ATUG, Studienblatt Adolf Strauss; Linzer Tagespost, Nr. 7/1917, 6. 1., S. 3; Linzer Volksblatt, Nr. 8/1917, 10. 1., S. 4.

Thurnher, Hilarian: Geboren am 21. Oktober 1891 in Dornbirn. Hilarian Thurnher war seit 1911 Hörer der Maschinenbauschule. Er fiel am 2. April 1915 als Kadett im Tiroler Landeschützenregiment Nr. 2.⁵⁴⁶ Der Todesort ist nicht überliefert.

Tschöll, Alfred: Geboren am 18. September 1891 in Graz. Alfred Tschöll war seit 1911 Hörer der Maschinenbauschule. Er fiel am 19. Oktober 1915 als Leutnant der Reserve des Infanterieregiments Nr. 27, ausgezeichnet mit dem Militärverdienstkreuz dritter Klasse mit der Kriegsdekoration, am südwestlichen Kriegsschauplatz auf dem Mittagskofel. Tschöll vermachte der Technischen Hochschule Graz sein auf der Technik befindliches großes Reißbrett und 40 Kronen für den Unterstützungsverein seiner Hochschule.⁵⁴⁷

Abb.: Parte für den
gefallenen Studenten
Alfred Tschöll (ATUG).



Türk, Gustav: Geboren am 1. April 1890 in Triest als Sohn des Kanzleidirektors beim Triester Börsennotar, Mario Türk. Gustav Türk war seit 1908 Hörer der Maschinenbauschule. Er fiel am 11. oder 12. Juni 1915 als Kadett im Infanterieregiment Nr. 97.⁵⁴⁸ Sein Todesort ist nicht überliefert.

⁵⁴⁶ ATUG, Studienblatt Hilarian Thurnher; Allgemeiner Tiroler Anzeiger, Nr. 354/1915, 31. 7., S. 4; Grazer Tagblatt Nr. 210/1915, 30. 7., S. 6.

⁵⁴⁷ ATUG, Studienblatt Alfred Tschöll; Rektoratsakte 269 ex 1916, Schreiben vom 27. 3. 1916 und N. N.: Siebenter Jahresbericht des k. k. Staats-Realgymnasiums in Graz, Graz 1916.

⁵⁴⁸ ATUG, Studienblatt Gustav Türk; Grazer Volksblatt, Nr. 522/1915, 31. 7., S. 10; Grazer Tagblatt, Nr. 236/1915, 25. 8., S. 3.

Voit, Oskar: Geboren am 18. August 1894 in Marburg als Sohn des Marburger Südbahn-Magazinmeisters Johann Voit. Oskar Voit war seit 1911 Hörer der Maschinenbauschule, kämpfte gemeinsam mit seinem Bruder Viktor zunächst zwei Monate lang in Bessarabien, dann seit 6. Oktober 1915 an der Südfront. Oskar Voit fiel am 11. November 1915 am italienischen Kriegsschauplatz während eines Sturmangriffs durch einen Kopfschuss. Voit war Mitglied des Deutschen Hochschülerverbandes in Marburg und arbeitete neben seinem Studium in der Spar- und Vorschusskasse der Südbahnbediensteten. Voit wurde posthum mit der Goldenen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet.⁵⁴⁹



Abb.: Zeitungsparten für den gefallenen Studenten Oskar Voit (Marburger Zeitung).

⁵⁴⁹ ATUG, Studienblatt Oskar Voit; Marburger Zeitung, Nr. 255/1915, 8. 11., S. 2; Nr. 264/1915, 18. 11., S. 6; Nr. 265/1915, 19. 11., S. 3; Nr. 283/1915, 11. 12., S. 3.



Vuscic, Paul: Geboren am 2. Juni 1891 im kroatischen Podlavor als Sohn des Oberinspektors Arthur Vuscic. Paul Vuscic war seit 1910 Hörer der Bauingenieurschule.⁵⁵⁰ Er fiel im Mai 1915 als Einjährig-Freiwilliger im Infanterieregiment Nr. 7. Über den Todesort liegen keine Informationen vor. Vuscic war Mitglied des Korps „Rhaetogermania“ in Graz.⁵⁵¹

Wallner, Franz: Geboren am 21. September 1891 in Graz als Sohn des Grazer Kaffee- und Gasthausbesitzers Franz Wallner, Ecke Neubaugasse/Keplerstraße. Franz Wallner war seit 1911 Hörer der Maschinenbauschule und diente als Kadett im Infanterieregiment Nr. 7. Wallner wurde am 14. Juli 1915 in einem Gefecht bei Wanie in Galizien schwer verwundet und erlag tags darauf auf dem Verbandsplatz seinen Verletzungen. Er wurde am Soldatenfriedhof von Wanie beigesetzt.⁵⁵²

⁵⁵⁰ ATUG, Studienblatt Paul Vuscic.

⁵⁵¹ Deutsche Presse, Nr. 123/1915, 2. 6., S. 3.

⁵⁵² ATUG, Studienblatt Franz Wallner; Grazer Volksblatt, Nr. 512/1915, 28. 7., S. 5; Nr. 536/1915, 6. 8., S. 5.

Wank, Josef: Von Josef Wank hat sich kein Studienblatt erhalten. Damit sind von ihm auch keine näheren biografischen Daten oder Daten zu seinem Studium bekannt. Er stammte aber aus Feldkirchen in Kärnten, diente als Infanterist beim Infanterieregiment Nr. 7 und erlag am 21. November 1915 im Feldspital Nr. 7/8 an der Isonzofront den Folgen eines Kopfschusses. Wank wurde am Gemeindefriedhof von Ranzino bei Görz beigesetzt.⁵⁵³

Weber, Rudolf: Geboren am 29. Mai 1888 in Graz als Sohn des Schuhmachers Rudolf Weber. Rudolf Weber war seit 1907 Hörer der Maschinenbauschule, ab 1912 des Geodätischen Kurses. Er diente im Eisenbahnregiment Nr. 1 in Russisch-Polen und wurde im März 1915 außertourlich zum Reservekadetten, bald danach zum Fähnrich ernannt. Im Oktober 1915 lag er mit einer Ruhrerkrankung im Isolierspital Irena bei Jwangoorod. Bereits auf dem Weg der Besserung befindlich, verstarb er auch an den Folgen dieser Erkrankung während des Heimtransports nach Graz in Troppau.

Weber war, vom Protestantismus zum Katholizismus konvertiert, als „Giseler“ Mitglied der katholisch-deutschen Studentenverbindung „Carolina“ und engagierte sich in der Partei „Deutsches Zentrum“. Weiters war er Hauptleitungsmitglied des Christlichsozialen Volksbundes für Steiermark.⁵⁵⁴

Weiss, Johann: Geboren am 15. Juli 1889 in St. Ruprecht an der Raab als Sohn des Betriebsleiters Wilhelm Weiss und Neffe des Grazer Universitätsprofessors der Theologie Dr. Johann Weiß. Johann Weiss war seit 1911 Hörer der Chemisch-technischen Schule. Er fiel als Fähnrich des Grazer Landwehr-Infanterieregiments Nr. 3, 9. Kompanie, am 10. November 1915 mittags nach zweitägigem italienischen Trommelfeuer bei einem Sturmangriff auf der Hochfläche von Doberdo durch einen Herzschuss. Für sein wiederholtes tapferes Verhalten vor dem Feind wurde er im März 1916 posthum mit der kleinen und großen Silbernen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet.⁵⁵⁵

Wimmer, Hermann von: Geboren am 19. August 1889 in Graz als Sohn des gleichnamigen k. k. Postkontrollors. Hermann von Wimmer war seit 1908 Hörer der Bauingenieurschule, diente als Reservekadett im Infanterieregiment Nr. 17 und fiel bereits am 8. September 1914 am nördlichen Kriegsschauplatz während der Schlacht von Grodek. Er wurde mit soldatischen Ehren bei einem Bildstock in Morgi östlich von Grodek beigesetzt. Wimmer war Mitglied der Akademischen Sektion Graz des deutschen und österreichischen Alpenvereines.⁵⁵⁶

⁵⁵³ Nachrichten über Verwundete und Verletzte, Nr. 482/1916, 14. 2., S. 38.

⁵⁵⁴ ATUG, Studienblatt Rudolf Weber; Grazer Volksblatt, Nr. 164/1915, 9. 3., S. 4; Nr. 699/1915, 9. 10., S. 4; Nr. 741/1915, 26. 10., S. 5; Deutsche Zeitung, Nr. 43/1915, 24. 10., S. 2.

⁵⁵⁵ ATUG, Studienblatt Johann Weiss; Grazer Volksblatt, Nr. 808/1915, 21. 11., S. 5 und Grazer Tagblatt, Nr. 70/1916, 10. 3., S. 2.

⁵⁵⁶ ATUG, Studienblatt Hermann von Wimmer; Grazer Tagblatt, Nr. 259/1914, 6. 10., Abendausgabe S. 2.

Winter, Gustav: Geboren am 20. Juli 1891 in Wien als Sohn des Ingenieurs Anton Winter. Gustav Winter war seit 1909 Hörer der Maschinenbauschule. Er absolvierte am 20. Juli 1914 die zweite Staatsprüfung und wurde sofort bei Kriegsausbruch zu den Waffen gerufen. Gustav Winter fiel am 4. Februar 1915 als Einjährig-Freiwilligen-Korporal im Landwehr-Infanterieregiment Nr. 3 während der Karpatenkämpfe am Kastelikoroch bei der Abwehr eines russischen Sturmangriffs. Winter war inaktiver Bursch des Corps Joannea.⁵⁵⁷

Abb.: Zeitungsparte für den gefallenen Studenten Gustav Winter (Grazer Tagblatt).



Wolfschütz, Hans: Geboren am 15. Juni 1896 in Hermagor als Sohn des Ingenieurs und Staatsbahnrates Mathias Wolfschütz. Hans Wolfschütz war seit Herbst 1914 Hörer der Maschinenbauschule. Er rückte noch 1914 ein und fiel am 16. Juni 1918 als Fliegerleutnant und Besitzer der großen und kleinen Silbernen Tapferkeitsmedaille sowie des Karl-Truppenkreuzes im Luftkampf an der Piavefront.⁵⁵⁸ Hans Wolfschütz ist nicht auf der Gedenktafel vermerkt.

288 ⁵⁵⁷ ATUG, Studienblatt Gustav Winter; Grazer Tagblatt, Nr. 45/1915, 14. 2., S. 2.

⁵⁵⁸ ATUG, Studienblatt Hans Wolfschütz; Grazer Tagblatt, Nr. 211/1918, 3. 8., S. 5.



Abb.: Zeitungsparte für den gefallenen Studenten Hans Wolfschütz (Grazer Tagblatt).

Wurzinger, Konrad: Geboren am 4. Juni 1889 in Straß in der Steiermark. Konrad Wurzinger war seit 1907 Hörer der Bauingenieurschule. Er diente im Gebirgs-Artillerieregiment Nr. 3 und wurde bereits im Juli 1914 zum Leutnant befördert. Er fiel am 7. September 1914 am nördlichen Kriegsschauplatz. Konrad Wurzinger war Alter Herr im Korps Joannea.⁵⁵⁹

Zettinig, Robert: Geboren am 28. Jänner 1894 in Toblach in Tirol als Sohn des Bahnmeisters Valentin Zettinig. Robert Zettinig war seit 1911 Hörer der Bauingenieurschule. Die erste Staatsprüfung bestand er am 17. Oktober 1913 mit Auszeichnung. Er fiel in der Nacht vom 4. auf den 5. April 1916 durch einen Kopfschuss am Plateau von Doberdo als Fortifikationsleutnant und Kommandant einer Baukompanie des Infanterieregiments Nr. 7 und wurde am Ortsfriedhof von Kostanjeviza begraben. Zettinig war Bezieher des Kaiser Franz Josef-Stipendiums und Mitglied des Vereines deutscher Studenten in Graz sowie einer der besten und bekanntesten Fußballspieler beim Grazer Athletik-Sportklub (GAK).⁵⁶⁰

⁵⁵⁹ ATUG, Studienblatt Konrad Wurzinger; Grazer Tagblatt, Nr. 13/1909, 13. 1., S. 4; Nr. 204/1914, 12. 8., S. 5; Nr. 263/1914, 10. 10., S. 2

⁵⁶⁰ ATUG, Studienblatt Robert Zettinig; Rektoratsakte 829 ex 1916, Schreiben vom 2. 10. 1916, Neue Freie Presse, Nr. 17.965/1914, 30. 8., S. 154, Grazer Tagblatt, Nr. 110/1916, 20. 4., S. 3 und Nr. 116/1916, 27. 4., S. 2.

Zigurnigg, Josef: Geboren am 5. März 1881 in Schamberg in der Steiermark. Josef Zigurnigg war ab 1903 Hörer der Bauingenieurschule. Die zweite Staatsprüfung legte er am 18. September 1908 ab. Ing. Josef Zigurnigg arbeitete nach seinem absolvierten Studium an der Technischen Hochschule in Graz bereits als Baukommissar bei den österreichischen Staatsbahnen in Olmütz und rückte trotz Enthebungsgesuchs seiner Vorgesetzten freiwillig zum Kriegsdienst ein. Er diente im Infanterieregiment Nr. 7, Khevenhüller, als Kommandant der 13. Kompanie und machte 1914/1915 bereits den Karpatenkampf, später die Dnjestroffensive mit. Zigurnigg wurde im Februar 1915 zum Oberleutnant ernannt. Im April 1915 mit dem Signum laudis ausgezeichnet, wurde er im Mai desselben Jahres verwundet und im Juli 1915 mit dem Militärverdienstkreuz dritter Klasse mit der Kriegsdekoration ausgezeichnet. Bei der Rückeroberung des heiß umstrittenen Monte San Michele im November 1915 während der dritten Isonzoschlacht kam ihm und seiner Kompanie eine Schlüsselrolle zu, anschließend hielt er zwei Winter lang die Stellungen seiner Kompanie in den karnisch-julischen Grenzbergen, wobei er die Stellungen stark ausbaute.

Im Februar 1916 erhielt Zigurnigg zum zweiten Mal das Signum laudis, am 25. November 1917 vom Kaiser persönlich die Goldene Tapferkeitsmedaille für Offiziere verliehen. Letztere wurde ihm für seinen Erfolg beim Durchbruch durch die italienische Front am Polounikrücken östlich von Flitsch verliehen, nachdem er an der Spitze seiner Kompanie als erster in die zur Festung ausgebauten italienischen Stellungen eingedrungen war.

Josef Zigurnigg galt als einer der schneidigsten Offiziere seiner Einheit und fiel am 18. Dezember 1917 bei der Erstürmung des Monte Asolone durch eine Kopf- und einen Herzschuss. Zigurnigg wurde am Friedhof von Cison im Brental beigesetzt.⁵⁶¹

Zötsch, Ignaz: Geboren am 19. August 1893 in Graz als Sohn des Finanzprokuratorsoffizials und Sekretärs des „Grazer Klubs“. Ignaz Zötsch war seit 1911 Hörer der Bauingenieurschule. Er verstarb am 21. November 1915 an den Folgen einer Kriegsverletzung im Kampf gegen Italien als Reservekadett der Sappeurtruppe und Kommandant eines Minenwerferzuges. Ignaz Zötsch wurde unter Teilnahme des Rektors Adolf Klingatsch am 21. November 1915 auf der Heldengräberstätte des Grazer Zentralfriedhofes beigesetzt.⁵⁶²

290 ⁵⁶¹ ATUG, Studienblatt Josef Zigurnigg; Grazer Tagblatt, Nr. 49/1915, 18. 2., S. 5; Nr. 195/1915, 15. 7., S. 8; Nr. 355/1917, 27. 12., S. 3; Nr. 357/1917, 29. 12., S. 2; Fremden-Blatt, Nr. 117/1915, 28. 4., S. 4; Nr. 207/1915, 28. 7., S. 9; Wiener Zeitung, Nr. 51/1913, 3. 3., S. 2.

⁵⁶² ATUG, Studienblatt Ignaz Zötsch; Grazer Tagblatt, Nr. 329/1915, 26. 11., S. 5.

Studenten in Hilfsdiensten

Bereits am 28. Juli 1914 erging vom Minister für Kultus und Unterricht ein Aufruf an jene Hochschüler, *die nicht an den kriegerischen Operationen teilnehmen*, sich für Hilfsdienste in der freiwilligen Krankenpflege, der öffentlichen Verwaltung oder im Bereich der sozialen Hilfsarbeit zur Verfügung zu stellen, wobei unter anderem die Ausbildung zu Hilfskrankenpflegern in eigenen Kursen angeboten wurde. Geplant waren solche Kurse im alten Krankenhaus (LKH) beim Paulustor sowie bei den Barmherzigen Brüdern durch die Ärzte Dr. Mahnert, Dr. Hertle und Dr. Luksch. Hörer der Technischen Hochschule konnten sich auch zur Hilfeleistung im technisch-administrativen Spitalsdienst melden.⁵⁶³

Beinahe zur selben Zeit entstand in Graz ein „Studentischer Ausschuß für Hilfeleistungen in der Kriegszeit“, der am 1. August 1914 mit Zustimmung der beiden Grazer Rektoren alle Studierenden dazu aufrief, freiwillige Hilfe in der Kriegszeit zu leisten. Gleichzeitig gab dieser Ausschuss auch Auskünfte in der Frage der Militärdienstleistung, wobei Auskünfte ab dem 3. August täglich von 11 bis 12 Uhr im allgemeinen Hörsaal des naturwissenschaftlichen Institutsgebäudes der Karl-Franzens-Universität erteilt wurden. Im Aufruf des Ausschusses, veröffentlicht im Grazer Tagblatt, hieß es auch: *Spitäler, Ämter, Hilfsvereine, die studentische Unterstützung wünschen, wollen sich gleichfalls an den Ausschuß wenden, der die Vermittlung übernimmt*. Für den Ausschuss zeichneten die Juristen Felix Kronabetter und Heinz Suppan sowie Ing. Rudolf Polheim.⁵⁶⁴

Nicht überliefert ist, ob und wie viele Studierende sich zu diesen Hilfsdiensten meldeten. Viele dürften es, zumindest unter den Technikern, nicht gewesen sein, zumal die meisten relativ rasch zu den Waffen gerufen wurden. Von einem aber ist es sicher überliefert. Ganz besonders geehrt wurde mit allerhöchstem Handschreiben vom 21. August 1916 nämlich der Hörer Otto Leyfert, der *in Anerkennung besonders aufopferungsvoller Leistungen im Sanitätshilfsdienste im Kriege das Goldene Verdienstkreuz am Bande der Tapferkeitsmedaille allergnädigst verliehen bekam*. Davon verständigte das Präsidium der Statthalterei in Graz am 7. September 1916 auch das Rektorat.⁵⁶⁵

Otto Leyfert hatte am 21. Mai 1888 in Graz das Licht der Welt erblickt und war seit 1907 Hörer der Maschinenbauschule gewesen.⁵⁶⁶ Leyferts Spuren verlieren sich nach dieser Auszeichnung übrigens, sein Studium an der Technischen Hochschule hat er jedenfalls nicht beendet.

Bereits Mitte August 1914 wurde auch versucht, eine akademische Riege der Grazer Feuerwehr zu organisieren, wozu Branddirektor Theophil Qurin, durch Studium und Lehre selbst der Technischen Hochschule in Graz verbunden, für den 17. August zu einer ersten Besprechung in die Hauptfeuerwache am Lendplatz einlud.⁵⁶⁷ Die Resonanz auf diesen Aufruf dürfe eine äußerst be-

294 ⁵⁶³ ATUG, Rektoratsakte 1173 ex 1914, Schreiben des Statthalterei-Präsidiums vom 11. 8. 1914.

⁵⁶⁴ Grazer Tagblatt, Nr. 193/1914, 1. 8., S. 2.

⁵⁶⁵ ATUG, Rektoratsakte 777 ex 1916, Schreiben des Statthalterei-Präsidiums vom 7. 9. 1916.

⁵⁶⁶ ATUG, Studienblatt Otto Leyfert.

⁵⁶⁷ Grazer Tagblatt, Nr. 208/1914, 16. 8., S. 4.

scheidene gewesen sein, und wahrscheinlich schrieb man dies zunächst der Tatsache zu, dass dieser Aufruf mitten während der Sommervakanz ergangen war. Mitte Oktober 1914 rief der Rektor die verbliebenen Studierenden daher erneut dazu auf, der akademischen Riege der Grazer Städtischen Feuerwehr beizutreten.⁵⁶⁸ Der Erfolg dieses Aufrufes ist nicht überliefert.

Ganz sicher jedoch ist, dass der Hörer der Hochbau- und Architekturabteilung, Leopold Schworm, nach einem entsprechenden Aufruf des k. k. Oberlandesgerichtes in Graz das Rektorat darum ersuchte, seine Bewerbung als Dolmetsch für polnische und ruthenische Sprache zu befürworten. Das Rektorat kam dieser Bitte nach und führte zu Schworm aus, dass dieser am 14. November 1890 in Tarnow geboren worden war und in Lemberg in Galizien heimatberechtigt sei. Schworms Verhalten sei seit seiner Inskription im Sommersemester 1913/1914 *den akademischen Gesetzen vollkommen gemäß* gewesen. Bestellt wurde als Dolmetsch für diese Sprache vom Oberlandesgericht Februar 1916 allerdings der absolvierte Hörer der Rechte Ferdinand Sirko.⁵⁶⁹

Vom Hörer Heinrich Lutz, geboren 1896 in Hannover, ist schließlich bekannt, dass er in den Jahren 1916 und 1917 in Form des Kriegshilfsdienstes einen Betrieb zur Erzeugung von Leuchtmunition, die Pyrotechnische Fabrik Franz Cuno's Nachfolger, Abteilung für Heeresbedarf, in Graz-Ragnitz leitete, wodurch es ihm unmöglich war, seinen Studien weiter nachzugehen. Er hatte sich dreimal als Kriegsfreiwilliger dem kaiserlichen deutschen Konsulat in Wien gestellt, war bei den Musterungen aber jeweils wegen eines Herzfehlers abgewiesen worden.⁵⁷⁰ Dafür sollte er in den Tagen des Umbruchs im Oktober und November des Jahres 1918 eine herausragende Rolle im Rahmen der Organisation der studentischen Selbstverwaltung in Graz spielen. Lutz beendete sein Studium an der Technischen Hochschule in Graz im Jahr 1921.⁵⁷¹

⁵⁶⁸ Grazer Volksblatt, Nr. 547/1914, 23. 10., S. 4.

⁵⁶⁹ ATUG, Rektoratsakte 1076 ex 1915, Schreiben des Rektorats vom 28. 11. 1915 und Grazer Tagblatt, Nr. 49/1916, 18. 2. S. 2.

⁵⁷⁰ ATUG, Rektoratsakte 1064 ex 1918, Schreiben vom 12. 7. 1918.

⁵⁷¹ ATUG, Studienblatt Heinrich Lutz.

Was sich sonst noch ereignete

Was sich sonst
noch ereignete

In den Jahren von 1914 bis 1918 traten im Zusammenhang mit der Technischen Hochschule in Graz mehrere Ereignisse ein, die größtenteils nicht in einem kausalen Zusammenhang mit den Kriegseignissen standen, aber dennoch nicht vergessen werden sollten, da sie das Bild der Geschehnisse und der Entwicklung dieser Hochschule abrunden und ergänzen. Teils wiesen diese Ereignisse durchaus auch skurrile Züge auf. Sie nicht zu erwähnen wäre wohl dennoch verfehlt.

**Unterstützung des Steirischen
Volkskundemuseums**

Da wurde zum Beispiel unter der Leitung Viktor von Geramb's bereits 1913 die „Volkskundliche Abteilung des steiermärkischen Landesmuseums Joanneum“ als Vorläufer des heutigen Volkskundemuseums in der Grazer Paulustorgasse gegründet, und am 29. September 1915 ersuchte Geramb das Rektorat, ihm für sein Museum jene *Modelle landwirtschaftlicher Geräte und Maschinen zur Verfügung zu stellen, die seinerzeit im Auftrage Erzherzog Johanns für die damalige Lehranstalt am Joanneum angefertigt worden sind*. Er wollte die an der Technischen Hochschule befindlichen Modelle möglichst bald besichtigen dürfen *und dann mit dem betreffenden Herren, dessen Institut die Modelle zugewiesen sind, in Verhandlung treten...*

Der „zuständige Herr“ war Dr. Thalmayer als Vorstand der landwirtschaftlichen Sammlung an der Technischen Hochschule, und der gab am 5. Oktober 1915 sein Einverständnis dazu, dass *eine Anzahl von Modellen landwirtschaftlicher Geräte ... unter Wahrung des Eigentums: und Benützungsrechtes* an das Museum abgegeben werden könnten. Das teilte das Rektorat Viktor von Geramb mit, und als Besichtigungstermin wurde der 16. Oktober 1915, ein Samstag, vereinbart.⁵⁷² Die Übergabe der Modelle erfolgte daraufhin.

**Der Tod Professor
Johann Wists**

Johann Wist war der maßgebliche Planer des Baues der Technischen Hochschule in der Rechbauerstraße gewesen. Geboren 1838 in Graz, war er von 1875 bis 1912 o. Professor für Hochbau und Hochbaukunde an der Grazer Technischen Hochschule gewesen und stand der Hochschule in den Studienjahren 1901/1902 und 1910/1911 auch als Rektor vor. Er verstarb am 10. März 1916 in seiner Wohnung in der Nibelungengasse 36, und sein Leichenbegängnis wurde zu einer großen Kundgebung der Angehörigen der Technischen Hochschule, aber auch zu einer letzten Heerschau des „Alten Österreich“, soweit es sich auf Graz und die Technische Hochschule bezog. Rektor Adolf Klingatsch lud in diesem Zusammenhang auch *alle Herren Studierenden* zur Trauerkundgebung am 12. März 1916 ein, wobei die erste Einsegnung um 8 Uhr 30 in der Nibelungengasse 36 stattfand. Der Trauerzug bewegte sich anschließend zur Technischen Hochschule, wo eine zweite Einsegnung samt Trauerkundgebung erfolgte. Der Leichnam wurde anschließend nach Bruck an der Mur überführt,⁵⁷³ wo die Beisetzung erfolgte.

⁵⁷² ATUG, Rektoratsakte 840 ex 1915, Schreiben vom 29. 9. 1915 und vom 5. 10. 1915.

⁵⁷³ ATUG, Rektoratsakte 176 ex 1916, Parte und Einladung des Rektors vom 11. 3. 1916.

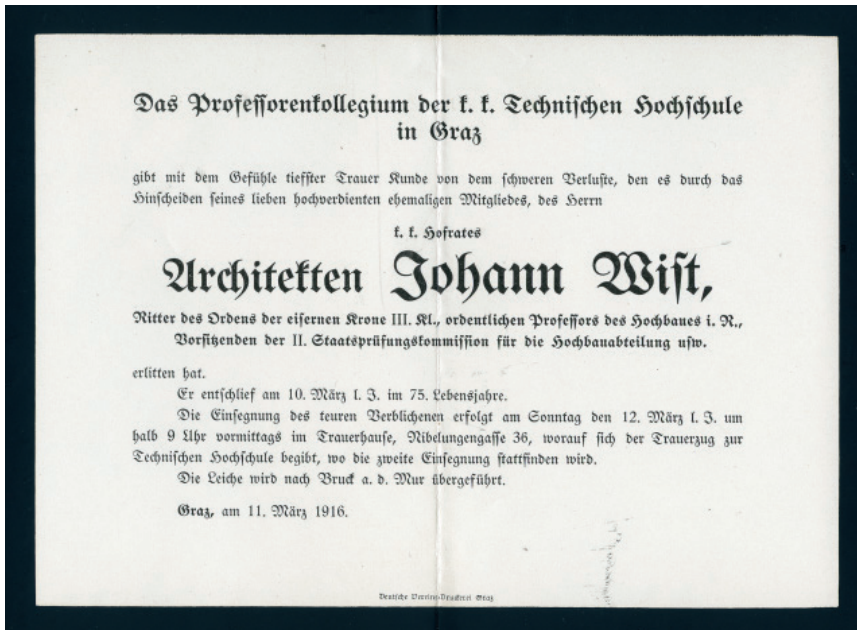


Abb.: Parte für den verstorbenen Professor Johann Wist vom 10. März 1910 (ATUG).

Gestern Vormittag wurde im Hause Nibelungengasse 36 der Hofrat und Professor i. R. der Technischen Hochschule, Architekt Johann Wist, durch Dechant Urban eingeseignet. Zur Trauerfeier waren u. a. erschienen: Statthaltereivizepräsident Dr. Graf Stürgkh, Regierungskommissär Hofrat v. Unterrain, die Hofräte Hochschulprofessor Dr. v. Ettingshausen, Dr. Wasmuth, Seibt und Clementschitsch, die Abgeordneten Sedlaczek und Wolfbauer, der Rektor der Technischen Hochschule Professor Klingatsch und Prorektor Dr. Peithner Freiherr von Lichtenfels mit den Dekanen und sämtlichen Professoren der Hochschule, die Universitätsprofessoren Dr. v. Anders und Dr. Katschner, die Regierungsräte Handelsakademiedirektor Dr. Hassak und Bibliotheksdirektor Dr. Ertl, Landespräsidialdirektor Dr. Stücker, Landesbaudirektor Herwelly, Landes-Eisenbahndirektor i. R. List, Landesoberbaurat i. R. Teischinger, Stdt. Amtsdirektor i. R. Lind, Stadtbaudirektor Fuchs mit vielen Beamten des Stadtbauamtes, Beamte der Statthaltereibauabteilung, Oberfinanzrat Dr. v. Weis-Ostborn, Schulrat Dr. Mayr, Gewerbeschulprofessor Winkler, die Konservatoren kais. Rat Rath und Dr. Graus, Hochschulesekretär Piswanger, Schulrat i. R. Zelger, Professor i. R. Jonasch, Stadtpfarrpropst Schabl, akadem. Maler Arbesser v. Rastburg, Bergdirektor i. R. Rothleitner, Bezirksarzt Dr. Pacher, Baurat Wolf, Fabriksdirektor Rumpf, Architekt Staerck, die Stadtbaumeister Flohr und Rapold, Bauingenieur Jaußner, Sektionsingenieur i. R. Viela, Südbahninspektor i. R. v. Schulheim, Dispo-

Das Grazer Tagblatt berichtete tags darauf:

nent Jäger, Fabrikant Mößner, Sekretär Dr. v. Cordona, Kaufmann Fanovits, Hof-Steinmetzmeister Grein, Glasmalereibesitzer Koller, Hof-Uhrmacher Weikhard, Universitätsassistent Dr. Stücker, Dr. v. Semetkowski d. J., zahlreiche Mitglieder des Polytechnischen Klubs, eine Abordnung des Zentralausschusses des Steiermärkischen Bienenzuchtvereines, dessen langjähriger Präsident der Verblüchene war, und eine Abordnung des Unterstützungsvereines der Diener beider Hochschulen. Die Leiche wurde in einem geschlossenen Wagen der städtischen Bestattungsanstalt zur nochmaligen Einsegnung zur Technischen Hochschule gebracht, wo Rektor Klingatsch und Dekan Professor Oberbaurat Drobny tiefempfundene Trauerreden hielten. Nach dieser Feier wurde die Leiche nach dem Hauptbahnhofe gebracht und dann zur Beisetzung nach Bruck a. d. M. Heute Nachmittag wird sie im Friedhofe St. Ruprecht im Familiengrab beigesetzt.⁵⁷⁴

Die angedachte Vereinigung mit der Montanistischen Hochschule in Leoben

Am 18. November 1916 traf im Rektorat ein Ausschussbericht der Technischen Hochschule in Brünn ein, der die *Vereinigung der montanistischen Hochschulen* mit den technischen Hochschulen zum Inhalt hatte und vom Professorenkollegium der Brünner Hochschule am 10. November beschlossen worden war. Die Technische Hochschule Graz wurde nun aus Brünn dazu aufgefordert, sich gegebenenfalls dieser Anregung anzuschließen und die dortige Ansicht im Gegenstande dem gefertigten Rektorate gefälligst mitteilen zu wollen.

Die Antwort des Grazer Professorenkollegiums vom 4. Juli 1917 fiel negativ aus. Das Professorenkollegium sah sich nicht in der Lage, sich den Vorstellungen der Brünner Kollegenschaft anzuschließen und begründete dies folgendermaßen:

*Dieser Beschluß gründet sich vor allem auf das Verhalten des Professorenkollegiums der montanistischen Hochschule in Leoben, das sich zuverlässigen Mitteilungen zufolge gegen die angeregte Vereinigung ausgesprochen hat. Weiters werden auch die räumlichen Bedingungen für die Vereinigung der montanistischen Hochschule in Leoben mit der technischen Hochschule in Graz - die nach der Erzherzog Johann'schen Stiftungsurkunde der montanistischen Hochschule in Leoben allein dafür in Betracht kämen - selbst nach dem Ausbau der Grazer technischen Hochschule nicht gegeben sein und endlich erachtet das Professorenkollegium der technischen Hochschule in Graz die Vorteile einer Vereinigung nicht für so groß, daß es ein im heutigen Entwicklungsstand der beiden Hochschulen so schwieriges Beginnen, wie es die Durchführung dieser Vereinigung zweifellos sein würde, für genügend gerechtfertigt ansehen kann.*⁵⁷⁵

Damit war die Diskussion um die Vereinigung dieser beiden steirischen Hochschulen vorerst vom Tisch. Die tatsächliche Durchführung dieser wenig

300 ⁵⁷⁴ Grazer Tagblatt, Nr. 73/1916, 13. 3., S. 2.

⁵⁷⁵ ATUG, Rektoratsakte 1133 ex 1916, Schreiben der Technischen Hochschule Brünn vom 18. 11. 1916 und Antwort der Technischen Hochschule Graz vom 4. 7. 1917.

beliebten Idee blieb dem wirtschaftlich bedrängten Ständestaat Mitte der 1930er-Jahre vorbehalten, aber auch diese Phase dauerte nicht lange und überlebte das Jahr 1937 nicht.

Wie „gründlich“ die staatliche Verwaltung auch Mitte des vierten Kriegsjahres noch arbeitete, verdeutlicht ein Schreiben der k. k. steiermärkischen Statthalterei an das Rektorat vom 15. Juni 1917. Da teile man diesem mit, dass das Ministerium für Kultus und Unterricht im Einvernehmen mit dem Ministerium für öffentliche Arbeiten laut Erlass vom 5. Mai 1917, Zl. 7538 eröffnet habe, *daß die Unternehmung L. Beer's Witwe in Holleschau sich bei Lieferungen von Flanellunterhosen für die Heeresverwaltung als unsolid und unverlässlich im Sinne des § 34, Absatz 2 der Gesamtministerialverordnung vom 3. April 1909, R. G. Bl. Nr. 61, betreffend der Vergebung staatlicher Lieferungen und Arbeiten erwiesen habe, weshalb dieselbe von der Berücksichtigung bei der Zuschlagserteilung hinsichtlich ihrer Angebote für die dem k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht unterstehenden Schulen, beziehungsweise sonstigen Anstalten bis auf weiteres auszuschließen sein wird.*

Welchen Zusammenhang die unsolide und unzuverlässliche Lieferung von Flanellunterhosen auf die laufenden Geschäfte der Technischen Hochschule in Graz habe könnte, verheimlichte dieser Ukas allerdings, weshalb Sekretär Josef Piswanger und Rektor Fritz Postuvanschitz am 22. Juni 1917 auf diesem Aktenstück auch nur handschriftlich vermerkten: *Zur Kenntnis.*⁵⁷⁶

Bis zum Studienjahr 1914/1915 war es üblich gewesen, den Studierenden während der Faschingstage eigene Ferien zu gewähren. Diese Vergünstigung entfiel nun auf Beschluss des Professorenkollegiums am 6. Februar 1915 erstmals. Am 15., 16. und 17. Februar 1915 fanden daher die Vorlesungen im normalen Umfang statt, was am Schwarzen Brett kundgemacht wurde.⁵⁷⁷

Protest gegen diesen Beschluss legte zunächst Professor Franz Streintz ein, der am Erscheinen bei der Sitzung des Kollegiums verhindert gewesen war. Er führte dem Rektor gegenüber aus: *Ich mache darauf aufmerksam, daß diese Ferien gesetzlich festgelegt sind. Nach meinem Ermessen ist es außerhalb des Wirkungsbereiches des Professorenkollegiums gelegen, gesetzlich bestimmte Ferien aufzuheben.*

Rektor Oskar Peithner von Lichtenfels antwortete darauf, Streintz könne seinen Protest entweder in der kommenden Sitzung wiederholen, oder aber diesen mittels Rundschreibens des Rektorats allen Mitgliedern des Kollegiums zukommen lassen.⁵⁷⁸

Keine Flanellunterhosen für die Technische Hochschule in Graz

Entfall der Faschingsferien

⁵⁷⁶ ATUG, Rektoratsakte 515 ex 1917, Schreiben der Statthalterei vom 15. 6. 1917.

⁵⁷⁷ ATUG, Rektoratsakte 112 ex 1915, Schreiben vom 9. 2. 1915.

⁵⁷⁸ ATUG, Rektoratsakte 123 ex 1915, Schreiben vom 10. 2. und vom 11. 2. 1915.

Im Februar 1916 wiederholte sich diese Diskussion, nachdem ein Mitglied des Professorenkollegiums angeregt hatte, die Faschingsferien *mit Rücksicht auf den späteren Beginn des Studienjahres ausfallen zu lassen*. Sowohl aus diesem Grunde sowie mit Rücksicht auf die gegenwärtige ernste Zeit erlaube ich mir, die Anregung zu befürworten und ersuche ich um einen diesbezüglichen Beschluß teilte der Rektor dem Professorenkollegium am 25. Februar 1916 mit. Erneut trat lediglich Professor Streintz mit demselben Argument wie im Vorjahr gegen die Sistierung dieser Ferien auf. Vom 6. bis 8. März 1916 fanden daher die Vorlesungen regulär statt.⁵⁷⁹

Streintz hatte allerdings auf seinem Standpunkt beharrt, am 28. Februar ein Schreiben an den Rektor verfasst und diesen ersucht, seine Meinung dem Ministerium mitzuteilen. Rektor Adolf Klingatsch antwortete Streintz am 29. Februar, teilte ihm mit, dass er sein Schreiben an das Ministerium weiterleiten werde, er es aber für geboten halte, *ehe ihr Schreiben an das Ministerium weitergeleitet wird, in der noch vor den Osterferien stattfindenden Sitzung die Meinung des Professorenkollegiums einzuholen*.

Am 17. März 1916 berichtete Rektor Klingatsch dann an das Ministerium über den gesamten Fall, legte das Schreiben Professor Streintz' und das Protokoll der Professorenkollegiums-Sitzung vom 9. März 1916 bei und ersuchte im Namen des Kollegiums um die Klärung der Frage, ob das gewählte Vorgehen gesetzeskonform gewesen sei oder nicht.⁵⁸⁰ Eine Antwort des Ministeriums auf diese Frage hat sich im Archiv der TU Graz leider nicht erhalten.

Wohl aber ist bekannt, dass die Faschingsferien des Jahres 1918 auf Beschluss des Professorenkollegiums inzwischen ohne Diskussion entfielen und die Osterferien ebenso auf die Tage vom 28. März bis zum 1. April verkürzt wurden, *um den durch die Kohlensperre eingetretenen Ausfall an Vorlesungen bei den Semestralgegenständen teilweise zu decken*.⁵⁸¹

Verhalten bei feindlichen Fliegerangriffen

Ein Aspekt der neuen, technisierten Kriegsführung des Ersten Weltkrieges war der Luftkrieg, der die Schrecken dieses Krieges mittels Bombenangriffen auch in die Städte fernab der eigentlichen Front trug. Bereits im Dezember 1916 hatte Statthalter Manfred Clary von Aldringen auf die Möglichkeit einer solchen Bedrohung auch für die Stadt Graz hingewiesen und Verhaltensregeln für die Bevölkerung ausgegeben, die von den Grazerinnen und Grazern aber weitgehend ignoriert oder bald wieder vergessen wurden. Tatsächlich meldete eine obersteirische Fliegerbeobachtungsstation am 30. August 1917 abends nach Graz, dass im Raum Bruck an der Mur feindliche Flugzeuge gesichtet worden seien, und binnen weniger Minuten wurde über die Grazer Stadttelefonzentrale der erste Fliegeralarm in der Geschichte der Stadt ausgelöst.

302 ⁵⁷⁹ ATUG, Rektoratsakte 142 ex 1916, Schreiben vom 25. 2. 1916 und Rundschreiben vom selben Tag.

⁵⁸⁰ ATUG, Rektoratsakte 156 ex 1916, Schreiben vom 28. 2. und vom 17. 3. 1916.

⁵⁸¹ ATUG, Rektoratsakte 137 ex 1918, Schreiben vom 5. 2. 1918.

Die Reaktion der Menschen auf der Straße auf diesen Alarm war zweigeteilt. Viele Menschen, besonders jene, die sich in Begleitung von Kindern befanden, versuchten auf raschestem Weg nach Hause zu kommen, manche waren stark beunruhigt, viele aber blieben einfach auf den vom Vollmond beleuchteten Straßen stehen und bildeten größere Gruppen, um das erwartete Schauspiel in den Lüften zu beobachten und gegebenenfalls auch gleich direkt zu kommentieren. Zum Glück geschah an diesem Abend nichts, auch wenn bald Gerüchte über ein abgeschossenes feindliches Flugzeug am Schönaugürtel in der gesamten Stadt die Runde machten. Der Grazer Stadtrat nahm diesen Vorfall jedenfalls zum Anlass, am 11. September 1917 erneut eine Kundmachung über das richtige Verhalten bei Fliegergefahr zu veröffentlichen.⁵⁸²

Die Angst vor einem feindlichen Fliegerangriff nahm im Laufe des Frühlings 1918 weiter zu, und so informierte der Grazer Stadtrat neben zahlreichen anderen öffentlichen Stellen am 26. Juli 1918 auch das Rektorat der Technischen Hochschule darüber, wie man sich im Falle eines feindlichen Fliegerangriffs zu verhalten habe. Ursache dafür waren jene Wahrnehmungen gewesen, die man anlässlich eines erneuten Fliegeralarms am 25. Juni 1918 in Graz gemacht hatte. Der Stadtrat teilte nun unter anderem mit, dass *das Nahen feindlicher Flieger* durch die Abgabe von je zehn aufeinanderfolgenden Kanonenschüssen nach vier verschiedenen Richtungen vom Schloßberg und die Inbetriebnahme von Fabriks-Dampfpfeifen sowie durch das Hornsignal „Retraite“ in allen Kasernen angekündigt werde, während *das Verschwinden der feindliche Flieger* durch Glockengeläute und das Hornsignal „Tagwache“ in allen Kasernen gegeben wurde. Dazu folgten noch drei Seiten mit Ratschlägen und Anordnungen.

Auf die Räumlichkeiten der Technischen Hochschule hatten diese Anordnungen die Auswirkung, dass mit Genehmigung der steiermärkischen Statthaltereirei vom 22. Juni 1918 die Eingangshallen und Ebnenerdgänge des Hochschulgebäudes, wie übrigens auch jene der Universität, der Alten Universität, des Joanneums, des Landhauses und mehrerer weiterer öffentlicher Gebäude im Stadtgebiet *als Zufluchtsstätte bei Fliegergefahr* ausersehen wurden. Dazu waren an der Technischen Hochschule folgende Maßregeln zu treffen: *Am Haustor soll eine entsprechende Aufschriftstafel auf Gemeindegeldern angebracht werden.*

Es ergeht hiemit das Ersuchen, die Anbringung dieser Tafel gestatten und die für dieses Haus bestimmte Aufsichtsperson (Inspektor, Torwart, Hausmeister) anweisen zu wollen, im Falle eines nach Torsperre signalisierten Fliegeralarms sofort nach Ertönen des Signals „Fliegerangriff“ (Kanonenschüsse vom Schloßberg) das Haustor aufzusperren, die Hausflur innen zu erhellen und Schutzsuchenden in der Einfahrt, solange der Fassungsraum reicht, Eintritt zu

gewähren. Ein längeres *Offenhalten* der Torflügel der Hauseinfahrt während der Fliegergefahr ist zu vermeiden.

Die beige stellte Aufsichtsperson wolle auch angewiesen werden, während des Alarms bis zum Signal „Gefahr vorüber“ sich in der Toreinfahrt aufzuhalten, um für die Aufrechterhaltung der Ordnung zu sorgen.

Falls *vor Torsperre* Fliegeralarm signalisiert wird, hat die Aufsichtsperson die Hausflur, wie dies übrigens *bei Tag* für alle Häuser im Stadtgebiet gilt, für den Zufluchtsuchenden zugänglich zu halten. Auch in diesem Falle ist die ununterbrochene Anwesenheit der Aufsichtsperson für die Dauer des Alarms schon im Interesse des Hauseigentümers dringend erwünscht.⁵⁸³

Die Technische Hochschule Graz und der gesetzliche Schutz des Ingenieurtitels

Die Diskussion um die Etablierung des Ingenieurtitels als offizielle, gesetzlich geschützte Standesbezeichnung wurde in Österreich ab etwa 1855 primär vom Österreichischen Ingenieur- und Architektenverein getragen, der im Zuge der Revolution des Jahres 1848 und der damit verbundenen Liberalisierung im Vereinswesen noch 1848 als „Österreichischer Ingenieur-Verein“ gegründet worden war.⁵⁸⁴ Zum ersten Mal konkret war der Wunsch nach Regelung der Ingenieurtitelfrage am I. Ingenieur- und Architektentag im Jahr 1880 zum Ausdruck gebracht worden, und zwar primär deshalb, da sich beim Tragen des Ingenieurtitels inzwischen ein starker „Wildwuchs“ ergeben hatte. Die Regierung sah sich deshalb in den 1890er-Jahren mehrfach veranlasst, eine Lösung für die Titelfrage zu finden. Ein erster, bereits vollendeter Gesetzesentwurf scheiterte im Jahr 1896 an der Auflösung des Parlaments und wurde erneut in der XIV. Session des Abgeordnetenhauses am 1. Juni 1898 eingebracht. Er wurde in dieser Session allerdings nicht mehr verhandelt. Eine neue Regierungsvorlage, eingebracht am 7. Oktober 1898, wurde ebenso nicht weiter in Beratung gezogen, und so wurde die Regierungsvorlage am 14. November 1899 mit einigen unwesentlichen Änderungen erneut eingebracht. In der Folge diskutierte man im Reichsrat allerdings mehrere Jahre lang über die Ausweitung des Ingenieurtitels auf die Absolventen der Hochschule für Bodenkultur in Wien. Der Österreichische Ingenieur- und Architektenverein führte später zu dieser Thematik mit Blick auf die Situation des Parlaments nach dem Jahr 1907 aus: *Angesichts der ungünstigen parlamentarischen Verhältnisse konnte seither ein neuer offizieller Schritt zur Realisierung des gesetzlichen Schutzes des Ingenieurtitels auf verfassungsmäßigem Wege nicht unternommen werden.*⁵⁸⁵

Der V. österreichische Ingenieur- und Architektentag in Wien beschloss Ende 1907 allerdings unter anderem erneut, den Titel „Ingenieur“ als offizielle Standesbezeichnung auf jener Personen anerkennen und schützen zu lassen,

⁵⁸³ ATUG, Rektoratsakte 1202 ex 1918, Schreiben des Grazer Stadtrates vom 26. 7. 1918 und Kundmachung des Grazer Stadtrates vom selben Tag.

304 ⁵⁸⁴ Zum Vergleich: Carl STOECKL und Franz KRAUSS: Der Oesterreichische Ingenieur- und Architekten-Verein 1848 bis 1898. Festschrift, herausgegeben vom Vereine zur Feier seines huenfzigjährigen Bestandes, Wien 1899.

⁵⁸⁵ ATUG, Rektoratsakte 906 ex 1916, Erläuterung zum Entwurf der Kaiserlichen Verordnung, womit die Berechtigung zur Führung des Titels „Ingenieur“ festgelegt wird.

die eine Technische Hochschule absolviert und beide Staatsprüfungen abgelegt hatten.⁵⁸⁶ Dem Verein war also an einer Ausdehnung des Ingenieurbegriffs auf alle Absolventen einer technischen Studienrichtung gelegen.

Der Grazer Polytechnische Klub wiederum befasste sich unter Obmann Ing. Heinrich Ender in seiner ersten Wochenversammlung des Jahres 1910 mit dieser Thematik und verfasste in der Folge eine Eingabe an den Grazer Gemeinderat, in der mit Bezug auf die Beschlüsse des V. österreichischen Ingenieur- und Architektentages ersucht wurde, hinkünftig den Titel „Ingenieur“ nur jenen städtischen Beamten zu verleihen, die tatsächlich eine Technische Hochschule und beide Staatsprüfungen absolviert hatten. Gleichzeitig wurde die Stadt Graz darum ersucht, die den Ingenieuren des Stadtbauamtes Graz zukommenden Titel völlig von der Standesbezeichnung Ingenieur zu trennen. Dies wiederum veranlasste den Grazer städtischen Amtsdirektor Spohn am 9. März 1910, beim Rektorat der Technischen Hochschule Graz nach den dort üblichen Gepflogenheiten anzufragen. Dies geschah mit den Worten:

Man beehrt sich nun mit dem Ersuchen, anher mitteilen zu wollen, ob und wenn ja, auf Grund welcher rechtlichen Bestimmungen den Absolventen der dortigen k. k. technischen Hochschule nach Ablegung beider Staatsprüfungen der Ingenieurtitel zukommt, ob derartige Absolventen also den Anspruch auf diesen Titel erheben können und ob ihnen derselbe irgendwie als alleinige und ausschliessliche Standesbezeichnung gesetzlich geschützt ist.

In der Antwort an der Grazer Gemeinderat führte das Rektorat unter anderem aus, dass die Absolventen der Technischen Hochschule *schon seit vielen Jahren den Schutz des Ingenieurtitels als ausschließliche Standesbezeichnung für sich anstreben, und daß die Frage der Berechtigung zu Führung dieses Titels bereits im Abgeordnetenhaus des Reichsrates in Verhandlung gestanden ist, aber auch daß bis jetzt gesetzliche Bestimmungen für die Einführung dieses Titels noch nicht erflossen sind.* Das Streben der Absolventen der Hochschule auf ausschließliche Zuerkennung des Titels erscheine aber *jeder Unterstützung wert.*⁵⁸⁷

Wie die anderen Technischen Hochschulen der österreichischen Reichshälfte beschäftigte diese Thematik auch die Technische Hochschule in Graz während der folgenden Jahre ständig.

Im Juni 1916 sandte der Österreichische Ingenieur- und Architektenverein eine Denkschrift über den Rechtsschutz der Bezeichnung „Ingenieur“ an alle relevanten Hochschulen der österreichischen Reichshälfte. Gleichzeitig wurden diese ersucht, die Bestrebungen des Vereins beim k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht sowie beim 1908 neu gegründeten k. k. Ministerium für öffentliche Arbeiten durch eine besondere Eingabe zu fördern. In der Zwi-

⁵⁸⁶ Grazer Tagblatt, Nr. 41/1908, 11. 2., S. 6.

⁵⁸⁷ ATUG, Rektoratsakte 295 ex 1910, Schreiben vom 9. 3. 1910 und vom 15. 3. 1910.

schenzeit habe, so der Verein weiter, die *in der in Rede stehenden Angelegenheit eingeleitete Aktion die wohlwollende Aufnahme im Schoß der Regierung gefunden und es liegt die berechtigte Hoffnung vor, daß nunmehr den mehr als 60-jährigen Vorstellungen der akademischen Technikerschaft zum gesetzlichen Schutze ihrer Standesbezeichnung Rechnung getragen werden wird.*⁵⁸⁸

In der Folge wurden die Professorenkollegien der Technischen Hochschulen der österreichischen Reichshälfte mit der Diskussion und der Beschlussfassung zu dieser Thematik betraut. In Graz befasste sich das Professorenkollegium am 6. Juli 1916 damit und setzte einen beratenden Ausschuss unter Professor Fritz Postuvanschitz ein, dem auch die Professoren Rudolf Andreasch, Franz Drobny, Hans Paul und Ferdinand Wittenbauer angehörten.

Gleichzeitig ersuchte der Österreichische Ingenieur- und Architekten-Verein die Professorenkollegien der österreichischen Technischen Hochschulen um wohlwollende Unterstützung des Vorhabens gegenüber der Staatsregierung. Das Grazer Professorenkollegium wurde daraufhin von Rektor Postuvanschitz am 24. September 1916 aufgefordert, dem Ersuchen des Ingenieur- und Architektenvereines zuzustimmen, was in der Folge auch einstimmig geschah.⁵⁸⁹

Das Ministerium für öffentliche Arbeiten legte seinerseits bereits im September 1916 einen entsprechenden Gesetzesentwurf für eine kaiserliche Verordnung vor, zu der die Hochschulen bis spätestens Ende Oktober des Jahres Stellung nehmen sollten.⁵⁹⁰ Das Grazer Professorenkollegium regte darüber hinaus noch einen einheitlichen Beschluss aller Hochschulen zu dieser Thematik an. Dieser Vorschlag wurde von den anderen Hochschulen auch wohlwollend angenommen.⁵⁹¹

Der Rektor der Wiener Technischen Hochschule lud, nachdem der Gesetzesentwurf an den einzelnen Hochschulen technischer Richtung beraten worden war, zu einer Konferenz deren Vertreter nach Wien ein. Diese fand am 20. Oktober 1916 statt und wurde durch Mitglieder der betroffenen Professorenkollegien beschickt. Lediglich die Montanistische Hochschule in Leoben verzichtete auf die Teilnahme an dieser Konferenz.⁵⁹²

Die deutsche Technische Hochschule in Brünn sowie die Technischen Hochschulen in Graz und Lemberg brachten bei dieser Konferenz noch kleinere Abänderungswünsche ein. Schließlich wurde am 20. Oktober 1916 in Wien ein gemeinsamer Beschlussantrag formuliert, der den Professorenkollegien sowie dem Ministerium für Kultus und Unterricht zugesandt wurde.⁵⁹³

Es war eine lange Tradition und gute Gepflogenheit an der Technischen Hochschule in Graz, dass der Rektor die Studierenden zu einer alljährlichen, feierlichen Immatrikulationsfeier einlud. So geschah es auch am 7. Dezember 1916.

⁵⁸⁸ ATUG, Rektoratsakte 797 ex 1916, Schreiben vom 15. 9. 1916.

⁵⁸⁹ ATUG, Rektoratsakte 797 ex 1916, Schreiben vom 15. 9. 1916, Rektoratsakte 630 ex 1916, Schreiben vom 20. 7. 1916, Rektoratsakte 668 ex 1916, Schreiben vom 29. 7. 1916, Rektoratsakte 681 ex 1916, Schreiben vom 4. 8. 1916 und Rektoratsakte 702 ex 1916, Schreiben vom 21. 7. 1916.

⁵⁹⁰ ATUG, Rektoratsakte 866 ex 1916, Schreiben vom 30. 9. 1916.

⁵⁹¹ ATUG, Rektoratsakte 902 ex 1916, Schreiben vom 10. 10. 1916.

⁵⁹² ATUG, Rektoratsakte 932 ex 1916, Schreiben vom 11. 10. 1916.

⁵⁹³ ATUG, Rektoratsakte 950 ex 1916, Schreiben vom 20. 10. 1916.

Da es kriegsbedingt in diesem Jahr keine eigene Inaugurationsfeier gab, wählte Rektor Fritz Postuvanschitz diese Gelegenheit, um eine programmatische Rede zu halten. Diese stellte er unter den Titel „Über Studien-, Berufs- und Standesfragen der akademischen Technikerschaft“. Es war eine umfassende, wohl gesetzte Rede, die mehr oder weniger alle Aspekte des Lebens und Wirkens der damaligen Techniker beleuchtete, die die jungen, angehenden Akademiker aber auch aufforderte, ihre Rolle in der Gesellschaft wahrzunehmen und dafür zu sorgen, dass die Wissenschaft und der Fortschritt gefördert würden. Insbesondere monierte Postuvanschitz, dass der Absolvent als Vorgesetzter sich ein richtiges Urteil über die Leistungsfähigkeit und die Ansprüche seiner Mitarbeiter bilden sollte, *weil er nur dann auch der sozialen Kulturaufgabe, an der sittlichen, geistigen und materiellen Hebung des Arbeiterstandes mitzuwirken, gerecht werden kann.*

Und dann kam Rektor Postuvanschitz auf die aktuelle Diskussion rund um den Schutz des Ingenieurtitels zu sprechen. Er tat dies mit den Worten:

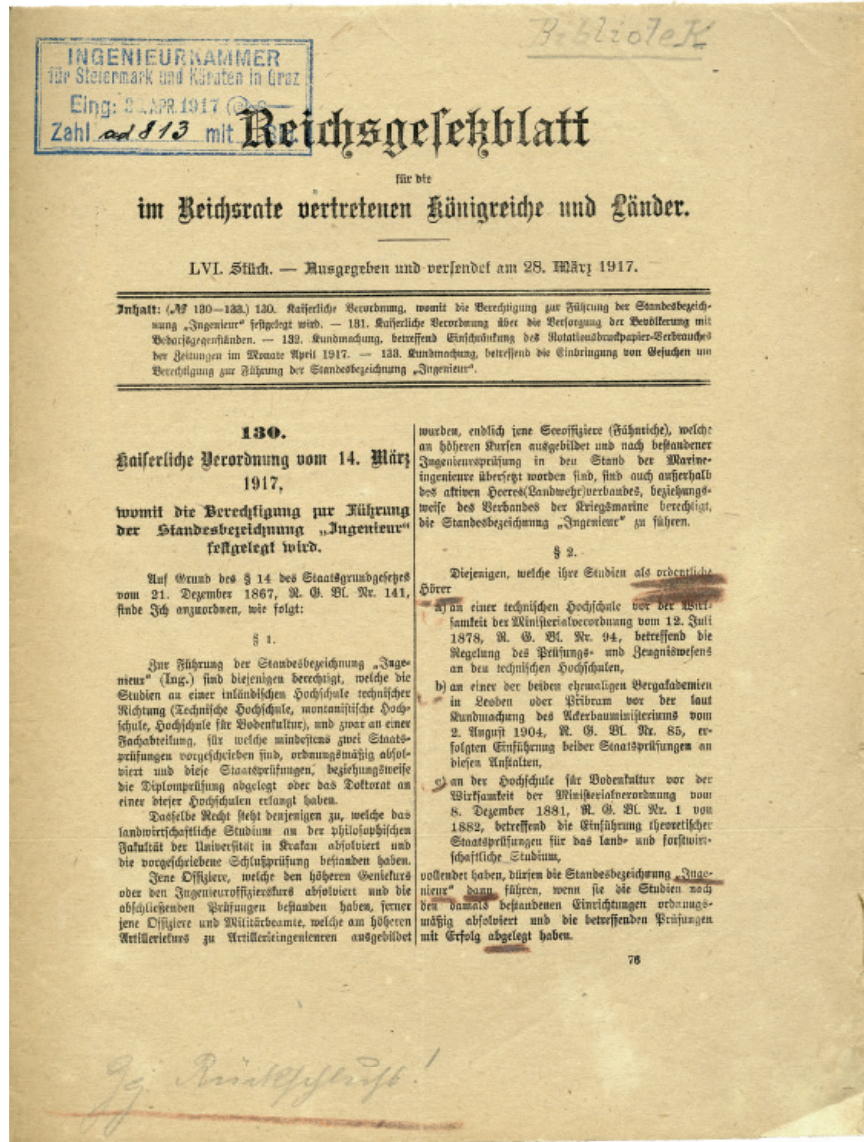
Diesen unstreitbaren sozialen Pflichten sollte aber auch die Anerkennung sozialer Rechte - ich meine die in jeder Richtung gebührende gesellschaftliche Gleichstellung mit älteren akademischen Berufsständen - entsprechen. Wenn der Ingenieur aus rein demokratischen Gründen keinen gesicherten Titel anstreben oder ihn auch anderen Berufskreisen zubilligen würde, die - Ausnahmen bestätigen die Regel! - nicht auf gleicher Höhe allgemeiner und fachlicher Bildung stehen, dann würde er allein sich außerhalb der jetzt hier leider noch vorherrschenden Gesellschaftsordnung stehen. Heute gilt bei uns im Allgemeinen nur jener etwas, dem, durch ein äußeres Zeichen seiner geistigen Ausbildung oder seiner Stellung im öffentlichen Leben ein entsprechender Grad gesellschaftlicher Anerkennung zugebilligt wird. Der Schutz des Ingenieurtitels wird, über diese mehr persönliche Bedeutung aber noch weit hinausgreifend, die notwendige, erhöhte Wertschätzung unseres ganzen Standes und der technischen Arbeit zur Folge haben. Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß auch die akademisch gebildeten Techniker bald den gebührenden Platz an der Sonne erhalten sollen. Ein namhafter Anteil an diesem Wandel zum besseren fällt dem ehemaligen Professor unserer Hochschule, Hofrat v. Kraft zu; diesem treuen, unerschrockenen Kämpfer für die Anerkennung technischer Arbeit gebührt uneingeschränkt aufrichtiger Dank unseres Standes.⁵⁹⁴

Was unter Kaiser Franz Josef über Jahrzehnte aus verschiedensten Gründen nicht möglich gewesen war, geschah nun während des Ersten Weltkrieges unter dem neuen Kaiser Karl I. und dem amtierenden Ministerpräsidenten Heinrich Clam-Martinić: Der gesetzliche Schutz der Standesbezeichnung „Ingeni-

⁵⁹⁴ Fritz POSTUVANSCHITZ: Über Studien-, Berufs- und Standesfragen der akademischen Technikerschaft, Immatrikulationsrede, gehalten am 7. Dezember 1916, Graz 1917.

eur“ wurde mittels kaiserlicher Verordnung vom 14. März 1917 Wirklichkeit. Publiziert wurde diese Verordnung im Reichsgesetzblatt für die im Reichsrate vertretenen Königreiche und Länder, 56. Stück, vom 28. März 1917.

Abb.: Titelseite der Verordnung über den gesetzlichen Schutz des Ingenieurtitels aus dem Reichsgesetzblatt vom 28. März 1917 (ATUG).



Wie an allen Technischen Hochschulen war man auch in Graz über diesen Schritt hoch erfreut, der Österreichische Ingenieur- und Architektenverein jubelte, und Dankesadressen wurden ausgetauscht. Auch die Presse berichtete ausführlich über das Ereignis.⁵⁹⁵ Österreich war im Übrigen der erste Staat, der den Ingenieurtitel auch gesetzlich geschützt hatte.

Im Deutschen Reich hatte man den Frauen bereits vor dem Ersten Weltkrieg gestattet, an Technischen Hochschulen zu studieren. Im Studienjahr 1916/1916 studierten in der Folge an den elf deutschen Technischen Hochschulen insgesamt 116 Frauen.⁵⁹⁶ Diese Entwicklung im Nachbarland führte natürlich auch in Österreich zu einer entsprechenden Auseinandersetzung mit dieser Thematik, die durch die Kriegsergebnisse zusätzlich Auftrieb und neue Dynamik erhielt.

Am 26. und 27. Oktober 1917 fand in Wien *eine zwanglose Beratung des Ausschusses der Konferenz der technischen Rektoren* statt, auf der neben mehreren Punkten, die die Standesfragen der Ingenieure und Techniker betrafen, auch die Frage des Frauenstudiums weiter beraten wurde. Dazu hieß es im abschließenden Bericht:

In der Frage des Frauenstudiums an technischen Hochschulen, welche durch die jüngst erfolgte Entscheidung des Unterrichts-Ministeriums zunächst im ablehnenden Sinne erledigt ist, sollen die bezüglichen Verhältnisse von den einzelnen Hochschulen nochmals betreten werde. Da einzelne Fachschulen für, andere gegen das Frauenstudium sind, und einzelne Hochschulen nur mit knapper Mehrheit ablehnende Beschlüsse gefaßt haben, so wäre auch eine Beschränkung des Frauenstudiums auf einzelnen Fachschulen zu erwägen, um zu möglichst einhelligen Beschlüssen zu erlangen.

*Die bezüglichen Beschlüsse wollen an den Ausschuß übermittelt werden, der die Frage dann weiter beraten wird.*⁵⁹⁷

Grundsätzlich darf aber mit Stolz festgehalten werden, dass sich das Professorenkollegium der Technischen Hochschule in Graz bereits 1917 mit überwältigender Mehrheit für die Zulassung des Frauenstudiums an den Technischen Hochschulen aussprach, auch wenn dieses erst mittels Erlasses den neuen Unterrichtsministers Otto Glöckl im April 1919 seinen Beginn nahm.

Der Kampf um das Frauenstudium

⁵⁹⁵ ATUG, Rektoratsakte 250 ex 1917, diverse Schriftstücke.

⁵⁹⁶ Grazer Mittagszeitung, Nr. 136/1916, 7. 6., S. 4.

⁵⁹⁷ ATUG, Rektoratsakte 109 ex 1917, Bericht vom 27. 10. 1917.



Ende und neuer Anfang

Ende und neuer Anfang

Lehrende und Studierende der Technischen Hochschule in Graz stellten sich im Geist der studentischen Bewegungen der Freiheitskriege gegen Napoleon sowie des Jahres 1848 noch während der letzten Kriegswochen in den Dienst des zu gründenden neuen Staates Deutschösterreich, wenn auch aus einer Vielzahl verschiedener Motivationen. Beiden Gruppen gemeinsam war dabei der Wunsch, die zuletzt immer ungeliebtere Monarchie hinter sich zu lassen und am Aufbau eines neuen Staatswesens mitzuwirken. Dies geschah im überwiegend vorherrschenden Geist des Deutschnationalismus, der beiden Gruppen zu eigen war. So ist es auch zu erklären, dass von Studenten und Lehrenden in diesem Zusammenhang während dieser letzten Wochen des Jahres 1918 sehr viel von den „Deutschen in Österreich“ dem „Deutschen Volk“ und von „Deutschösterreich“ selbst gesprochen wurde.

Es war ein äußerst heterogenes Gemisch von Agierenden verschiedenster politischer Herkunft, vom Deutschliberalen bis zum Deutschnationalen, das in diesen Tagen des Umbruchs aktiv wurde. Besonders die Studentenschaft der Technischen Hochschule war durch die Kriegserlebnisse und den gerade in der Steiermark so stark wirksam gewordenen Gegensatz zu den „Südslawen“ in der damaligen Untersteiermark schon Ende 1918 weitgehend radikalisiert in ihren Ansichten, und so wird es auch nicht verwundern, dass sich viele der maßgeblich agierenden Studierenden der Frontgeneration dieser Tage später in den Kadern der Steirischen Heimatschutzes und später auch in jenen der steirischen NSDASP wiederfanden. Am Beginn dieser Entwicklung stand aber das Ende.

Die Professorenschaft und der neue Staat

Die Ereignisse rund um den Zerfall der Donaumonarchie überschlugen sich ab dem Oktober des Jahres 1918. Kaiser Karl versuchte in einem letzten Aufbäumen am 16. Oktober 1918 mit einem Manifest, das inoffiziell als „Völkermanifest“ bezeichnet wurde und sich an „seine getreuen Völker“ richtete, den völligen Zerfall der Monarchie - oder doch zumindest der österreichischen Reichshälfte - zu verhindern. Er forderte in seiner Eigenschaft als Staatsoberhaupt der im Reichsrat vertretenen Königreiche und Länder, seit 1915 die „österreichischen Länder“ genannt, die Bildung von provisorischen Nationalräten als Vertretungen des jeweiligen Volkes und die Neuorganisation Österreichs als Bund freier Völker. Doch wie die Neue Freie Presse bereits am 18. Oktober 1918 in diesem Zusammenhang anmerkte, so verhielt es sich auch in der Realität: *Ein Bundesstaat aus Völkern, die sich meistens gegenseitig nicht ausstehen können, in Sprache und Gesinnung sich unterscheiden und den inneren Frieden schon früher in der Absonderung gesucht haben, wird nicht leicht zu gründen sein.*⁵⁹⁸

Ganz im Gegenteil wurden nun jene Bestrebungen in den einzelnen Ländern, die man bis dahin als „hochverräterischen Separatismus“ eingeschätzt hatte, vom Monarchen selbst mehr oder weniger autorisiert, und binnen weniger Tage erklärten die politischen Vertreter der jeweiligen Völker nun ganz offen die Selbständigkeit, wobei sie durch die Reaktion des amerikanischen Präsidenten Woodrow Wilson auf das Manifest Kaiser Karls noch zusätzlich Auftrieb erhielten. Ende Oktober 1916 war Österreich-Ungarn jedenfalls als Realunion zweier Staaten ebenso bereits Geschichte wie die vormalige österreichische Reichshälfte.

In Wien trat auf Basis dieses Manifests am 21. Oktober 1918 im niederösterreichischen Landhaus in der Herrngasse - dort wo 1848 auch die Revolution begonnen hatte - die „Provisorische Nationalversammlung für Deutschösterreich“ zusammen, bestehend aus jenen 208 im Juni 1911 gewählten Mitgliedern des letzten Reichsrates, die im Abgeordnetenhaus die deutschsprachigen Gebiete der österreichischen Reichshälfte vertreten hatten.

Noch an diesem 21. Oktober 1918 erging eine Kundgebung der Technischen Hochschule in Graz *an den deutschen Nationalrat im Landtagsgebäude in der Herrngasse in Wien*. Im Original hat sich diese Kundgebung nicht erhalten. Das Grazer Tagblatt berichtete über sie allerdings:

Kundgebung des Professorenkollegiums der Technischen Hochschule in Graz. *Das Professorenkollegium der Technischen Hochschule in Graz hat am 21. d. M. einstimmig eine Kundgebung beschlossen, in der der Zusammenschluß zum Nationalrat begrüßt wird, der der einzig berufene Vertreter Deutschösterreichs bei seiner Neugestaltung sei. Er möge unerschütterlich auf dem freien Selbstbestimmungsrecht des gesamten deutschösterreichischen Volkes bestehen und unbekümmert um sonstige Interessen und Rücksichten mannhaft für das Wohl der Deutschen Österreichs eintreten. Es wird erwartet daß der Nationalrat beim Aufbau Deutschösterreichs und bei der Herstellung aller seiner staatlichen Beziehungen die volle Sicherung des kulturellen und wirtschaftlichen Anschlusses an das ganze deutsche Volk durchsetzt.*⁵⁹⁹

Das Professorenkollegium der Technischen Hochschule in Graz stellte sich damit also sofort auf die Seite des neuen Staates und war von Beginn an für den „Anschluss“ an das Deutsche Reich. Damit ging man ganz offensichtlich weiter als die Kollegenschaft an der Grazer Karl-Franzens-Universität. Deren Akademischer Senat verabschiedete am selben Tag nämlich ebenso eine Kundgebung, die die Schaffung eines selbständigen deutschen Nationalrates als Gebot der Stunde begrüßte *um die schwer gefährdeten Interessen des deutschen Volkstums in Österreich zu wahren*. Der Akademische Senat der Grazer Universität sah in diesem Nationalrat *den verfassungsmäßigen Vertre-*

⁵⁹⁹ Grazer Tagblatt, Nr. 289/1918, 22.10., Abendausgabe, S. 1.

*ter Deutsch-Österreichs bei der Ordnung aller staatlichen Beziehungen, welche die Wohlfahrt und Zukunft des österreichischen Deutschtums erfordern.*⁶⁰⁰ Ein Anschluss an das Deutsche Reich kam in dieser Kundgebung, anders als in jener der Technischen Hochschule, als Forderung allerdings nicht vor.

Den direkten Kontakt zum provisorischen Nationalrat in Wien hielt die Technische Hochschule übrigens auch weiterhin.

Hinsichtlich der Ereignisse der letzten Kriegswochen im Südslavischen Staate, so berichtete das Professorenkollegium der Technischen Hochschule zum Beispiel am 22. November 1918 an den Deutsch-Österreichischen Staatsrat, habe sich in der Grazer akademischen Jugend eine große Erbitterung breitgemacht, die den Wunsch auslöste, die Slaven von den Hochschulen völlig zu entfernen. Eine diesbezügliche Entschliessung konnte bisher verhindert werden mit dem Hinweise darauf, daß dadurch die vermutlich bestehenden Unterhandlungen zwischen dem Deutschösterreichischen Staatsrate und den Regierungen der benachbarten slavischen Staaten gestört werden könnten. Um diese aufgeheizte Stimmung künftig aber zu beseitigen, müsste die Gewähr dafür gegeben sein, daß für das Verbleiben der Slaven an den Hochschulen Deutschösterreichs als Kompensation die Aufrechterhaltung Deutscher Schulen, die freie Einfuhr von Nahrungsmitteln und Kohle aus den slavischen Nachbarstaaten u. s. w. wie vor der Neugestaltung der staatlichen Verhältnisse gesichert würde.

Man würde sich vom Staatsrat wünschen, dass er *diesbezüglich Bestimmtes in Aussicht* stellen könnte.⁶⁰¹ Auch an der Technischen Hochschule in Graz verkannte die Professorenschaft also den völligen Ernst der Lage, was das zukünftige Verhältnis der Nachfolgestaaten der Monarchie zueinander betreffen sollte.

Mitte Oktober 1918 hatte die drohende Hungersnot während des Winters 1918/1919, aber auch die Sorge vor Ausschreitungen nach einem zu befürchtenden, allgemeinen Zusammenbruch des Staatswesens dazu geführt, dass sich in der Steiermark Vertreter der Wirtschaft und der Arbeiterschaft zu geheimen Verhandlungen trafen, die rasch in eine Art Verschwörung gegen den Vertreter des Kaisers, den Statthalter Manfred Clary von Aldringen, mündeten. Man einigte sich darauf, die Landesverwaltung in eigener Regie zu übernehmen, wobei die Sicherung der Lebensmittelversorgung zunächst das vordringlichste Ziel darstellte. Bald engagierte man sich aber auch im Bereich des Sicherheitswesens. Am 20. Oktober 1918 kam es auf einer Zusammenkunft aller maßgeblichen Personen aus Wirtschaft und Politik in einem Grazer Hotel zur Gründung eines 24-köpfigen „Wohlfahrtsausschusses“, der ein

314 ⁶⁰⁰ ATUG, Rektoratsakte 1510 ex 1910, Schreiben vom 23. 10. 1918.

⁶⁰¹ ATUG, Rektoratsakte 1673 ex 1918, Schreiben vom 22. 11. 1918.

12-köpfiges Exekutivkomitee bestimmen sollte. Diese beiden Gremien übernahmen in der Folge tatsächlich die Kompetenzen der Statthalterei. Zu den Vorsitzenden des Wohlfahrtsausschusses - der Name war übrigens dem Wortschatz der französischen Revolution entlehnt - wurden der Deutschnationale Dr. Kranz und der sozialdemokratische Rechtsanwalt Dr. Arnold Eisler gewählt. Diese begaben sich umgehend gemeinsam mit einer Delegation zu Statthalter Clary und forderten ihn zur Übergabe der Landesverwaltung auf, wobei ihm bekanntgegeben wurde, dass Eisler und der Chef der Graz-Köflacher Kohle, Dr. Viktor Wutte, diese übernehmen würden. Am 26. Oktober 1918 erhielten Eisler und Wutte von Ministerpräsident Max Hussarek in Wien die Dekrete zu ihrer Ernennung als Wirtschaftskommissäre, Statthalter Clary trat kurz darauf zurück.⁶⁰²

Nur wenige Tage später, am 8. November 1918, teilten die Mitglieder des Professorenkollegiums der Technischen Hochschule dem Bürgermeister der Landeshauptstadt Graz, Adolf Fizia, als Mitglied des Wohlfahrtsausschusses mit, dass man sich *für geeignete Arbeiten der Gemeinde, dem Wohlfahrtsausschuße, der Landesregierung zur Verfügung* stelle. Der Bürgermeister bedankte sich für dieses Engagement am 9. November hoch erfreut und teilte mit, dass er diese Bereitschaftsbekundung an den Wohlfahrtsausschuss weitergeleitet habe. Die Gemeinde Graz verfüge derzeit über genügend Arbeitskräfte, man würde sich aber gerne an das Professorenkollegium wenden, sobald dies notwendig werde.⁶⁰³



Abb.: Dieses Bilddokument entstand am 11. November 1918 bei der Ausrufung der Republik Deutschösterreich am Grazer Freiheitsplatz (Sammlung Reismann).

⁶⁰² Martin MOLL: Die Steiermark im Ersten Weltkrieg. Der Kampf des Hinterlandes ums Überleben 1914 - 1918 (= Veröffentlichungen der Historischen Landeskommision für Steiermark, Band 43), Graz 2014, S. 159 ff.

⁶⁰³ ATUG, Rektoratsakte 1600 ex 1910, Schreiben vom 8. 11. und vom 9. 11. 1918.

Die enge Verbindung, welche die Grazer Hochschulen neben dem Wohlfahrtsausschuss auch zur neuen steirischen Landesregierung unterhielten, kam schließlich auch am 18. Dezember 1918 zum Ausdruck, als Landeshauptmann Dr. Wilhelm Edler von Kaan an Universität und Technischer Hochschule jeweils die Angelobung des Rektors und der Dekane vornahm. Das Grazer Tagblatt berichtete dazu:

An der Technik hielt der Landeshauptmann, vom Rektor Professor Dr. Schüßler und den Dekanen begrüßt, eine Ansprache, in der er auf die besondere Bedeutung der technischen Wissenschaften beim Wiederaufbau unseres Vaterlandes hinwies. Hierauf nahm er die Angelobung des Rektors Professor Dr. Rudolf Schüßler, des Prorektors Oberbaurates Franz Drobny und der Dekane Prof. Ernest Bendl, Prof. Hans Paul, Oberbaurates Prof. Leopold Theyer und Prof. Dr. Alexander Tornquist sowie des Bibliotheksdirektors Regierungsrates Dr. Emil Ertl vor.⁶⁰⁴

Es war übrigens derselbe 18. Dezember 1918, an dem Rektor Rudolf Schüßler und Prorektor Franz Drobny, zumindest hinsichtlich der Begrifflichkeit ganz im Geist der damaligen Zeit stehend, die gründende Versammlung des „Rates für geistige Arbeit in Steiermark“ leiteten, dessen Ideengeber eigentlich Bibliotheksdirektor Emil Ertl gewesen war. Mehrere Angehörige der Grazer Technischen Hochschule sollten in diesem Rat sowohl bei der Gründung als auch im Laufe seines mehrjährigen Bestehens und Wirkens eine eminente Rolle spielen. Doch lassen wir wieder das Grazer Tagblatt über diese Gründungsversammlung berichten, die im Lesesaal der Grazer Universitätsbibliothek stattfand:

Die Versammlung wurde vom Rektor der Technischen Hochschule, Prof. Dr. Schüßler eröffnet, der die Ziele der neuen, unpolitisch und parteilos gedachten Vereinigung auseinandersetzte. Danach will der Rat für geistige Arbeit zum Wohle des gesamten Volkes die Ergebnisse der geistigen Arbeit mehr, als es bisher der Fall war, für das öffentliche Leben fruchtbar machen und hiezu die Berufsstände, die geistige Arbeit leisten, zu einer geschlossenen Einheit verbinden. Seine wichtigste Aufgabe erblickt er im sittlichen, kulturellen und wirtschaftlichen Wiederaufbau des deutschen Volkes, besonders des deutschösterreichischen Staatswesens. Eine Interessensvertretung der geistigen Arbeiterschaft hat der Rat für geistige Arbeit in sein Programm nicht aufgenommen, doch wird er für die Daseinsbedingung der geistigen Arbeit als solcher mit Entschiedenheit eintreten. - Nach den beifällig aufgenommenen Einleitungsworten Professor Schüßlers entwickelte Schriftsteller Dr. Emil Ertl die ideal geistigen Gesichtspunkte des neuen Bundes, während Oberbaurat Prof. Drobny die wissenschaftlichen Arbeitsgebiete, die innere Organisation und das Wirken nach außen besprach. Schließlich wurden gewählt: Vorsitzender: Oberbaurat

*Prof. Drobny, Mitglieder des Arbeitsausschusses (der sich durch Zuwahl ergänzen kann): Maler Prof. Bergmeister, Prof. Dr. Freiherr von Dungern, Dr. Emil Ertl, Dr. Fleischacker, Dr. v. Geramb, Regierungsrat Direktor Dr. Hassak, Landesbaudirektor Ingenieur Herwelly, Arzt Dr. Heschl, Prof. Dr. Heyn, Fabriksdirektor Kalin, Rechtsanwalt Dr. Kleß, Vizepräsident Dr. Freiherr v. Mensi-Klarbach, Fabriksdirektor Ingenieur Rumpf, Maler Prof. v. Schrötter, Prof. Dr. Sieger, Rechtsanwalt Dr. Uranitsch, Professor Dipl. Ingenieur Wittenbauer, Regierungsrat Direktor Dr. Zach, Notariatskandidat Dr. Ziegler und Prof. Dr. Zingerle.*⁶⁰⁵

Dieser Rat für geistige Arbeit in Steiermark entfaltete in der Folge ein durchaus reges Wirken, nach dem Jahr 1925 verlieren sich seine Spuren aber.⁶⁰⁶ Im ersten Arbeitsausschuss waren mit Drobny, Ertl, Heyn und Wittenbauer immerhin vier Vertreter der Technischen Hochschule präsent, also knapp 20% aller Mitglieder.

Wie Emil Ertl in seiner Ansprache anlässlich der Gründung deutlich machte, wollte man Regierung und Bevölkerung durch die Schaffung dieses Rates bestehen und *beim sittlichen und wirtschaftlichen Wiederaufbau seinen Einfluß bei der Beratung und Entscheidung der gemeinwichtigen Fragen geltend machen und auch für die Daseinsbedingungen der unerläßlichen geistigen Arbeit entschieden eintreten.*

Auch Oberbaurat Drobny merkte an, dass der Rat frei von jeglichem Parteikampf mithelfen wolle, *daß jedermann seinen Platz und jeder Platz den richtigen Mann finde.* Von Frauen war freilich nicht die Rede.⁶⁰⁷

Auch einzelne Angehörige des Lehrkörpers der Technischen Hochschule stellten sich Ende 1918 über verschiedene Parteien in den Dienst des neuen Staates. In der Morgenausgabe des Grazer Tagblattes vom 17. November 1918 prangte auf der Titelseite ein Aufruf unter dem Titel „Deutsche Steirer!“, in welchem mitgeteilt wurde, dass sich sämtliche deutschvölkischen Gruppen der Steiermark dazu entschlossen hatten, eine einheitliche, neue Partei zu gründen, die spätere „Deutschnationale Partei“. Grob wurden in diesem Aufruf die Ziele der neuen Partei umrissen und weiters dazu aufgefordert, im ganzen Land Ortsgruppen zu gründen. Unter den 46 Unterzeichnern und Unterzeichnerinnen dieses Aufrufes fanden sich auch der Rektor der Technischen Hochschule, Dr. Rudolf Schüßler, und der Honorarprofessor für Enzyklopädie der Land- und Forstwirtschaft an der Hochschule, Gutsbesitzer Dr. Erich Klusemann.⁶⁰⁸

Professor Hans Paul wiederum, der seit 1914 an der Technischen Hochschule in Graz wirkte und im Studienjahr 1919/1920 auch Rektor dieser Hochschule war, gehörte der christlichsozialen Partei an, war vom 26. November 1920 bis zu 21. Mai 1927 Landesrat, also Mitglied der Landesregierung, und wirkte vom 21. Mai 1927 bis zum 23. April 1928 sogar kurze Zeit als Landeshauptmann der Steiermark.⁶⁰⁹

⁶⁰⁵ Grazer Tagblatt, Nr. 350/1918, 21. 12., S. 2.

⁶⁰⁶ Volksfreund, Nr. 23/1925, 6. 6., S. 1.

⁶⁰⁷ Der Bautechniker, Nr. 40/41 1919, 10. 10., S. 337.

⁶⁰⁸ Grazer Tagblatt, Nr. 316/1918, 17. 11., Morgenausgabe, S. 1.

⁶⁰⁹ Bernhard A. REISMANN, Franz MITTERMÜLLER: Stadtlexikon (= Geschichte der Stadt Graz, Band. 4, herausgegeben von Walter Brunner), Graz 2003, S. 370.

Die „Deutsche Studentenschaft“ und ihre Verankerung an der Technischen Hochschule

Im Bereich der Studentenschaft war es der Architekturstudent Heinz Lutz, der am 30. Oktober 1918 die deutsche Finkenschaft um 2 Uhr nachmittags in den Hörsaal VI für eine *deutsche Studentenversammlung für die Hörer der Technik* einberief. Diese „Finkenschaft“ war auch in Graz ein Zusammenschluss der nichtkorporierten Studenten, die sich ab den 1890er-Jahren verstärkt unter dem Einfluss der Jugendbewegung an den deutschen und österreichischen Hochschulen verbreitete und mit Wegbereiter der studentischen Selbstverwaltung wurde.⁶¹⁰

Zur Versammlung am 30. Oktober 1918 führte Lutz aus: *Da voraussichtlich höchst wichtige Fragen, welche für jeden deutschen Akademiker von Belang sind, zur Verhandlung gelangen, ist es Pflicht der deutschen Finkenschaft, geschlossen an dieser Versammlung teilzunehmen.*

Auf der Tagesordnung dieser Versammlung standen die Punkte Wahl des Vorsitzes, Stellungnahme zur politischen Lage und Allfälliges.⁶¹¹

Tags darauf berichtete das Grazer Tagblatt unter dem Titel „Entschließung der Grazer Studentenschaft“ von dieser Versammlung, die zeitgleich auch an der Karl-Franzens-Universität stattfand und zahlreich besucht war. Weiters verlautete das Tagblatt über die Versammlung an der Technik: *Außer den Hörern, die vorwiegend im Waffenkleide erschienen waren, wohnten auch Professoren bei.* Auf der Versammlung wurde einstimmig eine Entschließung angenommen, in der die Studentenschaft die Schaffung des Staates Deutschösterreich und die Konstituierung des Deutschen Nationalrates begrüßte. Man erwartete sich von diesem Nationalrat die vollständige Wahrung des Selbstbestimmungsrechtes aller Deutschen in Österreich-Ungarn *mit Hintansetzung aller wirtschaftlichen, parteipolitischen Standes- und Stammessonderinteressen.* Darüber hinaus wurde in dieser Entschließung formuliert:

*Die Studentenschaft bittet den Nationalrat, mit aller Entschiedenheit dahin zu wirken, daß der Staat Deutschösterreich alle seine inneren und äußeren Angelegenheiten selbst ohne Rücksicht auf Vergangenes regeln kann, und ersucht den Nationalrat, den deutschen Minderheiten in den fremdsprachigen Staatsgebieten Schutz des Volkstums zu sichern. Unter dem Eindrucke der überwältigenden Ereignisse der Gegenwart hat sich die gesamte Studentenschaft zusammengeschlossen und organisiert; sie stellt sich dem Wohlfahrtsausschusse zur Verfügung und erwartet seine Weisungen.*⁶¹²

Im Archiv der TU Graz hat sich über diesen Zeitungsartikel hinaus noch das Protokoll dieser Versammlung erhalten, und dieses beinhaltet eine Reihe von zusätzlichen Informationen, die von der nationalen Presse nicht wiedergegeben wurden. Diese Informationen zeichnen allerdings ein viel genaueres Bild

⁶¹⁰ Zum Vergleich: Sigrid BIAS-ENGELS: Zwischen Wandervogel und Wissenschaft. Zur Geschichte von Jugendbewegung und Studentenschaft 1896 - 1920, Köln 1988.

⁶¹¹ ATUG, Rektorsakte 1549 ex 1918, Schreiben vom 28. 10. 1918 und Einladungsplakat zur Versammlung. Heinz Lutz, der sein Studium 1921 an der Technischen Hochschule in Graz abschloss, war auch Wanderführer der Ortsgruppe Graz des Wandervogels und wirkte während des Dritten Reichs Leiter der Abteilung für Bauwesen des Reichsstatthalters in Wien. Dazu: ATUG, Studienblatt Heinrich Lutz, Grazer Tagblatt, Nr. 128/1918, 11. 5., S. 3; Neues Wiener Tagblatt, Nr. 95/1941, 5. 4., S. 9.

⁶¹² Grazer Tagblatt, Nr. 299/1918, 31. 10., S. 3.

von der Situation und der Stimmung auf dieser Versammlung. Gleich zu Beginn vermerkt das Protokoll:

Herr Url eröffnet als einer der Einberufer die Techniker-Versammlung und fordert alle Nichtdeutschen und nicht ordentlich Inscriptierten [!] ehrenwörtlich auf, den Saal zu verlassen.

Rektor Rudolf Schüssler nahm anschließend die Begrüßung der noch Anwesenden vor und versicherte in seiner Rede *den einigen Zusammenschluss des Professorenkollegiums mit der deutschen Studentenschaft.*

Zu Vorsitzenden der nun folgenden Versammlung wurden einstimmig die Techniker Url und Heinz Lutz gewählt. Techniker Handschuh führte in der Folge aus, dass die Studentenschaft einen engen Zusammenschluss *an die breiten Volksschichten suchen müsse und dass es Pflicht der deutschen Studentenschaft ist, sich mit ihrer ganzen Kraft dem Volk zur Verfügung zu stellen.*

Nach der Annahme der entsprechenden Entschließung wurden die Techniker Url und Lutz noch in den fünfgliedrigen Ausschuss der deutschen Studentenschaft gewählt, der den engen Kontakt zum Wohlfahrtsausschuss zu halten hatte, wobei Url noch Aufschluss über die neu gegründete „Deutsche Studentenschaft“ gab. Rektor Schüssler erteilte den Vorsitzenden abschließend noch die Bewilligung *jederzeit eine Techniker-Versammlung über Studien- und Organisationsangelegenheiten einzuberufen.*⁶¹³

Tatsächlich berief Url bereits für den 5. November 1918 nachmittags die nächste „Deutsche Technikerversammlung“ ein, die diesmal im Hörsaal 12 des Universitäts-Hauptgebäudes stattfand, sich unter anderem mit *dem Ausbau der Stud. Organisation zur Sicherung der Ernährung* befasste und mehreren Professoren die Möglichkeit zu Referaten gab.⁶¹⁴

Nur drei Tage später teilte die deutsche Studentenschaft von Graz mit, dass sie im Einvernehmen mit dem Militärbevollmächtigten des Nationalrates in der Steiermark den Sicherungsdienst auf den Grazer Bahnhöfen sowie die Unterstützung der in Puntigam dienstuenden Marinekompanie übernommen habe. Diesen Dienst versah man bereits vom 2. November an *bis zur Übernahme durch die reorganisierten Truppen des deutsch-österreichische Staates.*

Zur Leitung dieses Sicherungsdienstes hatte die Studentenschaft einen eigenen Ausschuss gewählt, und dieser übertrug die Führung der laufenden Geschäfte einem dreigliedrigen Vollzugausschuss unter der Obmannschaft von Dr. Sepp Obereder. Kommandant über sämtliche Bahnhöfe wurde der Hauptmann der Reserve Ing. Oberegger, am Südbahnhof (Hauptbahnhof) führte der Techniker Url das Kommando, die Wache des Köflacher Bahnhofes war dem Südbahnhofkommando unterstellt. Url kommandierte damit 180 Mann am Südbahnhof und 20 Mann am Köflacher Bahnhof. Die Aufgaben dieser Siche-

320 ⁶¹³ ATUG, Rektoratsakte 1563 ex 1918, Protokoll vom 30. 10. 1918.

⁶¹⁴ ATUG, Rektoratsakte 1564 ex 1918, Einladung vom 2. 11. 1918.

rungsmannschaft waren unter anderem die Aufrechterhaltung der Ordnung in sämtlichen Bahnhofsanlagen sowie die Bewachung der Objekte, der dort vorhandenen Lebensmittel und schließlich die Visitierung der durchkommenden Transporte.⁶¹⁵

Relativ rasch gelang es dem Militärkommando Graz in der Folge, diese Sicherungsarbeiten selbst durchzuführen. Am 20. November 1918 erhielt der Studentenausschuss von diesem folgendes Schreiben:

*Die deutsche Studentenschaft von Graz hat vom 2. d. M. bis zum heutigen Tage den Sicherungsdienst auf dem Bahnhöfe in aufopferungsvoller Weise freiwillig versehen. Ihrem spontanen Eingreifen in den ersten Tagen der Auflösung der Ordnung, ihrer Hingebung und Disziplin ist es zu danken, daß Zucht und Ruhe auf diesem wichtigen Mittelpunkt des militärischen und bürgerlichen Verkehrs wieder hergestellt, Land und Stadt von Raub und Plünderungen bewahrt wurden. Für diese vorbildliche vaterländische Leistung spricht das Militärkommando der deutschen Grazer Studentenschaft, die in diesen schweren Tagen sich der hohen Tradition ihrer Geschichte wahrhaft würdig erwies, den wärmsten Dank aus. Reisinger, Generalmajor, Militärkommandant.*⁶¹⁶

Generalmajor Josef Reisinger war von den beiden Militärbevollmächtigten des steirischen Wohlfahrtsausschusses, den Abgeordneten Resel und Einspinner, am 4. November 1918 an Stelle des strikt kaisertreuen Generals der Infanterie, Karl Freiherrn von Lukas eingesetzt worden, nachdem dieser von Resel und Einspinner einfach verhaftet worden war.⁶¹⁷

Die Studentenschaft übergab den Bahnsicherungsdienst am 20. November 1918 dem Gendarmeriekommando Steiermark. Damit war die Tätigkeit der Studentenschaft aber noch nicht beendet. In der Folge bestritt sie im Dauerdienst unter dem Kommando des Hauptmanns Ing. Oberegger mit drei Kompanien in der Stärke von insgesamt 350 Mann mit je einem Maschinengewehrzug den Bereitschaftsdienst an der Universität, der Technischen Hochschule und im Grazer Landeskrankenhaus. Die Kompanie an der Universität stand unter dem Kommando des Oberleutnants Dr. Martin sowie des Leutnants cand. med. Reichel, jene im Landeskrankenhaus wurde von Leutnant cand. med. Vogel kommandiert und jene an der Technischen Hochschule vom bereits mehrfach genannten Oberleutnant Techniker Url. Es mag nicht verwundern, dass dieselben handelnden Personen sich Anfang Mai 1919 dazu aufmachten, aktiv in den Kärntner Abwehrkampf einzugreifen.⁶¹⁹

Die Deutsch Studentenschaft selbst, die schon zum Zeitpunkt ihrer Gründung seitens der Professoren mehr oder weniger als einzige legitime Vertretung der Studierenden anerkannt wurde, betrachtete sich als Organ der studentischen

⁶¹⁵ ATUG, Rektoratsakte 1617 ex 1918, Mitteilung vom 8. 11. 1918.

⁶¹⁶ Grazer Tagblatt, Nr. 323/1918, 24. 11., S. 2.

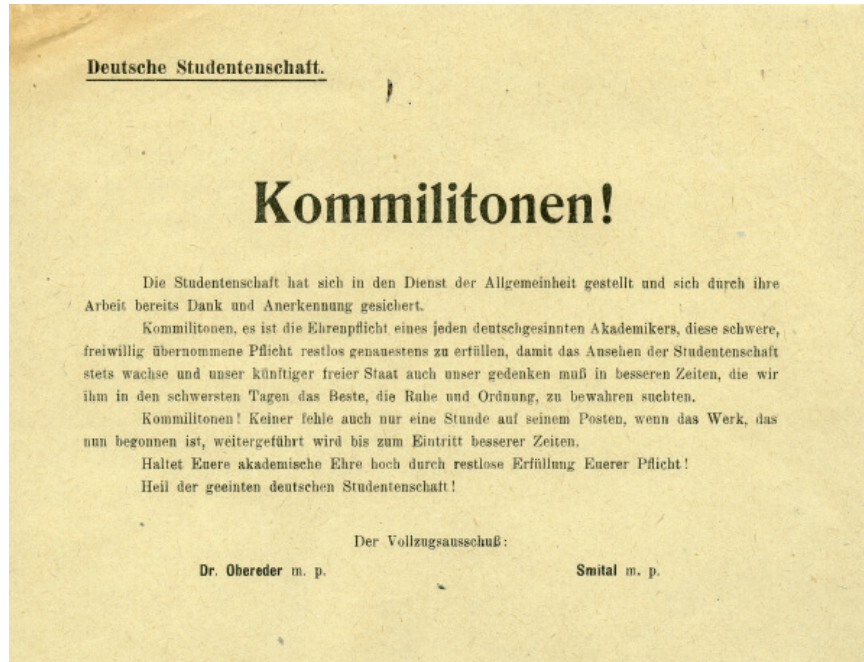
⁶¹⁷ Martin MOLL: Die Steiermark im Ersten Weltkrieg. Der Kampf des Hinterlandes ums Überleben 1914 - 1918 (= Veröffentlichungen der Historischen Landeskommission für Steiermark, Band 43), Graz 2014, S. 166.

⁶¹⁸ Grazer Tagblatt, Nr. 323/1918, 24. 11., S. 2.

⁶¹⁹ Bernhard A. REISMANN: Die Technische Hochschule in Graz, der Kärntner Abwehrkampf des Jahres 1919 und die Abstimmung 1920, Typoskript, Kumberg 2018 (in Druck befindlich).

Selbstverwaltung und bedachte sich selbst bald mit der Bezeichnung „Kammer“, die doch sehr offiziell anmutete. Rasch war die Grazer Deutsche Studentenschaft organisatorisch dermaßen stark, dass sie in zahlreichen Bereichen mächtiger war als die heutige Österreichische Hochschülerschaft.⁶²⁰ Bereits am 14. November 1918 erließ sie einen Aufruf an die Kommilitonen, in dem sie es als Ehrenpflicht jedes deutschgesinnten Akademikers betrachtete, die freiwillig übernommenen Pflichten restlos zu erfüllen.

Abb.: Aufruf der Grazer Deutschen Studentenschaft vom 14. November 1918 (ATUG).



Zunächst aber engagierte sich die Deutsche Studentenschaft im Bereich der zu errichtenden gemeinsamen „mensa academica“ der Grazer Hochschulen, im Bereich des Sicherheitsdienstes und in verschiedenen akademischen Fragen. Politisch wurde sie zum einem ersten wichtigen Sammelbecken und zu einem ersten bedeutenden Übungs- und Profilierungsfeld für jene rechtsgerichteten Studierenden, sie später zu einem guten Teil Führungspositionen im Steirischen Heimatschutz und noch später in der steirischen NSDAP übernehmen sollten. Grundgelegt waren all diese Entwicklungen natürlich auch in den Fronterfahrungen der Studierenden und in den Ereignissen der letzten Tage des Ersten Weltkrieges.

Rektor Rudolf Schüssler schrieb am 25. November 1918 an die Wirtschaftsabteilung des Steiermärkischen Gewerbeförderungs-Institutes:

Anlässlich der im Zuge befindlichen Sachdemobilisierung werden viele Maschinen und Apparate frei, die dringenden Bedürfnissen unserer heimischen Technischen Hochschule abhelfen könnten. Es kommen hier vor allem in Betracht: Alle Arten von Werkzeugen, Werkzeug- und Materialprüfungsmaschinen (einschließlich Apparaten zur Prüfung von Textilwaren und Papieren), Elektromotoren zum Antrieb dieser Maschinen, Schreib- und Rechenmaschinen, Ablesefernrohre, Mikroskope, Stahlflaschen für komprimierte und flüssige Gase; Lichtpausapparate u. dgl. m.

Das Professorenkollegium der Technischen Hochschule in Graz bittet hiermit ihn[en] bei der Sicherstellung der genannten Gegenstände behilflich zu sein und ist gerne bereit, Fachleute zur Verfügung zu stellen, welche über die diesbezüglichen Bedürfnisse der Hochschule genauen Aufschluss geben, und bei der Auswahl der Gegenstände behilflich sein könnten.

Wie wichtig die Pflege moderner Fabrikationsmethoden an der heimischen Technischen Hochschule ist, geht aus einem einzigen Beispiele hervor: von den in der Steiermark gewonnenen Eisenerzen wandert derzeit etwa die Hälfte in Werke, die nicht zum Verbandsgebiet Deutschösterreichs gehören. Viele Millionen Werte an Verdienst gehen dadurch alljährlich der heimischen Wirtschaft verloren.⁶²¹

Eine Reaktion der Wirtschaftsabteilung auf dieses Anerbieten ist allerdings nicht überliefert.

Klar wird aus diesem Schreiben aber, dass das Professorenkollegium bereits intensiv über die Zukunft seiner Hochschule im neuen Staat nachdachte.

Die wirtschaftlichen, und wohl auch die daraus resultierenden sozialen und gesellschaftlichen Herausforderung wurden analysiert, und man war bereit, diese anzunehmen.

So ging man also nach dem Ende des Ersten Weltkrieges an der Technischen Hochschule in Graz sofort daran, an der Zukunft zu bauen, so wie man sie damals zu verstehen und zu erkennen glaubte.

Auch wenn diese Zukunft damals, Ende November 1918, höchst unsicher und ungewiss erschien. Und genau das war sie.

⁶²¹ ATUG, Rektoratsakte 1660 ex 1910, Schreiben vom 25. 11. 1918.

Literaturliste

Literaturliste

Sigrid BIAS-ENGELS: Zwischen Wandervogel und Wissenschaft. Zur Geschichte von Jugendbewegung und Studentenschaft 1896 - 1920, Köln 1988.

Maria EIBELHUBER, Marieluise VESULAK: TU Graz Art Guide (= Archiv und Bibliothek der TU Graz, Band 2), Graz 2011.

Johann GUTSCHER: Jahresbericht des k. k. ersten Staats-Gymnasiums in Graz. Veröffentlicht am Schlusse des Studienjahres 1916, Graz 1916.

Johann GUTSCHER: Jahresbericht des k. k. ersten Staats-Gymnasiums in Graz. Veröffentlicht am Schlusse des Studienjahres 1917, Graz 1917.

Walter HÖFLECHNER: Geschichte der Karl-Franzens-Universität Graz von den Anfängen bis in das Jahr 2005, Graz 2006.

Otto JANDA: Peter Rosegger. Das Leben in Briefen, 2. Auflage, Graz 1948.

Marcus LUDESCHER: Das Wissenschaftliche Personal an der Technischen Universität Graz, Teil 1: Von den Anfängen bis 1914, Graz 1993.

Julius MAGG: Martin- und Elektrostahlwerk aus Eisenbeton. In: Zeitschrift des Vereines deutscher Ingenieure, Band 67/1923, Nr. 17, S. 405 - 407.

Juliane MIKOLETZKY: „An der Seite der Heerführer steht der Ingenieur“. Hochschulen, Technik und Krieg 1914 - 1918 am Beispiel der Technischen Hochschule in Wien. In: Wirtschaft, Technik und das Militär 1914 - 1918. Österreich-Ungarn im Ersten Weltkrieg. Herausgegeben von Herbert Matis, Juliane Mikoletzky und Wolfgang Reiter (= Austria: Forschung und Wissenschaft, Geschichte, Band 11), Wien 2014.

Franz MITTERMÜLLER: „Ein Volk von Bettlern“. Die Wirtschaft der Steiermark zwischen Staatsdirigismus und Neubeginn. In: November 1918. Die Steiermark zwischen Monarchie und Republik (= Steiermärkisches Landesarchiv, Ausstellungsbegleiter Nr. 6), herausgegeben von Josef Riegler, Graz 2008.

Martin MOLL. Die Steiermark im Ersten Weltkrieg. Der Kampf im Hinterland ums Überleben 1914 - 1918 (= Veröffentlichungen der Historischen Landeskommission für Steiermark Band 43), Graz 2014.

N. N.: Mitteilungen des Verbandes ehemaliger Hörer und der Freunde der Technischen Hochschule in Graz, Band 18, Dezember 1931.

N. N.: Sechster Jahresbericht des k. k. Staats-Realgymnasiums in Graz, Graz 1915.

N. N.: Siebenter Jahresbericht des k. k. Staats-Realgymnasiums in Graz, Graz 1916.

M. Christian ORTNER: Zwischen Innovation und Stagnation. Die technische Entwicklung der österreichisch-ungarischen Artillerie 1914 - 1918. In: Wirtschaft, Technik und das Militär 1914 - 1918. Österreich-Ungarn im Ersten Weltkrieg. Herausgegeben von Herbert Matis, Juliane Mikoletzky und Wolfgang Reiter (= Austria: Forschung und Wissenschaft, Geschichte, Band 11), Wien 2014.

Fritz POSTUVANSCHITZ: Über Studien-, Berufs- und Standesfragen der akademischen Technikerschaft, Immatrikulationsrede, gehalten am 7. Dezember 1916, Graz 1917.

Bernhard A. REISMANN: Franz Fuhrmann, Typoskript, Graz 2017.

Bernhard A. REISMANN: Franz Hemmelmayr von Augustenfeld, Typoskript, Graz 2017.

Bernhard REISMANN: Schicksalstage der Steiermark, Graz 2014.

Bernhard A. REISMANN: Von der „Südslawischen Mördergemeinschaft“ bis zum Krieg. Zeitungen, Propaganda und Realität in der Steiermark im Juni und Juli 1914. In: „Ihr lebt in einer großen Zeit, ...“. Propaganda und Wirklichkeit im Ersten Weltkrieg (= Veröffentlichungen des Steiermärkischen Landesarchives Band 38), herausgegeben vom Josef Riegler, Graz 2014.

Bernhard A. REISMANN: Die Technische Hochschule in Graz, der Kärntner Abwehrkampf des Jahres 1919 und die Abstimmung 1920, Typoskript, Kumberg 2018 (in Druck befindlich).

Bernhard A. REISMANN, Franz MITTERMÜLLER: Stadtlexikon (= Geschichte der Stadt Graz, Band 4, herausgegeben von Walter Brunner), Graz 2003.

Eberhard SAUERMANN: Literarische Kriegsfürsorge. Österreichische Dichter und Publizisten im Ersten Weltkrieg, Wien 2000.

Elisabeth SCHÖGGL-ERNST: Stagnation und Aufbruch. Steirisches Kunstschaffen am Ende der Monarchie. In: November 1918. Die Steiermark zwischen Monarchie und Republik (= Steiermärkisches Landesarchiv, Ausstellungsbegleiter Nr. 6), herausgegeben von Josef Riegler, Graz 2008, S. 184.

Heinrich SEQUENZ (Hg.): 150 Jahre Technische Hochschule Wien 1965, Band 1, Geschichte und Ausstrahlung, Wien 1965.

Carl STOECKL und Franz KRAUSS: Der Oesterreichische Ingenieur- und Architekten-Verein 1848 bis 1898. Festschrift, herausgegeben vom Vereine zur Feier seines fuenfzigjährigen Bestandes, Wien 1899.

Wolfgang WALLNER: Die Alte und die Neue Welt. Oder: Der Löwe lebt! In: TU Graz Print, Nr. 21, 1/2007, S. 15.

Franz Christian WEBER: „...nach Österreich hungern gehen“. Italienische Flüchtlinge in Graz während des Ersten Weltkrieges. In: ZHVSt 88/1997.

Hans-Peter WEINGAND und Werner WINKLER: Diese Welt muss unser sein. Die sozialistischen Studierenden in Graz 1919 - 1991, Graz 1992.

Hubert WEITENSFELDER: Metalle, Sprengstoff. Pflanzenfasern. Kriegsbedingte Ersatzmittel und Ersatzverfahren. In: Wirtschaft, Technik und das Militär 1914 - 1918. Österreich-Ungarn im Ersten Weltkrieg. Herausgegeben von Herbert Matis, Juliane Mikoletzky und Wolfgang Reiter (= Austria: Forschung und Wissenschaft, Geschichte, Band 11), Wien 2014.

Peter WIESFLECKER: „...soviel Volk wie noch nie...“ Kaiserfeier im Ersten Weltkrieg als „Ort“ der Propaganda. In: Ihr lebt in einer großen Zeit, ...“. Propaganda und Wirklichkeit im Ersten Weltkrieg (= Veröffentlichungen des Steiermärkischen Landesarchives Band 38), herausgegeben vom Josef Riegler, Graz 2014.

Korrespondenz
der Hochschulen von der
Leitung

Wien, am 23. 1. 17.

Sehr geehrte

Professorenkollegium!

Im Namen meines Vorgesetzten
Beyers, welcher mich die Sache hier hat für
die kaufmännischen Fortschritte in Graz zu
sein und gegenseitig im selben Maße,
gestatte mir den besondern Betrag
zt. 50. - Kronen zum Ankauf des
und den Betrag zu überreichen.

In herzlichster Freundschaft

K. K. TECHN. HOCHSCHULE, GRAZ

Jos. Deibler.

24/I 1917



1549/18

Die Unterzeichneten berufen
für Mittwoch den 30. X. 18 eine

Deutsche Techniker-
Versammlung

ein.

Tagesordnung

- Ort: Hörsaal 6
 Zeit: 2^h et. 1.) Wahl des Vors.
 Kinsky 2.) Stellung n. zur polit.
Lage

Mehr als vier Jahre Krieg und seine enormen Auswirkungen auf die Technische Hochschule in Graz, auf Lehrende, Angestellte und Studierende, werden in diesem Buch dargestellt. Erstmals liegt damit für eine österreichische Hochschule eine umfassende Gesamtschau darüber vor, welche gravierenden Folgen diese „Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts“ für Forschung, Lehre, vor allem aber für die einzelnen betroffenen Menschen hatte.

Kinsky Wanderski

Verlag der Technischen Universität Graz

[Handwritten signatures and notes]
Petrovic
Leumann
Wagner

